ser in die Nähe von Musil rücken. Dann gehen sie gesondert auf den Aspekt des essayistischen Erzählens bei Amanshauser und Musil ein und stellen dabei Affinitäten und Differenzen zwischen Amanshauser und Musil heraus.

Zur Erinnerung an "Schloß mit späten Gästen": Die Poetik von Amanshausers Farce "Schloß mit späten Gästen" fügt sich in die oben nochmals umrissene Anthropologie Amanshausers in folgender Hinsicht ein: Die Farce statuiert den Bruch zwischen Menschlichem und Nichtmenschlichem thematisch in der zeitkritischen Haltung und in Äußerungen zweier Protagonisten, nämlich des Architekten Stockhammer und des Intellektuellen Nihal. Stockhammer und Nihal treten sozusagen, explizit oder implizit, für 'Überschreitungen des Menschlichen' ein. Oberster positiver Richtwert beider scheint dabei die Orientierung an Natur und Kosmos. Die Farce setzt im Zusammenhang damit zwei partiell widerstreitende poetologische Konzepte ein, nämlich das satirische Sprechen und die alogische Traumerzählung. Das satirische Sprechen (des Architekten Stockhammer) macht die 'falsche', reduzierte herrschende 'Vernunft' des Ökonomismus (des Industriellen Meyer-Nimmfür) lächerlich und ficht sie rational-analytisch an. Dieser 'Einwand' verhallt aber als Stimme eines Außenseiters weitgehend ungehört, weil die Zeit für rational-kritische Relativierungen ihrer 'Vernunft' kaum ansprechbar scheint. Die Traumsprache (des potentiellen Künstlers Nihal) setzt sich in ihrer Dunkelheit über die 'falsche', reduzierte herrschende 'Vernunft' hinweg. Ihre Stoßrichtung gegen die Zeit ist von vornherein viel 'zurückgenommener' und sozusagen grundsätzlicher der Aussicht auf Wirkung beraubt als die satirisch-rationale Kritik. Die Traumsprache Nihals richtet sich streng genommen gar nicht an Außenstehende und ist damit fast schon auf dem Weg zur privaten Hermetik, die der Essayist Amanshauser als eine problematische Tendenz der

modernen Lyrik ansieht. Vielleicht ist die Traumsprache Nihals so gesehen auch als Metapher für die soziale Randstellung zu verstehen, in der sich aus Amanshausers Sicht heute alle Versuche befinden, die eine Überschreitung der kleinen menschlichen Zweckwelt anstreben, sei es in den Künsten, wo "die authentische Stimme, wie in Kafkas Erzählung "Josefine, die Sängerin", dem dünnen Pfeifen einer Maus verwandt" ist, 928 sei es anderswo. Das Erzählklima in "Schloß mit späten Gästen" ist 'statisch', wenig handlunsgbetont, reflexionsgetönt. Eine in diesem Zusammenhang bezeichnende Formcharakteristik, die Nihal in der Farce auf seine Lieblingslektüre münzt, die aber auch auf die Farce selbst zutrifft:

"Ihn beschäftigten nur solche Bücher, bei denen der Gang der Handlung nicht wesentlich war und die fast an jeder Stelle, wo man sie aufschlug, ihre eigenartige Substanz enthüllten." 929

Soviel hier zur Erinnerung an "Schloß mit späten Gästen" im Rahmen der allgemeinen Poetik Amanshausers.

Es fällt nicht schwer, aus dieser Sicht auf "Schloß mit späten Gästen" mehrere Entsprechungen zu Musils "Mann ohne Eigenschaften" festzustellen: von der allgemeinen Poetik (die einer bestimmten Anthropologie entspricht), über die Figurenkonstellation, das wenig handlungsverwickelte Erzählen, die variierende Abwandlung eines in gewisser Weise immer präsenten Themenbestandes, bis hin zu etwas, was man vielleicht als partiellen, kalkulierten 'Formbruch' bezeichnen könnte. Einige dieser Gesichtspunkte werden hier später noch einmal aufgegriffen. Hier sei nur dem 'Formbruch' ein kurzer Hinweis gewidmet. Zuvor sei aber noch ein fast erwartbarer Unterschied festgehalten (der freilich keineswegs der einzige Unterschied zwischen der Amanshauserschen Farce und dem Musilschen Roman überhaupt ist, wie später zu sehen sein wird): Analog zur erwähnten Teildifferenz im Anthropologischen ergibt sich auch hier

---

928 Bemerkungen zur Abhängigkeit der Kunst ..., S. 27.
929 Schloß mit späten Gästen ..., S. 86.

auf thematischer Ebene ein Unterschied: die Natur- und Kosmosorientierung der Amanshauserschen Farce findet im Musilschen Roman kaum eine Entsprechung. Zurück zum erwähnten kalkulierten 'Formbruch'. In diesem Punkt scheint die Nähe der Farce zum Musilschen Roman in gewisser Hinsicht besonders eng, auch das schließt aber Unterschiede nicht aus. Man kann vielleicht sagen: In der Amanshauserschen Farce und im Musilschen Roman entspricht einem ähnlich bestimmten Bruch in Gesellschaft, Leben, Denken u.a.m. teilweise ein formal-ästhetischer, in Form eines Kontrastes zwischen 'ähnlich verschiedenen' Sprachen. So gesehen wäre die alogische Traumsprache in der Amanshauserschen Farce der Sprache des "anderen Zustands" im Musilschen Roman teilanalog. Die Erfahrung des Träumenden (Nihal) steht in gewisser Weise in ähnlichem Kontrast zum normalen, gewohnten Wachzustand, wie die Erfahrungen der Personen im "anderen Zustand" (von Ulrich bis Moosbrugger) jenseits der gewohnten Normalität liegen, bis hin zum Wahnsinn. Das schlägt sich auch in der 'abweichenden' Sprache nieder, die die betreffenden Erfahrungen einfangen will. Musil hat den "lyrischen Affekt" Rilkes auf eine dem "anderen Zustand" analoge Weise charakterisiert.[930] Amanshauser hat, wie hier schon erwähnt, seine lyrischen Anfänge (und sein Schreiben bis heute) mit einem ähnlichen "X-Erlebnis" in Verbindung gebracht und bei einer Gruppenlesung, die im Zeichen Georg Trakls stand, aus den Traumpassagen der Farce vorgelesen.

Man mag bereit sein oder nicht, die spezielle Beziehung mitzumachen, die hier zwischen dem "anderen Zustand" bei Musil und den Traumpassagen in Amanshausers "Schloß mit späten Gästen" hergestellt bzw. angedeutet wurde. Man wird, selbst wenn man, mit der

---

930 Rede zur Rilke-Feier in Berlin am 16. Januar 1927, in: Tagebücher, Aphorismen ..., S. 885-898, hier S. 893; ebenda: "eines (wird) zum Gleichnis des anderen"; hier S. 895: "Gefühl als Ganzes, auf dem die Welt wie eine Insel ruht".

vorliegenden Darstellung, nicht zu unterschätzende Spuren des "anderen Zustands" Musils in den Träumen der Amanshauserschen Farce annimmt, Unterschiede nicht übersehen dürfen, wie etwa den Umstand, daß Amanshauser, anders als Musil im "Mann ohne Eigenschaften", 'seinem' "anderen (Traum-)Zustand" in "Schloß mit späten Gästen" nicht auch die Theorie oder theoretische Reflexion mitliefert. (Daran ändert grundsätzlich auch der einschränkende Umstand nichts, daß Amanshauser eine solche Reflexion an anderer Stelle leistet, so etwa zu Beginn des schon erwähnten Abschnittes "Umweg zur Kunst" in "Grenzen"). Man verschweigt im Zusammenhang damit wohl auch besser nicht, daß Amanshauser selbst in kritischen Anmerkungen zu Musils Roman schreibt: "Der "andere Zustand" mag der Lyrik zugute kommen, der Prosa wird er wenig nützen." 931 Man kann schließlich, unabhängig von "Schloß mit späten Gästen", im Blick auf das übrige Werk Amanshausers, dort wo er "anderen Zustand" thematisiert, einen wichtigen (an dieser Stelle freilich nicht mehr überraschenden) Unterschied zu Musil sehen, auf den ich später gleich zu sprechen komme. Man kann aber, meine ich, all diesen Einschränkungen und selbst dem angedeuteten wichtigen Unterschied zum Trotz, auf Ganze des Amanshauserschen Werks, auf das Ganze der Amanshauserschen Theorie und Anthropologie hin gesehen, auch im speziellen Punkt der Amanshauserschen Thematisierung 'seines' "anderen Zustands" viele wesentliche Übereinstimmungen mit Musil beobachten. Dazu einige knappe thesenhafte Bemerkungen, denen zuletzt die angekündigte Bemerkung zur wichtigen (wie ich meine: wichtigsten) Differenz angeschlossen wird, die sich (auch) in diesem Punkt zwischen Amanshauser und Musil aufzutun scheint.

Amanshauser und Musil treffen sich, was den "anderen Zustand" betrifft, grundsätzlich und aufs Ganze ihres Werkes hin gesehen, in

---

931 Musils "anderer Zustand" ..., S. 44.

folgenden Punkten: Sie thematisieren eine ähnlich charakterisierte 'besondere Erlebnisweise'. Sie messen dieser 'besonderen Erlebnisweise' einen unverzichtbaren menschlichen Wert bei. Sie sehen Religion(en) als wichtige historische Orte an, in denen diese 'besondere Erlebnisweise' wirksam und aufbewahrt war, und sei es in der 'ketzerischen' Abweichung von der offiziellen Linie und Lehre wie etwa im Fall mancher Mystiker. Sie sind davon überzeugt, daß diese 'besondere Erlebnisweise' 'gegenwärtig' nicht so ins 'normale' Leben integriert ist, daß sie fruchtbar wirken könnte. Sie sind davon überzeugt, daß eine solche Integration den Menschen sozusagen aufgegeben ist, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, Teile von sich gleichsam abzuspalten. Sie sehen die Folgen einer solchen Abspaltung in einigen Punkten auf eine angesichts der historischen Differenz geradezu verblüffend übereinstimmende Weise: vom immateriellen 'Krieg' (in Form von Fehden zwischen "geistigen Landsmannschaften" und "Zeichen eines sich ausbreitenden Beziehungswahns" bei Musil 932, "als nationaler oder ideologischer Wahn" bei Amanshauser 933) bis zum blutig-wirklichen Krieg (den Musil als "Revolution der Seele gegen die Ordnung" 934 und Amanshauser als Ausbruch bestimmter "Instinkte" und einer allgemeinen "Lebensenergie" aus "Zwangsordnungen" begreift. 935)
Sie sehen die Folgen dieser Abspaltung - und damit ist auch schon der Unterschied benannt, den ich in diesem Punkt zwischen beiden Autoren ansetze - in einem Detail in einer angesichts der historischen Differenz vielleicht nicht überraschend abweichenden Weise. Denn an derselben Stelle, an der Amanshauser in fast wörtli-

---

932 Unter lauter Dichtern und Denkern, in: Robert Musil, Nachlaß zu Lebzeiten, Rowohlt (rororo 500), Reinbek bei Hamburg 1970 (7. Aufl.), S. 71-74, hier S. 73 u. 74.
933 Satz und Gegensatz ..., S. 42f.
934 Das hilflose Europa oder Reise vom Hundertsten ins Tausendste, in: Tagebücher, Aphorismen ..., S. 622-640, hier S. 636.
935 Satz und Gegensatz ..., S. 42; die folgenden Zitate hier ebenda, S. 41, 42, 42f.

cher Übereinstimmung mit Musil dieselben Folgen dieser Abspaltung benennt, geht er zugleich über Musil hinaus. Er bringt nämlich auch den problematischen zeitgenössisch-modernen Umgang mit Natur mit dieser Abspaltung in Zusammenhang, er sieht auch in diesem problematischen Umgang mit Natur eine Folge dieser Abspaltung. Anders gesagt: Amanshauser sieht implizit umgekehrt auch 'seinen' "anderen Zustand" mit 'Besinnung auf Natur' zusammen.
Um das zu zeigen, lohnt es sich, die betreffenden Formulierungen und ihren Deutungszusammenhang bei Amanshauser nochmals zu wiederholen und den für Musil hier zitierten gegenüberzustellen.
Amanshauser geht in dem hier herangezogenen Text davon aus, daß bestimmte "Instinkte" und "Kräfte" der Menschen bzw. eine allgemeine "Lebensenergie" nie adäquat in sozialen Ordnungen und Formen zu fassen ist, die allein nach Gesichtspunkten rationaler Nützlichkeit gestaltet sind. Dabei ist das 'allein' zu unterstreichen. Amanshauser meint damit nämlich nicht, Gesichtspunkte rationaler Nützlichkeit seien in entsprechenden Ordnungsversuchen generell abzulehnen oder zu vernachlässigen. Er meint damit auch nicht, irgendein Soziales könne überhaupt ohne bestimmte Ordnungen und Formen bestehen. Er meint damit vielmehr 'nur': Soziale Ordnungen und Formen, die den besonderen Charakter der erwähnten "Instinkte" und "Kräfte", den besonderen Charakter der erwähnten "Lebensenergie" nicht berücksichtigen und ausschließlich Gesichtspunkte rationaler Nützlichkeit gelten lassen, sind abzulehnen, nur sie sind 'falsche' Ordnungen oder, mit einer wichtigen Formulierung im selben Text gesprochen, "Zwangsordnungen".
Spätestens an dieser Stelle der Argumentation wird ein weiterer Gesichtspunkt wichtig, der zwar schon anklang, aber der Deutlichkeit halber hier nochmals herausgestellt sei. Amanshauser nimmt an, die erwähnten "Instinkte" und "Kräfte" seien der Teil des Men-

schen, mit dem der Mensch 'Natur' ist, 'Natur' im Sinn von allen kosmisch-evolutionären "Prozessen und Bedingungen" verstanden, "die uns bedingt haben und über uns hinausgehen". Und Amanshauser nimmt weiters an, das Natursein des Menschen in diesem Sinne sei unhintergehbar, gleichsam unausrottbar. Das hat Folgen für die Annahme entsprechender 'Natur'-"Kräfte" und "Instinkte", das hat Folgen für Ordnungen des Sozialen. Es bedeutet nämlich aus dieser Sicht: Die entsprechenden "Instinkte" und "Kräfte" sind so stark, daß auch 'falsche' Ordnungen sie nicht zum Verschwinden bringen können, auch 'falsche' Ordnungen müssen diesen "Instinkten" und "Kräften" vielmehr irgendwie Rechung tragen, und sie tun das in der Form des "Mißbrauch(s) und der "falschen Interpretation". Das mag hier ausreichen, um die folgenden, in unserem Zusammenhang wichtigsten Formulierungen Amanshausers am Schluß dieses Textes zu verstehen, in ihrem starken Gleichklang mit Musil und in ihrer partiellen Abweichung von Musil.

"Ein Mißbrauch oder eine falsche Interpretation dieser Kräfte führt ... zu jenen Zwangsordnungen, aus denen dann schließlich die Energie in katastrophaler Form hervorbricht: als nationaler oder ideologischer Wahn, als Vergiftung, Gemetzel und Materialschlacht."

Musils hier zitiertes Verständnis von Krieg lautete: "Revolution der Seele gegen die Ordnung". Das sei, so wurde behauptet, als eine Folge der Abspaltung des "anderen Zustands" vom 'normalen' Zustand zu verstehen, und zwar als besonders fatale; als andere Folgen einer solchen Abspaltung aus Musils Sicht wurden Fehden zwischen "geistigen Landmannschaften" und "Beziehungswahn" genannt. Wenn man davon ausgeht, "Seele" stehe hier bei Musil für etwas Unverzichtbares, das allein nach Gesichtspunkten rationaler Nützlickeit zu betrachten und 'ordnen' unmöglich sei, und wenn man weiter annimmt, "Ordnung" stehe bei Musil hier für 'problematische, falsch verstandene Ordnung', die der Seele dort nicht Rech-

nung trägt, wo die Seele sozusagen recht hat, kann man sagen: Amanshauser berührt sich in diesen Punkten eng mit Musil; dazu scheint der Anklang zwischen den Formulierungen für die 'harmloseren' Folgen der erwähnten Abspaltung zu passen, die für beide Autoren hier zitiert wurden (Amanshausers "nationaler oder ideologischer Wahn" - Musils "Beziehungswahn" und Fehden zwischen "geistigen Landmannschaften"). Der 'Rest', der dabei bleibt, steckt bei Amanshauser im Wort "Vergiftung". Im Kontext von "Satz und Gegensatz" meint "Vergiftung" eindeutig den problematischen modern-zeitgenössischen Umgang mit Natur oder, in einer teilweise ironischen Formulierung, eine Form der "Rache der Göttin 'Materia' für das respektlose Benehmen ihrer Anbeter, der Materialisten". 936 Man wird nicht sagen können, bei Musil gebe es nicht auch die Verbindung zwischen "anderem Zustand" und 'Besinnung auf Natur'. Ja, man kann vielleicht sogar ein Stück aus dem "Nachlaß zu Lebzeiten", in dem dieser Zusammenhang mehrfach deutlich wird (deutlicher als etwa im "Mann ohne Eigenschaften"?), als leise Kritik an einem bestimmten europäisch-westlichen Umgang mit Natur lesen, der sich mit der Amanshauserschen Kritik berührt. 937 Für die Explizitheit, mit der Amanshauser im hier zitierten Text problematische Folgen der Abspaltung 'seines' "anderen Zustandes" im Bereich des modernen technisch-wirtschaftlichen Umgangs mit Natur herausstellt, sehe ich bei Musil kein Beispiel. Das scheint von

---

936 "Vergiftung" so auch: Satz und Gegensatz ..., S. 31; "Rache der Göttin ..." hier S. 87.

937 Hasenkatastrophe, in: Nachlaß zu Lebzeiten ..., S. 26-29, hier S. 29, wo vieldeutig vom "festen Boden Europas" die Rede ist, im Gegensatz zum "Blutrausch" (der die Zeugen einer für das Opfer tödlich ausgehenden Jagd eines Hundes auf ein "Hasenkind" erfaßt), im damit zusammenhängenden Gegensatz zur "Atmosphäre menschenfresserischer Worte", vielleicht aber auch im Gegensatz zum seelisch empörten Mitgefühl des Erzählers mit dem Hasenkind (der sich aber auch vom "Blutrausch" nicht ausnimmt). Zum Zusammenhang "anderer Zustand" - Natur und Naturempfinden vgl. auch die Texte im Umfeld der "Hasenkatastrophe" S. 24f (Schafe, anders gesehen) und (mehr noch) S. 30f (Die Maus) sowie das Schlußstück der Sammlung: Die Amsel.

einem speziellen Gesichtspunkt aus zu bestätigen, was hier allgemein schon behauptet wurde: 'Besinnung auf Natur', wie sie Amanshauser im Rahmen seiner Anthropologie, seiner Zeitinterpratation seiner theoretischen und praktischen Poetik betreibt, hat bei Musil weniger Gewicht als bei Amanshauser. Fast überflüssig zu sagen: Dieser Hinweis will nicht auf eine Entscheidung der Frage hinaus, wer hier 'gescheiter' sei, Musil oder Amanshauser. Wie haltlos ein solcher Anspruch wäre, geht, von der erwähnten historischen Differenz abgesehen, schon daraus hervor, daß bekanntlich die 'Besinnung auf Natur', wie sie hier Amanshauser zugesprochen wird, auch gegenwärtig keineswegs unwidersprochen ist, wenn sie auch in ähnlicher Weise von vielen geteilt wird. Fast ebenso überflüssig scheint mir der nochmalige Hinweis auf die Verbindung zwischen Amanshauser und Musil, die auch in der hier nochmals berührten Differenz zwischen Amanshauser und Musil gegeben ist. Um schon zuvor Gesagtes hier trotzdem, weil von einer anderen Seite aus, nochmals in den Blick zu rücken: Ich meine, Musil hätte weder sonstwo noch hier Anlaß, in Amanshauser jemand zu erkennen, der seine (Musils) vielzitierte Äußerung "Wir haben nicht zuviel Verstand und zu wenig Seele, sondern wir haben zu wenig Verstand in Fragen der Seele." 938 nicht teilt. Eher ist man versucht anzunehmen, Musil hätte allen Grund, in Amanshauser jemanden zu erblicken, der ihm gerade in diesem Punkt besonders eindeutig folgt und ihn zugleich konsequent weiterdenkt. 939 Denn was Amanshauser

---

938 Das hilflose Europa ..., S. 638.

939 Und ihm dabei näherkommt als etwa Dietmar Goltschnigg, Zur Poetik des Essays und des Essayismus bei Robert Musil und Hermann Broch, in: Dieter Borchmeyer (Hrsg.), Poetik und Geschichte. Viktor Žmegač zum 60. Geburtstag, Niemeyer, Tübingen 1989, S. 412-424; hier S. 416: "... (es) ging ihm (Musil) zeitlebens weder um die Ausgrenzung oder Negation des Irrationalen noch um dessen kompromißlerische Harmonisierung mit dem Rationalen, sondern um ein flexibles komplementäres Verhältnis, (was ich für zutreffend halte, Anm. K.M.) in dem doch dialektisch der Ratio der Vorrang gebührt -" (was ich für nicht zutreffend und auch mit dem bei Goltschnigg vorher Behaupteten

sonst und hier tut, ist nichts anderes als den Verstand mit Mitteln des Verstandes darauf hinzuweisen, daß seinem 'Licht' die wesentliche Beteiligung der 'dunklen' Seele an bestimmten Lebenserscheinungen bisher entgangen ist. Besonders deutlich, weil im Detail, ist das an dem hier herangezogenen Text zu erkennen, in dem Amanshauser die Folgen eines bestimmten Umgangs mit Natur, die selbst Kritiker dieses Umgangs mit Natur meist in technisch-wissenschaftlichen Begriffen fassen, auch 'seelisch' interpretiert. So gesehen halte ich auch den kurzen Text Amanshausers, aus dem hier zitiert wurde, für einen unter vielen Belegen dafür, daß Dante Andrea Franzetti in einem bestimmten Sinn voll zuzustimmen ist, wenn er schreibt:

"Obwohl Amanshauser nie aufgehört hat, gegen die Fortschrittsgläubigkeit der Aufklärer zu polemisieren ..., fügt er sich literarisch in die aufklärerische Tradition ein, die er allerdings mit Vorliebe parodiert." 940

Oben war im Zusammenhang mit dem "anderen Zustand" bei Musil von Musils Rede über Rilke die Rede. Diese Rede scheint im Zusammenhang mit den Stichworten 'Mystik' und 'Religion' aufschlußreich, die hier mit dem "anderen Zustand" in Verbindung gebracht wurden, durchaus im Sinne eines weiteren kleinen Belegs für die These von der Übereinstimmung zwischen Musil und Amanshauser. Diese Rede scheint aber aufschlußreich auch für weitere Teildifferenzen zwischen beiden Autoren. Auch dazu einige Hinweise.

Musil zeigt in seiner Rilke-Rede zwar Skepsis gegenüber dem Begriff "Mystik". Daß er ihn aber, und sei es in partieller Negation und partiellem Kontrast zu dem, worauf es ihm ankommt, dennoch dort heranzieht, wo er den "lyrischen Affekt" Rilkes charakterisiert, spricht wohl auch für eine partielle Verbindung zwischen

---

kaum vereinbar halte).

940 Nachwort, in: ders. (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. Das Erschlagen von Stechmücken ..., S. 111-114, hier S. 113.

"Mystik" und "anderem Zustand". 941 Ähnlich 'gespalten' Musil am Schluß seiner Rede zu Rilke und 'Religion':

"Er war in gewissem Sinn der religiöseste Dichter seit Novalis, aber ich bin nicht sicher, ob er überhaupt Religion hatte."

Ein thematischer Akzent und das stilistische Profil, die die Schlußsätze von Musils Rede über Rilke kennzeichnen, könnte über das hier berührte Thema "anderer Zustand" hinaus Anlaß sein, Teildifferenzen zwischen Musil und Amanshauser in anderen Bereichen in den Blick zu rücken.

Musil:

"Er (Rilke) sah anders. In einer neuen, inneren Weise. Und wird einst, auf dem Weg, der von dem religiösen Weltgefühl des Mittelalters über das humanistische Kulturideal weg zu einem kommenden Weltbild führt, nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein großer Führer gewesen sein."

Von diesem 'hohen' Ton Musils und der Hypostasierung Rilkes zum geistig-seelischen "Führer" scheint es nicht weit zur tendenziellen Hypostasierung des Ästhetischen in einer Formulierung Handkes:

"Die Literatur ist das Zentrum - nicht vielleicht irgendeiner Gesellschaft, aber der Geschichte eines Volkes." 942

In einer sprachlichen Teilkritik an einem Beispiel aus dem "Mann ohne Eigenschaften", das teilweise an den Schluß der Rilke-Rede erinnert (und vielleicht nicht zufällig zum thematischen Feld "anderer Zustand" gehört) hat vor kurzem der schon erwähnte Wolfgang Müller-Funk, von "pompöse(m) Ton" bei Musil gesprochen. Man kann diese punktuelle Stilkritik für gerechtfertigt halten, ohne Müller-Funk zu folgen, wenn er meint:

"Der pompöse Ton ... ist ein Indiz für das Monströse der Musilschen Utopie ...". 943

---

941 Rede zur Rilke-Feier in Berlin ..., hier S. 893; die folg. Zitate hier S. 896.

942 Eigentlich ist es herrlich, daß Gott irgendwann den Menschen die Sprachen verwirrt hat, in: Noch einmal vom neunten Land ..., S. 56.

943 Seinesgleichen geschieht. Robert Musil - Essayismus als Lebensprogramm, in: Wolfgang Müller-Funk, Erfahrung und Experiment ..., S. 203.

Oder besser gesagt: Man kann ihm vielleicht sogar darin teilweise folgen, wenn man dazusagt, daß Musil um das "Monströse" dieser besonderen Utopie von der Müller-Funk hier spricht, nämlich der, grob gesagt, 'Utopie des mystischen Lebens im anderen Zustand", wohl selbst wußte. Man kann vielleicht (vorsichtig) annehmen, die bekannte Formulierung in einem Buch Thomas Bernhards: "ich bin Musil verfallen ... das ist a b s o l u t e P r o s a" 944 habe nicht die Sprache im Auge, die Musil im zitierten Schluß seiner Rilke-Rede spricht. Es versteht sich von selbst, daß daraus kein Umkehrschluß abzuleiten ist, wonach es keine Prosa bei Musil gebe, der nicht auch ein Kritiker der Schlußpassagen der Rilke-Rede 'verfallen' kann, mag er sie 'absolut' oders anders nennen. Amanshauser hat zwar nie geschrieben, daß er Musil 'verfallen' sei. Andererseits ist für Amanshauser durch viele zitierende Bezugnahmen auf Musil vom Anfang seiner literarischen Tätigkeit bis heute verbürgt, daß Musils Bücher zu denen gehören, mit denen er "lebt" ud die er "als Quellen benötigt". 945 Im Blick auf die konkreten Stellen aus Musil, die Amanshauser zitierend und in anderer Form heranzieht ließe sich vielleicht etwas plausibel machen, was hier und so eine etwas verwegene Unterstellung bleibt (die zudem müßig erscheinen mag): Aus einer angenommenen Innensicht 'aus dem Werk Amanshausers heraus' bietet sich als Beschreibung für das Verhältnis zwischen der Sprache Musils am Schluß der Rilke-Rede und 'anderen Sprachen' Musils folgende Formulierung Amanshausers an:

"Auch die besten Schriftsteller haben nicht immer, sondern nur unter günstigen Umständen, lebendig geschrieben, ..." 946

---

944 Meine größten Gegner, in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1974, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 26-28, hier S. 26 (dort als Quelle: der Monolog "Drei Tage" aus "Der Italiener", Residenz Verlag 1971).

945 Grenzen ...,, S. 33.

946 Das Sachbuch als literarische Form ... 1971.

Was den stilistischen Aspekt betrifft im Sinn einer These, deren Überprüfung hier nicht geleistet werden kann: In Amanshausers Werk gibt es, soweit ich sehe, weder für die Variante des 'hohen' Tons in der zitierten Formulierung Musils noch für die Varianten der Hypostasierung des Ästhetischen in den zitierten Formulierungen Musils und Handkes vergleichbare Beispiele. Im Blick auf die von Müller-Funk beanstandete Musil-Passage, aber auch im Blick auf die Schlußpassage der Rilke-Rede scheint es nicht abwegig, das (hier behauptete) 'Fehlen' vergleichbarer Stilproben bei Amanshauser auch damit in Zusammenhang zu bringen, daß Amanshauser sich, an Musil gemessen, so gut wie kaum auf das Wagnis eingelassen hat, "anderen Zustand" in dieser oder ähnlicher Form 'prosaisch' werden zu lassen. Um hier nochmals an die These vom "anderen Zustand" in "Schloß mit späten Gästen" zu erinnern: Amanshauser ist (vielleicht) bei seinem Versuch in dieser Richtung den ästhetisch breiter akzeptierten Weg der Traumsprache oder -erzählung gegangen. Die Hypostasierung einzelner Künstler zu Leitfiguren außerhalb des Ästhetischen scheint Amanshauser in der Regel mit Skepsis und Spott zu bedenken, was nicht heißt, es gebe nicht auch in seiner Weise zu reden und zu denken persönliche werthafte Größe auf dem Gebiet der künstlerischen Leistung und einige wenige Künstler, die an den vielen anderen gemessen die "größten" sind. 947 Amanshauser sieht, was hier schon mehr als einmal zu zeigen versucht wurde, die Kunst, wo sie gelingt, wohl i m "Zentrum" des Sozialen und

---

947 In "Satz und Gegensatz" spricht Amanshauer davon, daß der Versuch, heute "einen geschlossenen Stil aus sich herauszuspinnen" nur um den Preis der "Ausschließlichkeit eines Wahnsinns" 'gelingen' könne: "Seit dem Erlöschen der umfassenden Zeitstile sehen wir manche der größten Künstler an dieser Grenze umherirren, wohl auch unversehens hinübergeraten." (S. 78) In "Witterung der einstigen Residenzstadt" ..., S. 47 sieht Amanshauser die Lyrik Hölderlins und Trakls in ähnlichem Sinn zusammen: als "Versuch(e)", in einem "Zustand der Entfremdung" (Hölderlin) und "Isolation" (Trakl) "ein individuelles stilistisches Kraftfeld zu erzeugen". "Derartige Versuche führen immer zumindest an den Rand des Wahnsinns."

Historischen, insofern sie für ihn "Ausdruck der höchsten sozialen Bestrebungen, ... intime Dimension des Sozialen" ist. 948 Er sieht sie aber nicht a l s "Zentrum", sondern, vereinfacht gesagt, eben als Formgebung eines "Zentrum(s)", das vor und außerhalb von ihr liegt.

Der letzte Gesichtspunkt, unter dem hier Amanshauser mit Musil verglichen werden soll, kann in mancher Hinsicht an die vorangegangenen Bemerkungen zu "Schloß mit späten Gästen" anknüpfen. Er soll den Umgang beider Autoren mit bestimmten erzählerischen Prosaformen allgemein und den reflexionsgeprägten Erzählvortrag im besonderen beleuchten, wobei für Musil auch hier der "Mann ohne Eigenschaften" die primäre Vergleichsgröße abgibt. Hier gehe ich, anders als auf der zuvor behandelten Vergleichsebene, zuerst auf markante Unterschiede zwischen beiden Autoren ein und zuletzt auf stärkere Konvergenzen (in denen aber auch Divergenzen mitlaufen). Amanshausers Präferenzen im allgemeinen Umgang mit Prosaformen und Amanshausers reflexionsgeprägter Erzählvortrag wurden in vorangegangenen Kapiteln dieser Arbeit relativ ausführlich behandelt. Einige (wiederholende) Hinweise darauf waren auch in der 'Erinnerung' an die Farce "Schloß mit späten Gästen" enthalten, die hier zuvor gegeben wurde. Darum kann in diesen Punkten unmittelbar in den Vergleich eingetreten werden.

"Um die Komplexität der Existenz in der modernen Welt zu erfassen, ist meiner Meinung nach eine elliptische Technik erforderlich, eine Technik der Verdichtung. Sonst gerät man in die Falle endloser Länge. D e r M a n n o h n e E i g e n s c h a f t e n gehört zu den zwei, drei Romanen, die mir am allerliebsten sind. Das heißt aber nicht, daß ich seinen immensen Umfang und die Tatsache, daß das Buch unvollendet ist, bewundere. Stellen Sie sich ein Schloß vor, das so riesig ist, daß man es nicht überschauen kann. Stellen Sie sich ein Quartett vor, das neun Stunden dauert. Es gibt anthropologische Grenzen, die man nicht überschreiten darf, zum Beispiel Grenzen des Gedächtnisses. Am Ende einer Lektüre muß man noch in der Lage sein, sich an den Anfang zu erinnern. Sonst wird der Roman formlos, die "architektonische Klarheit" verschwimmt."

---

948 Moloch horridus ..., S. 63.

Diese Stimme zu Musils Roman ist nicht die Amanshausers, sondern die Milan Kunderas, dessen theoretische Perspektive hier schon einmal kurz herangezogen wurde. 949 Es ist sicher nicht unwichtig hier anzumerken: Musil hat sich selbst an einigen Stellen in seinen Tagebüchern auf eine Weise kritisch über die Romanform im "Mann ohne Eigenschaften" geäußert, die dem zitierten Einwand Kunderas recht nahe kommt, es gehe dem Buch die Fähigkeit zum Elliptischen ab. 950 Das ändert aber nichts am Wert, den diese Feststellung Kunderas in dem Zusammenhang hat, um den es hier geht. Der Tenor dieser Äußerung Kunderas bezeichnet nämlich, wie ich meine, gut eine der vielleicht auffälligsten Schranken, welche der Vergleichbarkeit Amanshauserscher Erzählprosaformen mit dem "Mann ohne Eigenschaften" gezogen sind. Kundera spricht hier sozusagen direkt aus, was die Erzählprosa Amanshausers durch ihre eigene Formgestalt dem riesigen Torso Musils (aber nicht nur diesem) unausgesprochen kritisch entgegenhält, und Kunderas Äußerung ist zudem in wichtigen Punkten an explizite ästhetisch-theoretische Bemerkungen Amanshausers zur Gestaltung und Tradition von Erzählprosa anschließbar.

Konkreter: Der umfangreiche Torso "Mann ohne Eigenschaften" ist im Vertrauen auf die Tragfähigkeit und Assimilationskraft der R o m a n form und -tradition entstanden, das heißt: in einem Vertrauen, das Amanshauser praktisch und theoretisch nicht teilt. Amanshausers persönliche Vermutung betreffend den Ausgang des Musilschen Romans ist, Kundera vielleich nicht ganz unähnlich: Das Buch hätte sich, "wäre dazu Zeit gewesen, ... in esoterische Gespräche" verloren (an anderer Stelle sagt er: "im 'anderen Zu-

---

949 Die Kunst des Romans, Essay ..., S. 82-83.

950 Tagebücher ... 1976, S. 913 u. 965: "Ich will zuviel auf einmal!"; "Ich denke mir oft, wie sehr es schadet, daß ich zuviel Einfälle in den MoE stopfe ... Mit 200 kleinen Ganzheiten wäre ich ganz anders berühmt!"

stand'", an beiden Stellen bemerkt Amanshauser dazu, wie erwähnt, dieser 'andere Zustand' sei wohl der Lyrik förderlich, dem Roman aber abträglich. 951

Die Ergebnisse der Amanshauserschen Formanstrengungen sind grundsätzlich, auf einer ersten Ebene, an anders konzipierten und dimensionierten Gattungen orientiert als an romanhaften Formen, die, wie sehr abgewandelt und erneuernd auch immer, noch erkennbar das umfassende Gefüge des Gesellschaftsromans zeigen. Amanshausers Formen sind, wie hier schon mehrfach zu sehen war, stets am Gegenpol zum Monumentalen, welcher Art auch immer, angesiedelt; sie tendieren, etwa in der Farce "Schloß mit späten Gästen" und in der Satire "Aus dem Leben der Quaden", nicht zu figurenreichen Großensembles, sondern eher zu Gebilden in der Art fragiler "Mobiles", wie der Autor sie unter anderem in den "Fabeln, Parabeln", "Märchen" und "Grotesken" eines Henri Michaux vorfindet. 952 So divergent die Ansätze Amanshausers und Musils auf der Ebene der erzählerischen Großstrukturen aber auch sein mögen, wenn man den "Mann ohne Eigenschaften" als Bezugspunkt heranzieht, so unleugbar stehen die beiden hier in vorangegangenen Kapiteln behandelten vergleichsweise schmalen Erzählwerke Amanshausers dem umfangreichen Musilschen Roman auf der Ebene kleinteiliger Strukturen und Bauformen nahe. Das ist hier schon an der Farce "Schloß mit späten Gästen" unter dem Aspekt 'Formbruch' gezeigt worden und unter anderen Gesichtspunkten angeklungen. An einige dieser Gesichtspunkte soll nun angeknüpft werden, um weitere Affinitäten und Differenzen zwischen Amanshauser und Musil anzudeuten. Dabei liegt der Vergleichshorizont für Amanshauser hier nicht nur, aber stärker, in

---

951 Musils "anderer Zustand" ..., S. 44 u. in einer Manuskriptfassung dazu S. 16.

952 Henri Michaux und seine "Besitzungen" ..., S. 8.

den Ausführungen, die in dieser Arbeit der Satire "Aus dem Leben der Quaden" gewidmet waren.

Ich bleibe auch in diesem Punkt Kundera verpflichtet. Kundera hebt am modernen Erzählen als positive Bereicherung die "Einbeziehung nicht-romanesker Gattungen in die Polyphonie des Romans" hervor. 953 Zu diesen "nichtromanesken Gattungen" zählt er "die von der Kontrolle der Vernunft ... befreite Imagination, die in Regionen vorstößt, welche rationaler Überlegung unzugänglich sind" und deren Modell der "Traum" ist. Das liest sich teilweise wie eine Beschreibung des "anderen Zustands" bei Musil, aber auch wie eine Beschreibung der aus dem satirischen Sprechen bei Amanshauser herausfallenden Traumsequenzen in der "Schloß"-Farce, die hier schon zusammengesehen wurden. Zu diesen "nichtromanesken Gattungen" zählt Kundera aber (was ebenso wie auf Musil hin gesprochen klingt und mit ganz ähnlichen Worten direkt für Musil etwa von Michael Hamburger behauptet wurde) auch eine

"Kunst des s p e z i f i s c h r o m a n e s k e n E s s a y s (das heißt, eines Essays, der nicht den Anspruch erhebt, eine apodiktische Botschaft zu verkünden, sondern hypothetisch, spielerisch oder ironisch bleibt)". (Hervorhebung und Klammerausdruck original) 954

Und im Zusammenhang mit der Vielstimmigkeit, welche seiner Meinung nach Traumerzählung und Essay ins moderne Erzählen hineintragen, stellt Kundera in diesem modernen Erzählen, negativ, eine Absage an "die u n i l i n e a r e Komposition" fest, 955 der, positiv und im Idealfall, ein Bauprinzip entspricht, nach dem man "immer direkt aufs Zentrum der Dinge lossteuert". Für die Erzählprosa Amanshausers braucht die Gültigkeit dieser beiden Feststellungen Kunderas hier nicht mehr detailliert nachgewiesen zu werden. Besonders starke essayistische Reflexionsprägung wurde hier für die

---

953 Die Kunst des Romans ..., S. 85; das folg. Zitat hier S. 91.
954 Die Kunst des Romans ..., S. 75. Zu Hamburger hier: Robert Musil. Rede an seinem hundertsten Geburtstag ..., S. 82.
955 Die Kunst des Romans ..., S. 84; das folg. Zitat hier S. 82.

Satire "Aus dem Leben der Quaden" festgestellt, in gemäßigterer Form wurde sie auch an der Farce "Schloß mit späten Gästen" beobachtet. 'Nicht unilineare' Komposition, sondern eine Bauform, die einen bestimmten, relativ konstanten thematischen Kernbestand nach dem Muster von Analogie und Variation abwandelt, wurde hier bei Amanshauser sowohl an der Satire als auch an der Farce beobachtet. Für Musils "Mann ohne Eigenschaften" gehören ähnliche Befunde seit langem zu den wohl konstantesten und selbstverständlichsten im Umgang mit diesem Werk. Bezeichnend scheint im Zusammenhang damit, daß auch die Bewertung dieses ähnlichen strukturellen Befundes und insbesondere der essayistischen Reflexionsprägung im Fall beider Autoren in vergleichbarer Weise schwankt. Für Amanshauser wurden auch dafür schon Beispiele genannt. Zur Erinnerung: Humbert Fink hat in einer Rundfunk-Rezension der Satire "Aus dem Leben der Quaden" sinngemäß die 'Abstraktheit' des Buches bemängelt. Clement Reichholf hat im Hinblick auf die Farce "Schloß mit späten Gästen" im positiven Sinn eine Affinität zum Essayismus Musils festgestellt. Gerhard Riedmann hat, ebenfalls in positivem Sinn, von starken Berührungspunkten zwischen Amanshauser und dem Essayismus Brochs und Musils gesprochen. Walter Weiss hat in seiner Laudatio auf Amanshauser in der 'Utopie des Essayismus' aus dem "Mann ohne Eigenschaften" eine Perspektive gesehen, die es erlaube, die Amanshausersche Literatur insgesamt und in ihrer Traditionsbindung zu charakterisieren. Daß der Streit der Meinungen in punkto reflexionsgeprägtes Erzählen auch im Hinblick auf den "Mann ohne Eigenschaften" bis heute nicht zur Ruhe gekommen ist, mag hier nur ein Umstand andeuten: Der schon in anderem Zusammenhang erwähnte Dieter Kühn, Musildissertant der ersten Stunde, ist vor einigen Jahren in seiner Beurteilung dieses Formzuges bei Musil ausdrück-

lich von seiner ursprünglich positiven Meinung abgerückt. 956 In der vorliegenden Arbeit bleibt dahingestellt, ob damit eine Meinung überholt ist, wie sie Ingeborg Bachmann einmal in einem Interview geäußert hat, indem sie die Zweigleisigkeit Musils (der auf Analyse und Gestaltung setze) und den Fragmentcharkter seines großen Romans miteinander so in Verbindung brachte:

"Ein solches Buch kann man nicht zu Ende schreiben, wenn man zwei Wege geht, und für ihn war es immer ein Doppelweg. Es sind zwei Kapazitäten, die einander stören, obwohl sie so wichtig sind und dieses Buch so eigenartig machen, durch die analytischen Denkprozesse und die gleichzeitige Fähigkeit, eine Gesellschaft, Personen darzustellen." 957

Anders gesagt: Der Streit um die Bewertung des reflexiven Formzuges wird auch in der vorliegenden Arbeit nicht entschieden. Es sollen hier jedoch bestimmte Positionen, die in ihm (nicht nur auf Musil bezogen) eingenommen werden, benannt und zum Anlaß genommen werden, um (in einigen weiteren Punkten) die Haltung anzudeuten, die Amanshauser in laufenden Debatten um Begriffe und Vorstellun-

---

956 Dieter Kühn, Robert Musil, in: Jochen Jung (Hrsg.), Österreichische Porträts. Leben und Werk bedeutender Persönlichkeiten von Maria Theresia bis Ingeborg Bachmann, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1985, S. 209-219, hier S. 209, 215ff. Probleme in der Durchführung des Musilschen Anspruchs, im "Mann ohne Eigenschaften" "Literarische Form als Denkform" zu behandeln, sieht, wenn auch in viel geringerem Maß ("in den Kapitelentwürfen aus dem Nachlaß") Peter Bürger: Literarische Form als Denkform: Musils "Mann ohne Eigenschaften", in: ders. unter Mitarbeit v. Christa Bürger, Prosa der Moderne, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1988, S. 422-437, hier S. 432. Neutral feststellend, zumindest was den Aspekt des 'Philosophischen' bei Musil anlangt (aber leicht kritisch zu bestimmten "formalen Probleme(n)" im "Mann ohne Eigenschaften") etwa Peter Joseph Stern, Die Wiener "Wirklichkeit" im Roman "Der Mann ohne Eigenschaften", in: Literatur und Kritik, Heft 149-150, 1980, S. 525-531, hier S. 530; hier S. 527 meint Stern, "daß ein wichtiger Aspekt des Musilschen Romans, ja vielleicht seine ganze Inspiration dem philosophischen Interesse des Autors entstammt".

957 Ingeborg Bachmann: Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews, hrsg. v. Christine Koschel und Inge von Weidenbaum, München 1983, S. 125 (Zitat und Quelle hier nach: Ortrud Gutjahr, "... Den Eingang ins Paradies finden." Inzest als Motiv und Struktur im Roman Robert Musils und Ingeborg Bachmanns, in: Josef Strutz u. Endre Kiss (Hrsg.), Genauigkeit und Seele. Zur österreichischen Literatur seit dem Fin de siècle, Wilhelm Fink Verlag (Musil-Studien Bd. 18), München 1990, S. 139-157, hier S. 141).

gen von 'Avantgarde', 'Fortschritt' und 'Tradition' in Literatur und Kunst hervorkehrt. Dabei wird sich Gelegenheit ergeben, auch an Bemerkungen zur Literaturwissenschaft im Kapitel I dieser Arbeit anzuknüpfen bzw. diese Bemerkungen fortzuführen. Denn die Haltung Amanshausers wird hier sowohl im Kontrast zu wie auch in Übereinstimmung mit bestimmten Positionen in der Literaturwissenschaft (und teilweiese auch Literatur) dargestellt.

Zuerst greife ich nun jedoch unter beschreibend-vergleichendem Blickwinkel die oben genannten Bestimmungen auf, die besagen, der Essayismus im "Mann ohne Eigenschaften" gebe eine brauchbare Perspektive ab, um die Amanshausersche Literatur zu erfassen und beziehe diese Bestimmungen eingeschränkt auf die Amanshausersche Erzählprosa.

Die Literatur zu Musil hat mehrfach die Utopie des Essayismus so gelesen, daß sie auch als poetologische Selbstaussage gelten kann, die der Roman über sich trifft. 958 Unter diesem Aspekt enthält der Musilsche Essayismus, meine ich, mindestens die zwei Momente, die Kundera, natürlich in Kenntnis des Musilschen Werkes, dem modernen Roman generell zuschreibt: das essayistische Reflektieren in tastend-undoktrinärer Weise sowie das vielzitierte Darstellungsprinzip, das Musil an anderer Stelle sinngemäß mit der (hier auch schon auf Amanshauser angewandten) Formulierung umschrieben hat, es sei im "Mann ohne Eigenschaften" im Grunde immer alles auf

---

958 So mehr als einmal Peter V. Zima, etwa (als Pierre V. Zima) im Abschnitt "Seconde digression vers Kafka et Musil. Musil, in: L'Ambivalence romanesque. Proust, Kafka, Musil. Nouvelle édition revue et augmentée, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M.-Bern-New York-Paris 1988, S. 289-298, hier S. 289f; Josef Strutz, Der Mann ohne Konzessionen. Essayismus als poetisches Prinzip bei Musil und Altenberg, in: Josef Strutz u. Endre Kiss (Hrsg.), Genauigkeit und Seele ..., S. 11-27. Marie-Louise Roth, Essay und Essayismus bei Robert Musil; in: dies., Gedanken und Dichtung. Essays zu Robert Musil, Saarbrücker Druckerei und Verlag, Saarbrücken 1987, S. 98-111 (zuerst 1983 in: Probleme der Moderne: Studien zur deutschen Literatur der Gegenwart. Festschrift für Walter Sokel, Niemeyer, Tübingen, S. 117-131).

einmal da. Damit ist klar: Essayismus, in diesem doppelten Sinn verstanden, kennzeichnet grundsätzlich auch die Amanshausersche Erzählprosa, die diese Arbeit in vorangegangenen Abschnitten behandelt hat. Bevor gewisse Einschränkungen zur Sprache kommen, die für den Vergleich Amanshauserscher Erzählprosa mit Musils "Mann ohne Eigenschaften" auch in diesem Punkt gelten, mögen zwei Hinweise die Affinitäten zwischen Musil und Amanshauser in diesem Punkt noch verstärken. Ein weiteres Strukturmoment, das bei Musil mit der essayistischen Konstellation im doppelten Sinn zusammenhängt, kehrt bei Amanshauser eindrucksvoll wieder: das Persönlichkeitsprofil des Protagonisten Ulrich. Ulrich ist ein reflektierender Intellektueller. Er beobachtet die ihn umgebende Welt skeptisch-distanziert. Er hält sich (und damit das Erzählen des Buches) aus dem Handeln heraus, weil ihm unter den gegebenen Umständen die Voraussetzungen für sinnvolles Handeln, ja Leben, fehlen. 959 Wo er nicht Bestehendes kritisch ablehnt, sieht er sich auf das denkerische Einkreisen vergangener oder künftiger möglicher Handlungs- und Lebenszusammenhänge verwiesen. Man könnte in diesem Zusammenhang an den Studenten aus der "Quaden"-Satire und an Nihal aus der "Schloß"-Farce erinnern. Beim Studenten wie bei Nihal trägt die Teilanalogie zu Musils zentraler Romanfigur auch in folgendem Punkt: Auch sie scheinen ihre 'Eigenschaftslosigkeit' nur dann abzulegen, wenn die Erotik ins Spiel kommt (allerdings, diesen Hinweis verdanke ich zum Teil einem Gespräch mit dem Autor, stellen Amanshausersche 'Helden' ihre Männlichkeit nicht mit dem leicht geckenhaften Stolz und Protz aus, der den athletischen Ul-

---

959 Eher 'mit' Peter Bürger (Literarische Form als Denkform ..., s. 437) gelesen, der meint, ein wichtiger Aspekt Ulrichs bzw. "des Musilschen Projekts" bestehe "in Ulrichs theoretisch und praktisch verfolgter Suche nach einer Moral, die der Moderne angemessen wäre", als 'mit' Ulf Eisele (Robert Muils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" ..., S. 114), der im "Mann ohne Eigenschaften" (fast nur) einen "Literaturroman" sieht.

rich in diesem Punkt kennnzeichnet). Musil und Amanshauser treffen sich schließlich auch in theoretischen Perspektiven, welche die genannten essayistischen Formzüge im doppelten Sinn begründen. Im Grunde sind auch diese theoretischen Begründungen in einer für Musil und Amanshauser gültigen Weise schon in der oben zitierten Bestimmung Kunderas enthalten. Denn Kundera macht ähnlich wie Amanshauser und Musil die Komplexität des modernen Lebens für entsprechende Formzüge und Neuerungen des Romans verantwortlich. Unter diesem Aspekt könnte man etwa die vielkommentierte Passage im Kapitel 122 "Heimweg" im ersten Buch des "Mannes ohne Eigenschaften" mit Amanshausers Rezension von Andreas Okopenkos "LEXIKON einer sentimentalen Reise zum Exporteurtreffen in Druden ROMAN" 960 zusammensehen. In Okopenkos 'Lexikonroman' findet Amanshauser ihm wichtige Vorstellungen von zeitgemäßer Literatur verwirklicht (und, nebenbei bemerkt, auch Anklänge an das erwähnte, in dieser Darstellung mit dem "anderen Zustand" bei Musil zusammengesehene "X-Erlebnis" seiner Jugend 961). In der "Gesamtkomposition" des 'Lexikonromans' Okopenkos sieht Amanshauser eine Befreiung "von der Konvention der traditionellen Erzählung" erreicht,

> "die der Chaotik modernen Lebens nicht mehr zu entsprechen scheint, dem Nach- und Nebeneinander heterogener Elemente, dem wahllosen Gemisch von Zufall und Bedeutsamkeit, das die Umwelt kaleidoskopartig vor uns ausschüttet". 962

Das Lexikonprinzip hat Amanshauser selbst in der hier schon erwähnten kurzen Arbeit "Aus dem Wörterbuch der Schlachten ..." angewandt. 963 Daß auch vom Lexikonprinzip und von Okopenkos 'Le-

---

960 Residenz Verlag, Salzburg 1970.
961 Dazu, neben dem 'Lexikonroman', Residenz Verlag Salzburg 1970, S. 79 ("F-Erlebnis"): Fluidum. Bericht von einer außerordentlichen Erlebnisart", in: Vier Aufsätze. Ortsbestimmung einer Einsamkeit, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1979, S. 5-42, hier S. 32, wo Okopenko "literarische Gebilde" nennt, "die mich Fluidum empfinden ließen ...: gewisse Haikus, manche Verse Hölderlins, vieles bei Trakl, Eliot, Benn."
962 Literatur und Kritik, Heft 51, 1971, S. 43-45, hier S. 43.
963 Aufzeichnungen einer Sonde ..., S. 96-113.

xikonroman' Fäden zur Musilschen Poetik des Essayismus laufen, liegt auf der Hand. Ulrich Ernst hat den 'Lexikonroman' zusammen mit Okopenkos ähnlich aufgebautem Buch "Meteoriten" als "experimenteller Roman" beschrieben 964 und zur Charakteristik der Bauform des 'Lexikonromans' dasselbe Zitat von Okopenko herangezogen wie Amanshauser: "Mobile (das) in jedem Luftzug mitlebt und wechselt". Das "Mobile" erinnert an den hier vor kurzem wiederholten Hinweis auf Amanshausers Charakteristik von Michaux. Der Wind und die Luft, die das Mobile zum Wechsel treiben, ist uns in ähnlicher Funktion, nämlich als Bild für eine bestimmte angestrebte Kompositionsweise, mehrfach in der Essayistik Amanshausers begegnet. Die letzten Bemerkungen zu 'wind- und luftdurchlässigen' Bauformen haben sich schon wieder etwas von der These vom Gleichklang zwischen dem Essayismus bei Amanshauser und Musil entfernt. Wenn man will, kann man in diesen Bemerkungen aber auch schon einen kleinen Hinweis auf die Divergenz erkennen, die ich bei aller Konvergenz zwischen beiden Autoren in diesem Punkt sehe. Diese Divergenz liegt in dem Aspekt von Essayismus, den ich als essayistische Reflexionsprägung des Erzählens auffasse. Musil strebt im "Mann ohne Eigenschaften" die Darstellung des Denkerischen und damit die essayistische Reflexionsprägung bewußt und programmatisch an, wenn er auch selbst, wie bekannte Äußerungen in Tagebüchern und Gesprächen ergeben, mit dem erzielten Resultat keineswegs immer zufrieden war. Bei Amanshauser scheint mir die essayistische Einfärbung im Sinn der Reflexionsprägung der Erzählprosa zwar auch unübersehbar, aber dezenter, selbst in dem in dieser Hinsicht extremsten Beispiel, der Satire "Aus dem Leben der Quaden". Das mag, im Vergleich mit dem "Mann ohne Eigenschaften", auch mit den Differenzen

---

964 Typen des experimentellen Romans in der europäischen und amerikanischen Gegenwartsliteratur, in: arcadia, Heft 1-2, 1992, S. 225-320, hier S. 299.

in der Gesamtkomposition und im Umfang zu tun haben, von denen hier schon die Rede war. Es könnte aber auch mit einer kritischen Beurteilung der Ansätze zur Reflexionsprägung der eigenen Erzählprosa und der Erzählprosa generell zusammenhängen, die bei Amanshauser vielleicht weiter geht und grundsätzlicher ist als bei Musil. In einem Interview hat Amanshauser einmal bemerkt, daß seiner Meinung nach in der

"Prosa ... sich Neuerungen, die ja auf verschiedenste Weise versucht wurden, vielleicht gar nicht als so notwendig erweisen (werden), wie viele Schriftsteller es geglaubt haben."

Dem hat er hinzugefügt:

"Ein guter Geschichtenerzähler, dem es gelingt, eine überzeugende Fabel zu erfinden, ist sozusagen unwiderlegbar. Ein Essayist oder ein Philosoph hingegen sind in den allermeisten Fällen widerlegbar." 965

Dazu paßt, daß Amanshauser persönlich offenbar etwa Kafka als wegweisenden K ü n s t l e r weit über Musil oder Joyce stellt, um zwei Namen zu nennen, an die man vielleicht bei den "Neuerungen" in der Prosa denken kann, auf die er im zitierten Interview anspielt. Dieser Standpunkt Amanshausers kann vielleicht auch daran erinnern, daß eine ästhetische Kritik an oder Gegenposition zu Musil möglich ist, die nicht den "sozialistischen oder kapitalistischen Realismus im Tornister hat", den Walter Weiss an Hans Mayer und Marcel Reich-Ranicki beobachtet und kritisiert hat. 966

Die Frage der persönlichen Einschätzung solcher "Neuerungen" bei Amanshauser führt mich zu den angekündigten weiter ausholenden Bemerkungen, die hier dazu dienen sollen, die schon mehrfach angedeutete Position noch einmal und vielleicht in manchem schärfer zu umreißen, die Amanshauser in älteren und neueren Debatten um

---

965 "Mit distanziertem Blick auf die Dinge ...". Ein Gespräch zwischen dem Salzburger Schrifsteller Gerhard Amanshauser und Brita Steinwendtner, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 21, 1980, S. 2.

966 "Ausklang der Utopien. Das ist aber noch nicht alles." Von Musil zur österreichischen Gegenwartsliteratur ..., S. 589.

'Avantgarde', 'Fortschritt' und 'Tradition' in Kunst und Literatur einnimmt. Diese Bemerkungen mögen gerade an dieser Stelle nicht ganz unangebracht sein, da sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den thematischen Bezug auf Prosaformen wahren und damit in einigen Punkten zum Schluß dieses Abschnittes überleiten, der Perspektiven skizziert, unter denen die Betrachtung der Amanshauserschen Erzählprosa über die vorliegende Arbeit hinaus fortgesetzt werden könnte.

Wie die Dinge liegen, scheint es notwendig und dringend, die literarhistorischen Perspektiven, die auf erzählerische Reflexionsprosa im modernen deutschsprachigen Roman bisher gerichtet wurden, um den Bezug auf die Werke Amanshausers zu erweitern. In einer neueren Darstellung von Jürgen Petersen figurieren unter diesem Gesichtspunkt zwar auch österreichische Gegenwartsautoren wie Jelinek und Eisendle, der Name Amanshauser fehlt jedoch, mit dem Blick auf Überblicksdarstellungen anderer Art muß man fast sagen: natürlich. 967 Der längst fällige intensivere Blick der germanistischen Literaturwissenschaft auf Amanshauser könnte jedoch die Perspektiven auf einschlägige moderne Tendenzen und Typen der Erzählprosa nicht nur in quantitativer Hinsicht bereichern. Der Blick auf den Erzähler und ästhetischen Theoretiker Amanshauser wäre vielleicht auch aus zwei anderen miteinander zusammenhängenden Gründen heilsam: Der Erzähler und der Literaturtheoretiker Amanshauser hält Herausforderungen für den strammen dogmatischen

---

967 Der deutsche Roman der Moderne: Grundlegung-Typologie-Entwicklung, Metzler, Stuttgart 1991. Zu Jelinek und Eisendle: "Der diskursive Roman und der Roman-Essay", S. 182-200, hier S. 188 u. 199f. S. 183: "die eigentliche Entfaltung des diskursiven und essayistischen Romans (ist) durch Robert Musil" erfolgt" (Fußnote 13). Zu Musil ein eigenes Kapitel im Anschluß an Kafka, S. 114-131. Zum Stichwort 'Überblicksdarstellungen zu Bereichen, in denen man sich bald wird angewöhnen müssen, Amanshauser mitzubehandeln', eine Ausnahme: Winfried Freund, Die literarische Parodie, Metzler (M 200), Stuttgart 1981, geht S. 115f auf den Parodisten Amanshauser ein.

Modernismus der Kritik bereit, bzw. er kann bestehenden Widerstand gegen diesen dogmatischen Modernismus verstärken und vielleicht auch um ungewohnte Perspektiven erweitern. Der Erzähler und der literarische Theoretiker Amanshauser hält Herausforderungen für puritanisch verengte Kunstauffassungen bereit (die manchmal mit dem dogmatischen Modernismus zusammen, manchmal auch ohne ihn auftreten), bzw. er kann bestehenden Widerstand gegen solche verengten Kunstauffassungen verstärken und vielleicht auch um ungewohnte Perspektiven erweitern. Dazu einige Hinweise.

Ulrich Scheunemann läßt in der deutschsprachigen erzählerischen Gegenwartsliteratur außer R.D. Brinkmanns "Rom, Blicke" und P. Weiss' "Ästhetik des Widerstands" kaum andere Bücher gelten, weil angeblich nur sie "den erreichten Stand der Gattungsentwicklung in den vergangenen Jahrzehnten wachhielten und eine Wiederaufnahme der neuerlich unterbrochenen Geschichte des modernen Romans erhoffen lassen". 968 Peter V. Zima kritisiert "das zu genießende Schema", das Umberto Eco in "Il nome della rosa" einsetzt. 969 Ludwig Fischer tut Versuche ab, die die 'Unterhaltungsliteratur' nicht nur ideologiekritisch entlarven, sondern auch als Betätigungsfeld des menschlichen Spiel-Triebs deuten möchten. 970 Peter Wapnewski meint streng:

"... mit Unterhaltung hat es Kunst nicht zu tun. Ihr geht es vielmehr - und ging es von je - darum, den Cordon der Geltungen und scheinbaren Gültigkeiten zu durchbrechen und ... nach den Bedingungen zu forschen, die uns definieren und nach den Möglichkeiten, die uns rechtfertigen. Mit der Vorstellung von Genuß wird man die-

---

968 Ansichten des modernen Romans, in: arcadia, Heft 1-2, 1992, S. 47-94, hier S. 90.

969 Literarische Ästhetik ..., S. 295.

970 Strategien der Produktion von Unterhaltungsliteratur, in: ders. (Hrsg.) Literatur in der Bundesrepublik bis 1967 ..., S. 318-345, hier S. 345 u. S. 727 Anm. 122 Distanzierung von Anderegg u.a., die (in: Jörg Hienger (Hrsg.), 'Unterhaltungsliteratur. Zu ihrer Theorie und Verteidigung, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe Bd. 1423), Göttingen 1976) 'Unterhaltungsliteratur' nicht nur ideologiekritisch zu entlarven, sondern als Betätigungsfeld des menschlichen Spiel-Triebs zu deuten versuchen.

sen Vorgang allenfalls in dem Sinne verbinden, als Genuß das Resultat von Mühewaltung und beharrlichem Werben sein kann. Und wenn er köstlich ist, ist seine Voraussetzung Mühe und Arbeit gewesen." 971

Es ließe sich zeigen (und wird auch hier an einigen wenigen Beispielen zumindest angedeutet): Es gibt zu allen hier genannten Positionen Gegenstimmen, sowohl von Literaten und Künstlern selbst wie auch in der Literaturwissenschaft, ja die Stimmen, die in verschiedener Weise gegen Positionen ansprechen und -schreiben, wie sie hier an einigen Beispielen skizziert wurden, sind mittlerweile oder im Moment vielleicht kräftiger als die Positionen, für die Scheunemann, Zima, Fischer und Wapnewski hier stehen. Dieser Schluß liegt nahe, wenn man annimmt: Erstens sind viele Diskussionsbeiträge und Arbeiten, die seit einiger Zeit unter dem Zeichen "Postmoderne" laufen, insofern sie diesen Begriff (und das was unter ihm läuft) positiv deuten, zumindest teilweise auch Stimmen 'gegen' Scheunemann, Zima, Fischer und Wapnewski. 972 Zweitens komen auch Beiträge oder Perspektiven, die nicht im Zeichen des Begriffs "Postmoderne" antreten, manchmal der Tendenz nach den 'postmodernen' Gegenstimmen etwa zu Scheunemann und Zima nahe. 973

---

971 Zumutungen ..., S. 7.

972 Beispiele: Dieter Borchmeyer, Postmoderne, in: ders. u. Viktor Žmegač (Hrsg.), Moderne Literatur in Grundbegriffen, 2. bearb. Aufl., Niemeyer, Tübingen 1992, S. 347-360; ders., Die Postmoderne - eine konservative Revolution? Architektur als Paradigma, in: Erika Fischer-Lichte, Klaus Schwind (Hrsg.), Avantgarde und Postmoderne. Prozesse struktureller und funktioneller Veränderungen, Stauffenberg Verlag (Stauffenberg Colloquium Bd. 19), Tübingen 1991, S. 115-128 (Die Titelfrage beantwortet der Verf. hier positiv; das Phänomen, das er damit beschreibt, scheint er zu begrüßen.); Paul Michael Lützeler, Präsenz der Geschichte. Postmoderne Konstellationen in der Erzähllliteratur, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1993, S. 91-106 (in vieler Hinsicht mit Borchmeyer konform, aber vielleicht ungebrochenerer 'Postmoderne-Befürworter' und weitherziger in seinem begrifflichen Verständnis).

973 Z. B.: Werner Frizen, Das gute Buch für jedermann oder Verus Prometheus. Patrick Süskinds Roman 'Das Parfum', in: DVjs, Heft 4, 1994, S. 757-786. Daß auch Perspektiven, die ein bestimmtes negatives Verständnis von 'Postmoderne' beinhalten, sich in einigen Aspekten mit den Befürwortern einer bestimmten anderen 'Postmoderne' treffen, ließe sich an einer Arbeit zeigen, die hier später noch herangezogen wird: Kaspar Kasics, Literatur und Fiktion. Zur Theorie und Geschichte der

Es ist in dieser Arbeit und in diesem Abschnitt schon angeklungen (und soll hier in Form weiterer Belege deutlich werden): Auch Amanshauser steht praktisch und theoretisch gegen eine Programmatik von Erzählprosa, wie sie Scheunemann vorträgt. Es ist in vorangegangenen Abschnitten dieser Arbeit hin und wieder angeklungen (und soll hier in Form weiterer Belege deutlich werden): Auch Amanshauser steht praktisch und theoretisch gegen puritanisch verengte Auffassungen von Kunst, wie sie hier Zima, Fischer und Wapnewski zugesprochen wurden.

Franz Schuh schreibt in einem Essay mit dem Titel "Krimis. Ein erster Versuch":

"Während die "hohe" Literatur, die sich diesen Namen vielleicht verdient, sich heute fast ausschließlich an Experten wenden muß, an eine Interpretenkultur, steckt im Krimi ein stabileres Bündnis zwischen Autor und Leser. In der menschlichen Sprache sind alle angesprochen und die Ausgrenzungen des kultivierten Geschmacks widerstreben ihrem demokratischen Prinzip. Ursprünglich ist dieses ja auch im Literarischen verankert, welches vielleicht heute der Krimi besser bewahrt als die hybriden und filigranen Konstruktionen der offiziellen Sprachkunst." 974

Amanshauser schreibt in "Lektüre":

"Ewers: "Alraune".
Ein Schundroman, zufällig gefunden und gelesen, ich konnte ihn, im Gegensatz zu manchen Meisterwerken moderner Prosa, zu Ende lesen. Das sagt wenig über die Qualität des Schundromans, mehr vielleicht über die Meisterwerke moderner Prosa. Ein beträchtlicher Teil der avanvierten Kunst ist un g e n i e ß b a r.
Was da fehlt - man scheut sich fast diese Banalität auszusprechen - ist jenes Geschichtenerzählen, das in so vielen Manifesten ausdrücklich abgelehnt wurde. In Wirklichkeit sind aber sowohl die modernen Romanciers als auch ihr Publikum von solchen theoretischen Postulaten bei weitem überfordert.
...
Unsere begabtesten Künstler, die in anderen Zeitumständen "Meister" geworden wären, verirrten sich entweder in eine Gesellschaftskritik, die ihre Kompetenz bei weitem überstieg, oder sie verfielen irgendeinem artistischen Größenwahn, der ihr formales Talent zerrüttete. Die Unterhaltung des Publikums überließen sie den von ihnen verachteten zweitklassigen Talenten, die von der Unterhaltungsindustrie ruiniert wurden. Auf diese Weise wurden beide Gruppen außer Kraft gesetzt.
Alle diese Anmaßungen, die zum Ruin führen, ergaben sich aus dem

---

literarischen Kommunikation, Winter (REIHE SIEGEN, Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft Bd. 94), Heidelberg 1990.

974 Liebe, Macht ..., hier S. 91.

Zerfall der handwerksmäßigen Künste und eingespielten Kunstformen, die dem Ausübenden vergebliche Kraftanstrengungen ersparten. ..." 975

Es liegt auf der Hand: Schuh und Amanshauser kratzen, über Unterschiede hinweg, in ähnlicher Weise am Prestige einer bestimmten Form und Auffassung von Kunst. In dieser von Schuh und Amanshauser kritisierten Form und Auffassung von Kunst kann man zumindest teilweise den positiven Maßstab wiederfinden, den Scheunemann und Zima ihren hier zitierten Bestimmungen zugrundelegen. Noch mehr: Schuh und Amanshauser qualifizieren diese Form und Auffassung von Kunst in verschiedener Weise (die hier nicht auseinandergelegt zu werden braucht) als 'unmenschlich'. Umgekehrt sehen Schuh und Amanshauser, über Unterschiede hinweg, in von Zima explizit und von Scheunemann implizit diskriminierten Formen und Auffassungen von Kunst den genuinen Anspruch von Kunst besser ('menschlicher') verwirklicht als in den Formen und Auffassungen, die Zima und Scheunemann hochhalten. Zumindest bei Amanshauser schwingt dabei wohl auch eine Kritik an Auffassungen mit, wie sie bei Wapnewski zu beobachten waren. 976

---

975 Lektüre ..., S. 34f; ähnlich S. 27 über "bürgerlichen 'Ernst'" in den Künsten, S. 43 über ein Buch von Gustave Le Rouge, S. 81 über "Sie" von Rider Haggard, S. 97 über das "Spiel der Esoteriker", S. 117 über "Flatland" von Abbot.

976 Ein dazu passender Beleg mehr dafür, daß bei Amanshauser poetologische Reflexion auch in der Erzählprosa begegnet: In "Nadja" beschreibt ein schriftstellerndes "Ich" "auf wenigen Seiten" sein "Versagen" in der Bemühung um ein Mädchen (das vielleicht von ferne an die berühmte Bretonsche "Nadja" erinnert). Dabei unterläuft zu Beginn eine ironische Bemerkung zu bestimmten Anforderungen an Literatur, von denen es nicht weit zum obigen Zitat aus Wapnewski ist: "Ich dachte gar nicht daran, meine Leser mit einer spannenden Geschichte zu unterhalten. Schon das Wort spannend galt als unfein. Ganz im Gegenteil hatte ich mir vorgenommen, sie nach Möglichkeit zu befremden und zu quälen. Ich bemühte mich, aus Worten ein bestimmtes exotisches Gift zu synthetisieren. Wenn dieses Gift vielleicht auch nicht stark genug sein würde, den einen oder anderen Leser zu töten, so sollte es doch wenigstens die Kritiker so benommen machen, daß sie nicht mehr umhin könnten, mir irgendeinen angesehenen Preis zuzuerkennen." (Nadja, in: Anita Pollak, Manfred A. Schmid (Hrsg.), Erzähl mir Liebe. Junge Liebesgeschichten. Anthologie, Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei (Edition S) o.O. 1987, S. 7-13, hier S. 13 u. 7.)

Die Polemik, die Amanshauser in der hier zitierten Passage aus "Lektüre" gegen diverse Manifeste vorträgt, die Künstler und Publikum überfordert hätten bzw. überfordern würden, findet in folgender Bemerkung aus einem anderen Buch Amanshausers eine sinnvolle Ergänzung:

"An unserer Literatur ist vor allem der G r u n d t o n verfehlt. Man diskutiert scharfsinnig über die Macharten, ja man verfällt gleichsam in ein Rasen der Macharten, das dem Rasen des technischen Betriebs analog ist. Das Ganze ist aber auf nichts gestimmt." 977

Der Standpunkt, den der Literat Amanshauser in den hier zitierten Bemerkungen einnimmt, erinnert teilweise an einen Standpunkt, den der Literaturwissenschaftler Ulrich Schulz-Buschhaus in einem bebekannten Beitrag mit dem Titel "Kriminalroman und Post-Avantgarde" einnimmt, 978 und (vielleicht mehr noch) an den Standpunkt, den der Literaturwissenschaftler Gerd Hemmerich in einem (vermutlich weniger bekannten) Beitrag mit dem Titel "Überlegungen zum Phänomen der Moderne und ihrer Geschichte" einnimmt. 979

Schulz-Buschhaus stellt in seiner "Skizze" einem "Komplex der Avantgarde" einen "Komplex der Post-Avantgarde" gegenüber. 980 Daß Buschhaus damit den Anspruch erhebt, der "mißverständlichen ... Distinktion von Moderne und Post-Moderne" eine tragfähigere entgegenzuhalten, lasse ich hier außer Betracht. Für den Bezug zu Amanshauser scheint wichtiger, wie Schulz-Buschhaus seine Opposition bestimmt. Schulz-Buschhaus entwickelt seine Opposition abstrakt allgemein, verbindet sie aber auch mit Beispielen. Die ab-

---

977 List der Illusionen ..., S. 55.

978 In: Merkur, Heft 4, 1987, S. 287-296. Eine Variation, mit wörtlich identischen Kernbestimmungen und neuen Beispielen: "Literaturverfall?" Politische Desillusion und das Ende der Avantgarde (unter romanistischen Perspektiven betrachtet), in: LiLi, Heft 87-88, 1992, S. 46-62.

979 In: Theo Elm u. Gerd Hemmerich (Hrsg.), Zur Geschichtlichkeit der Moderne. Der Begriff der literarischen Moderne in Theorie und Deutung. Ulrich Fülleborn zum 60. Geburtstag, Wilhelm Fink Verlag, München 1982, S. 23-41.

980 Kriminalroman und Postavantgarde ..., S. 289; die folg. Zitate hier ebenda u. S. 290.

strakte Opposition:

"... zum Komplex der Avantgarde (gehört) eine Literatur, welche dem Ideal des irreversiblen Fortschritts der künstlerischen Mittel folgt und auf diesem Parcours gezwungen ist, alles zu vernichten, was sich als abgegoltene Konvention erweist, das heißt: aus dem Repertoire eingespielter Gattungen und Stilregister stammt. ... Den Komplex der Post-Avantgarde macht demgegenüber eine Literatur aus, welche das Konzept des Fortschritts der künstlerischen Mittel in Frage stellt und durch den Anspruch freier oder - mit anderen Worten - antihistoristischer Verfügung über das gesamte historische Material ersetzt."

Beispiele: Beckett, Borges, die " Konjunktur des Kriminalromans".

In Beckett findet Schulz-Buschhaus den "größten und vielleicht letzten Repräsentanten" der "Avantgarde", "nicht zufällig" sei Beckett "Schutzpatron von Adornos 'Ästhetischer Theorie'".

Borges ist für ihn "ebenso eindrucksvoller Repräsentant der Post-Avantgarde"; Borges Werk "formuliert ... die stärksten Einwände gegen jene Poetik der Authentizität", die die Avantgarde kennzeichne, und Borges

"eröffnet gleichzeitig jene andere Poetik der Post-Avantgarde, die dem Ideal der Authentizität als einer Illusion abgeschworen hat und sich deshalb unbefangen auf die distanzierte Sichtung und Wiederverwendung, ja auf das spielerische Pastiche der Traditionsbestände einlassen darf."

Die "erstaunliche Konjunktur des Kriminalromans" bringt Schulz-Buschhaus mit "Post-Avantgarde" aus folgendem Grund in Verbindung: "Das erste und fundamentale Motiv" für diese Konjunktur "besteht ... in einem neuen Interesse an den etablierten Erzählformen."

Soviel hier zur Sicht, die Schulz-Buschhaus auf 'Avantgarde' und deren 'Ablöse' entwickelt.

Gerd Hemmerich findet konstitutive Merkmale der künstlerischen Moderne in der "Inthronisierung des Programms als oberstem Richtwert" und in dem damit verbundenen Umstand,

"daß ein bestimmter Sinn von Tradition ... abhanden kommt. Weitergeben lassen sich nicht mehr Kunstregeln, wie sie Kunst als Handwerk bestimmten." 981

---

981 Überlegungen zum Phänomen der Moderne ..., hier S. 33; die folg. Zitate hier S. 33f u. S. 38.

Hemmerich erblickt darin den Anfang einer problematischen Entwicklung, die, beginnend mit der Renaissance und sich besonders zuspitzend seit der Romantik, zu folgendem Ergebnis geführt habe:

"... der Wissenschaftsglaube (treibt) auch die Künste jener Spezialiserung zu ..., die den modernen Wissenschaftsbetrieb charakterisiert".

"Jenseits von 'Methode', also von technischem Gelingen als Selbstzweck, ist kein Beurteilungskriterium mehr zugelassen. ... Neu, modern und gut sind zu Synonyma geworden. ... Modernität verkommt zur Mode. Und der Wechsel der Moden, der sich ständig selbst beschleunigt, wird zum Modell für das, was Künstler wie Interpreten für die geschichtliche Verlaufsform moderner Kunst halten."

Soviel hier zur Sicht, die Hemmerich auf 'Moderne' und deren innere Widersprüche entwickelt.

Es ließe sich zeigen: Auf einer ersten Ebene gehen Amanshauser, Schulz-Buschhaus und Hemmerich konform, nämlich in dem, was Schulz-Buschhaus als Widerstand gegen ein bestimmtes "Konzept des Fortschritts der künstlerischen Mittel" (um des Fortschritts willen) bezeichnet. Insofern könnte man, wenn man den Perspektiven von Schulz-Buschhaus und Hemmerich ein Stück weit folgt und sie als einigermaßen 'repräsentativ' ansieht, vielleicht sagen: Amanshauser liege gewissermaßen im Trend, der Blick auf seine Literatur kann bestehenden Widerstand gegen gewisse Verengungen des Kunstverständnisses bestärken. Es ließe sich aber auch zeigen: Der Gleichklang der Position Amanshausers (und auch der von Hemmerich) mit der von Schulz-Buschhaus hat Grenzen. Diese sehe ich, kurz gesagt, in folgendem Punkt: Amanshauser (und wohl auch Hemmerich) verabschiedet keineswegs das, was Buschhaus als leicht antiquierte Bemühung um "Authentizität" bezeichnet. Mit anderen Worten: Der Blick auf Amanshauser könnte im konkreten Fall den bestehenden Widerstand gegen bestimmte Verengungen des Kunstverständnisses auch erweitern und differenzieren, nämlich dort, wo, wie bei Schulz-Buschhaus, im Namen einer Öffnung nach einer Seite hin eine Verengung nach der anderen Seite erfolgt. Anders gesagt: Die Li-

teratur Amanshausers könnte die Position von Schulz-Buschhaus als zu einfachen Schematismus anfechten. Denn die Literatur Amanshausers zeigt theoretisch und praktisch mehr als einmal, daß "spielerische(s) Pastiche" auf der einen Seite "Authentizität" auf der anderen Seite nicht notwendig ausschließt, und sie zwingt damit zum Überdenken schnell hingeschriebener postmoderner Totenscheine. Um hier (und später gleich wieder) in die Lyrik abzuschweifen, aber dabei den Zusammenhang zum Amanshauserschen Verständnis von "Authentizität" zu wahren: In "Lektüre" kritisiert Amanshauser W.C. Williams, dem er in der Beurteilung von Robert Creeley sinngemäß unterstellt, er (Williams) verstehe "Authentizät" im Sinne reinen unverstellten Selbstausdrucks. Das scheint, auf den ersten Blick, zum negativ akzentuierten Verständnis von "Authentizität" zu passen, das man Schulz-Buschhaus unterstellen kann, ist aber nur die halbe Wahrheit Amanshausers. Denn, was Amanshauser dazu weiter bemerkt, paßt nicht nur zum behaupteten Anschluß Amanshausers an Schulz-Buschhaus und Hemmerich, sondern auch zur behaupteten partiellen Abweichung Amanshausers von Schulz-Buschhaus:

"Gäbe es lauter Authentizitäten, die ihre Eigenbewegungen unabhängig voneinander ausführen, so zerfiele die Welt zu Staub. Der Text lebt im Kontext. "Authentizität" ist einer der Schlüsselbegriffe, die man heranzieht, um die von den Musen verlassenen Werke abzusegnen. Die Amerikaner lieben natürlich die Authentiztät, weil sich darin ihr eigener Mythos, nämlich die "Befreiung" von der europäischen Tradition spiegeln kann. Die europäischen Regelsysteme erscheinen dann als feudaler Terror, Kerker, toter Zwang. Dagegen wird die Authentizität ausgespielt.
Folgen solcher Befreiungen sind zum Beispiel die auf weite Strecken hin ungenießbaren Gedichte Creeleys. "Forciertes Talent", hätte Goethe gesagt. Authentizität an und für sich ist nämlich mit Krampf identisch. Die wahre Authentizität liegt in der Abwandlung und Neubelebung von Traditionen, die den Leser einbeziehen. Er hat keine Lust, eine Privatstenographie zu entziffern." 982

Daß die Rechnung von Schulz-Buschhaus wohl auch schon bei Borges in einem ganz ähnlichen Sinn wie bei Amanshauser nicht aufgeht, kann hier außer Betracht bleiben. Amanshauser scheint mir also,

---

982 Lektüre ..., S. 102f.

wie gesagt, grundsätzlich Hemmerich näherzukommen als Schulz-Buschhaus. Differenzen ergäben sich aber bei näherem Zusehen vielleicht auch zu Hemmerich. Diese Differenzen hängen, kurz gesagt, mit den spezifischen anthropologisch-poetologischen Grundsätzen Amanshausers zusammen. Da diese Differenzen auch im gleich folgenden Vergleich Amanshausers mit anderen Positionen und unter teilweise anderen Gesichtspunkten eine Rolle spielen, braucht auf sie hier noch nicht weiter eingegangen zu werden, bzw. besser: es braucht nicht gleich hier einmal mehr an diese Amanshauserschen Grundsätze erinnert zu werden.

Franz Schuhs Plädoyer für den Kriminalroman und seine kritische Rede von den "hybriden und filigranen Konstruktionen der offiziellen Sprachkunst" läßt an folgendes denken:

- Mit dem Kriminalroman als zeitgemäßer und zukunftsweisender literarischer Form haben sich mehrere Autoren und Theoretiker der Gegenwart und Vorgegenwart beschäftigt, darunter, wie zuletzt zu sehen war, Schulz-Buschhaus, darunter aber auch, in beschränkterem Umfang und unter teilweise anderen Gesichtspunkten als Schuh und andere, Amanshauser. 983

- Amanshauser hat einmal den "Fortschritt der Lyrik" so beschrieben:

"Man schaffte die Metaphern aus immer noch größeren Entfernungen herbei, und sie wurden immer "genialer", bis sie schließlich alles besagten und nichts"; 984

- Ruth Klüger hat vor einigen Jahren in einem schon erwähnten Buch "den späten Celan" mit distanziert-kritischen Bestimmungen bedacht ("Gedichte, von denen niemand genau weiß, worum es in ihnen geht") und dabei "eine harmlose Parodie auf ein abstruses Gedicht von Celan" erwähnt, die sie geschrieben hat. 985

---

983 Dazu: Satz und Gegensatz ..., S. 57-59.
984 List der Illusionen ..., S. 61.
985 weiter leben ..., S. 126 u. 127.

Wenn man Unterschiede (und Kontexte) dieser Perspektiven und Bemerkungen von Schuh, Amanshauser und Klüger vorerst außer acht läßt, passen diese Bemerkungen, meine ich, zu Perspektiven der Literaturwissenschaftler Dieter Lamping und Kaspar Kasics sowie zum Standpunkt, den der Literaturkritiker Christian Seiler vor kurzem in seiner Rezension eines Romans von Elfriede Jelinek eingenommen hat. Lamping beobachtet in bezug auf die Gegenwartslyrik eine Abkehr von radikalen formalen Avantgardismen. 986 Kasics beobachtet und begrüßt eine ähnliche Tendenz in bezug auf die Gegenwartsliteratur generell. 987 Seiler spricht davon, daß Jelineks Buch "Die Kinder der Toten" von einer "ästhetischen Hermetik" zeuge, die "so spießig" sei "wie jene, die es zu kritisieren vorgibt". 988

Wenn man Unterschiede (und Kontexte) der Bemerkungen von Schuh, Amanshauser und Klüger wieder einbezieht, ergibt sich, was Amanshauser betrifft, ein Begründungsrahmen, der an dieser Stelle der Arbeit nicht mehr überrascht und so wohl weder für Schuh und Klüger noch für die anderen hier teilweise an Amanshauser angenäherten Positionen gelten dürfte. Amanshauser verbindet nämlich sowohl seine Überlegungen zum Kriminal-Genre wie auch seine Kritik an bestimmten Tendenzen der modernen Lyrik mit dem poetologisch-anthropologischen Grundsatz vom "Tanz vor dem Unbekannten".

In "Satz und Gegensatz" betrachtet Amanshauser Kriminalgeschichte und Kriminalfilm als Medien, die die Bewußtseinslage, die durch die "europäische A u f k l ä r u n g" entstand, exakt spiegeln, als Orte, an denen Menschen unter heutigen Bedingungen ihr "Be-

---

986 Moderne Lyrik. Eine Einführung. Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1557), Göttingen 1991.

987 Literatur und Fiktion ... 1990.

988 Zombieball. Christian Seiler über Elfriede Jelineks Schauerroman "Die Kinder der Toten", in: profil, Nr. 33, 14.8.1995, S. 65-66, hier S. 66. Ganz anders in der Wertung: Sigrid Löffler, Elfriede Jelinek und ihr "Burgtheater", in: dies., Kritiken, Porträts ..., S. 235-250, hier S. 246, 250.

dürfnis nach Geheimnis und Bedeutung" befriedigen, wenn auch in "Säkularisiert(er) ... und heruntergekommen(er)" Form.

"Die Aufklärung des Verbrechens entspringt der europäischen A u f k l ä r u n g. Diese schuf eine ambivalente Gefühlslage: Einerseits, als Folge des Verlusts der religiösen Mysterien, Hunger nach neuen Mysterien, andererseits die Lust, sie durch Analyse wieder zu zerstören. Die Kriminalgeschichte fand darauf eine populäre Antwort." 989

Ganz ähnlich Amanshauser zu einem dem kriminalen benachbarten Genre:

"Vielleicht kann man sagen, daß solche Gruselgeschichten bis heute von psychischen Strukturen leben, die ursprünglich von der Religion besetzt oder geschaffen wurden, dann aber, als die universelle Macht der Kirche zu schwinden begann, gleichsam verwaist zurückblieben." 990

Inwiefern auch Amanshausers Sicht der Lyrik sich in den Rahmen solcher Vorstellungen einfügt, wurde hier schon an anderer Stelle gezeigt. Zur Erinnerung daran auch dazu ein Zitat. In "List der Illusionen" deutet Amanshauser bestimmte Formen der Lyrik, zu denen man vielleicht auch Ruth Klügers Bemerkung zu Celan assoziieren darf, als sozusagen verzweifelten und aussichtslosen Versuch, denselben 'Verlust der religiösen Mysterien' wettzumachen, der aus seiner Sicht auch die Wurzel des modernen Kriminal-Genres bildet.

"Man will Zusammenhänge ausdrücken, um die es nicht ging, als die Sprachen entstanden. Das Vokabular der Religion, das sich auf Grenzerfahrungen bezog, ist unbrauchbar geworden. Deshalb bildeten sich esoterische Kunstsprachen. Auch die Mathematik und die Physik suchen nach Formulierungen jenseits der gewohnten Anschauungen. Aber die dunkle Sprache der Poesie kann nicht verallgemeinert, die klare der Mathematik nicht individualisiert werden. So entsteht Diskrepanz zwischen dunkler Willkür und starrer Abstraktion." 991

Daraus ergibt sich meiner Meinung nach dasselbe wie in der Gegenüberstellung von Amanshauser mit Schulz-Buschhaus: Auch hinsichtlich der bestehenden kritisch-theoretischen Perspektiven auf das Kriminal-Genre und die Lyrik könnte der Blick auf Amanshauser

---

989 Satz und Gegensatz ..., S. 57 u. 59.
990 Exotik - fein dosiert. Wilkie Collin's Schauerroman "Der Monddiamant", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.5.1974.
991 List der Illusionen ..., S. 74f.

einerseits bestehende aktuelle Perspektiven verstärken, er könnte sie aber auch um, wie ich meine anregende, Gesichtspunkte erweitern.

Die Opposition 'dunkle Poesie - klare Mathematik' im letzten Zitat aus Amanshauser erinnert an Musil. Auch auf Musil wird hier ganz zuletzt zurückzukommen sein, unter dem Gesichtspunkt erzählerischer Reflexionsprosa. Unter demselben Gesichtspunkt erzählerischer Reflexionsprosa soll nun jedoch zuerst nochmals an Scheunemann angeknüpft werden, bzw. es soll um Möglichkeiten gehen, ihn zu kritisieren und aus dieser Kritik Perspektiven abzuleiten, die die Betrachtung der erzählerischen Reflexionsprosa Amanshausers über die vorliegende Arbeit hinaus weiterführen könnten.

Scheunemann sieht, wie erwähnt und grob gesagt, die Geschichte des modernen Romans dadurch unterbrochen, daß der 'essayistische' oder reflexionsgeprägte Traditionsstrang heute nur von wenigen fortgeführt werde.

Mit Kundera (und Amanshauser ?) wäre Scheunemanns Position vielleicht auch als "verbeamtete(r) Modernismus" zu charakterisieren:

"Hinter dem verbeamteten Modernismus wird ein naiver Rest eschatologischen Glaubens sichtbar: Eine Geschichte endet, und eine andere (bessere), die auf vollkommen neuer Grundlage beruht, nimmt ihren Anfang." 992

Scheunemannns eben wieder erinnerte Feststellung greift wahrscheinlich selbst innerhalb ihres eigenen Argumentationsrahmens zu kurz. Diesen Schluß legt die erwähnte Darstellung von Jürgen H. Petersen nahe, die, wie angemerkt, dem 'essayistischen' Roman ein umfangreiches Kapitel widmet. Den vielen Namen, die Petersen dort neben Peter Weiss nennt, könnte man, aus der Sicht der vorliegenden Arbeit, neben Amanshauser auch zwei so verschiedene Autoren wie Alois Brandstetter (in vielen seiner "Romane") und Michael Scharang (in "Auf nach Amerika") hinzufügen.

---

992 Milan Kundera, Die Kunst des Romans ..., S. 76 f.

Scheunemanns Feststellung scheint aber auch 'von außen' anfechtbar, als tendenziell ahistorisch-normative Position, die hinter den Stand der Erzählforschung vom Ende der 50er Jahre im deutschsprachigen Raum zurückfällt. Sie wirkt nämlich wie eine Neuauflage der lange praktizierten Abwertung der nichterzählerischen (und damit auch der essayistischen) Prosafiktion, nur unter umgekehrten Vorzeichen: Wurde früher das 'reine' Erzählen als positive Norm statuiert (mit dieser Norm scheint etwa auch die mehrfach erwähnte Kritik verbindbar, die Humbert Fink 1968 an Amanshausers Quaden-Satire geübt hat), scheint Scheunemann nun das essayistisch 'gebrochene' zum Ideal auszurufen. Diesen Gedanken legt ein Beitrag von Edward Reichel von 1978 nahe. 993 Reichel führt aus: Die Roman- und Erzählforschung im deutschsprachigen Raum habe sich erst Ende der 50er Jahre von einem ahistorisch-normativen Ideal befreit, das die Prosafiktion auf das Erzählen festlegen wollte und abweichende (nichterzählerische) Formen entweder ignoriert oder als künstlerisch minderwertige Verfalls- und Krisenerscheinung abgetan habe. Erst Ende der 50er Jahre sei in dieser Hinsicht, insbesondere im französischen und deutschsprachigen Raum (weniger im angelsächsischen), eine Wende zu beobachten. Ab dieser Zeit gebe es "Versuch(e)", die vielfach beobachtete "Reduktion des Erzählens im Roman" unvoreingenommener zu beschreiben und auf verschiedene Weise "historisch-genetisch herzuleiten". Damit habe die Erzählforschung verspätet nachgeholt, was einzelne Autoren, die der Tradition der nichterzählerischen Prosafiktion zuzuordnen sind (wie etwa Musil), schon viel früher versucht und behauptet hätten. Reichel weist auch auf die historische Dimension sowie auf Varianten der nichterzählerischen Prosafiktion hin. Dadurch scheint sei-

---

993 Der Roman und das Geschichtenerzählen. Ihre Kongruenz und Diskrepanz in der Romanforschung (1890-1970), in DVjs, LII, 1978, S. 296-345; die folg. Zitate hier S. 342, 343, 328, 329.

ne Sicht, neben der erwähnten Darstellung von Petersen, ein guter Ansatzpunkt für eine vertiefende Betrachtungsweise der erzählerischen Reflexionsprosa Amanshausers über den hier angestellten Vergleich mit Musil hinaus. Diese Vertiefung selbst unterbleibt hier. In Form einer Ausblicksbemerkung, die ganz zuletzt wieder zu Musil zurückkehrt, soll aber zumindest angedeutet werden, welche Fragen sich für eine solche weiterführende Betrachtung aus der Darstellung von Reichel ergeben.

Reichel geht auf zwei Varianten nichterzählerischer Prosafiktion ein, die im Hinblick auf die erzählerische Reflexionsprosa Amanshausers bemerkenswert scheinen.

Die eine Tradition entspricht weitgehend der in dieser Darstellung bisher am Beispiel des "Mannes ohne Eigenschaften" herangezogenen. Diese Tradition beschreibt Reichel als "Reduktion des Erzählens". Dazu merkt er an: Diese Tradition der nichterzählerischen Prosafiktion beginne im deutschsprachigen Raum in der Frühromantik (theoretisch und praktisch bei Friedrich Schlegel und Novalis), sie trete dann von 1900 bis 1930 besonders stark hervor (Rilke, Broch, Musil, Thomas Mann), sie sei aber über den Expressionismus (Benn) bis in die Gegenwart lebendig. Für diese Tradition der nichterzählerischen Prosafiktion gelte, was Arbeiten des "frühen Lukács, ... Lämmert(s), Emrich(s) und andere(r)" betont haben:

"die Reduktion des Erzählens im modernen Roman (ist) ein Symptom dafür, daß der Mensch der unproblematischen Übereinstimmung mit seiner Umgebung, mit der Welt verlustig gegangen ist, womit sich eine Tendenz zur Selbstproblematisierung, Reflexion und Introspektion einstelle."

Eine andere Variante der nichterzählerischen Prosafiktion stellt Reichel heraus, indem er sich auf Überlegungen Northrop Fryes zur Satire bezieht. In Frye erblickt Reichel (1978) einen der

"wenigen Repräsentanten des angelsächsischen Sprachraums, die sich gegen die traditionelle Praxis wenden, jegliche Prosaliteratur an der Elle des erzählerischen Romans zu messen und demgemäß solche

Werke, in denen nur wenig oder gar nicht erzählt wird, als handwerklich mindere Romane einzustufen."

Zu Fryes Sicht auf die Satire merkt Reichel an: Frye spreche der "nichtnarrativen Schreibweise" für die Satire den Rang eines gattungstypischen Merkmals zu, Frye erblicke

"in der Anatomie oder Satire (beide Begriffe sind bei Frye gleichzusetzen, Anm. K.M.) eine literarische Gattung ..., deren überzeitliche Konstante die Verbindung von Ideendarstellung und schwach oder gar nicht ausgebildetem Erzählcharakter darstellt. Die wichtigsten Vertreter dieser Gattung sind für Frye Menippos als der eigentliche Begründer der Satire und Marcus Terentius Varro als dessen Fortsetzer in der Antike, ... Erasmus, Rabelais, Castiglione, Burton (Anatomy of Melancholy), Swift (Gulliver's Travels), Walton (The Compleat Angler), Voltaire (Candide), Flaubert (Bouvard et Pécuchet) und Huxley (Brave New World). Die zur Gattung der Anatomie gehörenden Werke werden nach Frye dadurch charakterisiert, daß sie weniger Menschendarstellung (wie der Roman) als vielmehr Darstellung geistiger Haltungen, abstrakter Ideen und Theorien sind; Menschen erscheinen in ihnen allenfalls stilisiert, als Sprachrohr bestimmter Ideen ... Die Anatomie erzählt also keine Geschichten, sondern bietet Ideenbewegungen, die meistens auf eine Karikatur der wirklichen Welt hinauslaufen ..."

Im Hinblick auf die erzählerische Reflexionsprosa Amanshausers könnte man vor dem Hintergrund dieser beiden Varianten und Traditionen nichterzählerischer Prosafiktionen vielleicht zum Schluß kommen: Es gibt nicht nur Erzählprosa, die sich der einen oder anderen Seite zuordnen läßt, es gibt auch Erzählprosa, die beide Varianten und Traditionen verknüpft. Das nachzuweisen bedürfte einer eigenen Untersuchung. Ein Punkt, an dem eine solche Untersuchung ansetzen könnte, wäre die Satire "Aus dem Leben der Quaden". Der Protagonist in der Satire zieht sich aus dem Leben der "Quaden" in eine reflektierende, einzelgängerische Existenz zurück, weil er unter den heutigen Lebensbedingungen kein "Element" vorfindet, "in dem" seine "Kräfte sich zwanglos entfalten" könnten. 994. Das scheint mit der Tradition der nichterzählerischen Prosafiktion vereinbar, in der die "Reduktion des Erzählens ... Symptom dafür ist, daß der Mensch der unproblematischen Übereinstimmung mit ... der Welt verlustig gegangen ist".

---

994 Aus dem Leben der Quaden ..., S. 26.

Edwin Hartl hat in einer Rezension über eine Lesung Amanshausers aus der Quaden-Satire 1968 in Wien berichtet:

"Nach Vorbildern befragt, nannte Amanshauser nur Jonathan Swift und meinte auf eine weiterbohrende Erkundung, nein, er habe keine Beziehung zu zeitgenössischen Satirikern, gebe es denn solche?" 995

Damit hat Amanshauser sich selbst in die Tradition der satirischen nichterzählerischen Prosafiktion gestellt, für die die Reflexionsprägung aus der Sicht Fryes gattungstypisch ist. Daß der Leser Amanshauser diese Tradition schätzt, geht unter anderem auch aus Hinweisen auf Voltaires satirische Erzählung "Mikromegas" 996 und aus einem Essay hervor, den Amanshauser über Samuel Butlers "Erewhon" ("eine Satire in der Art Swifts") geschrieben hat. 997

An der Erzählprosa von "Mikromegas" ließe sich zeigen: Amanshausers Interesse an dieser Erzählung hat eine Wurzel vielleicht auch darin, daß sie dem poetologisch-anthropologischen Grundsatz vom "Tanz vor dem Unbekannten" nahekommt, dem seine (Amanshausers) eigene Erzählprosa folgt. In "Mikromegas. Eine naturphilosophsiche Geschichte" machen sich die Bewohner der Erde vor einem Riesen vom Sirius (der 120.000 Fuß groß ist) und vor einem Zwerg vom Saturn lächerlich (der aber nur am Siriusbewohner gemessen als Zwerg erscheint, er mißt nämlich immerhin sechsttausend Fuß). 998 Eine Ausnahme bildet dabei ein "kleiner Anhänger von Locke". Die Philosophie dieses Menschen findet beim 'Zwerg' vom Saturn so großen Anklang, daß er "den Anhänger Lockes gern umarmt (hätte), wäre

---

995 In: Literatur und Kritik, Heft 30, 1968, S. 622.

996 Grenzen ..., S. 70; Lektüre ..., S. 25; zum aus Amanshausers Sicht vorbildlichen Stilisten Voltaire: Lektüre ..., S. 43f.

997 Butlers "Buch der Maschinen", in: Literatur und Kritik, Heft 38, 1969, S. 498-501.

998 Dazu auch: Lektüre ..., S. 146: "Die Demütigung der anthropomorphen Denkweise, wie sie exemplarisch von Swift und Voltaire ausgeführt wurde, hat in mir stets eine Art Triumphgefühl ausgelöst ...". Hier ließe sich an die Bemerkungen im ersten Kapitel zu Scheerbart anknüpfen, den Amanshauser schätzt: unter dem Aspekt 'Scheerbart als religiöser Kosmiker', aber auch unter dem Gesichtspunkt bestimmter Formzüge des Prosaisten Scheerbart, die von fern an Voltaire gemahnen.

nicht der gewaltige Größenunterschied gewesen". 999 Kernsätze dieser Philosophie des Locke-Anhängers:

"Daran, daß es unkörperliche und vernunftbegabte Substanzen gibt, zweifle ich nicht; daß es Gott aber unmöglich sein sollte, der Materie Geist zu verleihen, bezweifle ich stark. Ich verehre die ewige Macht, es steht mir nicht an, ihr Grenzen zu setzen; ich stelle keinerlei Behauptungen auf, ich begnüge mich zu glauben, daß mehr Dinge möglich sind, als wir annehmen."

In seinem erwähnten Essay über Butler nennt Amanshauser einen Grund, aus dem er Butlers Erzählprosa schätzt:

"dabei ist immer zu bedenken, daß er (Butler) in jener souveränen Art zwischen Ernst und Scherz, zwischen Konstruktion und Traum vorträgt, die den großen Schriftsteller auszeichnet". 1000

Man kann annehmen: Das ist auch ein Grund, aus dem Leser die erzählerische Reflexionsprosa Amanshausers schätzen. Das ist auch ein Grund, aus dem Amanshauser die erzählerische Reflexionsprosa Voltaires schätzt. Das ist vielleicht auch ein Grund, aus dem Amanshauser persönlich einzelne Stücke aus Musils "Nachlaß zu Lebzeiten" als gelungene Kunstformen dem "Mann ohne Eigenschaften" aufs ganze gesehen vorzuziehen scheint, worin er sich einmal mehr mit Hermann Hakel berührt. 1001

Der Hinweis auf Musils "Nachlaß zu Lebzeiten" soll hier als letzte Ausblicksbemerkung auf einen Gesichtspunkt stehen, unter dem sich die hier begonnene Betrachtung der erzählerischen Reflexionsprosa Amanshausers fortsetzen ließe. 1002

---

999 Voltaire, Sämtliche Romane und Erzählungen, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989, S. 125-146, hier S. 146; das folg. Zitat hier S. 145.

1000 Butlers "Buch der Maschinen" ..., S. 500.

1001 Der Autor in einem Gespräch: Als anregend (für sein eigenes Schreiben) habe er die Lektüre des Stückes "Der bedrohte Ödipus" aus dem "Nachlaß zu Lebzeiten" empfunden. Zu Hakels Musil-Einschätzung: Dürre Äste, welkes Gras ..., S. 27-30; hier S. 27f berichtet Hakel von einer Lesung Musils 1935, wo Musil u.a."mit besonderem Genuß seinen Aufsatz gegen den Ödipuskomplex zum Besten gab"), hier S. 29 Hakel über sein gespaltenes Verhältnis zum "Mann ohne Eigenschaften" und: "Nur den ... "Nachlaß zu Lebzeiten" las ich oft und gern, wie auch seine Tagebücher".

1002 Diesen Hinweis verdanke ich Walter Weiss.

Musils "Nachlaß zu Lebzeiten" kann man vielleicht sowohl als heterogene Sammelveröffentlichung betrachten wie auch als 'Ganzes'. Der Charakter der heterogenen Sammelveröffentlichung hängt wohl auch damit zusammen, daß der "Nachlaß zu Lebzeiten" Texte verschiedener Entstehungszeit versammelt und auf Anregung von außen hin zustandekam (wenn man Musils eigenem Hinweis 1003 in diesem zweiten Punkt folgen darf). Der Eindruck des 'Ganzen' entsteht durch thematische und formal-stilistische Querverbindungen zwischen den einzelnen Stücken der Sammlung. Auch diesen Eindruck des 'Ganzen' scheint Musil selbst anzudeuten, wo er vom "Gleichnis"-Charakter spricht, der den "kleinen Satiren" innewohne, und vielleicht auch dort, wo er einen vagen Zusammenhang mit und Unterschied zu seinen "Hauptarbeiten" behauptet; von diesen "Hauptarbeiten" sagt er, ihnen "(dürfte) es an den zusammenziehenden Kräften, die man hier (im "Nachlaß zu Lebzeiten, Anm. K.M.) vermissen könnte, am wenigsten fehlen". Die neuere Musil-Philologie scheint sich zu Recht von der Fixierung auf den "Mann ohne Eigenschaften" abzukehren, indem sie sich, wie etwa Richard Reichensperger in einer Salzburger Dissertation über Musils "Nachlaß zu Lebzeiten" (die ich nicht gelesen habe), stärker bisher eher weniger beachteten Werken des Autors zuwendet, und, wie Freese, 1004 darauf hinweist: Die Beschäftigung mit kleineren und anderen Arbeiten Musils sei vielleicht auch deshalb heilsam, weil sie daran erinnern kann, daß Musil 'Literatur' und nicht 'Philosophie' geschrieben hat. Das nimmt einem aber nicht das Recht, Beziehungen zwischen dem "Nachlaß zu Lebzeiten" und dem "Mann ohne Eigenschaften" nachzugehen (was auch Freese nicht behauptet). Eine Betrachtung, die solchen Beziehungen zwischen dem "Mann ohne

---

1003 Dazu: Nachlaß zu Lebzeiten ..., S. 6; die folg. Zitate hier 8 u. 6.
1004 Zur neueren Musil-Forschung. Ausgaben ..., S. 143.

Eigenschaften" und dem "Nachlaß zu Lebzeiten" nachgehen möchte, könnte vielleicht zum Schluß kommen (oder besser: hypothetisch vom Eindruck ausgehen), der 'ganze' Musil (wenn dieser behelfsmäßige Ausdruck erlaubt ist) sei da wie dort zu finden. Einige Eindrücke, denen in diesem Sinn nachzugehen wäre: Da wie dort gibt es den 'rationalen' und den 'mystischen' Musil (und da wie dort kann man diese beiden nicht trennen), da wie dort gibt es den 'ironischen Essayisten' Musil, da wie dort ist, dank des "Essayismus" als Bauprinzip, eine Lesehaltung möglich, die Julian Schutting in bezug auf den "Mann ohne Eigenschaften" einmal so beschrieben hat:

"(ich) lese seit fünfzehn Jahren ... einige Kapitel immer wieder, ohne bis heute mehr als die Hälfte des Buches zu kennen, und das ganz durcheinander". 1005

Für die Betrachtung der Amanshauserschen Reflexionsprosa ergäben sich dabei verschiedene Anknüpfungspunkte, von denen hier nur zwei genannt seien. Auf thematischer Ebene könnte man von einigen Stükken aus dem "Nachlaß zu Lebzeiten" her, wie schon angedeutet, die Feststellung konkretisieren: Auch Musil thematisiert im Zusammenhang mit dem "anderen Zustand" die Verbindung des Menschlichen mit der außermenschlichen Natur.

Auf formaler Ebene schiene der "Nachlaß zu Lebzeiten" geeignet, einen vergleichenden Blick auf satirisch-erzählerische Kleinformen bei Amanshauser zu richten. Dabei könnte sich vielleicht ergeben: Zusammen mit bestimmten Musilschen Kleinformen lassen sich auch die satirisch-erzählerischen Kleinformen bei Amanshauser in dem Sinn als erzählerische Reflexionsprosa charakterisieren, in dem ich das für umfangreichere Fiktionen Amanshausers angedeutet habe.

Eine noch weiter gehende Vermutung: Auf dieser Ebene der satiri-

---

1005 Literatur ist Verwandlung von Tatbeständen ..., S. 96.

schen Kleinformen läge es vielleicht nahe, die Traditionen und Formvorbilder bei Amanshauser und Musil im Anschluß an Reichel bzw. Frye eher in älteren Formen reflexionsgeprägter Satiren zu suchen oder auch in der österreichischen Tradition des Feuilletonismus (Polgar, Blei) als in modernen Formen des 'essayistischen' Erzählens. (Daß Musils "Nachlaß zu Lebzeiten" auch Anknüpfungspunkte für einen Vergleich mit der Essayistik Amanshausers böte, bzw. für einen Vergleich zwischen dem ironischen Essayisten Musil im "Nachlaß zu Lebzeiten" und dem ironischen Essayisten Amanshauer in den "Anmerkungen" zum Quaden-Buch (aber nicht nur dort 1006), kann hier, wo es um Erzählprosa geht, außer Betracht bleiben.) Das alles sind, wie leicht zu sehen, vage Vermutungen, schon deshalb prekär, weil sie die Forschung zum "Nachlaß zu Lebzeiten" überhaupt nicht zu Rate gezogen haben. Auch in Unkenntnis dieser Forschung scheint mir aber an einem nicht zu rütteln: Für die umfangreicheren Prosafiktionen Amanshausers gibt Musils "Nachlaß zu Lebzeiten" eine weniger günstige Vergleichsbasis ab als der "Mann ohne Eigenschaften", und das trotz der eklatanten Unterschiede im Umfang, die zwischen dem Roman Musils und den "Romänchen" 1007 und "Prosakomödie(n)" 1008 Amanshausers bestehen. Der "Nachlaß zu Lebzeiten" baut nämlich keine durchgehende Fiktion auf, wohl aber tun das der umfangreiche "Mann ohne Eigenschaften" von Musil, die schmale Satire "Aus dem Leben der Quaden" und die

---

1006 An Stücke aus den "Unfreundliche(n) Betrachtungen" in Musils "Nachlaß zu Lebzeiten" erinnert neben den schon erwähnten "Bemerkungen zur Literatur" (hier S. 172 ein Zitat aus Kap. 95 des ersten Buches des "Mannes ohne Eigenschaften") "Der Schriftsteller", in: Literatur und Kritik, Heft 51, 1971, S. 17-18. Ähnliche spätere (kürzere) Texte: "Tageszeitungen" und "Die Produktion von Gedenktagen", in: 'Salz', Salzburger Literaturzeitung, Nr. 23, 1981, S. 8.

1007 Joachim Schondorff, Rez. zu: Schloß mit späten Gästen ..., in: Literatur und Kritik, Heft 109, 1976, S. 569.

1008 Paul Barz in seiner erwähnten Rez. der Schloß-Farce.

etwas umfangreichere Farce "Schloß mit späten Gästen" von Amanshauser.

Poetik und Reflexionsprosa zwischen Essayistik und Aphoristik (Amanshauser und Canetti)

Ich habe in einem vorangegangenen Kapitel Amanshausers Satire "Aus dem Leben der Quaden" als frühen Beleg der 'vernunftkritischen' Poetik des Autors charakterisiert, die die vorliegende Arbeit immer wieder herausstellt. Im Zusammenhang damit erschien der katastrophale Schluß dieses Buches auch als Kritik an der vermessenen 'Kopfwelt' des Studenten. So gesehen erinnert dieses Erzählfinale bei Amanshauser in gewisser Weise an das Schicksal des Sinologen Peter Kien in der ebenfalls in Wien angesiedelten Satire "Die Blendung" von Canetti. Der 'weltlose' Intellektuelle Kien erleidet den Feuertod in seiner Bibliothek. Der Vergleich zwischen dem Studenten bei Amanshauser und dem Sinologen bei Canetti trägt sicher nur in beschränktem Maß, wenn man mit Claudio Magris 1009 annimmt, daß Kiens Abkapselung von der Welt insbesondere eine Abkapselung von Natur darstellt, denn den Studenten bei Amanshauser zeichnet gerade das Gegenteil aus: nämlich der Versuch, das sich abkapselnde Menschliche auf Natur hin zu öffnen. Es ließe sich aber wohl auf der Ebene der Werkintention zeigen, daß 'vernunftkritische' Akzente beide Satiren verbinden. Canetti hat Horst Bienek, der in der "Blendung" 'vernunftkritische' Impulse wirksam sah, in diesem Verständnis bestärkt und gemeint, daß besonders die englische Kri-Kritik der "Blendung" auf diesen Aspekt aufmerksam gemacht habe. 1010

1009 Die rasenden Elektronen, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Canetti lesen. Erfahrungen mit seinen Büchern, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 188), München-Wien 1975, S. 35-47, hier S. 43.

1010 Gespräch mit Elias Canetti 1965 in London: "Die Wirklichkeit wie mit Scheinwerfern von außen her ableuchten", in: Manfred

Dieser einleitende Hinweis mag andeuten: Wie die Bezüge zwischen Amanshauser und Musil sind auch die Bezüge zwischen Amanshauser und Canetti ein weites Feld. Wie die Bezüge zwischen Amanshauser und Musil wären auch die Bezüge zwischen Amanshauser und Canetti über den engeren Blickwinkel dieser Arbeit hinaus weiter zu verfolgen. Nach dem vorangegangenen Vergleich zwischen Amanshauser und Musil liegt es nahe, dabei gleich an Musil selbst zu denken bzw. an die Beziehung auf Musil, in die sich Amanshauser und Canetti teilen. 1011 Wie im Fall Musils hätte eine umfassendere Bestandsaufnahme der Bezüge Amanshausers zu Canetti aber auch direkte Bezugnahmen Amanshausers auf Canetti in Form von Zitaten ebenso zu nennen wie kleinere selbständige Arbeiten, in denen sich Amanshauser mit Canetti befaßt hat, so etwa eine gesprochene Einleitung Amanshausers zu einer Lesung Canettis in Salzburg 1012 und einen schon erwähnten kurzen literarhistorischen Essay Amanshausers, der einer Arbeit von Canetti in der Literaturzeitschrift 'Salz' beigegeben war. 1013 Wie im Fall Musils ließen sich dabei in der Auseinandersetzung Amanshausers mit Canetti Momente Amanshauserscher Selbstdarstellung, Bewunderung für Canetti und Kritik an Canetti feststellen (wobei Canetti von Amanshauser in manchen Punkten schärfer kritisiert wird als Musil). Umgekehrt gibt es Hinweise

---

Durzak (Hrsg.): Zu Elias Canetti, Klett (LGW-Interpretationen 63), Stuttgart 1983, S. 9-16, hier S. 10.

1011 Zur Beziehung Musil - Canetti vgl. Hinweise bei Canetti selbst in: Die Fliegenpein. Aufzeichnungen, Carl Hanser Verlag, o.O. 1992, S. 93; eine Rezension zu "Die Fliegenpein" von Friedbert Aspetsberger, in: Arbitrium, Heft 2, 1993, S. 248-250, hier S. 249; Dagmar Barnouw: Elias Canettis poetische Anthropologie, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.): Canetti lesen ..., S. 11-31, hier S. 13; Karl Heinz Bohrer, Der Stoiker und unsere prähistorische Seele. Zu "Masse und Macht", in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.): Canetti lesen ..., S. 61-66, hier S. 61.

1012 Am 29.4.1974 (Salzburger Literaturforum Leselampe)

1013 Über Canettis Charaktere ...

darauf, daß die Wertschätzung Amanshausers für Canetti auf Gegenseitigkeit beruht hat. 1014

Wie im vorangegangenen Abschnitt zum Vergleich zwischen Musil und Amanshauser werden auch hier all diese angedeuteten Beziehungen zwischen Amanshauser und Canetti zwar nicht ignoriert, sie stehen aber nicht im Vordergrund. Stattdessen soll ein möglichst unvoreingenommener vergleichender Blick auf Werke gerichtet werden, die beide Autoren unter Titeln wie "Essays" und "Aufzeichnungen" veröffentlicht haben. Dieser Blick soll wieder vor allem dazu verhelfen, die Eigenart der entsprechenden Amanshauserschen Formen genauer zu fassen, zuerst in einem direkten Vergleich der Poetiken dieser Art von Reflexionsprosa bei beiden Autoren (einschließlich der diese Poetiken fundierenden Anthropologien), zuletzt im Blick auf literaturwissenschaftliche Gattungsbestimmungen.

Die Betrachtung setzt vorrangig an zwei Büchern Canettis an, nämlich an "Masse und Macht" (1960) und "Die Fliegenpein. Aufzeichnungen" (1992), der letzten Veröffentlichung Canettis vor seinem Tod, bezieht aber auch andere Bücher ein. Sie geht damit ein noch größeres Risiko ein als die Betrachtung des "Mannes ohne Eigenschaften" von Musil. Sie entwirft nämlich nicht nur ein Bild von Canetti, das ebenso summarisch ist wie das zuvor skizzierte Musil-Bild; sie möchte dabei mehrere Bücher Canettis in einem treffen, ohne freilich behaupten zu wollen, das wäre uneingeschränkt möglich. Dieses summarische Bild wird auch hier zuletzt in Form von konkreteren Hinweisen und Zitaten gestützt.

1014 Kurier (Wien), 13.10.1972 unter dem Titel "Schmetterlinge tanzen noch": Canetti habe "Amanshauser vor einiger Zeit für sich entdeckt" und könne der "Gruppe" von Lesern zugerechnet werden, die diesen Autor "für einen der wenigen Bemerkenswerten in der Schar derer (halten), die es zum Schreiben drängt" (ausgewiesen als Zitat aus einem Text von Gundl Nagl über Amanshauser im Almanach des Residenzverlages 1972).

Der 'Anthropologe' Canetti, der 'Zeitinterpret' Canetti, der 'Poetologe' Canetti und der literarische 'Praktiker' Canetti arbeiten einander (in den beiden Büchern, die hier vorrangig herangezogen werden, aber nicht nur in ihnen) grundsätzlich in die Hände.
Eine wichtige Vorstellung, die der 'Anthropologe' Canetti in "Masse und Macht" entwickelt (die man aber grosso modo implizit auch der "Fliegenpein" ablesen kann), ist, einfach gesagt, folgende: Leben heißt für den Menschen, sich auf zweierlei Art zu verhalten. Einerseits muß der Mensch dem Prozeßhaft-Offenen des Selbst, der anderen und der Welt Ausdruck verleihen, um nicht isoliert zu erstarren; das Bedürfnis nach solchen Erfahrungen äußert sich in den verschiedensten Formen immer dann, wenn Menschen nach "Gelegenheit(en) suchen, "in eine Masse zu geraten", wo man "eine Nachgiebigkeit gegen die anderen fühlt, als wäre man s i e, als wäre man nicht mehr abgegrenzt für sich". 1015 Das Bedürfnis nach solchen Erfahrungen entspricht aber auch der grundlegenden "Fähigkeit des Menschen zur Verwandlung" 1016, an deren "Ausbildung ... er erst recht zum Menschen geworden (ist)". 1017

1015 Masse und Macht, Erster Band, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 124), o.O. 1976 (2. Aufl.), S. 87.

1016 Masse und Macht, Zweiter Band, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 125), o.O. 1976 (2. Aufl), S. 66.

1017 Masse und Macht, Erster Band ..., S. 119. Zum Zusammengehen (-sehen) von "Masse" und "Verwandlung" in diesem Sinn: Gerald Stieg, "Masse und Macht" - Das Werk eines "verwilderten Gelehrten"?, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 95-102, hier S. 101: "Im vollen Bewußtsein der Gefährlichkeit des Phänomens Masse in den Händen der Macht sieht Canetti in den Massen auch die Garanten der Fluidität des Lebendigen, das sich aus den Fesseln der Befehlsmaschinerie befreien möchte." Canetti selbst in: Die Fliegenpein ..., S. 132f: "Bewegungen der Massen" in der Gegenwart als Garanten menschlicher Zukunft; "Man ist für sie, weil sie Erstarrungen lösen, es müßte einer schon sehr verdorrt sein, der sie nicht begrüßt." Zu einem 'positiven' Verständnis eines Aspekts von 'Masse' bei Canetti auch: Urs Widmer, Über Elias Canetti, zu seinem 70. Geburtstag ...,S. 115: "'Masse und Macht ist, glaube ich, auch ein Buch der Sehnsucht nach dem Aufheben der Einsamkeit."

Andererseits muß der Mensch das Prozeßhaft-Offene des Selbst, der anderen und der Welt distanzierend anhalten und 'fest'-stellen, er bildete (und bildet) "Identität" aus, 1018 er suchte (und sucht) "nach festen und unveränderlichen Schranken", weil ihn die "Begabung ... zu Verwandlungen, das zunehmend Fluide seiner Natur beunruhigte", 1019 er entwickelt "einen Drang nach Permanenz und Härte", um sich nicht zu verlieren; dieser "Drang", dieser "tiefe Wunsch", diese "Notwendigkeit" äußert sich in den verschiedensten Formen von "Macht" und in "allen Arten von Verwandlungsverboten". "Masse" und "Verwandlung" auf der einen - "Macht" und "Verwandlungsverbote" auf der anderen Seite bilden so gesehen zwei Universalien, die in allen ihren Varianten in einem wertneutralen sozusagen empirischen Sinn unhintergehbar menschlich sind. Menschlich in einem positiv wertenden (utopischen) Sinn werden sie für Canetti aber erst unter zwei Bedingungen: Sie sollten (was schon deutlich geworden sein dürfte) in einer Art komplementärer Beziehung zusammenspielen, um den Menschen 'ganz' zu machen. Und sie sollten so geläutert und humanisiert werden, daß man einmal behaupten kann: Es gibt "Masse", aber es gibt keine "Masse" mehr,

---

1018 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 71. Das und weiter auch 'gegen' Heike Knoll, Das System Canetti. Zur Rekonstruktion eines Wirklichkeitsentwurfes, M & P-Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart 1993, die S. 208 meint: "die Geburt des Individuums" geschehe nach Canetti aus einem rein negativ akzentuierten "Geist der Abgrenzung und Erstarrung", "gelungene Sinntotalität" sei für Canetti "nur in der Überwindung des Individuums ... vorstellbar". Knoll erwähnt zwar ebenda (Fußnote) "zahlreiche Versuche, das Individuum bei Canetti zu retten", sagt von ihnen aber, "sie alle erscheinen konstruiert und lassen wesentliche Aussagen von Canetti außer acht". Hier nur ein kleiner Umstand, aus dem sich mir ergibt, daß Knoll Canetti verzeichnet: Canetti schreibt zwar, scheinbar Knoll bestätigend, in "Die Fliegenpein" ..., S. 78: "Ich: das 'schneidende' Wort." Das hindert Canetti aber nicht daran, gleich darauf (und an vielen anderen Stellen) "ich" zu sagen und damit das 'Individuum' Canetti in seinen intimsten Wünschen, Neigungen, Hoffnungen u.a.m. zu meinen.

1019 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 71; die folg. Zitate hier S. 122, 123.

die "zerstörend" wirkt, 1020 weder auf sich selbst bezogen noch nach außen hin (wie etwa alle Kriegs-Massen). Es gibt "Macht", aber es gibt keine "Macht" mehr, die im Zeichen der "Feindschaft" steht; es gibt "Machthaber", aber es gibt keinen "Machthaber" mehr, der "sich nur mit den Massen (befaßt), die er befeinden oder beherrschen will"; 1021 es gibt keinen "Machthaber" mehr, dem "Überleben (so) zur Passion und zum Laster geworden" ist, daß er den "Befehl zum Massentod" gibt (wie alle 'großen' Paranoiker der Macht von Dschingis Kan bis Hitler). 1022 Es gibt "Verwandlung", aber nicht nur (oder immer weniger?) die "Verwandlung", der "der Mensch ... seine Macht verdankt", sondern mehr und mehr die "Verwandlung", der der Mensch "Besseres" (als "seine Macht") verdankt, nämlich "sein Erbarmen". 1023

1020 Masse und Macht, Erster Band ..., S. 184; das folg. Zitat hier S. 311.

1021 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 195; die folg. Zitate hier S. 118 u. 119.

1022 Auch in diesem Punkt hier teilweise 'gegen' Heike Knoll, Das System Canetti ..., die S. 247-250 nicht als erste versucht, Canetti naive Machtfeindschaft vorzuwerfen (die Macht in allen Formen verteufelt) bzw. Canettis Macht-Kritik als inkonsequent bis unhaltbar zu entlarven, indem sie bei Canetti selbst Allüren des 'Machthabers' nachweist. Knoll spricht zwar Canetti nicht jedes Bewußtsein seiner 'Machtverstricktheit' ab, sie gibt diesem Aspekt aber, meine ich, nicht das Gewicht, das ihm zukommt. Ein teilweise ähnlich verkürztes Machtverständnis Canettis sehe ich bei: Juan Rivano, Erläuterungen zur entfesselten Macht, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe ..., S. 74-85. In derselben Quelle wie Rivano, S. 142-146, hier S. 143, in diesem Punkt meiner Meinung nach angemessener: Bazon Brock, Gott ist tot, na und? Der Mensch war tot, solange Gott lebte. Kultur als erzwungene Dauer.

1023 Der Beruf des Dichters. Münchner Rede, Januar 1976, in: Elias Canetti, Das Gewissen der Worte ..., S. 279-290, hier S. 289. Dazu auch Dagmar Barnouw, Elias Canetti, Metzler (M 180), Stuttgart 1979, S. 61f, hier S. 62: "Die Bedeutung der Verwandlung, ihres konstruktiven wie destruktiven Potentials, muß dem individuellen und sozialen Bewußtsein erinnert bleiben." Barnouw ähnlich: Enzo Rutigliano, Die Verwandlung des Begriffs der Verwandlung. Über den Wandel einer Kategorie der Anti-Macht bei Elias Canetti, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Tod und Verwandlung in Canettis Masse und Macht. Canetti-Symposion, Kunstverein Wien - Löcker Verlag, Wien 1990, S. 69-77, hier S. 75. Zur poetischen und allgemeinen 'Moral' in Canettis Münchner Rede vgl.: Alfred Doppler, "Der Hüter der Verwandlungen". Canettis Bestimmung des Dichters, in: Fried-

Zu den bemerkenswerten historischen Zeugnissen für den Umgang mit dem Anthropologikum Massengefühl und -erfahrung und "Verwandlung" zählt Canetti unter anderem die Mythen der sogenannten Naturvölker und die Religionen. Religionen sind aus seiner Sicht (in "Masse und Macht"), grob gesprochen, so etwas wie Gebäude, die auf Massenerfahrungen aufruhen und diesen Erfahrungen einen institutionellen Rahmen gegeben haben, der lange Zeit trug:

"In der Gleichmäßigkeit des Kirchenbesuches, der vertrauten und genauen Wiederholung bestimmter Riten sichert man der Masse etwas wie ein gezähmtes Erlebnis ihrer selbst. Der Ablauf dieser Verrichtungen zu festgesetzten Zeiten wird zu einem Ersatz für Bedürfnisse härterer und heftigerer Art. Vielleicht hätten solche Einrichtungen genügt, wenn die Zahl der Menschen sich ungefähr gleichgeblieben wäre." 1024

"Eine erschöpfende Deutung der Religionen" sollte "Gegenstand eines besonderen Werkes sein", das Canetti aber nie geschrieben hat.

Mythen betrachtet Canetti als unerschöpfliche Schule der "Verwandlung" und als Orte, in denen "Sinn" 1025 auf eine Weise ausge-

---

bert Aspetsberger u. Gerald Stieg (Hrsg.), Elias Canetti: Blendung als Lebensform, Athenäum Verlag, Königstein-Ts. 1985, S. 45-56 sowie nochmals Gerald Stieg, "Masse und Macht" - Das Werk eines "verwilderten Gelehrten"? ..., hier S. 97 (""Masse und Macht" ... zugleich ein bedeutender Entwurf einer modernen E t h i k") und S. 95f u. 101f (Bekenntnis zu Canetti und gegen Thomas Bernhard und dessen Canetti-Kritik, darin Berührungspunkte zu Alois Brandstetter "Was soll Literatur ?" ..., S. 40f und Franz Schuh, Der Dichter als Vorbild und Konkurrent ..., in: ders., Liebe, Macht und Heiterkeit ..., S. 209). Auf einer Linie mit Stiegs These vom 'Ethiker' Canetti, aber Stieg 'steigernd': Edgar Piel, Im Gehäuse der Hörigkeit läßt sich nicht leben. Canettis "Masse und Macht": Wissenschaft oder Mythos?, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe ..., S. 52-65, hier S. 60: "... vor ein paar Jahren in meinem Büchlein zu Canettis Gesamtwerk die These ..., daß dieses Werk nichts anderes sei als ein Unternehmen zu einem neuen Glauben, eine Art Mythos". (Fraglich dabei vielleicht vor allem: "nichts anderes" und wie eine solche Sicht mit einer Aufzeichnung wie der folgenden zurechtkommt, die bei Canetti keine 'Eintagsfliege' ist: "Gott hat sich verlaufen. Jetzt rufen sie ihn von allen Seiten zugleich zurück." (Die Fliegenpein ..., S. 49)

1024 Masse und Macht, Erster Band ..., S. 16f; das folg. Zitat hier S. 140.

1025 Die Fliegenpein ..., S. 82.

drückt ist, die dem Zusammenspiel zwischen 'Öffnen' und 'Fixieren' auf eine besondere Weise angemessen ist.

Ein historisches Beispiel für humanen Umgang mit dem Anthropologikum "Macht" im politisch-sozialen Bereich sieht Canetti im Bild des idealen Herrschers, das die alten Chinesen entwickelten. Bezeichnend für dieses Herrscherbild scheint ihm gebändigter Machtdrang, der nicht inhuman mörderisch ausartet. Das bringt er mit folgendem Umstand in Zusammenhang: Der Ahnenkult der alten Chinesen bricht dem Machtgefühl, das im Überleben steckt, die Spitze. Die Sorge um den Toten, die der Ahnenkult dem Lebenden auferlegt, läßt kein oder nur ein sehr abgeschwächtes Überlegenheitsgefühl über den Toten zu (der ja gleichsam schattenhaft noch im Leben steht). Da jeder Lebende selbst Ahne wird und dann die Sorge der Nachkommen um seine Ahnenexistenz benötigt, muß er wünschen, daß seine Nachkommen leben. 1026

Eine ähnlich humane Form des Überlebens und damit der Macht stellen für Canetti geistige Schöpfungen dar. In ihnen lebt nicht nur der tote Schöpfer fort, sondern auch das Leben anderer, das er, wie etwa der Literat Stendhal, verwandelnd in sein Werk aufgenommen hat.

Der 'Zeitinterpret' Canetti beurteilt die Gegenwart auf der Grundlage dieser 'Anthropologie' in verschiedener Hinsicht kritisch. Die generelle Stoßrichtung dieser Kritik kann für den Zweck dieser Darstellung kaum besser umschrieben werden als mit einer Bestimmung von Franz Schuh. Schuh schreibt, nicht nur auf "Masse und Macht" bezogen, aber dieses Buch mitmeinend:

"Vielleicht kann man ... sagen, daß Canettis Werk eine Art poetischer Geschichtsphilosophie des Verlusts der Balance zwischen Identität und Verwandlung in diesem Jahrhundert ist." 1027

1026 Dazu: Masse und Macht, Erster Band ..., S. 301-304; zum folgenden hier S. 310-311.

1027 Liebe, Macht ..., S. 217.

Verlust der Balance zwischen Identität und Verwandlung - das meint bei Canetti allgemein: Groß geschrieben werden gegenwärtig Haltungen, die auf den verschiedensten Gebieten im Zeichen der (inhumanen!) "Macht" (die nicht die einzige "Macht" ist) stehen, klein geschrieben werden Haltungen, die im Zeichen der (humanen!) "Verwandlung" (die nicht die einzige "Verwandlung" ist) stehen.

Verlust der Balance zwischen Identität und Verwandlung in diesem Sinn genommen meint bei Canetti konkret (aber ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Der Mensch schneidet sich allgemein tendenziell vom Naturzusammenhang ab; er verkehrt nämlich in der "Hybris der Produktion" mit sich, mit anderen und mit der Welt mehr und mehr im Medium von "Maschinen und technischen Prozessen". 1028 (In seiner erwähnten Münchner Rede aus dem Jahr 1972 führt Canetti dazu aus:

"Je mehr wir von uns abspalten, je mehr wir leblosen Instanzen anvertrauen, desto weniger sind wir Herren über das, was geschieht." 1029)

Der Mensch verliert als Arbeitender Möglichkeiten, "Verwandlung" zu erfahren, wenn er

"auf eine einzige (Verrichtung) beschränkt wird und außerdem in dieser möglichst viel in möglichst kurzer Zeit zustande bringen, also produktiv sein soll ..." 1030

Der Mensch wird als Denkender und Erkennender dem Prozeßhaft-Offenen von Leben und Welt vielfach nicht gerecht. Er verwechselt nämlich (in einflußreichen Schulen und Tendenzen, die nicht erst von heute sind, aber bis heute nachwirken) Philosophie und Wissenschaft sozusagen mit 'Machtsprüchen'. Er betreibt Philosophie und Wissenschaft oft einseitig als 'Fest'-Stellen, er baut rigide Systeme des Denkens, er verfährt oft nur nach Kriterien des menschlich Nützlichen und Zweckbestimmten, er läßt im "kalt Techni-

---

1028 Masse und Macht, Erster Band ..., S. 212.
1029 Der Beruf des Dichters ..., S. 280.
1030 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 214.

sche(n) (des modernen Wissenschaftsbetriebs)" keinen Raum für "Begeisterung und Verwandlung". 1031

Ein spezifisch modernes Problem, das Canetti im Umgang mit "Macht" im politisch-sozialen Bereich sieht: Die 'Humanisierung' des 'Überlebenden' ist gegenwärtig besonders dringend, denn die Möglichkeiten massenhaften Tötens haben sich für Machthaber durch die Technisierung so erweitert wie nie zuvor. 1032

Für Canetti als Poetologen des Essays und als Methodiker der Wissenschaft in "Masse und Macht" (bzw. in Aufzeichnungen, die sich auf "Masse und Macht" beziehen) wie für Canetti als Poetologen der Aufzeichnungen und als Methodiker des Denkens in "Die Fliegenpein" gilt: Er zieht theoretisch-programmatisch die Konsequenzen aus den Auffassungen des 'Anthropologen' und 'Zeitinterpreten' Canetti. Das bedeutet, aus Canettis Sicht gesprochen: Festlegung, Ordnung, ja System sind wie in allem Menschlichen auch im Sprechen, Schreiben, Denken und Theoretisieren immer schon mitgesetzt. Sie müssen aber ebenso notwendig immer wieder aufgebrochen werden, sie müssen beweglich bleiben, sie müssen sich offen halten für das, was ihnen notgedrungen entgeht. Diesen Geist atmen nicht nur zahlreiche allgemeine Überlegungen Canettis, dieser Geist spiegelt sich auch in der zustimmenden und ablehnenden Berufung auf verschiedene Autoritäten.

Für den literarischen Praktiker Canetti gilt: Die 'Monumentalform' des Essays ("Masse und Macht") und die 'Kleinformen' der Aufzeichnungen (zum Beispiel "Die Fliegenpein") folgen bzw. entsprechen, über Unterschiede hinweg, in vieler Hinsicht den theoretisch-programmatischen Überlegungen des Poetologen und Methodikers Canetti.

1031 Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 1677), Frankfurt a.M. 1979 (2. Aufl.), S. 39.

1032 Dazu: Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 218f.

Dazu zuerst Hinweise betreffend "Masse und Macht" und dann zu den Aufzeichnungen.

"Masse und Macht" ist auf Totalität aus, auf ein Ganzes, diese Totalität und dieses Ganze sind aber "nicht totalitär geschlossen". 1033

Dem entspricht auf der Ebene der Thematik: Das Buch nimmt die ganze Humangeschichte von der Prähistorie bis zur Gegenwart (um nicht zu sagen: die Geschichte allen Lebens) in den Blick. Es versteht sich als "Untersuchung" die zu einem Ergebnis kommt, das "als gesichert gilt". 1034 Es verzichtet nicht auf begriffliche Festlegungen. Das Buch gibt sich aber zugleich nicht als fertig. Canetti betont immer wieder den tastenden Charakter seines Vorhabens. 1035 Er stellt, wie erwähnt, Fortsetzungen in Aussicht, die er dann nie geschrieben hat (zumindest nicht in der Form wie "Masse und Macht"). Er versucht, seine Begriffe offen zu halten.

Dem entspricht auf der Ebene der Form, daß "Masse und Macht" keinen streng hierarchisch-linearen Aufbau besitzt. Youssef Ishaghpour hat das so beschrieben:

" 'Masse und Macht' ist ein aus einer Vielzahl von Essays gebildeter Essay ..." 1036
"Zwar ist ... jeder Abschnitt mit allen anderen verbunden, doch stellt jeder für sich selbst ein unabhängiges Ganzes dar, e i n e Figur in einer Konstellation von Unterschieden".

Mit anderen Worten: Jeder Abschnitt bildet (auch) einen Reflex in einer Kette vielfacher Verspiegelungen.

1033 Youssef Ishaghpour, Masse und Macht im Werk Elias Canettis, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Tod und Verwandlung in Canettis Masse und Macht ..., S. 78-89, hier S. 89. Ähnlich ders., Verwandlung und Identität. Zu 'Masse und Macht', in: Friedbert Aspetsberger u. Gerald Stieg (Hrsg.), Blendung als Lebensform ..., S. 11-27, hier S. 25.

1034 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 214.

1035 Zwei Beispiele: Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 66 und 122.

1036 Verwandlung und Identität. Zu 'Masse und Macht' ..., S. 12; das folg. Zitat hier S. 25.

Dem entsprechen auf der Ebene von Sprache und Stil Merkmale, die man folgender Bestimmung von Franz Schuh entnehmen kann, auch wenn sie sich nicht nur und nicht immer direkt auf Sprache und Stil bezieht:

> ""Masse und Macht" ist eine Erzählung in Bildern. ... nicht Wissenschaft, ... aber auch nicht ihr polemisch irrationaler Gegensatz ..., ein Wissen, das expressiv, poetisch und analytisch zugleich ist." 1037

Dem entsprechen vielzitierte Selbsteinschätzungen des Werkes "Masse und Macht", die Canetti vorgenommen hat, und Aufzeichnungen, die man teilweise auch als solche Selbsteinschätzungen lesen kann. Wohl (auch) im Sinne des 'Festlegens', das mit "Masse und Macht" intendiert war, schreibt Canetti etwa, nachdem "das Manuskript von "Masse und Macht" nach Hamburg abgegangen (ist)":

> "Jetzt sage ich mir, daß es mir gelungen ist, das Jahrhundert an der Gurgel zu packen." 1038

(Wobei nicht leicht zu sagen ist, was die Wendung "Jetzt sage ich mir" hier bedeutet, versuchsweise: Ohne diese Wendung wäre die Behauptung vielleicht um einiges 'stärker'?) Wenn man das erwähnte 'Festlegen' auch als 'persönliches Festhalten' an Perspektiven aus "Masse und Macht" bis zuletzt verstehen darf, kann man in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, daß Canetti seine zentralen Kategorien etwa auch noch in "Die Fliegenpein" mehrfach heranzieht, um aktuelle Phänomene zu beschreiben und zu verstehen, so z.B. in 'machtkritischen' Eintragungen betreffend Saddam Hussein. 1039

Umgekehrt schreibt Canetti wohl auch im Sinne des 'Öffnens', das mit "Masse und Macht" intendiert war, bzw. im Sinne der Unmöglichkeit, etwas 'endgültig festzulegen':

> "Zur 'Verwandlung, meine ich, habe ich einen Schlüssel gefunden und ins Schloß gesteckt, aber ich habe den Schlüssel nicht umge-

---

1037 Liebe, Macht ..., S. 224 u. 225.
1038 Die Provinz des Menschen ..., S. 203 u. 204.
1039 Die Fliegenpein ..., S. 132, 136, 140. Ähnliches ließe sich für die Kategorien "Masse" und "Verwandlung" zeigen.

dreht. Die Türe ist zu, man kann nicht hinein. Es wird damit noch viel Plage geben." 1040

In ähnlichem Sinn wirkt die Eintragung:

"Es wird die Form von "Masse und Macht" noch zu seiner Stärke werden. Mit der Fortsetzung hättest du dieses Buch durch deine Hoffnungen zerstört. So wie es jetzt ist, zwingst du die Leser dazu, i h r e Hoffnungen zu suchen." 1041

Und es ist vielleicht nicht ganz abwegig, sogar in folgender Eintragung in "Die Fliegenpein" eine späte Spiegelung der Einschränkungen zu erkennen, die Canetti mit dem hohen Anspruch von "Masse und Macht" und dessen Erklärungskraft verbindet:

"Er besteht nur noch aus den wenigen Worten, die er zu oft wiederholt hat." 1042

Canettis Bücher mit Aufzeichnungen fügen sich in diesen Rahmen ein, insofern sie, nach einer Eintragung von 1973, von der "S u b s t a n z des Lebens" (Hervorhebung original) künden wollen (Totalität) und im "Prozeß des Schreibens ... etwas Unendliches" erblicken (Unabschließbarkeit). 1043 Thematisch sind diese Aufzeichnungen dementsprechend kaum festzulegen (was die obsessive Permanenz bestimmter Themen nicht ausschließt). Formal treiben die Aufzeichnungen das Prinzip des Zusammenspiels von Zusammenhang und Selbständigkeit ihrer Bauteile ins Extrem. Sie bauen grundsätzlich keine expliziten großbögigen, linear fortschreitenden Zusammenhänge zu bestimmten thematischen Bereichen auf, sie reihen vielmehr mosaikartig kleine bis kleinste Einheiten (die manchmal die Satzgrenze unterschreiten) aneinander, diese Einheiten kommen zwar auf bestimmte Fragerichtungen und Themen immer wieder zurück, Verbin-

---

1040 Die Provinz des Menschen ..., S. 209.
1041 Das Geheimherz der Uhr ..., S. 161.
1042 Die Fliegenpein ..., S. 143. Nicht nur von solchen Eintragungen her scheint eine Formulierung von Reinhard Baumgart, Gedanken wie Kometenschwärme. "Die Fliegenpein" - Canettis dritter Band seiner "Aufzeichnungen", in: Die Zeit, Nr. 11, 1993, S. 60-61, hier S. 61, 'zu schwach': "Unerschöpflich scheinen die Selbstwidersprüche des Canettischen Denkens, die er als Widersprüche kaum wahrzunehmen scheint, aber doch nutzt." 'nutzen' wäre hier, meine ich, zu unterstreichen, hinter 'kaum wahrnehmen' wäre ein Fragezeichen zu setzen.
1043 Das Geheimherz der Uhr ..., S. 7.

dungen zwischen diesen einzelnen Facetten eines übergreifenden Buchganzen herzustellen, bleibt aber Aufgabe des Lesers.
Zu all dem einige ergänzende konkretere Hinweise und weitere exemplarische Zitate. Was "Masse und Macht" betrifft, beschränke ich mich dabei weitgehend auf eine beispielhafte Veranschaulichung der Bauform und Stilproben, weil 'thematische' Zitate schon in der bisherigen summarischen Skizze enthalten waren. Was die Aufzeichnungen betrifft, ziehe ich verschiedene Bücher heran, darunter ausführlicher "Die Fliegenpein". Daß dabei Unterschiede zwischen "Masse und Macht" und den Aufzeichnungen sowie Unterschiede zwischen verschiedenen Aufzeichnungsbüchern kaum zur Sprache kommen, soll nicht heißen, daß es solche Unterschiede nicht gäbe.
Abschnitte aus "Masse und Macht", an denen das erwähnte Bauprinzip der relativen Selbständigkeit trotz Zusammenhang mit dem Ganzen meiner Meinung nach besonders deutlich wird, sind: "Über das Friedhofsgefühl" und "Von der Unsterblichkeit". Sie stehen nacheinander am Schluß des ersten Bandes der Hanser-Taschenbuchausgabe. Beide Abschnitte könnten für sich ohne weiteres als isolierte Veröffentlichungen außerhalb von "Masse und Macht" bestehen, beide Abschnitte unterhalten aber ebenso Beziehungen zueinander wie zu entfernteren Abschnitten des Buches, ohne daß diese Beziehungen explizit von Canetti hergestellt würden. Dazu einige Hinweise, die diese Beziehungen aber nicht erschöpfen können.
Das Zueinander der Abschnitte "Über das Friedhofsgefühl" und "Von der Unsterblichkeit" kann man vereinfachend vielleicht so beschreiben. Beide Abschnitte werfen Licht auf das große Thema 'Macht'. "Über das Friedhofsgefühl" würde so gesehen eine Variante der gemäßigt inhumanen 'Macht' vorführen, nämlich die "Überlegenheit" , die "der naive Mensch ... fühlt", wenn er als Lebender

einen Friedhof voller Toter besucht. 1044 "Von der Unsterblichkeit" würde so gesehen eine besonders humane Form von 'Macht' mit einer der inhumansten kontrastieren: nämlich einerseits die 'Macht' des Schriftstellers (Stendhal), der durch sein Werk überlebt und auch die, die er "verachtet", in seinem Werk mit überleben läßt, und andererseits die 'Macht' "jener Machthaber, bei deren Tod ihre Umgebung mitsterben muß". Von Stendhal ausgehend heißt es verallgemeinernd zur humanen 'Macht':

"Nicht nur hat man es verschmäht zu töten, man hat alle, die mit einem waren, mitgenommen in jene Unsterblichkeit, in der alles wirksam wird, das geringste wie das größte."

Über die 'Machthaber' als Inbegriff der inhumanen 'Macht' heißt es an derselben Stelle:

"Sie töten im Leben, sie töten im Tod, ein Gefolge von Getöteten begleitet sie ins Jenseits."

Der implizite Verweisungszusammenhang, in dem die Abschnitte "Über das Friedhofsgefühl" und "Von der Unsterblichkeit" auf andere Abschnitte hin gesehen stehen, ist so dicht, daß man sagen kann: Auch von diesen beiden Abschnitten aus ließe sich die ganze komplexe Thematik von "Masse und Macht" entwickeln. Hier nur ein kurzer Blick auf solche Verweisungszusammenhänge.

In "Über das Friedhofsgefühl" wird zuletzt das 'Machtgefühl' des Friedhofsbesuchers über die Toten auch als Überlegenheit des 'Stehenden' über die 'Liegenden' gedeutet. Dem Leser des ganzen Buches kann (muß) das, im Rückblick, als punktueller Vorgriff auf einen Abschnitt im zweiten Band der Hanser-Taschenbuchausgbabe erscheinen, denn dort findet sich ein Abschnitt mit dem Titel "Von den Stellungen des Menschen: Was sie an Macht enthalten", und dieser Abschnitt geht unter den Überschriften "Das Stehen", "Das Sitzen", "Vom Liegen" auf eben den Zusammenhang ausführlich ein, der im

---

1044 Masse und Macht, Erster Band, S. 309; die folg. Zitate hier S. 310, 311.

früheren Abschnitt "Über das Friedhofsgefühl" nur leise angespielt wurde. 1045

Zwei analoge Hinweise betreffend die implizite Verklammerung des Abschnitts "Von der Unsterblichkeit" mit entfernteren Abschnitten, die vielleicht auch teilweise den besonderen poetisch-rhetorischen Sprachschwung veranschaulichen können, den "Masse und Macht" so oft entfaltet:

Über Stendhals Leben und Werk heißt es in "Von der Unsterblichkeit" unter anderem:

"Er hat nichts zu fragwürdigen Einheiten zusammengefaßt ... (er) war das Leben selbst ..., soweit es Gefühl und Geist ist".

Er

"(befand) sich im Herzen jeder Begebenheit ... und (durfte) sie darum auch von außen betrachen". 1046

Über Stendhals Art von humaner 'Macht' im Gegensatz zur inhumanen der 'Machthaber' heißt es in "Von der Unsterblichkeit" zuletzt, in strahlend utopischem Ton:

"Das Überleben hat seinen Stachel verloren, und das Reich der Feindschaft ist zu Ende."

In einem späteren Abschnitt von "Masse und Macht" mit dem Titel "Entwandlung" heißt es:

"Die gehäufte Entwandlung führt zu einer Reduktion der Welt. Der Reichtum ihrer Erscheinungsformen gilt ihr nichts, alle Vielfalt ist ihr verdächtig. Alle Blätter sind ihr gleich dürr und Staub, alle Strahlen erlöschen in einer Nacht von Feindschaft." 1047

In einem früheren Abschnitt von "Masse und Macht" handelt Canetti von "Massensymbolen", unter denen er "Kollektive Einheiten" versteht, "die nicht aus Menschen bestehen und dennoch als Massen empfunden werden". 1048 Im Zusammenhang damit schreibt er am Schluß der Bemerkungen zum Massensymbol "Meer":

1045 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 125-132.
1046 Masse und Macht, Erster Band ..., S. 310; das folg. Zitat hier S. 311.
1047 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 117.
1048 Masse und Macht, Erster Band ..., S. 81; das folg. Zitat hier S. 89.

"Das Meer hat keine inneren Grenzen und ist in keine Völker und Gebiete abgeteilt. Es hat e i n e Sprache, und sie ist überall dieselbe. Es gibt sozusagen keinen Menschen, der sich von ihm ausschließen ließe. Es ist zu umfassend, als daß es einer der uns bekannten Massen genau entspräche. Aber es ist das Vorbild einer in sich gestillten Humanität, in die alles Leben mündet und die alles enthält."

Man darf vielleicht auch ohne detaillierte Entwirrung der thematisch-sprachlichen Anklänge, die sich zwischen diesen Zitaten ergeben, sagen: Stendhal erscheint hier allein schon durch die miteinander stärker oder schwächer verspiegelten Formulierungen implizit ebenso als Anwalt der "Verwandlung", der 'meerhaften' Humanität (eines humanen Masse-Gefühls?), ja des Lebendigen schlechthin, wie der Machthaber umgekehrt, in den Zitaten hier, implizit zum inhumanen Wortführer der "Entwandlung", der Starre, ja des Toten schlechthin wird. Eine weiter ausholende Sicht auf die Bezüge zwischen dem Abschnitt "Von der Unsterblichkeit" und dem übrigen Buch hätte wohl vor allem auf thematisch-sprachliche Echowirkungen hinzuweisen, die sich vom Abschnitt "Von der Unsterblichkeit" zum "Epilog" ergeben, mit dem "Masse und Macht" schließt. In diesem "Epilog" wird, ohne daß der Name Stendhal fällt, Stendhals Variante von Unsterblichkeit und Überleben als eine "Lösung" (man kann wohl sagen: der Machtfrage) bezeichnet, die "ihrer Natur nach nur für wenige" möglich sei. 1049 Und im "Epilog" taucht auch das Bild vom "Stachel" wieder auf, das dem Leser schon im Abschnitt "Von der Unsterblichkeit" begegnet ist, und zwar in derselben Bedeutung wie im Zusammenhang mit Stendhal: nämlich als Symbol der Macht, und in derselben Perspektive wie im Zusammenhang mit Stendhal: nämlich als 'Inhumanum', das es zu humanisieren gilt. 1050

1049 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 219; das folg. Zitat hier S. 220.
1050 Masse und Macht, Zweiter Band ..., S. 220.

Meine letzten illustrativen Hinweise zu "Masse und Macht" an dieser Stelle lassen Canetti als Methodiker des Denkens und Poetologen des Essays zu Wort kommen, und zwar mit Aufzeichnungen, die großteils in der Zeit der Arbeit an "Masse und Macht" entstanden sind.

In der Zeit der Arbeit an "Masse und Macht" notiert Canetti auf Sprache allgemein bezogen folgende Sätze, in denen ich die Grundspannng zwischen 'Festlegen' und 'Offenhalten' wiederfinde, von der oben behauptet wurde, sie sei, aus Canettis Sicht, in allen Lebensbereichen unhintergehbar:

"Jedes gesprochene Wort ist falsch. Jedes geschriebene Wort ist falsch. Jedes Wort ist falsch. Was aber gibt es ohne Worte?" 1051

Dazu scheint die spätere Aufzeichnung zu passen:

"Die Sprache, als System gefaßt, verstummt."

In der Zeit der Arbeit an "Masse und Macht" notiert Canetti an anderer Stelle, wohl indirekt auch auf Methode und Haltung des Denkens und den Stil von Wissenschaft bezogen, die er in "Masse und Macht" anstrebt:

"Ich hasse die Leute, die rasch Systeme bauen, und ich werde dazu sehen, daß meines sich nie ganz schließt."

Zu diesem Haß scheint das ungünstige Licht zu passen, in dem bei Canetti die Philosophen Aristoteles und Hegel erscheinen. 1052

Wieder an anderer Stelle grenzt Canetti, direkt auf "Masse und Macht" bezogen, seine Schreibhaltung von der des paranoischen Senatspräsidenten Schreber (in den "Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken") ab. (Schreber erscheint in "Masse und Macht" als Prototyp des verwandlungsfeindlichen Machthabers. 1053) Dabei

---

1051 Die Provinz des Menschen ..., S. 176; die folg. Zitate hier S. 275, 108.

1052 Das Geheimherz der Uhr ..., S. 17 (zu Hegel und Aristoteles), Die Provinz des Menschen ..., S. 39 u. 218f (zu Aristoteles).

1053 Der Fall Schreber. Erster Teil, Zweiter Teil, in: Masse und Macht, Zweiter Band, S. 179f, 197f, hier u.a. S. 213.

findet Canetti sowohl Verbindendes als auch Trennendes zwischen sich und Schreber:

" ... Die Evidenz, die ich für mich oft fühle, ist für jenen (gemeint ist Schreber, Anm. K.M.) genau so vorhanden. Der Unterschied besteht allerdings darin, daß ich sofort abbiege, ohne abzuschließen, was mir zu überzeugend scheint, es verschiebe, weglege, mit etwas ganz anderem beginne, das selbe Problem später von immer neuen Seiten angehe; nie mich e i n e r Methode und schon gar nicht einer eigenen verschreibe; der Enge etablierter Disziplinen durch Rösselsprünge in andere entweiche; durch Erlernen von immer Neuem private Verhärtungen auflöse; ... " 1054

Daran können unmittelbar Zitate anschließen, die Canetti als Poetologen der Aufzeichnungen vorführen, was auch hier implizite Beleuchtungen des Anthropologen Canetti einschließt. Am Schluß der illustrativen Hinweise zur theoretischen Poetologie und praktischen Poetik der Aufzeichnungen soll noch einmal der Anthropologe und Zeitinterpret Canetti mit einigen Zitaten zu Wort kommen, die insbesondere seine Thematisierung von Macht, Mythos, Religion und Natur betreffen.

In "Die Fliegenpein" finden sich mehrere Bezugnahmen Canettis auf Pascal, die man als implizite poetologische Selbstaussagen Canettis lesen kann. In ihnen erscheint Pascal immer als positives Vorbild. Ein Zitat aus den Pensées, mit dem Canetti eine dieser Eintragungen beschließt, kann man auch als Paraphrase der Auffassung lesen, die ich dem Anthropologen Canetti zugeschrieben habe:

"Wieder Pascal.
Der einen nie irritiert hat, nie enttäuscht. Er ist nirgends entliehen. Seine Schlüssigkeit läßt Türen offen. (...) In den Pensées kommt Pascal zugute, daß er immer u n t e r b r i c h t. Von jedem lassen sich die Stücke anders zusammensetzen. Sie bleiben am besten unzusammengesetzt.
Der Ansatz ist sein Eigentliches, und die Reinheit Pascals drückt sich in jedem Ansatz aus.
"Die Vielheit, die sich nicht zur Einheit zusammenschließt, ist Verwirrung, die Einheit, die nicht von der Vielheit abhängig ist, ist Tyrannis". " 1055

In ähnlich positivem Sinn wie hier auf Pascal beruft Canetti sich an anderen Stellen auf Laotse, Heraklit, Dschuang-tse, in ähnli-

---

1054 Die Provinz des Menschen ..., S. 134.
1055 Die Fliegenpein ..., S. 122.

chem Sinn zitiert Canetti den Wittgenstein der 'Vermischten Bemerkungen'. 1056

"Die Fliegenpein" enthält so viele weitere Eintragungen, die sich in diesen Rahmen einfügen, daß man Seiten mit einschlägigen Zitaten füllen könnte. Hier nur einige wenige Proben, die neben Canetti als Poetologen der Aufzeichnungen zumindest ansatzweise auch Canetti als Praktiker der Aufzeichnungen sozusagen in actu vorführen. Denn alle Zitate stammen aus ein und demselben Buch. Sie stehen hier, natürlich abzüglich der zwischen ihnen liegenden Eintragungen, in der Reihenfolge, in der sie auch im Buch erscheinen. Und sie zeigen damit, indirekt, auch und gerade in der Form dieser künstlichen Zusammenstellung, was mit der Behauptung gemeint ist: Canetti baue seine Aufzeichnungsbücher aus kleinen bis kleinsten Einheiten auf, zwischen denen keine expliziten Beziehungen hergestellt werden; der Leser dieser Bücher bringe diese selbständigen kleinen und kleinsten Einheiten aber unweigerlich miteinander in Zusammenhang, als modifizierende Abwandlungen bestimmter konstanter Fragerichtungen und Themen, als Variationen und Analogien, als kaleidoskopische Spiegelungen. 1057

"Für den systematischen Geist gibt es nur eine Rettung: die spontane und zufällige Äußerung, die man nicht weiterverfolgt. Sie darf sich nur nicht für ein Gesetz oder eine Großmacht ausgeben."

"Er will zerstreute Aufzeichnungen hinterlassen als Korrektur zum geschlossenen System seiner Ansprüche. "

"Bei verschiedenem Lichte denken. Die unleserlichen Philosophen unterwerfen sich keiner Änderung ihres Lichtes."

"Worauf er aus ist? Auf M e i s t d e u t i g k e i t."

"Auseinanderhalten, die Sätze auseinanderhalten, sonst werden sie zu Farbe."

"Es ist das Gute an Aufzeichnungen, daß sie frei von Berechnung sind. Sie sind zu rasch, sie hatten kaum Zeit, der Kopf, in dem

---

1056 Die Provinz des Menschen ..., S. 215; Das Geheimherz der Uhr ..., S, 17 u. 59.

1057 Die folg. Zitate: Die Fliegenpein ..., S. 21, 30, 68, 79 (zweimal), 117, 119, 120, 128.

sie entstanden sind, konnte sich noch nicht fragen, wozu sie zu gebrauchen wären."

"Es nützt nichts, sich die Wahrheit zu sagen, immerzu die Wahrheit. Die Wahrheit, die sich zu nichts verwandelt, ist Schrecken und Vernichtung."

"Nichts ist mir unerträglicher als die M e c h a n i k des Denkens. Darum zerbreche ich seinen Gang nach jedem Satz."

"Nebeneinanderlegen darfst du die Sätze schon, sie mögen einander s e h e n, und wenn es sie reizt, dürfen sie einander berühren. Mehr nicht."

Zu den Themen, die der Canetti der Aufzeichnungen immer wieder umkreist, gehören unter anderem Macht, Tod, Tiere (Natur), Mythen, Religionen. Das wurde, im Sinn einer Behauptung der Wiederkehr bestimmter Fragerichtungen, Antriebe und Motive und im Sinn einer Einheit des Canettischen Werkes, oft beobachtet. 1058

Die genannten Themen spielen oft ineinander. Die Beleuchtung, in der sie erscheinen, ist nicht immer dieselbe. Darum laufen einige wenige Zitate zwangsläufig Gefahr, bestimmte Seiten oder Aspekte über Gebühr zu betonen oder Festlegungen zu suggerieren, die aufs Ganze gesehen so nicht haltbar sind. Die folgenden Zitathinweise beanspruchen darum nicht mehr als anzudeuten: Alle diese Themen stehen in engem Zusammenhang mit den allgemeinen anthropologischen Spekulationen oder Grundannahmen Canettis, die zuvor summarisch umrissen wurden.

Unter einer so weiten Perspektive kann man vielleicht sagen: Die berühmte Tod-Feindschaft Canettis, die Wissenschaftskritik Canettis und Canettis Kritik an der Überhebung des Menschen über die

---

1058 Alfred Doppler, "Der Hüter der Verwandlungen". Canettis Bestimmung des Dichters ..., S. 48; Reiner Wild: "Der Hund seiner Zeit". Zu Elias Canettis Selbstverständnis als Dichter, in: Sprachkunst, 1987, S. 73-92, hier S. 86; eine einzige breite Ausfaltung einer solchen 'Zusammenhangsbehauptung' das Canettische Gesamtwerk betreffend ist Heike Knolls Arbeit: Das System Canetti..., dazu hier u.a. S. 2 u. 7; ähnlich zur Reflexionsprosa im engeren Sinn: Uwe Schweikert, Der Weg durch das Labyrinth. Versuch über Elias Canettis 'Aufzeichnungen', in: Manfred Durzak (Hrsg.), Zu Elias Canetti ..., S. 92-101, hier S. 94 und, in derselben Publikation, Annemarie Auer, Elias Canettis Essays, S. 151-157, hier S. 153-154.

Natur berühren sich in den Aufzeichnungen Canettis vielfach. Sie bilden (einige) Facetten von Canettis Zeit- und Kulturkritik. Diese zeit- und kulturkritischen Facetten der Canettischen Aufzeichnungen laufen in Canettis Macht-Kritik zusammen, wenn man Macht weit und negativ faßt: als alles, was den fließenden Zusammenhang des Lebendigen auf unangemessene Weise anhält, physisch-materiell, geistig, individuell, sozial. Diese zeit- und kulturkritischen Facetten der Canettischen Aufzeichnungen laufen in etwas zusammen, was man mit Heike Knoll und anderen Canettis 'Vernunftkritik' nennen kann, wenn man darunter die kritische Beleuchtung versteht, in der bei Canetti die Versuche erscheinen, das mythisch-religiöse Erbe der Vergangenheit für obsolet zu erklären. 1059 Einen kleinen Eindruck davon mögen folgende Bemerkungen Canettis vermitteln: 1060

"Der Tod, als Mittel der Macht, kann nicht p l ö t z l i c h aufhören. Es ist aber ein Prozeß denkbar, der dazu führt. ..."

"Wenn er sagt, er glaubt an nichts als Verwandlung, so heißt das, er übt sich im Entschlüpfen, wohl wissend, daß er dem Tod noch nicht entschlüpfen wird, aber andere, einmal andere."

"Abneigung gegen die Abstammungslehre. ... Als Sprungfeder für die Bewährung neuer Formen wird das Überleben eingesetzt, so wird der Massenmord zu etwas Nützlichem. Damit etwas Neues entsteht, muß unendlich viel Leben zugrundegehen, eine monströse Vorstellung, die im Grunde dem Bereich der Macht entstammt."

"Die neuen, die eigentlichen Entdeckungen an Tieren sind nur darum möglich, weil uns unser Hochmut als Gottsöberste gründlich vergangen ist. Es stellt sich heraus, daß wir eher die Gottsuntersten, nämlich Gottes Henker in seiner Welt sind."

Unter einer so weiten Perspektive kann man vielleicht umgekehrt sagen: Canettis Besinnung auf Natur, besonders auffällig in seiner "Tierandacht" 1061 (aber nicht nur auf sie beschränkt), Canettis

---

1059 Knoll, Das System Canetti ..., S. 156; Rita Bischof, Ausschluß und Einverleibung. Bataille und Canetti im Vergleich, in: John Pattillo-Hess (Hg.): Tod und Verwandlung ..., S. 12-23, hier S. 12 und, in derselben Publikation, Youssef Ishaghpour: Masse und Macht im Werk Elias Canettis ..., hier S. 88.

1060 Die folg. Zitate: Die Fliegenpein ... S. 140, 143, 114; Die Provinz des Menschen ..., S. 242.

1061 Reinhard Baumgart, Gedanken wie Kometenschwärme .... S. 60.

(positives) Bedenken von Mythos 1062 und Canettis (positives) Bedenken von Religion berühren sich in den Aufzeichnungen Canettis vielfach. Sie bilden (einige) Facetten von Canettis Suche nach Gegeninstanzen zur (weit und negativ gefaßten) Macht-Verfallenheit, die aus seiner Sicht die Gegenwart kennzeichnet. Sie stehen nämlich für alles, was den Zusammenhang des Lebendigen in Fluß hält, was unangemessene Begrenzungen öffnet, was falsche Verfestigungen aufbricht, was eine vereinseitigte moderne Vernunft relativiert, physisch-materiell, geistig, individuell und sozial. Einen kleinen Eindruck davon mögen folgende Bemerkungen Canettis vermitteln: 1063

"Die Vögel tanzen, wenn sie zusammen nach Afrika fliegen. Ihre Rhythmen, feiner und voller als die unseren, entstammen dem Flügelschlag. Sie stampfen den Boden nicht, aber sie schlagen die Luft, die ist ihnen gut gesinnt. Uns aber haßt die Erde."

"Wer hat es gewagt, den Göttern der Ägypter die Tiermaske vom Kopf zu reißen?"

"Das Gedeihen der Welt hängt davon ab, daß man mehr Tiere am Leben erhält. Aber die, die man nicht zu praktischen Zwecken braucht, sind die wichtigsten. Jede Tierart, die stirbt, macht es weniger wahrscheinlicher, daß wir leben. Nur angesichts ihrer Gestalten und Stimmen könnnen wir Menschen bleiben. Unsere Verwandlungen nützen sich ab, wenn ihr Ursprung erlischt."

"Die Krähen über dem gelben Korn geben ihm das heftigste Gefühl des Lebens."

Eine Übersicht aller Aufzeichnungen von 1942 bis 1985 unter bestimmten statistischen Gesichtspunkten reiht Aufzeichnungen zum 'Thema' Tiere unter denen, "die immer wieder auftauchen" quantitativ an einer der vordersten Stellen: Thomas Lappe, Elias Canettis Aufzeichnungen 1942-1985. Modell und Dialog als Konstituenten einer programmatischen Utopie, Alao-Verlag, Aachen 1989, S. 84, die entsprechende Liste S. 242.

1062 Stellvertretend für viele: Heike Knoll, Das System Canetti ..., S. 156-159; Peter Laemmle, Atmender Geist. Zu Elias Canettis Aufzeichnungen 1942-1972, in: Merkur, Heft 4, 1974, S. 385-388, hier S. 386.

1063 Die folg. Zitate: Die Fliegenpein ..., S. 7f; Das Geheimherz der Uhr ..., S. 179; Die Fliegenpein ..., S. 77f, 12, 37; Aufzeichnungen 1992, in: Akzente, Heft 3, 1995, S. 193-212, hier S. 212; Die Provinz des Menschen ..., S. 291-292; Die Fliegenpein ..., S. 82; Das Geheimherz der Uhr ..., S. 50; Das Geheimherz der Uhr ..., S. 166; Die Fliegenpein ..., S. 33.

"Der Regen macht mich glücklich, als wäre ich eben leicht und schmerzlos auf die Welt gekommen."

"Blüten, letzte Hoffnung."

"... die Inspiration des Gedichts, sein Gegenstand, sind die Metamorphosen und in diesen hat Ovid vorweggenommen, was dicht bis zum heutigen Tage am heftigsten interessiert. Er begnügt sich nicht damit, Verwandlungen zu benennen, er spürt ihnen nach, er beschreibt sie, sie werden zu anschaulichen Prozessen. Damit löst er das Eigentlichste des Mythus aus seinem gewohnten Zusammenhang und verleiht ihm eine Auffälligkeit, die es nie wieder verliert.
...
Es ist unschätzbar, was er damit für die christliche Welt gerettet hat: eben das, was ihrem Bewußtsein am meisten verlorengegangen war. Ihrer hierarchisch erstarrenden Lehre, ihrem schwerfälligen System von Tugenden und Lastern hauchte er den älteren, befreienden Atem der Verwandlung ein. Er ist der Vater einer Moderne, die es zu jeder Zeit gab, ihre Spuren wären auch heute unschwer nachzuweisen."

"Den Sinn v e r h a l t e n , nichts ist so widernatürlich wie die unaufhörliche Aufdeckung des Sinns. Der Vorzug und die eigentliche Macht der Mythen: daß der Sinn nicht genannt wird."

"Wenn Gott das U n b e s t i m m t e wäre, würdest du ihm dann anhängen?"

"Die späten Religionen, und du wirst nichts von ihnen wissen. Vielleicht sind es Religionen ohne Opfer."

"Wie gering sich die Menschen ihren Gott denken! E i n e n Traum billigen sie ihm zu, e i n e Schöpfung!
Man könnte aber auch sagen, daß Gott der ist, der alles a u f e i n m a l träumt."

Ich breche damit die Bemerkungen zu Canetti ab und gehe zum Vergleich mit Amanshauser über.

Vor dem Hintergrund des hier skizzierten Canetti-Bildes ergeben sich viele und weitreichende Übereinstimmungen zwischen Canetti und Amanshauser. Ich beginne mit Hinweisen dazu und schließe dann Bemerkungen zu Differenzen an.

Übereinstimmungen zwischen Canetti und Amanshauser auf der Ebene der Anthropologie und Zeitkritik liegen nicht zuletzt nach dem vorangegangenen Vergleich Amanshausers mit Musil auf der Hand.

Übereinstimmungen zwischen Amanshauser und Canetti auf der Ebene der Poetik der Reflexionsprosa in Essays und Aufzeichnungen liegen von der Charakteristik der Amanshauserschen Reflexionsprosa her auf der Hand, die ich in einem weiter zurückliegenden Abschnitt in

bezug auf "Satz und Gegensatz" und spätere essayistische Veröffentlichungen Amanshausers versucht habe. Dazu zwei kurze Rückerinnerungen: Die vorliegende Arbeit hat mehrfach von einer bestimmten Anthropologie Amanshausers gesprochen, deren Spezifikum in folgendem Umstand liege: Sie lasse das Menschliche nicht selbstgenügsam auf sich beruhen, sie halte vielmehr die Überschreitung des Menschlichen auf natürlich-kosmische Bedingungszusammenhänge hin für notwendig. Im Zusammenhang damit spielen bei Amanshauser Religionen oder religionsartige Vorstellungswelten und Mythologien eine wichtige Rolle. In ihnen fanden aus Amanshausers Sicht schon immer auf die Überschreitung des Menschlichen hin angelegte Regungen des Menschen eine Ausdrucksmöglichkeit. Da Amanshauser davon ausgeht, die historischen Weltreligionen seien aus bestimmten Gründen abgelebt, schließt diese Perspektive eine starke zeitkritische Komponente ein: Heute finden die menschlichen Regungen, die immer schon auf eine Überschreitung des Menschlichen hin angelegt sind, weitgehend keine Ausdrucksmöglichkeit. Damit droht das Menschliche sozusagen an sich und in sich zu ersticken, abgekapselt vom 'offenen Raum', eingeschnürt in seiner autonom gesetzten kleinen Zweckwelt. Soviel zur Rückerinnerung an die Amanshausersche Anthropologie aus der Sicht der vorliegenden Darstellung.
Die vorliegende Darstellung hat am Beispiel von "Satz und Gegensatz" und anderen essayistischen Veröffentlichungen Amanshausers zu zeigen versucht: Die Poetik, der diese Bücher Amanshausers folgen, ist in der hier eben wiederholten Anthropologie und Zeitkritik fundiert, diese Poetik spiegelt diese Anthropologie und Zeitkritik und umgekehrt, - thematisch, weil sie unter den dafür ungünstigen momentanen Bedingungen versucht, das Denken zur Überschreitung seiner selbst auf das Unbekannte hin zu stimulieren, - formal, weil sie die Offenheit (zum Unbekannten hin) und die von

der Vernunft nur immer bruchstückhaft entschlüsselbare vielsträngige Verwobenheit des Menschlichen ins nichtmenschliche Natürlich-Kosmische (Unbekannte) auch in Gestalt ihres eigenen Bauprinzips abbildet, im facettierenden, nie eigentlich an ein Ende kommenden Einkreisen von Themen, im dichten 'flächigen' Verweisungszusammenhang ihrer Motivik und Sprache. Soviel zur Rückerinnerung an die Poetik der Amanshauserschen Reflexionsprosa in verschiedenen essayistischen Sammelveröffentlichungen.

Ich meine, es bedarf hier nach den vorangegangenen Bemerkungen zu Canetti keines allgemeinen Nachweises dafür, daß beide Autoren einander in den Grundtendenzen ihrer Anthropologie und Poetik (essayistischer Reflexionsprosa) erstaunlich nahekommen. Ich nenne hier daher nur einige Punkte, denen meiner Meinung nach eine weiterführende Betrachtung nachgehen könnte, die diesen allgemeinen Eindruck von der Affinität zwischen Canetti und Amanshauser im Detail noch verstärken wollte. Wo dabei kurz von Canetti und Amanshauser zu anderen Autoren abgeschweift wird, bleibt zumindest der thematische Bezug auf Perspektiven gewahrt, in die sich auch Canetti und Amanshauser teilen.

Daß Canetti und Amanshauser viele Denkfelder sozusagen gemeinsam begehen und in der literarischen Gestaltung von Aufzeichnungen oft zu sehr ähnlichen Ergebnissen kommen, ließe sich, wie ich meine, im Hinblick auf folgende Umstände zeigen: Es gibt Übereinkünfte zwischen Amanshauser und Canetti in der Berufung auf bestimmte Autoritäten und Quellen. Es gibt Berührungspunkte in der Tier-Thematisierung bei beiden Autoren. Es gibt Überschneidungen in wichtigen poetologisch-anthropologischen Leitbegriffen beider Autoren. Es gibt Beispiele für den Zusammenklang bestimmter einzelner Aufzeichnungen als ganzer. Beide Autoren lassen sich schlüssig auf

das 'Modell' Robert Musil beziehen. Zu all diesen Punkten einige Hinweise.

- Es gibt teilweise frappierende Übereinkünfte zwischen Amanshauser und Canetti in der Berufung auf bestimmte Quellen, Autoritäten und Traditionen; besonders vielversprechend in thematischer und formaler Hinsicht schiene mir unter diesem Aspekt ein Vergleich des China-Bezugs beider Autoren; ein solcher Vergleich könnte vielleicht ergeben: der Modellcharakter Altchinas, den diese Arbeit für den Denker und Literaten Amanshauser behauptet hat, gilt in ähnlich weitreichender Weise auch für Canetti, von dem Peter Laemmle einmal gesagt hat:

"Die ganzheitliche Tendenz seines Werkes ... stammt aus der chinesischen Philosophie, seiner eigentlichen geistigen Heimat." 1064

(Was Canetti betrifft, könnte ein solcher Vergleich auf der Grundlage einer neuen Salzburger Dissertation von Wu Ning geführt werden, die den oft punktuell bemerkten China-Bezug Canettis 1065 zum ersten Mal in umfassender Weise untersucht); vom gemeinsamen China-Bezug Canettis und Amanshausers bzw. von bestimmten Aspekten dieses China-Bezuges läge meines Erachtens der Schritt zu einem Vergleich zwischen dem (am China-Bezug gemessen freilich ungleich punktuelleren) Goethe-Bezug bei Canetti und Amanshauser nahe; dieser Vergleich könnte vielleicht den Eindruck zusätzlich stützen, der sich nicht nur unter diesem Blickwinkel aufdrängt: Amanshausers hier schon erwähnter Bezug auf die (Natur-)Wissenschaftsauffassung Goethes und Canettis Bezug auf Goethe (Youssef Ishag-

---

1064 Atmender Geist ..., S. 387.

1065 Joachim Schickel, Der Tod des Einzelnen in der Masse. Elias Canetti und Michel de Montaigne, in: Neue Rundschau, Heft 4, 1981, S. 177-188, hier S. 183 u. 187; Uwe Schweikert, "Schöne Nester ausgeflogener Wahrheiten". Elias Canetti und die aphoristische Tradition, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Canetti lesen, S. 77-86, hier S. 78.

pour: "Goethe hat ihn (Canetti) mit dem Leben versöhnt durch eine Form des spinozistischen Pantheismus." 1066) treffen sich (unter anderem) wohl auch in einer bestimmten Form von Wissenschaftskritik, die bei beiden Autoren eng mit Maßstäben der allgemeinen Zeitkritik und der eigenen literarisch-philosophischen Praxis verbunden ist. Daß man auch bei Canetti den Bezug auf China aufgrund seiner Bezugnahmen auf japanische Literatur unter dem Titel 'Asienbezug' in einem weiten Sinn subsumieren und auch darin mit Amanshauser schon auf der Ebene der Lektüre in Verbindung bringen kann, zeigt folgender Umstand: Canetti und Amanshauser teilen sich in die Wertschätzung des erwähnten "Kopfkissenbuches" der Sei Shonagon (Canetti: "das vollkommenste an "Aufzeichnungen", das ich überhaupt kenne" 1067). Canetti und Amanshauser teilen sich in die Wertschätzung des "Tsurezuregusa" von Yoshida Kenko, das, nach einer alten Auskunft von Oscar Benl, neben dem "Kopfkissenbuch" der Sei Shonagon

"das bedeutendste Werk der in Japan seitdem besonders beliebten und gepflegten Kunstgattung der sogenannten Zuihitsu (ist), der spontanen 'dem Pinsel folgenden' Aufzeichnungen." 1068

- Zum zuvor erwähnten allgemeinen Naturbezug bei Canetti und Amanshauser mag eine Anmerkung passen, die enge Beziehungen zwischen Canetti und Amanshauser in einem Teilbereich dieses Naturbezugs andeutet, nämlich in der Besinnung auf Tiere. In einer

---

1066 Masse und Macht im Werk Elias Canettis ..., S. 81; hier S. 80f Goethe als ein Bezugspunkt, der zur "Loslösung" Canettis "von seinem früheren Fanatikertum" (im Zeichen des "Tyrannen ... Karl Kraus") beigetragen habe. Dazu bei Canetti: Die Provinz des Menschen ..., S. 42f; ein ähnliches kürzeres Bekenntnis Canettis zu Goethe in: Die Fliegenpein ..., S. 120 - beide Male an Goethe wichtig: eine Haltung, die nichts gewaltsam auf eine Einheit hinbiegt.

1067 Dialog mit dem grausamen Partner, in: Elias Canetti, Das Gewissen der Worte ..., S. 54-77, hier S. 66.

1068 Nachwort, in: Yoshida Kenko, Betrachtungen aus der Stille. Aus dem Japanischen von Oscar Benl, Insel Verlag, Frankfurt a.M.-Leipzig 1991 (zuerst Insel 1963), S. 145-155, hier S. 149. Kenko bei Canetti: Das Geheimherz der Uhr ..., u.a. S. 61. Kenko bei Amanshauser: Lektüre ..., S. 178.

kleinen Abschweifung von Canetti mag es dabei auch erlaubt sein, auf Querverbindungen anzuspielen, die sich in diesem Punkt zu anderen Autoren ergeben.

In einem der hier wiedergegebenen Zitate aus Canetti richtet Canetti einen wie sehnsüchtig gebannten Blick auf Vögel: "sie schlagen die Luft, die ist ihnen gut gesinnt. Uns aber haßt die Erde." Daß bei Amanshauser die Tier-Thematisierung in einem ganz ähnlichen Sinn nichts Seltenes ist, wurde hier schon mehrmals erwähnt und ließe sich im Blick auf zahlreiche andere Stellen belegen, sowohl in der fiktionalen Prosa wie auch in der Essayistik. 1069 Ein hier im Anschluß an Canettis Vogel-Bezug besonders naheliegendes Beispiel: Vom Biologiestudenten im Quaden-Buch heißt es an einer Stelle:

"Wenn er zum Beispiel auf einer Parkbank saß und den Flug von Vögeln beobachtete, fragte er sich plötzlich: Was ist das Element, in dem meine Kräfte sich zwanglos entfalten? Diese Vorstellung rief ein merkwürdiges Zittern in seinen Armen hervor." 1070

Es wäre Thema einer reizvollen eigenen Betrachtung, von der Besinnung auf Tiere, wie sie Canetti und Amanshauer unzweifelhaft massiv und in ganz ähnlichem Sinn betreiben, Querverbindungen zu weiteren Autoren der Gegenwart und Vorgegenwart herzustellen. John Berger und Gerhard Roth wurden in diesem Zusammenhang hier schon erwähnt. Von den Vögeln bei Canetti und Amanshauser scheint es kaum ein Schritt zu Gedichten Trakls und Rilkes und umgekehrt.

Trakl am Beginn des "Gesangs des Abgeschiedenen":

"Voll Harmonien ist der Flug der Vögel." 1071

Rilke am Beginn der vierten Duineser Elegie:

1069 Dazu neben "List der lllusionen" und anderen schon erwähnten Belegen: Satz und Gegensatz ..., S. 26, 27; Grenzen ..., S. 18; Schloß mit späten Gästen ..., S. 40f; Aufzeichnungen einer Sonde ..., S. 74; Moloch horridus ..., S. 49.

1070 Aus dem Leben der Quaden ..., S. 26.

1071 Georg Trakl. Dichtungen und Briefe, hrsg. v. Walther Killy und Hans Szklenar, Otto Müller Verlag, Salzburg o.J. (Text des ersten Bandes der hist.-krit. Ausgabe 1969-70), S. 78.

"Wir sind nicht einig. Sind nicht wie die Zugvögel verständigt." 1072

Zwischen Rilke und Amanshauser ergeben sich auch in der theoretisch-essayistischen Reflexion über Tier und Mensch enge Parallelen (die sich ebenfalls teilweise auf Canetti ausdehnen ließen). Rilke in einem Eigenkommentar zur achten Duineser Elegie, die Tier und Mensch in ähnlicher Weise kontrastiert wie die vierte:

"... das Tier ist i n der Welt; wir stehen v o r ihr durch die eigentümliche Wendung und Steigerung, die unser Bewußtsein angenommen hat ..." (Hervorhebung original) 1073

Amanshauser über den Unterschied zwischen den Menschen und "anderen Wesen":

"Das r e f l e k t i e r e n d e Bewußtsein macht es möglich, unglückliche und häßliche Gebärden, Bewegungen alos, die aus der Welt herausfallen, hervorzubringen. Ein solches Bewußtsein ist dadurch charakterisiert, daß es einem eingeprägten Weltbild g e g e n ü b e r t r e t e n kann. ...
Die Gebärden der anderen Wesen, der Pflanzen und Tiere, haben sich so langsam, so gründlich und unter so großen Opfern in ihre Umwelt eingetastet, daß es dem menschlichen Blick zuweilen so vorkommt, als seien diese Wesen gebannt und verzaubert von der Welt." (Hervorhebung original) 1074

Von Canetti, Amanshauser, Trakl und Rilke scheint es in diesem Punkt nicht weit 'nach vor' zu Handke und 'zurück' zu Hebbel. Handke sinniert im "Versuch über die Müdigkeit" über ein bestimmtes Weltverhalten, das er mit dem positiv verstandenen Wort "Müdigkeit" bezeichnet. Zwei Qualitäten dieses Weltverhaltens scheinen (wenn diese lockere Charakteristik erlaubt ist) eine Art umweglose umfassende Offenheit für Welt zu sein und eine gewisse Sicherheit und Ruhe (die sich aus dieser Offenheit ergibt?). Als modellhafte Repräsentanten dieses Weltververhaltens erscheinen dabei nicht zuletzt die Tiere.

1072 Rainer Maria Rilke, Werke in drei Bänden. Erster Band. Gedicht-Zyklen, Insel Verlag, Frankfurt a.M. 1966, S. 453.
1073 Zit. nach: Karl-Heinz Fingerhut, Das Kreatürliche im Werke Rainer Maria Rilkes. Untersuchungen zur Figur des Tieres, Bouvier (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft Bd. 90), Bonn 1970, S. 99.
1074 List der Illusionen ..., S. 102 u. 103.

"Eine besondere Empfänglichkeit für derartige Müdigkeiten scheinen mir, neben den Kindern - immer wieder das großäugige, erwartungsvolle Sichumdrehen nach dem Sitzenden - und den Mitmüden, die Idioten und die Tiere zu haben." 1075

Wenig später heißt es, in Erinnerung an "ein Entenpaar, ein Reh und ein(en) Hase(n)", an denen das sprechende "ich" "an einem Waldsaum bei dem Dorf namens Medea vorbeikam": sie

"lagerten dort im Gras ... nebeneinander und führten bei meinem Auftritt, nach den ersten Fluchtbewegungen, ihr Gleichmaß vor, grasrupfend, äsend, herumwatschelnd."

Zwei Eintragungen aus Hebbels Tagebüchern (die Canetti bekanntlich - auch aus diesem Grund? - schätzt):

"Jedenfalls können wir über dasselbe (das Tier, Anm. K.M.) nur d i e s mit Bestimmtheit wissen, daß es mit uns nicht auf g l e i c h e r Stufe steht; ob aber höher oder tiefer, lassen wir unentschieden, denk' ich."

"Wer sich durchaus nicht mit dem Tier, diesem unendlich belehrenden Kommentar zum Menschen, einlassen mag, der kommt mir vor wie einer, der nur eine Sprache kann, und sich mit Händen und Füßen sträubt, noch eine zweite zu lernen." 1076

Wollte man aus diesen Zitaten aus verschiedenen Autoren eine hier etwas voreilige Summe ziehen, könnte diese vielleicht lauten: Über Unterschiede (auch des Tons bzw. Stils) hinweg 'bestätigen' alle hier Zitierten, was Amanshauser einmal so formuliert hat:

"Aktualität des Denkens zeigt sich nur dort, wo auch die Tiere ins Blickfeld kommen." 1077

Man könnte hier mit Recht einschränkend anmerken, daß es gute Gründe gibt, Lyrik, die Tiermotive und -topoi in einer bestimmten Weise einsetzt, und Denken (in dem Sinn, in dem Amanshauser hier

---

1075 Zum Bezug auf Kinder-Weltverhalten bei Handke ähnlich wie hier (und mit Bezug auf Rilke): Dauer, höchstes Gefühl, in: Noch einmal vom Neunten Land ..., S. 60 sowie: Kindergeschichte ..., S. 97: "und die Augen der Kinder im Gedränge - sieh sie dir an! - überlieferten den ewigen Geist". Ein über Unterschiede hinweg ähnlicher Bezug auf Kinder-Verhalten bei Amanshauser war hier schon in "Aus dem Leben der Quaden" zu beobachten (dort S. 63), dazu auch Amanshausers Porträt "Andreas Okopenko", in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1972, Salzburg 1972, S. 74-76, hier S. 74.

1076 Hebbels Tagebücher in zwei Bänden, hrsg. v. Friedrich Brandes, Philipp Reclam jun., Leipzig 1913, Erster Bd. S. 19, Zweiter Bd. S. 552.

1077 Italien-Urlaub 1982 ..., S. 58.

davon spricht), das sich auf Tiere richtet, teilweise auseinanderzuhalten. Man könnte demgegenüber aber, nicht ganz ernst, aber auch nicht ganz unernst und jedenfalls im Zusammenhang mit dem massiven Bedenken des 'Tierischen' bei Amanshauser, an folgendes erinnern: Amanshauser hat einmal geschrieben:

"Vielleicht ist Lyrik ein Versuch der Sprache, eigene langlebige Wesen hervorzubringen, die sich unter Umständen auch fortpflanzen können wie andere formale Systeme des Universums: sozusagen Sprachtiere." 1078

- Es gibt teilweise frappierende wörtliche und inhaltliche Übereinstimmmungen in einigen thematischen und poetologischen Leitbegriffen Canettis und Amanshausers; solche Übereinstimmungen mögen den Leser nicht überraschen, der vom weitgehenden Gleichklang beider Autoren im Grundsätzlichen überzeugt ist; der detaillierte Nachweis solcher Übereinstimmungen könnte aber vielleicht Leser überzeugen, denen der weitgehende Gleichklang beider Autoren im Grundsätzlichen nicht selbstverständlich ist. Anhaltspunkte, denen nachzugehen meiner Meinung nach in diesem Zusammenhang und teilweise auch im Zusammenhang mit dem China-Bezug bei beiden Autoren lohnend wäre: Amanshauser und Canetti halten einen ähnlich, um nicht zu sagen identisch gefaßten Begriff des "Nutzlosen" hoch; das ist in dieser Arbeit für beide Seiten mehrfach angeklungen, das ließe sich im Bezug beider Autoren auf dieselbe Stelle bei Dschuang-tse zeigen. 1079 Bei Canetti spielt, wie mehrfach zu sehen war, der Begriff der "Verwandlung" eine wichtige Rolle; Amanshauser verwendet einen ähnlich, um nicht zu sagen identisch gefaßten Begriff von "Verwandlung" zur Beschreibung theatralischer altasiatischer Kunstformen, an denen gemessen ihm der Großteil der europäischen Kunsttradition und -gegenwart verfehlt erscheint;

1078 (Antwort auf:) Zustand 69. Eine Rundfrage und ihre Beantwortung, in: Literatur und Kritik, Heft 32, 1969, S. 66.

1079 Amanshauser: Aufzeichnungen einer Sonde ..., S. 59; Canetti: Das Geheimherz der Uhr ..., S. 123.

1080 und Amanshauser hat, wie hier im Exkurs zum Asienbezug zu sehen war, altjapanische Gespenster-'Geschichten' aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, die dieselbe Art von "Verwandlung" praktisch vorführen. Canetti setzt, wie gleich an einigen Beispielen zu sehen sein wird, in den Aufzeichnungen immer wieder 'Atem' und 'Wind' als metaphorische Bestimmungen ein, die sein Ideal von Denken und Schreiben charakterisieren sollen; bei Amanshauser ist im Lauf dieser Arbeit mehrfach das analoge, um nicht zu sagen identische Bild der Wind- und Luftdurchlässigkeit als poetologische Metapher für die angestrebte Formgestalt der eigenen Erzähl- und Essayprosa begegnet. Ich meine, eine nähere vergleichende Betrachtung dieser Begriffe und Bestimmungen könnte ergeben, daß sie allesamt bei beiden Autoren ganz eng mit der zentralen Auffassung zusammenhängen: Was immer nottut, aber gegenwärtig besonders, ist, das Menschliche im Denken und im Tun 'offenhalten' für 'Welt' in einem umfassenden Sinn, der auch das einschließt, was nach menschlichem Zweckermessen nichtmenschlich ist.

"Es gibt überhaupt kein Leben ohne die Fäden, mit denen es an der g a n z e n Welt hängt."

schreibt Amanshauser einmal, sicher in diesem Sinn, in Form einer allgemeinen normativen Bestimmung. 1081

"Du bist aus dem Atem der Welt gerückt, in einen üppigen Kerker, wo kein Wind weht, geschweige denn ein Atem."

schreibt Canetti einmal, vielleicht auch in diesem Sinn, in Form einer intimen Selbstanrede, und er fügt dem die Aufforderung an das angeredete Du hinzu, alles zu tun, um die Aussperrung aus dem "Atem der Welt" wieder rückgängig zu machen:

"Ergib dich nicht, der Atem der Welt mag dich wieder fassen und tragen. Du bitte um nichts, und es wird dir nichts gegeben werden. Nackt, wirst du die Schmerzen des Wurmes fühlen, nicht die des

---

1080 Der Ohne-Namen-See ..., S. 86-87.
1081 Aus den Aufzeichnungen 71-74 ..., S. 92.

Herrn. Spring durch die Lücken der Gnade, tausend Fuß tief. Unten, ganz unten weht der Atem der Welt." 1082

An einer anderen Stelle im selben Buch spricht Canetti vom "ö f f n e n d e n W i n d Büchners", der " einem jede Schwäche und jeden Hochmut (nimmt)", vergleicht diesen Wind mit dem "Wind ... in der Bibel" und assoziiert dazu in beiden Fällen "Freiheit".

Wieder an anderer Stelle schreibt Canetti:

"Die Wahrheit ist ein Meer von Grashalmen, das sich im Winde wiegt; sie will als Bewegung gefühlt, als Atem eingezogen sein." 1083

Das könnte man an dieser Stelle als Formel lesen, die alle hier zitierten Canettischen Wind- und Atem-Bezüge einbegreift, und sich leicht auf weitere einschlägige Belege ausdehnen ließe, z.B. auf Canettis Rede von "Philosophen", die, wie Dschuang-tse, "zum Atmen" da seien und einladen.

Das könnte man aber vielleicht auch als Formel lesen, die, über Unterschiede des Stils hinweg, ziemlich genau dem Anspruch und den Grenzen von Denken und Erkenntnis entspricht, die Amanshauser in den "Einleitungen" zu "Satz und Gegensatz" formuliert hat:

"Man blättere hin und her, damit Luft dazwischen kommt. Die Abschnitte wollen nicht aneinanderhaften. Der Raum, den sie frei lassen, ist ungleich größer als der, den sie einnehmen." 1084

Die intime Selbstanrede Canettis in einem der letzten Zitate (und vielleicht auch Canettis emphatische Rede von "Freiheit") würde man aufgrund ihres besonderen Tones wohl weniger mit einem Zitat aus Amanshauser verwechseln können. Damit ist aber nicht gesagt, daß solche 'Verwechslungen' generell auszuschließen wären. Das führt mich zu einer weiteren Anmerkung, der im Hinblick auf Affinitäten zwischen Canetti und Amanshauser im Detail nachzugehen wäre.

1082 Die Fliegenpein ..., S. 76f; das folg. Zitat hier S. 132.
1083 Die Provinz des Menschen ... S. 54; die folg. Zitate (bzw. Hinweise) hier S. 213 und: Das Geheimherz der Uhr ..., S. 17.
1084 Satz und Gegensatz ..., S. 5.

- Es gibt einzelne Bemerkungen in Aufzeichnungen Amanshausers, die nicht nur von bestimmten Leitbegriffen her, sondern auch als 'Denkfiguren', von ihrem Ton her oder unter anderen Gesichtspunkten, teilweise (fast) wie von Canetti gesprochen wirken und umgekehrt. Dazu drei Beispiele aus Amanshauser, die zwar nicht in gleicher Weise, aber doch alle deutlich thematisch, sprachlich und formal an hier wiedergegebene Passagen aus Canetti anklingen:

"Wir müssen die Umwelt, Pflanzen und Tiere, ja sogar die Bakterien und Viren als Teil unseres eigenen Lebens erkennen, sonst sind wir verloren." 1085

"Er (der Mensch) ist der Messias der Natur." (Novalis)
Ein vermutlich mißlungenes Wesen, vor kurzer Zeit aus unglücklichen Zufällen entstanden und jüngst von einer seuchenartigen Vermehrung betroffen, die zu seinem baldigen Untergang führen muß, hält sich für den "Messias der Natur".
Allenfalls kann es noch den Titel "Henker der Natur" für sich beanspruchen." 1086

"Das Angenehme an Wittgenstein: Ihm ist die Philosophie gleichsam davongeschwommen. Die Berufsphilosophen strotzen vor Philosophie." 1087

Zum letzten Amanshauser-Zitat eine 'Parallelstelle' (im weiteren Sinn) aus Canetti: Canetti hält einmal aus Wittgensteins 'Vermischten Bemerkungen' die Eintragung fest:

"In den Tälern der Dummheit wächst für den Philosophen noch immer mehr Gras als auf den kahlen Höhen der Gescheitheit." 1088

In gewissem Abstand zu den Entsprechungen zwischen bestimmten kleinteiligen einzelnen Aufzeichnungen bei beiden Autoren kann man hier auch eine andere Art enger Berührung zwischen Canetti und Amanshauser nennen. Canetti schreibt einmal:

"Ich müßte Gedanken in ihre Herkunft betten, damit sie natürlicher erscheinen. Es ist möglich, daß ich ihnen dadurch einen anderen Akzent gebe. Ich will nichts korrigieren, aber ich will das Leben, das dazu gehört, zurückholen, heranholen und es wieder in sie einfließen lassen."

1085 Bemerkungen, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 40, 1985, S. 6.
1086 Lektüre ..., S. 18.
1087 Aus den Aufzeichnungen 71-74 ..., S. 92.
1088 Das Geheimherz der Uhr ..., S. 59; das folg. Zit. hier S. 58.

Amanshauser hat, wie hier in einem anderen Abschnitt angedeutet wurde, eine ähnliche Vorstellung in die Praxis umgesetzt, indem er in seinem Buch "Grenzen" sein Denken in die Umgebungen seines Lebens gestellt hat.

- Eine letzte Anmerkung in diesem Zusammenhang soll andeuten, wie sich der schon erwähnte Musil-Bezug, in den sich Amanshauser und Canetti teilen, als indirekte Stütze für die Behauptung der Affinität auch zwischen Amanshauser und Canetti nutzen ließe.

Amanshauser schreibt an einer Stelle: 1089

"In der Poesie, wie im Leben überhaupt, herrscht ein Widerstreit zwischen Ordnung und Ausschweifung. Beides sind lebensgefährliche Mächte. Die Ordnung läuft auf Erstarrung, die Ausschweifung auf Zersprengung hinaus. Das Mißlingen der Poesie kommt entweder daher, daß die Ordnung nicht begriffen wird und das Ungezähmte sich aufspielt, oder daher, daß die Ordnung das Ungezähmte erstickt: ein Spiegelbild aller Lebensprozesse."

Ich meine, es ließe sich zeigen: Das Zusammenspiel zwischen 'Ordnung' und 'Ausschweifung', dem Amanshauser hier den Rang eines anthropologischen Prinzips zuspricht, berührt sich, vielleicht über verschwindend geringe Unterschiede hinweg, mit dem Zusammenspiel zwischen 'Genauigkeit' und 'Seele' beim 'Anthropologen' Musil und mit dem Zusammenspiel zwischen 'Macht' ('Identität') und 'Masse' ('Verwandlung') beim 'Anthropologen' Canetti. Und ähnliche Analogien wären auch, so gesehen kaum überraschend, zwischen Amanshausers persönlicher und literarisch-denkerisch folgenreicher Erfahrung des "X-Erlebnisses" in seiner Jugend, Musils persönlicher und literarisch-denkerisch folgenreicher Erfahrung des "anderen Zustands" sowie Canettis persönlicher und literarisch-denkerisch folgenreicher Erfahrung des "Massen-Gefühls" herzustellen.

Auf diesen Eindruck gestützt, vermute ich: Es kann nicht mehr lange dauern, bis Literaturwissenschaft und -kritik in größerem Maßstab als bisher erkennen werden: Nicht nur

---

1089 List der Illusionen ..., S. 58.

"Canetti ist, wie Musil, ein Mann, der die dem Ästhetizismus so liebe Unterscheidung zwischen Poetischem und Intellektuellem nicht einhält" (Franz Schuh 1090);

sondern gleichauf mit Canetti und Musil ist in diesem Punkt auch Amanshauser zu nennen. Nicht nur Canetti geht es

"Wie Musil ... um ein besseres Zusammenspiel der rationalen und irrationalen Energien" (Dagmar Barnouw 1091);

sondern gleichauf mit Canetti und Musil ist in diesem Punkt auch Amanshauser zu nennen. Nicht nur

"könnte man, zur Klärung etwas überspitzt, vielleicht sagen, daß methodisch 'Masse und Macht' eine Fortführung des 'Mann ohne Eigenschaften' ist" (Dagmar Barnouw 1092);

man könnte vielmehr ebenso, "zur Klärung (auch des partiellen Zusammenklangs zwischen Canetti und Musil, Anm. K.M.) etwas überspitzt", behaupten, auch die Amanshausersche Reflexionsprosa schreibe in allen ihren Varianten Musil fort, ohne deshalb epigonal zu wirken.

An dieser Stelle ist es unverfänglich, abschließend nochmals auf eine schon erwähnte kleine Arbeit Amanshausers hinzuweisen, in der der Autor sich selbst besonders nachdrücklich und eindeutig zu Canetti bekennt. Ich meine damit den literaturhistorischen Kommentar Amanshausers zu Canettis Buch "Der Ohrenzeuge". In diesem kurzen Essay formuliert Amanshauser "Bemerkungen zu einer literarischen Tradition". Diese "Bemerkungen" rücken Canettis "Charaktere" in eine Linie der europäischen Literaturentwicklung, der Amanshauser sonst oft seine eigenen literarischen Arbeiten ebenso zuordnet wie die anderer Autoren, die er als beispielhaft in einem positiven Sinn ansieht. Anders gesagt: Es bereitet keine große Mühe, in dieser Sicht Amanshausers auf Canetti Spuren der geschichtsphilosophischen und poetologischen Grundannahmen auszumachen, denen

---

1090 Wie in einem Spiegel. Anmerkungen zur Burg-Premiere von Canettis "Komödie der Eitelkeit", in: Franz Schuh, Liebe, Macht ..., S. 239-242, hier S. 239.
1091 Elias Canetti ..., S. 48.
1092 Elias Canettis poetische Anthropologie ..., S. 13.

man in der vorliegenden Darstellung schon so oft begegnet ist. Canetti stellt sich Amanshauser hier gleichsam als eindrucksvolle Bestätigung seiner eigenen Auffassungen dar, als Autor, der den gegenwärtigen "desolaten Zustand" 1093 der Gesellschaft in seinen Büchern unbeschönigt abbildet, ohne dabei die Pose des aufgeklärten Erlösers oder Bescheidwissers einzunehmen. Und Canettis Poetik der "Charakter"-Darstellung fügt sich in diesem Essay Amanshausers bruchlos in die fatale Logik der übergreifenden sozialen Entwicklungsabläufe ein, an deren bedrohlichem äußersten Ende wir seiner (Amanshausers) Meinung nach heute stehen. In Amanshausers eigenen Worten: 1094 in den "facettenartig entfalteten Monstrositäten" der Canettischen "Charaktere"

"spiegelt sich die zersplitterte Gesellschaft, deren Kommunikationssysteme zusammengebrochen sind";

daß Künstler wie Canetti oder seine historischen Vorläufer Theophrast und La Bruyère überhaupt zu derartigen Poetologien quasi gedrängt werden, sei geschichtlich-gesellschaftlichen Umbrüchen zuzuschreiben, für welche folgende Bestimmungen gelten: "eine umfassende soziale Vision (löst) sich auf"; ein soziales "Kraftfeld" oder alte "Bindungen" verfallen; "Zerfall umfassender Ordnungen"; das Leben tritt aus dem "Bannkreis der Mythologie" ins Zeichen "einer säkularisierten Gesellschaft" und anderes mehr. Wie sehr wir uns damit in dieser Arbeit nach den bisherigen Bemerkungen zum Kernbestand der Amanshauserschen Poetik auf vertrautem Terrain bewegen, bedarf hier wohl keines weiteren Hinweises mehr. Ich erinnere daher nur an eine klare Teilanalogie, die sich auch von hier aus zu den schon bekannten Perspektiven ergibt, welche Amanshauser andernorts auf Musil und Okopenko entwickelt hat.

Canetti, ein exemplarischer Autor, der rückhaltlos zur Lektüre

---

1093 Grenzen ..., S. 103.
1094 Über Canettis Charaktere ..., S. 4; die folg. Zit. S. 1 u. 4.

empfohlen wird - damit wäre der Tenor dieser kurzen Arbeit Amanshausers über Canetti vielleicht nicht unzutreffend beschrieben. Soviel hier, und keineswegs erschöpfend, zu Affinitäten zwischen Canetti und Amanshauser auf den Ebenen der Poetiken und der diese Poetik fundierenden Anthropologien.

Es ist bisher schon da und dort angeklungen: Die weitreichenden Affinitäten zwischen Canetti und Amanshauser schließen Differenzen nicht aus. Auf diese Differenzen soll nun ein Blick gerichtet werden, der ebensowenig Vollständigkeit beanspruchen kann wie meine Bemerkungen zu Übereinstimmungen zwischen beiden Autoren.

Als These vorweg: Bei allen Divergenzen zwischen Canetti und Amanshauser, die ich hier berühre, handelt es sich, aus meiner Sicht, um partielle Unterschiede oder wechselnde Dominanzen. Anders und pointierend gesprochen: 'Nichts', was ich bei Canetti sehe (bzw. hier unter dem Gesichtspunkt der Divergenz behandle) finde ich bei Amanshauser 'überhaupt nicht' und umgekehrt, wohl aber sehe ich in einigen Bereichen abweichende Akzentsetzungen.

Was die anthropologisch-thematische Ebene anlangt (auf die ich hier zuerst eingehe), lasse ich mich bei der Frage nach Divergenzen zwischen Canetti und Amanshauser von Abgrenzungen leiten, die Amanshauser selbst vorgenommen hat. Das ist nicht unproblematisch, auch wenn damit, wie hier, nicht beabsichtigt ist, apologetisch 'mit' Amanshauser 'gegen' Canetti aufzutreten. Ich rücke aber die von Amanshauser ausgesprochene Kritik an Canetti zumindest andeutungsweise auch in einen weiteren Zusammenhang, der so bei Amanshauser direkt keine Rolle spielt.

Es gibt, wie erwähnt, neben dem oben herangezogenen 'zustimmenden' Essay Amanshausers über Canetti, mehrere kritische Bezugnahmen Amanshausers auf Canetti. Eine davon betrifft "Masse und Macht": In einer in dieser Arbeit schon herangezogenen Rezension erwähnt

Amanshauser, eher beiläufig und ohne den Titel zu nennen, "Masse und Macht" als ein Werk, das "über grundlegende gesellschaftliche Probleme" handelt; er moniert aber zugleich (und bekanntlich nicht als einziger), daß Canetti in diesem Werk

"bei vorgeschichtlichen, gleichsam biologisch aufgefaßten Triebstrukturen verweilt, ohne Verbindungen zur modernen Soziologie herzustellen, ja ohne die verbreiteten Diskussionsthemen zumindest zu streifen";

und Amanshauser sieht sinngemäß in diesem Mangel an 'Dialog' einen ungünstigen zeittypischen Umstand. 1095

Diese Kritik lasse ich auf sich beruhen, weil sie für den hier interessierenden Zusammenhang markanterer Divergenzen weniger ergiebig scheint. Anders verhält es sich mit zwei zwei kritischen Bemerkungen Amanshauers zu zwei Aufzeichnungen Canettis. Auf diese gehe ich hier darum etwas näher ein. Im ersten dieser Kommentare spießt Amanshauser unter anderem Formulierungen Canettis, denen zufolge eine "Schöpfung, die auf Fraß gestellt ist", nicht "glücken" könne, als fragwürdige "Anthropomorphismen" auf, welche allenfalls dem "Größenwahn" von "Weltrichtern" in der Art der "Gnostiker und Manichäer" angemessen seien. 1096

Eine teilweise ähnliche Stoßrichtung der Kritik liegt, hier allerdings unausgesprochen, der zweiten betreffenden Passage zugrunde. Diese verwendet selbst den Kunstgriff einer Anthropomorphisierung gegen eine Anthropomorphisierung Canettis. Und sie macht dabei unmißverständlich klar: Amanshauser steht im Streit der Meinungen um die Einschätzung von Canettis berühmtem "Haß auf

---

1095 In: Literatur und Kritik, Heft 22, 1968, S. 120-121. Ähnlicher Vorwurf ("es (kommt) ... zwischen den einzelnen Partikeln zu keiner "Debatte""): Zu den ersten drei Nummern der Zeitschrift "le débat", in: Lynkeus (Wien), Nr. 14-15, 1981, S. 57-60, hier S. 60.

1096 Lektüre ..., S. 38. Eine Assoziation zu Amanshausers Bestehen auf dem 'Fleischgenuß' 'gegen' Canetti (""Auf Fraß gestellt" - daß ich nicht lache. Schmeckt dir dein Schnitzel nicht?"): Im Quaden-Buch (S. 38f) fällt ähnliches Licht wie hier auf Canetti auf den 'doktrinären Vegetarier' "Herrn Zehrer".

den Tod" 1097 nicht auf der Seite der Leser und Interpreten Canettis, die, wie etwa Harald Fricke, diesen "Haß" als Canettis bemerkenswerteste gedankliche Leistung ansehen 1098 oder sich, wie Thomas Lappe, fragen:

"Lassen sich aus dem 'langsamen Gedanken' des Todes, wie er in den Aufzeichnungen immer wieder ... auftaucht, Ansätze zur p r a k t i s c h e n Bekämpfung des Todes herauskristallisieren?" 1099

Amanshauser scheint es eher mit den Lesern und Interpreten zu halten, die, wie etwa Heike Knoll, diesen "Haß" als teilweise "irrational" empfinden 1100 oder, wie Urs Widmer, meinen:

"Wir schreiben immer vom Tod, gegen ihn. Trotzdem weiß ich nicht, ob Elias Canetti, der Meister aller Klassen im Todbannen, recht hat mit seinem Versuch, ihm sein Recht abzusprechen." 1101

In einem Gespräch hat Amanshauser erwähnt: Er hat sein Nichtverstehen Canettis in diesem Punkt auch Canetti persönlich gegenüber einmal einbekannt.

Amanshauser in "Lektüre":

"Canetti: Letzte Verfügungen trifft er nicht. Er erweist dem Tod nicht die Ehre.
Der Tod: Ob du Verfügungen triffst oder nicht: was gehen mich deine Verfügungen an?" 1102

Mein Eindruck von diesen Abgrenzungen Amanshausers von Canetti und der Reichweite, die diese Abgrenzung für die Statuierung grundsätzlicher Divergenzen zwischen beiden Autoren besitzen: Von Amanshausers eigenen Voraussetzungen her scheint sowohl seine Kritik am 'Anthropomorphisieren' verständlich und konsequent wie seine Zurückweisung der Tod-Feindschaft. Der Vorwurf des 'Anthropomorphisierens' dürfte für eine grundsätzliche Divergenz zwischen Canetti und Amanshauser nicht ausreichen, wenn richtig ist, was diese Darstellung anzudeuten versucht hat, daß nämlich Canetti

---

1097 Uwe Schweikert, "Schöne Nester ...", S. 83.
1098 Fricke, Aphorismus ..., S. 137.
1099 Elias Canettis Aufzeichnungen 1942-1985 ..., S. 248.
1100 Das System Canetti ..., S. 234 (aber mit Einschränkungen).
1101 Die sechste Puppe im Bauch der fünften Puppe ..., S. 38.
1102 Lektüre ... 1991, S. 157.

selbst, grundsätzlich Amanshauser ganz ähnlich, gegen fragwürdige 'Anthropomorphisierungen' auftritt, und wenn man dabei die Folgefragen hier offen läßt: Hat Amanshauser die betreffende Passage, wo Canetti von der auf Fraß gestellten Schöpfung spricht, die nicht gelingen kann, überinterpretiert oder rechtfertigt die betreffende Stelle bei Canetti seine Lesart, und läßt sich diese Kritik - einmal angenommen, sie treffe zu - im Blick auf andere Stellen bei Canetti erweitern oder bleibt sie nur punktuell gültig? 1103

Amanshausers Kritik an Canettis Tod-Feindschaft scheint für die Frage nach weitreichenderen Divergenzen zwischen Canetti und Amanshauser ergiebiger, wenn man annimmt: Canettis Tod-Feindschaft sei eine Facette des utopischen Elans, der sich bei Canetti, sicher in "Masse und Macht", aber vereinzelt vielleicht auch bis in seine letzten Aufzeichnungsbücher, ausführlicher und nachdrücklicher auf eine friedliche Organisation des Sozialen richtet als bei Amanshauser. Der Hinweis auf Differenzen zwischen dem Bedenken des Todes und dem Bedenken des Sozialen zwischen Amanshauser und Canetti darf aber nicht vergessen machen: 1. Etwas anders akzentuiert als bei Canetti gibt es kritisches Bedenken des Todes auch bei Amanshauser, nämlich, mehr als einmal, als Kritik an der Verdrängung des Todes aus dem 'modernen' Bewußtsein; das zeigt etwa folgende Aufzeichnung aus "Grenzen":

"Das Aufbegehren gegen den Tod ist am aussichtsreichsten, wenn es auf möglichst breiter Basis von einer ganzen Gruppe getragen wird. Am wenigsten können die Ärzte tun. Die besten Chancen haben geistig orientierte Überlieferungen.

1103 Im Sinn einer Erschütterung der (von Amanshauser aber nicht vertretenen) These, Canettis Todes-Haß sei aufs Ganze gesehen völlig 'monolithisch konsequent', eine posthum publizierte Aufzeichnung (der Tendenz nach aber keine 'Eintagsfliege): "Es ist möglich, daß die Rigidität deines Todeshasses dir bestimmte Zeiterfahrungen versperrt hat. Es könnte Zeiten geben, die du nicht wahrhaben willst und darum unterschlägst." (Aufzeichnungen 1992 ..., S. 194.)

Das Verlöschen des einzelnen ist unumgänglich. Bestenfalls kann es gemildert werden, wenn die persönlichen Bemühungen, statt in einer Sackgasse zu enden, in ein gemeinsames Unternehmen eingebettet sind." 1104

2. Grundsätzlich ähnlich akzentuiert wie bei Canetti, aber weniger massiv und ausführlich als bei Canetti gibt es kritisches Bedenken des gegenwärtigen Sozialen für sich genommen auch bei Amanshauser, nämlich in der Form der Kritik an der bestehenden Gesellschaft als einem rigiden System inhumanen Unrechts und inhumaner Macht; das zeigt etwa eine schon herangezogene Passage aus einem Essay in "Satz und Gegensatz", wo Amanshauser im Anschluß an Bemerkungen über "Diebsbande(n)" und "Verbrechersyndikat(e)" ausführt:

"Am wirksamsten und unmenschlichsten ist das Vorbild all dieser Syndikate: die herrschende Clique nämlich, die auch die Schlüsselpositionen des Rechts und der öffentlichen Gewalt innehat und sich, ohne etwas Bemerkenswertes hervorzubringen, alle Vorteile auf Kosten derjenigen verschafft, die niedere Arbeiten verrichten und die bestraft werden." 1105

1104 Grenzen ... , S. 126. Zum nicht seltenen Bedenken des Todes als Finale in Texten bei Amanshauser (wie hier in "Grenzen"): Aufzeichnungen einer Sonde ..., S. 95; List der Illusionen ..., S. 105ff; Der Ohne-Namen-See ..., S. 164. Eine Assoziation zum obsessiven Bedenken des Todes bei Canetti und zum Todesbedenken als Finale bei Amanshauser: Beides spielt auch bei den erwähnten von Amanshauser geschätzten Erzählern Wilhelm Muster und Anton Fuchs eine sehr wichtige Rolle. Muster in der Einleitung zu "Die Hochzeit der Einhörner. Variationen eines Themas" (Klett-Cotta, Stuttgart 1981, S. 5): "Die folgenden Skizzen sind ... Abwandlungen eines Themas, die man ins Unendliche fortsetzen könnte. ... sie alle handeln vom T o d". Fast dasselbe hätte Fuchs von seinen Büchern "Imaginäre Berichte. Erzählungen" (Europaverlag, Wien 1974), "Flaschenpost. Erzählungen" (aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 3), Salzburg 1985) und den schon erwähnten "Spuren. Erzählungen" sagen können. (Was "Spuren" anlangt: ein Hinweis dazu im erwähnten "Vorwort" Amanshausers S. 5). Beispiele: "Einen Tag danach (für Judith)" (Imaginäre Berichte, S. 93-103), "Agonie" (Flaschenpost, S. 67-70, hier S. 70 das Finale, wie öfter bei Fuchs, vielleicht eine Probe dessen, was Amanshauser, wie erwähnt, als die besondere poetisch-rhythmische Qualität der Fuchsschen Prosa bezeichnet, die "rezitiert werden" kann - Vorwort zu "Spuren", S. 5), Spuren. Sieben Variationen über ein Thema" (Spuren, S. 9-28, hier S. 16 eine Probe des von Amanshauser geschätzten 'Kosmikers' Fuchs: der 'erzählte' Tod einer "Greisin", die "im Familiengrab ... bereits intensiv mit ihrem ... Zerfall beschäftigt (war). Um in kühler Finsternis, von Erde bedeckt, nach und nach ihren gesamten Besitz an den Kosmos zurück zu erstatten, wie einst ihre junge Taube.").

1105 Satz und Gegensatz ..., S. 44.

Vielleicht trägt aufs Ganze gesehen die Bestimmung, die in der vorliegenden Arbeit im Hinblick auf den Vergleich zwischen Amanshauser und Musil getroffen wurde, in ähnlicher Weise auch für den Vergleich zwischen Amanshauser und Canetti: Im Denken und im literarischen Gestalten Amanshausers hat die Fundierung des Moralischen und des Sozialen in Bezügen zum nichtmenschlichen Unbekannten Vorrang vor dem Interesse an der 'internen' Ausgestaltung dieses humanen Moralischen und Sozialen. So gesehen könnte man, einerseits, vielleicht sagen, Amanshausers Denken sei, seiner folgenden eigenen 'Definition' nach, eher 'taoistisch' und 'mystisch' als 'konfuzianisch' und 'sozial ausgerichtet':

"Die Auseinandersetzungen zwischen Taoisten und Konfuzianern weisen darauf hin, daß die Menschen sich in der Moral nie einigen werden. Ein sozial ausgerichtetes Denken wird den Moralgesetzen feierliche Mäntel umhängen, ein zur Mystik neigendes wird sich darüber hinwegsetzen." 1106

Einmal angenommen, man könne in diesem besonderen Sinn vom 'Taoisten' und 'Mystiker' Amanshauser sprechen, würde man sich andererseits aber schwer tun mit der Behauptung, der Autor mache aus dieser (hier unterstellten) persönlichen Neigung einen "Universalschlüssel". 1107 Denn als Denker der 'Zusammenhänge und wechselseitigen Abhängigkeiten' sieht Amanshauser aufs Ganze gesehen wohl ebenso schwarz für die 'Lösung' der alleinseligmachenden Mystik wie für die 'Lösung' der alleinseligmachenden Kunst. Sonst könnte er nicht in der folgenden Art und Weise von sozialen Problemen und ihrer "Lösung" sprechen. Sonst könnte er nicht in der folgenden Art und Weise sowohl die "Bibel des Kommunismus" wie die "Bibel des Ästhetizismus" (Huysmans' Buch "À rebours") ablehnen:

1106 List der Illusionen ..., S. 47.

1107 Aus den Aufzeichnungen 71-74 ..., S. 98 (hier kritisch auf den Wittgenstein des "Tractatus" bezogen (der "der Faszination eines geschlossenen Systems erlegen (ist)") sowie auf "weniger Subtile", die "den dialektischen Materialismus als Universalschlüssel (verwenden)").

"Diese Gesellschaft muß sich grundlegend ändern, wenn man je wieder auf einen grünen Zweig kommen will. ... was ich nicht weiß, das ist das Wie, die Art, wie diese Änderung erreicht werden könnte. Das ist die komplizierteste Frage unserer Epoche. ... sie (ist) von einer Lösung weit entfernt ..." (Hervorhebungen original) 1108

"Die "Bibel des Ästhetizismus" bildet einen desparaten Gegensatz zur "Bibel des Kommunismus", nämlich zum "Kapital" von Marx, und beide sind gleichsam Trümmer eines zersprengten Weltbildes, die sich auf monströse Weise verselbständigt haben. Die ursprüngliche Bibel hat ganze Serien von Kunstwerken angeregt; die Marxsche ist in dieser Hinsicht steril und die Huysmans'sche bar jeder sozialen Vernunft." 1109

Bezeichnend für den Unterschied zwischen Canetti und Amanshauser, der sich, wie hier behauptet, mit dem verschieden akzentuierten Todes-Bedenken bei Amanshauser und Canetti verbinden läßt, scheint mir nicht zuletzt folgender Umstand in der Rezeption beider Autoren: Canettis "Masse und Macht" halten nicht wenige Kritiker und Interpreten für einen lange verkannten zukunftsweisenden Beitrag zu einer neuen, anderen Sozialwissenschaft. 1110 Literaten und Kritiker der jüngeren Generation wie die schon erwähnten Josef Haslinger und Franz Schuh, die selbst in verschiedener Weise 'Besinnung auf Gesellschaft' großschreiben, tun sich offenbar leicht, an Canetti als Denker des Sozialen anzuschließen. Canetti als Denker des Religiösen, aber auch Canetti als Denker der Natur spielt demgegenüber, meinem Eindruck nach, bei ihnen zwar nicht gar keine, aber doch eine eher untergeordnete Rolle.

1108 Begegnung mit Kommunisten ..., S. 69.
1109 Moloch horridus ..., S. 24.
1110 So Dagmar Barnouw, Elias Canetti ..., S. 109; diesel., Anthropologische Phantasie: Canetti und Freud zum Phänomen der Masse, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.): Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe ..., S. 37-51, hier S. 48-49 (teilweise darin 'repräsentativ' für die Beiträge von H.G. Zapatoczky und Plamen Georgiev im selben Sammelband sowie für die erwähnten Beiträge von Rita Bischof (Ausschluß und Einverleibung ...) und Youssef Ishaghpour (Masse und Macht im Werk Elias Canettis), in: John Pattillo-Hess (Hrsg.): Tod und Ver-Verwandlung in Canettis Masse und Macht ...) und, in derselben Publikation, Edgar Piel, Die Macht liegt in Trümmern. Ein Versuch zur sozialpsychologischen Aktualität von Canettis Masse und Macht, S. 107-115, hier u.a. S. 114-115.

Der Amanshauser-Interpret Clement Reichholf, zu dessen persönlicher Haltung deutlich 'Besinnung auf Moral und auf Gesellschaft' gehören, beurteilt Amanshauser als Denker des Sozialen eher kritisch (worauf in dieser Arbeit an anderer Stelle noch einzugehen sein wird); 1111 wie er zu Amanshauser als Denker des Religiösen steht, entzieht sich der Beurteilung, denn Amanshauser als Denker des Religiösen erwähnt Reichholf, im Unterschied zu Amanshauser als Naturphilosophen, überhaupt nicht.

Damit komme ich zu Differenzen, die sich zwischen der Reflexionsprosa Canettis und Amanshausers auf formaler Ebene ergeben. Abweichende Akzentsetzungen innerhalb eines breiten gemeinsam begangenen Feldes - diese Formel scheint mir auch für eine Charakteristik brauchbar, die Unterschiede zwischen Canetti und Amanshauser auf der Ebene der Form von Reflexionsprosa im engeren Sinn beschreiben möchte. Unter diesem Gesichtspunkt gehe ich hier kurz und 'impressionsistisch' auf vier Punkte ein: die Dominanz bestimmter Formtypen, die Dominanz bestimmter 'Denkfiguren', die Bauformen, den Sprachstil. Der prekäre 'Impressionismus' meiner Anmerkungen zu all diesen Punkten hängt, vom sprachstilistischen Aspekt abgesehen, damit zusammen, daß das Überwiegen oder Zurücktreten bestimmter Tendenzen sozusagen nach Augenmaß behauptet wird, d.h., ohne quantitative Datensammlung, auf der (für Canetti) sehr bescheidenen Vergleichsgrundlage der vorangegangenen Zitate.

Ein auffälliger Teilunterschied, der meiner Meinung nach zwischen den Reflexionsprosaf o r m en Canettis und den Reflexionsprosaf o r m e n Amanshausers besteht, ergibt sich schon beim flüchtigen Blick in Bücher mit Aufzeichnungen beider Autoren: Canettis Streben nach konzisem Ausdruck ("Man müßte es in so wenigen Sätzen sagen können wie Laotse oder Heraklit ..." 1112) führt, in seinen

---

1111 Gerhard Amanshausers Ironie und Satire ..., S. 145-148.
1112 Die Provinz des Menschen ..., S. 215.

Aufzeichnungsbüchern, ungleich öfter zur extremen Kürze der Formulierung in einem Satz (und unterschreitet auch diese noch nicht selten) als die erklärtermaßen ähnliche Neigung Amanshausers. Wo Amanshauser sich dieser radikalen Verknappung am weitesten nähert, handelt es sich um durchschnittlich wenige und nicht sehr umfangreiche Sammelveröffentlichungen in Zeitschriften, 1113 während Canetti mit entsprechenden Formen (Beispiele auch in den vorangegangenen Zitaten) fast ein halbes Dutzend Bücher gefüllt hat.
Einen weiteren Unterschied der Gewichtsverteilung zwischen beiden Autoren sehe ich im Bereich dessen, was ich in der Beschreibung der Amanshauserschen Formen 'Denkfiguren' genannt habe. Unter diesem Gesichtspunkt finde ich, an Amanshauser gemessen, Teilabweichungen bei Canetti in zwei Punkten:
- Canetti scheint sich, wieder in seinen Aufzeichnungsveröffentlichungen, wesentlich öfter auf Denkbewegungen einzulassen, die sich auf Intimes, Autobiographisches, Privates richten als Amanshauser. Auch dafür enthalten die vorangegangenen Zitate Beispiele, etwa im intimen Ton der Selbstanrede in einer Aufzeichnung, in der ein vom "Atem der Welt" abgeschnittenes "Du" auftaucht.
- Canetti pflegt, anders als Amanshauser, eine besondere Form der Aufzeichnung mit großer Frequenz und Insistenz, nämlich den "phantastische(n) Aphorismus", dem Peter von Matt eine eigene Traditionslinie zugeordnet und eine eigene Untersuchung unter diesem Titel gewidmet hat. Matt meint, Canetti habe sich in dieser Form ein Instrument geschaffen, welches besonders geeignet sei, die Besinnung auf "Mythen" und deren anthropologische Qualität heute zu

---

1113 Ein extremes Beispiel, im Titel als solches deklariert: Kurze Sätze (Lynkeus, Nr. 34, 1985, S. 17-18). Ähnlich, aber weniger extrem in der radikalen Verknappung: Bemerkungen ('Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 40, 1985, S. 6. Diese Veröffentlichungen überschneiden sich zum Teil. Der zweiten ist die Bemerkung vorangestellt: Die Texte "schien(en)" in das Buch "List der Illusionen" "nicht hineinzupassen" und stehen "nun hier in ungeordneter Reihung".

fördern. 1114 In seinen gelungensten Beispielen könne der "phantastische Aphorismus" Canettis

"momenthaft ... den Zugang zu ontogenetisch und phylogenetisch verschollenen Erfahrungen" schaffen:

"Sie konnten die Köpfe einziehen und lugten durch ein winziges Loch in der Brust."

In beiden hier herausgestellten Formabweichungen Canettis (gemessen an Amanshauser) ist die Formulierung von der unterschiedlichen Gewichtsverteilung mit Bedacht gewählt. Dazu eine Erinnerung. Auch Amanshauser kennt die Reflexion auf das "ich" auch in Reflexionsprosakontexten, die nicht von vornherein unter dem Zeichen "Autobiographie" stehen; er setzt sie aber eben, meinem Eindruck nach und wie hier an anderer Stelle ausgeführt, sparsamer ein. Ähnliches gilt für das Moment des "Phantastischen" im Amanshauserschen Werk. Es hat nicht nur grundsätzlich einen festen, fast logisch-konsequenten Platz in dem, was hier immer wieder Amanshausers allgemeine Werkpoetik genannt wird. Man kennt vielmehr die konkrete 'phantastische' Denkfigur, die Canetti so massiv einsetzt, von Amanshauser auch ähnlich, aber eher in Einzelvorkommen, etwa im "Nachwort" und im Abschnitt "Wurzel und Krone" aus "Satz und Gegensatz".

Eine Reihe weiterer Unterschiede zwischen der Reflexionsprosa beider Autoren im engeren Sinn ergibt sich, wie ich meine, im Blick auf übergreifende Momente wie Bauformen und Sprachstil. In diesem Zusammenhang wäre es vielleicht möglich, folgende, wiederum gleitende und grobe, Polaritäten anzusetzen: Amanshauser baut in seiner Reflexionsprosa generell, oft penibel kalkulierend und auch auf kompositorische Effekte in der Binnengliederung bedacht, aus

---

1114 Der phantastische Aphorismus bei Elias Canetti, in: Adrian Stevens, Fred Wagner (Hrsg.): Elias Canetti. Londoner Symposium, Hans-Dieter Heinz-Akademischer Verlag (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik Nr. 245), Stuttgart 1991, S. 9-19; die folg. Zitate hier S. 18, 14 (Canettizitat).

zur strukturellen Autonomie neigenden Kleinformen größere Zyklen unter bestimmten thematischen Gesichtspunkten. Canetti scheint in seinen Aufzeichnungsveröffentlichungen vergleichsweise (!) sorg- und zwangloser zu verfahren. In seinen Büchern mit Aufzeichnungen sind die Kleineinheiten nach bloßen Jahreszahlen zusammengefaßt oder in gezählte Großgruppen unterteilt. Die einzige Sammelveröffentlichung Canettis, die im Untertitel und in der Vorbemerkung "Essays" verheißt, enthält Arbeiten aus einem großen Zeitraum, die wohl inhaltlichen Zusammenhang beanspruchen können, im Sinne einer "Rechenschaft über die geistigen Stationen meines ganzen erwachsenen Lebens". 1115 Hinsichtlich ihres Aufbaus hat diese Sammlung aber nicht nur keine spezielle Form, die über die ihrer einzelnen Texte hinausginge; sie unterscheidet sich auch insofern von den Aufzeichnungsveröffentlichungen Canettis und den Amanshauserschen Pendants, als die einzelnen Texte, die sie ausmachen, ihr Reflexionspotential in einem Duktus der durchgehenden Argumentation und kontinuierlichen Darstellung entfalten. Mit anderen Worten: Die Stücke dieser Canettischen Essaysammlung zeigen nicht die quasi gebrochene, auf konzise Verknappung des Ausdrucks und suggestive Leerstellen setzende Bauweise, in der beide Autoren sonst so oft (und Amanshauser, von frühen Essays etwa in "Literatur und Kritik" abgesehen, so gut wie immer) ihr Ideal finden.

Damit entspricht die Binnenstruktur der Stücke in dieser Essaysammlung Canettis teilweise der Binnenstruktur der Kapitel von "Masse und Macht". Die auf den ersten Blick besonders auffällige Diskrepanz in der Reflexionsprosa Canettis und Amanshausers, nämlich die monumentale Dimension von "Masse und Macht", relativiert sich, wie schon erwähnt, bei näherem Zusehen. Denn das Verhältnis der Kapitel von "Masse und Macht" zueinander scheint, ins Große

---

1115 Das Gewissen der Worte ... 1981, Fischer Tb 5058, S. 8.

übersetzt, dem Aufbau der Canettischen Aufzeichnungsbücher (und damit auch dem von Amanshauser besonders gepflegten Reflexionsprosatyp) analog: im perspektiven- und aspektwechselnden Verfahren und in der relativen Selbständigkeit der einzelnen Bauteile. Insofern wirken Canettis Bücher mit Aufzeichnungen auch formal wie eine Fortschreibung von "Masse und Macht", die Canetti ursprünglich in anderer Form geplant, aber nie ausgeführt hat.
Meine Anmerkungen zur Reflexionsprosa s p r a c h e bei Canetti und Amanshauser verbleiben im Vorhof eines seriösen Stilvergleichs. 'Impressionistisch' und auf grobe Unterschiede hin gesprochen: Canettis Ton scheint mir oft eine Note des leidenschaftlich Mitreißenden und Emphatischen zu enthalten, die man im Gang der Betrachtung Amanshausers so nicht hört (ohne daß man behaupten könnte, der Stilist Amanshauser 'ließe kalt'). Vielleicht wäre ein Weg, diesen Kontrasteindrücken nachzugehen, die Betrachtung der Bildersprache beider Autoren. Mein Anhaltspunkt für diese Vermutung ist die Gegenüberstellung einiger Werk t i t e l. Zur Canetti-Reihe würden dabei u.a. gehören: "Die Provinz des Menschen", "Alle vergeudete Verehrung", "Das Gewissen der Worte", "Das Geheimherz der Uhr", "Die Fliegenpein"; zur Amanshauser-Reihe etwa: "Terrassenbuch", "Satz und Gegensatz", "Grenzen", "Die List der Illusionen", "Moloch horridus", "Lektüre". Es ist ein gewagtes Spiel, aber ich meine, etwas von dem erwähnten Kontrast wäre schon im Blick auf diese ersten Werksignale festzumachen. Von Amanshauser aus gesehen: Seine oft unauffällig distanzschaffenden Etiketten stehen meinem Eindruck nach ebenso quer zur lockenden lyrischen Dunkelheit der Rede im vorletzten der zitierten Canettischen Titel wie zu dem sozusagen wärmenden Schwung, den Canetti den ersten dreien seiner Titel mitgeteilt hat.

Auch der Versuch, partielle Differenzqualitäten stilistischer Art zwischen der Reflexionsprosa beider Autoren nur anzudeuten, sollte aber einen verbindenden Zug zwischen Canetti und Amanshauser auch in diesem Bereich zumindest nicht unerwähnt lassen.
Amanshauser hat in einem schon herangezogenen Interview aus seiner Sicht positive Qualitäten von Essaysprache benannt: Opposition gegen "den akademischen Stil, der im deutschen Essay dominiert"; "Versuch ..., zu einem lebendigen Stil zu kommen"; Opposition "gegen die schematisch-konventionelle Sprachverwendung und -verwertung, wie sie zum Beispiel von den Medien begünstigt wird"; Versuch, "ungewöhnliche Zusammenstellungen, sei es von Begriffen, sei es von Wörtern, zu erfinden." Auf die Frage, ob "lebendig" dabei "einen sinnlich ansprechenden Stil" meine, sagte er: "Ja, so ähnlich würde ich das sehen". 1116
Es ließe sich vielleicht zeigen, daß damit in einer ersten Annäherung auch Aspekte der Canettischen Sprachverwendung zu fassen sind, teilweise im Sinne Franz Schuhs, der in bezug auf Canetti von einem "gegen den gemeinen Sprachgebrauch nur leicht, aber rätselhaft (wie eigentlich?) veränderten Sprachgebrauch" spricht. 1117 Das wird hier jedoch nicht versucht. Statt dessen sei auf einen Umstand verwiesen, der in diesem Zusammenhang auch nicht gering zu schätzen ist: Urteile von (weiteren) L e s e r n, welche die Eigenart der Reflexionsprosasprache Amanshausers und Canettis ähnlich fassen wie Amanshauser 'ideale' Essaysprache im Interview, gehören wohl mit zu den Bestimmungen, die man am häufigsten antrifft. 1118

1116 "Mit distanziertem Blick auf die Dinge ..." ..., S. 2.
1117 Liebe, Macht ..., S. 227 (Klammerausdruck original).
1118 Zu Canetti: So gut wie alle in anderen Zusammenhängen betreffend "Masse und Macht" schon genannten Beiträge wären auch in diesem Punkt heranzuziehen (ausführlicher als andere dazu der noch nicht erwähnte Wolfgang Hädecke, Methode und Schreibart von Elias Canettis "Masse und Macht", in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe ..., S.

Ich komme zu den letzten Punkten dieses Abschnittes: a) Ich rücke die Reflexionsprosa Canettis und Amanshausers kurz ins Licht ausgewählter Gattungsbestimmungen. b) Ich ziehe aus meiner Kenntnis des einschlägigen literaturwissenschaftlichen Diskussionsstandes Perspektiven ab, die geeignet scheinen, die Betrachtung der Amanshauserschen Reflexionsprosa im engeren Sinn unter gattungspoetologischem Blickwinkel über die vorliegende Arbeit hinaus fortzusetzen.

a) Gattungszuordnungen der Reflexionsprosa im engeren Sinn, die

---

103-110, hier bes. S. 109-110). Zu "Masse und Macht" dazu weiters: Dagmar Barnouw sieht eine "modififiziert wissenschafts kritische Haltung" in "Masse und Macht" und meint, das Buch "steht zwischen literarhistorisch festgelegten Genres und zwischen den verschiedenen Disziplinen der Sozialwissenschaften" (Elias Canetti ..., S. 47 u. 49). Franz Schuh glaubt "im Fall von Masse und Macht, an die Unterlegenheit theoretisch abstrakter Argumentationen" und sieht eine besondere Qualität des Buches darin, daß es "Bilder ... evoziert ... und ... auch selber bildhaft (ist)" (Überlegungen zur Anwendbarkeit" von "Masse und Macht", in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe ..., S. 12 -22, hier S. 19 u. 20). Zur Prosa Canettischer Aufzeichnungen fast bruchlos daran anschließbar: Stefan H. Kaszynski bemerkt in Canettis Aufzeichnungen "neben dem Erkenntnisvermögen ... eine auf künstlerische Weise organisierte Sprachgestalt" (Im Labor der Gedanken. Zur Poetik der A u f z e i c h n u n g e n von Elias Canetti" in: ders. (Hrsg.): Die Lesbarkeit der Welt. Elias Canettis Anthropologie und Poetik, Poznaner Universitätsverlag (UAM) 1984, S. 151-161, hier S. 153; im selben Band fast wörtlich identisch zu Canettis Essays: Krzysztof Mausch, Überlegungen zu den Essays von Elias Canetti, S. 163-176, hier S. 174. Uwe Schweikert sieht Canettis Aufzeichnungen "in thematischer wie stilistischer Hinsicht ... zwischen der wissenschaftlichen Untersuchung, dem poetischen Werk und dem ... autobiographischen Bekenntnis (vermitteln)" (Der Weg durch das Labyrinth ..., S. 93). Friedbert Aspetsberger spricht in einer erwähnten Rezension zu "Die Fliegenpein" von der "antisystematischen Tendenz" und dem "umfassenden, gegenbegrifflichen Anspruch des Buches" (in: Arbitrium, Heft 2, 1993, hier S. 249). Zwei Beispiele zu Amanshauser: Daß er in seiner Reflexionsprosa Wege geht, die "gattungspoetisch ... schwer ein(zu)ordnen sind", bemerkt Hansjörg Graf in seiner erwähnten Rezension zu "Grenzen" (Eine Salzburger Denk-Schrift ...). Eine besondere Art von "Philosophieren", nämlich "genußreiches", das, dank "Sprachbegabung", "die Qual eines Hegelschen Vernunftschlusses ins Angenehme verwandelt", sagt dem Autor Amanshauser Martin Gregor-Dellin in einer erwähnten Rezension zu "Satz und Gegensatz" nach (Essays als Spielformen ...).

für Canetti und Amanshauser, teilweise von den Autoren selbst, teilweise von der Kritik, vorgenommen wurden, lauten auf "Essay" und "Aphorismus". Vom Essayisten Amanshauser sprechen in (expliziter oder impliziter) gattungstypologischer Hinsicht etwa Walter Weiss und Karl-Markus Gauß, vom Aphoristiker Amanshauser spricht etwa Walter Weiss. 1119 Was Canetti betrifft, sind beide Zuordnungen so geläufig, daß sich hier ein Hinweis erübrigt. Die, soweit ich sehe, letzte umfangreichere gattungsmonographische Skizze der deutschsprachigen Germanistik zum Aphorismus ist eine bekannte Arbeit von Harald Fricke (1984). Zu den letzten umfangreicheren gattungsmonographischen Skizzen zum Essay in der deutschsprachigen Germanistik zählt eine bekannte Arbeit von Gerhard Haas (1969), die meines Erachtens auch an neueren Darstellungen und Beiträgen von Wolfgang Müller-Funke und Ralph-Rainer Wuthenow gemessen nicht als überholt gelten kann. 1120 Betrachtet man die literaturwissenschaftlichen Gattungsbestimmungen von Harald Fricke zum Aphorismus und von Gerhard Haas zum Essay 1121 als "begründete Wortgebrauchsvorschläge" 1122 (das heißt, vielleicht nicht ganz im Sinne der

---

1119 Salzburger Literatur. Vorgegenwart und Gegenwart ..., S. 455 zu "Grenzen": "Aphorismen- und Essayband"; Gauß, Eine Form der Unruhe. Gerhard Amanshauser als Essayist ..., S. 184-188.

1120 Ohne daß das hier näher ausgeführt würde: Wuthenow (in seinem schon herangezogenen Beitrag "Der Essay in der modernen Literatur", 1994) und Müller-Funk (in dem Teil seines schon herangezogenen Buches "Erfahrung und Experiment ..., 1995, der unter bestimmten Aspekten "Merkmale des Essayistischen" herausstellt, hier S. 280ff) gehen, meine ich, im wesentlichen mit den (offenen) Bestimmungen konform, die hier später aus Haas herangezogen werden. Zu einigen trotzdem gegebenen Unterschieden, nicht nur auf den sachlichen Anspruch und Ertrag hin gesehen: Die essayistische Ambition, die Funk direkt für seinen Stil reklamiert (S. 15), scheint (mir) beim explizit weniger ehrgeizigen Wuthenow besser verwirklicht. Funk vorsichtig: die "Merkmale des Essayistischen (hinsichtlich der Darstellung philosophischer Konzepte)", die er am Schluß versammelt, seien "zum Teil auch in Abgrenzung zu klassischen essayistischen Konzepten von Montaigne bis Musil" gemeint (S. 280). Meinem Eindruck nach greift auch diese vorsichtige Formulierung noch zu hoch (auch an Haas gemessen).

1121 Harald Fricke, Aphorismus ... 1984. Gerhard Haas: Essay ... 1969.

1122 Gottfried Gabriel, Wie deutlich soll Terminologie sein?, in:

Verfasser und unabhängig von der Kritik, die sie im einzelnen erfahren haben 1123) ergibt sich folgendes Bild:

Aus der Sicht von Fricke: Der "Aphorismus" ist eine literarische Gattung mit den "notwendigen) Merkmale(n) ... Kotextuelle Isolation u n d Prosaform u n d Nichtfiktionalität" sowie den "alternative(n) Merkmale(n) ... Einzelsatz u n d - o d e r Konzision u n d - o d e r Sprachliche Pointe u n d - o d e r Sachliche Pointe", wobei von den notwendigen Merkmalen "alle", von den alternativen "mindestens 1 zu erfüllen" wären. 1124 Weiters könnte man im Aphorismus "geradezu die hohe Schule des aktiven Lesens" sehen, was sich in einer "Rhetorik des aphoristischen Verschweigens" mit bestimmten stilistischen "Verfahrensweisen" der "Überspitzung", "Aussparung", "Überrumpelung" und "Verrätselung" niederschlage, die aber "für die Zugehörigkeit zur Textsorte Aphoris-

---

Christian Wagenknecht (Hrsg.): Zur Terminologie der Literaturwissenschaft. Akten des IX. Germanistischen Symposions der Deutschen Forschungsgemeinschaft - Würzburg 1986, Metzler, Stuttgart 1989, S. 24-34, hier S. S. 32.

1123 Zur Kritik an Fricke: Gottfried Gabriel, Wie klar und deutlich soll Terminologie sein? ..., insbes. S. 32-33; kritischer Bezug auf andere Arbeiten Frickes im ganzen Beitrag; an Gabriel anschließbare Kritik an Fricke: Werner Helmich, Der moderne französische Aphorismus. Innovation und Gattungsreflexion, Max Niemeyer Verlag (Mimesis Bd. 9), Tübingen 1991, S. 11-14; zu Helmichs Position in diesem Punkt auch: Friedemann Spieker, Skizze zum gegenwärtigen Stand der Aphorismusforschung, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, Heft 2, 1993, S. 271-283, hier S. 277. 'Gegen' Fricke, in vielem ausdrücklich mit Gabriel oben einverstanden: Stephan Fedler, Der Aphorismus. Begriffsspiel zwischen Philosophie und Poesie, M & P-Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart 1992, hier u.a. S. 182 u. 197. Zur Kritik an Haas: Helmut Koopmann in einer Besprechung zu: Gerhard Haas, Studien zur Form des Essays und zu seinen Vorformen im Roman, Niemeyer (Studien zur deutschen Literatur 1), Tübingen 1966, in: arcadia, Heft 4, 1969, S. 112-115, hier S. 113. Koopmanns Kritik richtet sich hier auf Aspekte, die Haas offenbar unverändert in seine spätere Veröffentlichung bei Metzler übernahm, die ich hier heranziehe, nämlich auf den Versuch, eine Art Wesensbestimmung des Essays vorzunehmen (Essay als 'Möglichkeitsaussage').

1124 Harald Fricke, Aphorismus ..., S. 14; die folg. Zitate hier S. 140, 143, 146, 149, 140, 25.

mus weder notwendig noch hinreichend (sondern nur empirisch häufig)" wären. Was die Wortgeschichte von "Aphorismus" betrifft, wäre nach Fricke der gattungstypologische und -geschichtliche Anschluß an das griechische "aphorizein" im Sinne von "absondern" aufschlußreicher als der "zu Unrecht ... fast immer" geübte Anschluß an das griechische "aphorizein" im Sinne von "bestimmen". Aus der Sicht von Haas: Der "Essay" ist im "Kern ... immer (eine) Möglichkeitsaussage". 1125 Ein "Ansatz" zur "Phänomenologie" des Essays sollte folgende "Merkmale und Topoi", "die zur Kennzeichnung essayistischen Schreibens genannt wurden", als "die wesentlichsten ... und gängigsten" berücksichtigen: 1. Topos 'Spaziergang', Umweg und Abschweifung. Assoziative Denkbewegung, 2. Gesprächscharakter und dialogische Struktur, 3. Prozessualität, 4. Offene Form, 5. Dialektische Sicht der Wirklichkeit, 6. Approximation. Perspektivität. Subjektivität, 7. Variation. Experiment, 8. Freiheit vom System, 9. Reife. Skepsis, 1o. Freiheit. Spiel, 11. Kritik, 12. Gestaltung von Gestaltetem. Eine "synthetische Definition", die solche "Elemente" in Richtung "auf eine Strukturbeschreibung" zusammenführt, ergäbe:

"Der (deutsche) Essay, eine eigenständige literarische Gattung, ist ein kürzeres, geschlossenes, verhältnismäßig locker komponiertes Stück betrachtsamer Prosa, das in ästhetisch anspruchsvoller Form einen einzigen, inkommensurablen Gegenstand meist kritisch deutend umspielt, dabei am liebsten synthetisch, assoziativ, anschauungsbildend verfährt, den fiktiven Partner im geistigen Gespräch virtuos unterhält und dessen Bildung, kombinatorisches Denken, Phantasie erlebnishaft einsetzt". 1126

Nach Haas wäre die Wortgeschichte von "essai" bruchlos mit der Gattungstypologie und -geschichte von "Essay" zu verbinden, vom "nachklassisch vulgärlateinischen 'exagium' ..., das die Bedeutung

---

1125 Gerhard Haas, Essay ..., S. 42; das folg. Zitat hier S. 47; die folgenden Topoi und Merkmale hier S. 47-57.

1126 Gerhard Haas: Essay ... S. 47 (die "synthetische Definition" ist eine Anleihe bei Ludwig Rohner, Der deutsche Essay. Materialien zur Geschichte und Ästhetik einer literarischen Gattung, 1966, S. 672); das folg. Zitat hier S. 1.

'wägen', 'Gewicht', 'Gewichtsmaß' vertritt", über die im "4. Jh. ... hinzukommende Qualität 'Versuch'" bis zu

"'essaier im Frankreich des 16. Jhs.: betasten, prüfen, schmecken, erfahren, in Versuchung führen, unternehmen, sich in Gefahr begeben, ein Risiko eingehen, wägen, abwägen, einen Anlauf nehmen".

Wollte man die hier wiedergegebenen Bestimmungen von Fricke - Haas als Beschreibungshintergrund auf die Reflexionsprosa (im engeren Sinn) bei Canetti und Amanshauser beziehen, könnte man sich versucht fühlen, in dem einen oder anderen Punkt bei den Bestimmungen von Fricke und Haas Abstriche zu machen oder präzisierende Zusätze zu 'verlangen'. So scheint etwa die "Dialektische Sicht der Wirklichkeit" auf die Essayisten (und Aphoristiker) Canetti und Amans- Amanshauser bezogen nicht in einem strengen Sinn von 'Dialektik' anwendbar, sondern nur in dem metaphorischen, in dem Haas sie selbst gebraucht und erläutert. 1127 Ähnlich wäre bei dem Essay-Merkmal "Reife" die Erläuterung von Haas zu unterstreichen, wonach auch für Canetti und Amanshauser gilt:

"Reife bedeutet für den Essayisten allerdings nicht ein überlegenes Über-den-Dingen-stehen",

sondern eher die Einsicht, daß niemand je in einem abschließenden Sinn 'reif' ist. So scheint (mir) Frickes Skepsis gegenüber dem Anschluß der Gattungsbestimmung von Aphorismus an 'aphorizein' im Sinne von 'bestimmen', an Canetti und Amanshauser gemessen, aber auch allgemein, nicht plausibel.

Es bedarf an dieser Stelle der vorliegenden Arbeit aber auch keiner Mühe, um auch ohne detaillierten Nachweis zu erkennen: Die Gattungsbestimmungen von Fricke und Haas können, ungeachtet solcher Einschränkungen, verständlich machen, daß für die Reflexionsprosa Canettis und Amanshausers Gattungszuordnungen wie Aphorismus und Essay vorgenommen wurden, denn die Merkmalbündel von Fricke und von Haas scheinen, wenn schon nicht in allen, so doch in der

---

1127 Gerhard Haas, Essay ..., S. 52; das folg. Zitat hier S. 55.

Mehrzahl der Punkte, an Texte von Amanshauser und Canetti anschließbar (Canetti erscheint bei Fricke zudem in der Rolle des "vorläufig letzten Siegelbewahrers der großen Tradition deutscher Aphoristik" 1128). Anders gesagt: Es ist (auch) vor dem Hintergrund der Bestimmungen von Haas und Fricke sinnvoll, vom Essayisten Canetti und vom Aphoristiker Canetti zu sprechen. Es ist (auch) vor dem Hintergrund der Bestimmungen von Haas und Fricke sinnvoll, vom Essayisten Amanshauser und vom Aphoristiker Amanshauser zu sprechen. Es ist an dieser Stelle der vorliegenden Arbeit ebenso ohne detaillierten Nachweis zu erkennen: Die Gattungsbestimmungen von Haas und Fricke erlauben es, in der Reflexionsprosa Canettis von einer ziemlich eindeutigen Grenze zwischen Essay (in "Masse und Macht") und Aphorismus (in Aufzeichnungsbüchern) zu sprechen (ohne damit behaupten zu wollen, Canettis Aufzeichnungsbücher enthielten ausschließlich "Aphorismen". 1129) Die Gattungsbestimmungen von Haas und Fricke erlauben es, in der Reflexionsprosa Amanshausers neben 'reinen' Essays (etwa frühen Texten in "Literatur und Kritik" wie dem hier mehrfach herangezogenen "Butlers 'Buch der Maschinen'", aber auch Dialogessays wie dem ebenfalls herangezogenen "Kepler-Ein Gespräch in Linz") und 'reinen' Aphorismen (etwa den herangezogenen "Aufzeichnungen 71-74" oder den "Bemerkungen") auch von einer Tendenz zum Zusammenspiel von Aphorismus und Essay bzw. von einer Tendenz zur Grenzverwischung zwischen Aphorismus und Essay zu sprechen (etwa in "Satz und Gegensatz"); denn bestimmte Arbeiten Amanshausers scheinen sowohl an die Bestimmung Frickes zum Aphorismus wie auch an Haas' Bestimmung zum Essay anschließbar. Anders gesagt: Es ist vor

---

1128 Harald Fricke, Aphorismus ..., S. 60.

1129 Dazu - neben Harald Fricke, Der Aphorismus ..., S. 132-139 - Stephan Fedler, Der Aphorismus ..., 1992, S. 194; Uwe Schweikert, "Schöne Nester ausgeflogener Wahrheiten" ...; Stefan H. Kaszynski, Im Labor der Gedanken ..., S. 152-154.

dem Hintergrund der Bestimmungen von Haas und Fricke sinnvoll, zu behaupten, daß Amanshauser seine Essayistik oft aphoristisch strukturiert. Eine Feinbestimmung dieser Tendenz zum aphoristischen Strukturieren des Essays bei Amanshauser würde wahrscheinlich auf Varianten dieses Verfahrens stoßen. Versuchsweise und ins Unreine geredet: Als eine Variante könnte sich dabei eine Form erweisen, die das "Aphoristische" weitestgehend zum "Essayistischen" umschmilzt, also eine Form, in der, trotz aphoristischer Aufsplitterung, der "Essay" - Leseeindruck überwiegt (für mich der Typ "Satz und Gegensatz"). Eine andere Variante wäre möglicherweise die, bei der der Leseeindruck zwischen "Essay" und "Aphorismus"-Sammmlung (und vielleicht anderem mehr) schwankt, im Sinne des ungreifbaren Changierens, für das Fricke ein Beispiel in Nietzsche findet 1130 (bei Amanshauser, der bekanntlich frühe und nachhaltige Leseeindrücke von der Reflexionsprosa Nietzsches empfangen hat, finde ich einen solchen Anlaß zum Schwanken in einigen Stücken der Sammelveröffentlichung "List der Illusionen", dort etwa in "Die Muse der Astronomie" 1131).

Eine letzte Anmerkung hier zum 'reinen' Aphorismus bei Amanshauser. Indirektes Licht auf eine Variante dieses 'reinen' Aphorismus bei Amanshauser fällt in Bemerkungen Amanshausers zu Hermann Hakel. Amanshauser trat, wie schon erwähnt, auch als Herausgeber von Teilen des literarischen Nachlasses von Hermann Hakel hervor. Besonders das zuletzt erschienene Buch stellt Hakel explizit als zur "aphoristischen" Verknappung tendierenden Autor von Reflexionsprosa heraus. 1132 In der Einleitung zu diesem Buch faßt Amanshauser sein Verständis von "Aphorismus" u.a. so zusammen: Der Aphorismus

---

1130 Aphorismus ..., S. 122.
1131 List der Illusionen ..., S. 72-78.
1132 Gerhard Amanshauser (Hrsg.), Hermann Hakel. Der unheilbare Wahn. Denkprozesse, Lynkeus Verlag, Wien 1993, S. 12; hier auch alle folg. Zitate.

verlange es, sein "Thema ... mit einer grausamen Sentenz abzuurteilen". Eine Besonderheit des Hakelschen Aphorismus findet Amanshauser in der weitgehenden Vermeidung von auffälligen "Pointen". Er führt weiter aus:

"Die Sätze Hakels ... muß man langsam und aufmerksam lesen, dann erschließt sich ihr eigenartiger Zauber, der manchmal etwas Lyrisches an sich hat, ohne daß die lapidare Form geopfert wird."

"An der weisenden Hand ist kein Halt.
Durch Beweise wird dem Leben nicht geholfen."

Den Leser Amanshausers kann diese Charakteristik des Aphoristikers Hakel aus zwei Gründen bekannt anmuten: Sie verrät Blick für die Qualitäten anderer, sie macht in Hakels Aphorismen einen Geist und Ton aus, den man auch vom Aphoristiker Amanshauser kennt.

b) Die Möglichkeiten, die Amanshausersche Reflexionsprosa im engeren Sinn unter gattungspoetologischem Blickwinkel zu betrachten, sind mit den bisherigen Bemerkungen nicht erschöpft. Die folgenden Hinweise skizzieren vier Gesichtspunkte, unter denen sich die hier begonnene Betrachtung fortführen ließe: 1) das Verhältnis der Gattungen Essay und Aphorismus zueinander, 2) weitere Gattungen, die zur Reflexionsprägung tendieren, 3) Versuche, historisch-typologische Unterscheidungen im Feld der Essayistik und Aphoristik anzusetzen, 4) Perspektiven, die die Gattungen Essay und Aphorismus auf ihre besondere Stellung im Ensemble der literarischen Formen hin bestimmen.

1) Nach neueren gattungstheoretischen Auffassungen wären Gattungsbegriffe sinnvoll nur als "Form(en) eines begründeten Wortgebrauchsvorschlags" zu verstehen, der nicht "die exakten terminologischen Voraussetzungen für deduktive Schlußfolgerungen liefern" oder "allgmeine Verbindlichkeit" beanspruchen kann; 1133 mit anderen Worten aus einer ähnlichen Sicht: Gattungsbegriffe seien

---

1133 Gottfried Gabriel, "Wie klar und deutlich soll Terminologie sein?" ..., S. 32.

"nicht Begriffe mit scharfen Grenzen, sondern, wie Wittgenstein in seiner Theorie gezeigt hat, Mitglieder von Wortfamilien, deren Zugehörigkeit zu dieser oder jener Familie nicht durch Definitionen, sondern durch ineinander übergreifende Ähnlichkeiten bestimmt wird". 1134

Soweit ich sehe, kommen gattungsmonographische und -theoretische Darstellungen zu Essay und Aphorismus in so gut wie keinem Fall ohne den Hinweis auf die spezielle "Familienähnlichkeit" eben dieser beiden Einzelgattungen aus. 1135 Argumente und konkrete Merkmalkonvergenzen beider Gattungen, die dabei genannt werden, sind u.a.: die Momente der Offenheit, Kritik, des Experiments, des Andenkens und -schreibens gegen Systeme; 1136 die Unmöglichkeit, vor einem solchen Hintergrund beide Gattungen in jedem Fall scharf voneinander abzugrenzen (und die Untauglichkeit des bloßen Kriteriums 'Umfang' (Länge, Kürze) im Hinblick auf eine solche Abgrenzung, es sei denn man setze als "aphoristische" Norm die Formulierung in einem einzigen Satz an); 1137 eine Denk- und Schreibhaltung, die Gattungs- und Fachgrenzen (auch in einem weiteren Sinn

---

1134 Joseph Peter Stern, Lichtenbergs Sprachspiele", in: Wolfgang Promies (Hrsg.), Aufklärung über Lichtenberg, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1393), Göttingen 1974, S. 60-75, hier S. 74.

1135 "Familienähnlichkeit" für das Verhältnis "Aphorismus" - "Essay auch: Stephan Fedler, Der Aphorismus. Begriffsspiel zwischen Philosophie und Poesie ..., S. 191. In ähnliche Richtung hin viele einschlägige Arbeiten zu beiden Gattungen: Klaus Günther Just, Essay, in: Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. II. 2., überarbeit. Aufl. 1960, Sp. 1897-1948, hier Sp. 1909 u. 1946; Ludwig Rohners "Versuch über den Essay", in: Deutsche Essays. Prosa aus zwei Jahrhunderten. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert v. Ludwig Rohner, Bd. 1: Essays avant la lettre, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 6013), München 1972, S. 7-22, hier S. 20; Gerhard Haas, Essay ..., hier S. 63-65; Hiltrud Häntzschel-Schlotke, Der Aphorismus als Stilform bei Nietzsche, Dissertationsdruck Blasaditsch, Augsburg 1967, S. 136; Harald Fricke, Aphorismus ..., S. 19.

1136 Ralph-Rainer Wuthenow, Literaturkritik, Essayistik und Aphoristik, in: ders. (Hrsg.): Zwischen Absolutismus und Aufklärung: Rationalismus, Empfindsamkeit, Sturm und Drang, Rowohlt (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Bd. 4: 1740-1786, rororo 6253), Reinbek bei Hamburg ..., S. 121-147, hier S. 136, 142, 144-145.

1137 Hiltrud Häntzschel-Schlotke, Der Aphorismus als Stilform bei Nietzsche ..., S. 136; Stephan Fedler, Der Aphorismus. Begriffsspiel zwischen Philosophie und Poesie ..., S. 193-194.

als dem der speziellen literarischen Gattungspoetologie) überschreitet 1138.

Mir scheint, der Werkbefund, der in dieser Arbeit für Amanshauser (und Canetti) skizziert wurde, läßt sich mit den genannten allgemeinen gattungstheoretischen Auffassungen ebenso verbinden wie mit der These von der 'Familienähnlichkeit' von Essay und Aphorismus. Eine Anmerkung soll hier einen Weg abstecken, auf dem sich ein nicht unumstrittenes Argument für die 'Familienähnlichkeit' von Essay und Aphorismus auch bei Amanshauser und Canetti weiterverfolgen ließe: das Gleiten zwischen "Literatur" und "Philosophie". Von den hier schon punktuell herangezogenen Theoretikern haben vor allem Stephan Fedler und Gottfried Gabriel den Standpunkt vertreten, daß Aphorismus und Essay oft, um nicht zu sagen generell, Fachgrenzen insofern überschreiten, als sie sowohl dem Feld der "Literatur" als auch dem der "Philosophie" zurechenbar scheinen. 1139 Fedler und Gabriel entwickeln dabei ihren Standpunkt gegen Harald Fricke oder erfahren, wie Gabriel, Kritik von Fricke, der auf der Gefahr und Unmöglichkeit von Mischungen zwischen "Literatur" und "Philosophie" besteht. 1140 Was Canetti anlangt, gibt es, wie teilweise zu sehen war, genügend Hinweise in der Literatur,

---

1138 Ralph-Rainer Wuthenow, Literaturkritik, Tradition und Politik. Zum deutschen Essay in der Zeit der Weimarer Republik, in: Wolfgang Rothe (Hrsg.), Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Reclam, Stuttgart 1974, S. 434-457, hier S. 438; Stephan Fedler, Der Aphorismus. Begriffsspiel zwischen Philosophie und Poesie ..., generell (Untertitel!) u. besonders hier u.a. S. 203.

1139 Dazu: Stephan Fedler in der ihn betreffenden vorangegangenen Fußnote; Gottfried Gabriel, Literarische Form und nichtpropositionale Erkenntnis in der Philosophie, in: ders. u. Christiane Schildknecht (Hrsg.), Literarische Formen der Philosophie, Metzler, Stuttgart 1990, S. 1-25, hier u.a. S. 25.

1140 Harald Fricke, Kann man poetisch philosophieren?, in: Gottfried Gabriel u. Christiane Schildknecht (Hrsg.), Literarische Formen der Philosophie ..., S. 26-39; 'gegen' die 'Mischung' von Literatur und Philosophie hier u.a. S. 38, Distanzierung von Gabriel hier S. 37. Kritik an Fricke in dieser Frage auch: Stephan Fedler, Der Aphorismus. Begriffsspiel zwischen Philosophie und Poesie ..., S. 211.

daß eine Perspektive, die das Gleiten zwischen "Literatur" und "Philosophie" für möglich und begrüßenswert hält, auch in seinem Werk fündig werden könnte. 1141 Die vorliegende Arbeit hat mehrfach einen ähnlichen Standpunkt in bezug auf Amanshauser eingenommen und tut das im letzten Kapitel wieder, und zwar unter thematischen Gesichtspunkten. 1142 Teilweise vorgreifend darauf sei hier eine Spekulation nach der Formseite hin gewagt, die prekär ist, wenn man annimmt, sie bedürfe eines entfalteten Verständnisses von "Literatur" und "Philosophie", die aber erlaubt scheint, wenn man mit Joseph Peter Stern annimmt, man könne solche charakterisierenden Bestimmungen auch treffen,

"ohne daß wir warten müssen, bis uns jemand die Begriffe "Literatur" und "Philosophie" definiert und in das Bett des Prokrustes zwängt". 1143

Amanshausers Reflexionsprosa dürfte sich in dem Sinn als zu gleichen Teilen genuin "philosophisch" und "literarisch" charakterisieren lassen, wie das nicht nur für Canetti, sondern etwa (von Joseph Peter Stern an derselben Stelle, die ich eben zitiert habe) auch für Nietzsche und Wittgenstein behauptet wurde.

Für Wittgenstein haben Gottfried Gabriel und Manfred Frank in neueren Beiträgen das Zusammengehen von "Literatur" und "Philosophie" behauptet.

Gabriel kommt zum Schluß: Wittgenstein praktiziere insofern eine aus dem Rahmen der "Universitätsphilosophie" 1144 herausfallende Art zu philosophieren, als er einer Vorstellung von "Unsagbarkeit" folge, der in der Form der Darstellung, das heißt, der "Reihung"

1141 Etwa: Rita Bischof, Ausschluß und Einverleibung ..., S. 14.

1142 Gleiten zwischen Literatur und Philosophie sieht sinngemäß bei Amanshauser auch: Dante Andrea Franzetti, Bis uns die Salzflut trinkt. Ein Unbekannter aus Österreich: Gerhard Amanshauser als Lyriker, in: Die Zeit, Nr. 51, 1986, S. 54.

1143 Zur Wiener Wittgenstein-Ausstellung ..., S. 376.

1144 Gottfried Gabriel, Literarische Form und nicht-propositionale Erkenntnis in der Philosophie ..., S. 24; die folg. Zitate hier S. 10, 13.

seiner "Aphorismen", bei ihm selbst praktisch und theoretisch das 'klassische' und wichtige "Essay"-Kennzeichen der "kreisenden Denkbewegung" entspreche. Gabriel rückt Wittgenstein damit zum Teil in die Nähe Schopenhauers und Adornos. Und er zitiert als Beleg dafür u.a. eine Passage aus Wittgensteins "Vermischten Bemerkungen":

"Jeder Satz, den ich schreibe, meint immer schon das Ganze, also immer wieder dasselbe und es sind gleichsam nur Ansichten eines Gegenstandes unter verschiedenen Winkeln betrachtet."

Frank meint: "Wittgensteins "Gedankenbewegung"" sei u.a. eine auffällige Orientierung "an Metaphern ... und Analogien" eigen; dem könne man entnehmen,

"daß er seine Einsichten induktiv am Leitfaden eines Stroms der spekulativen Phantasie empfängt und entwickelt"; 1145

"Wittgenstein (wurde) unausweichlich zu literarischen Mitteln getrieben, um das Tastend-Unabschließbare seines Gedankenflusses in die ihm angemessene Form zu bringen",

was ihn in ein Naheverhältis zur "Grundstellung des frühromantischen Philosophierens" bringe, und hier wiederum "im stilistischen Gestus" ganz eng zu Novalis; formal seien seine Texte "keine Aphorismen, sondern gehören zur Gattung des Fragments".

Die Bestimmungen von Gabriel und Frank kommen einander sehr nahe, wenn man von der Divergenz in der gattungsmäßigen Zuordnung absieht (die vor dem Hintergrund der 'Familienähnlichkeit' vielleicht auch nicht sehr überrascht).

Im Blick auf Amanshauser wäre vor dem Hintergrund der Bestimmungen Gabriels und Franks zu zeigen: Sowohl der Wittgenstein nachgesagte Richtwert der "Unsagbarkeit" wie auch die für Wittgenstein behauptete Struktur und Bauform seiner Reflexionsprosa finden Entsprechungen in der allgemeinen Werkpoetik Amanshausers, die die vor-

---

1145 Wittgensteins Gang in die Dichtung, in: ders. u. Gianfranco Soldati, Wittgenstein. Literat und Philosoph, Neske (Opuscula Bd. 49), Pfullingen 1989, S. 7-72, hier S. 54; die folg. Zitate hier S. 55, 34, 56-57, 34.

liegende Arbeit immer wieder herausstellt. Auch die Amanshausersche Reflexionsprosa hat ihren zentralen Richtwert in einem Uneinholbaren ("Unbekannten"), auch sie bewegt sich ständig um dieses Uneinholbare und vor diesem Uneinholbaren herum ("Tanz"). 1146 Gabriels Zusammenstellung von Wittgenstein und Schopenhauer könnte an den Schopenhauer-Leser Amanshauser erinnern und zwar in thematisch-inhaltlicher und in formaler Hinsicht. 1147 Amanshauser berührt sich nämlich mit Schopenhauer nicht nur in folgenden Einsichten:

"Der Grund und Boden, auf dem alle unsere Erkenntnisse und Wissenschaften ruhen, ist das Unerklärliche."

"Das Wesen an sich des Menschen kann nur im Verein mit dem Wesen an sich aller Dinge, also der Welt verstanden werden." 1148

"Die Religion ist die Metaphysik des Volks, die man ihm schlechterdings lassen und daher sie äußerlich achten muß: denn sie diskreditieren, heißt sie ihm nehmen. ... die Menschen bedürfen schlechterdings einer 'Auslegung des Lebens', und sie muß ihrer Fassungskraft angemessen sein." 1149

Amanshauser berührt sich mit Schopenhauer wohl auch als philosophierender Schriftsteller mit besonderem stilistischen Anspruch (den Schopenhauer, zusammen mit anderem, nicht zufällig unter anderem bei Montaigne und Lichtenberg modellhaft verwirklicht sieht 1150). Und Amanshauer berührt sich sicher mit Schopenhauer in einer besonderen 'Bauform' des Philosophierens, nämlich im Dialog,

---

1146 Formaffinität Amanshauser - Wittgenstein auch: Clement Reicholf, Gerhard Amanshausers Ironie und Satire ..., S. 141.

1147 Zu teilweise kritischen Bezugnahmen Amanshausers auf Schopenhauser vgl.: Lektüre, S. 49-51. Eine 'zustimmende' Bezugnahme (Zitat aus Schopenhauer) in: List der Illusionen ..., S. 7.

1148 Kapitel 1. Über Philosophie und ihre Methode, Abschnitt 1 u. 21, in: Parerga und Paralipomena II. Vereinzelte, jedoch systematisch geordnete Gedanken über vielerlei Gegenstände, Suhrkamp (Arthur Schopenhauer, Sämtliche Werke Bd. V, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 665), S. 9-28, hier S. 9 u. 28.

1149 Kapitel 15. Über Religion, Abschnitt 174, Ein Dialog, in: Parerga und Paralipomena II ..., S. 382-425, hier S. 383.

1150 Dazu: Kapitel 1. Über Philosophie und ihre Methode, Abschnitt 21, in: Parerga und Paralipomena II ..., hier S. 28.

für den bei Schopenhauer der Abschnitt aus "Über Religion" ein Beispiel ist, aus dem hier unter anderem zitiert wurde. 1151

2) Eine gattungspoetologische Sicht auf Amanshausersche Reflexionsprosa im engeren Sinn hätte den Blick unbedingt über "Essay" und "Aphorismus" hinaus auf weitere Formen und Genera zu richten, an denen man oft verschiedene Grade von Reflexionsprägung beobachtet hat. 1152 Was Amanshauser anlangt, wäre es unter diesem Aspekt dringend, sich eingehender als das hier (sofern überhaupt) in vereinzelten Randbemerkungen geschah, mit Formen wie dem (fiktiven) "Brief", dem "Tagebuch" und seinen Varianten, der "Autobiographie" und ihren Subformen, dem eben erwähnten "Dialog" und dem "Reisebericht" zu beschäftigen, die Amanshauser alle, wenn auch nicht in gleichem Ausmaß, gepflegt hat und pflegt. 1153 Dazu nur eine Erinnerung: In gattungspoetologisch unverbindlicher Weise haben etwa meine Ausführungen zu den "Terrassenbüchern" Amanshausers von Überschneidungen und Mischungen gesprochen, hinter denen sich Treffpunkte von mehr als nur zwei Genera zu verbergen scheinen. Auch das plausibel zu machen, bedürfte es einer näheren Prüfung.

3) Gleichfalls weitgehend unterlassen habe ich hier die Frage: Was ergibt sich in diesem Zusammenhang aus historisch-typologi-

---

1151 Der Autor im Rahmen einer Lesung aus unveröffentlichten Dialog-Essays: er hat sich im Zusammenhang mit der Arbeit an seinen Dialogessays mit Schopenhauers Dialogen beschäftigt.

1152 Dazu in Klaus Weissenberger (Hrsg.), Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nichtfiktionalen Kunstprosa, Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 34), Tübingen 1985: Rolf Tarot, Die Autobiographie, S. 27-43, hier S. 28 u. 33; Otto F. Best, Der Dialog, S. 89-104, hier S. 98-99; Joseph Strelka, Der literarische Reisebericht, S. 169-184, hier u.a. S. 172-173, 177, 183-184; Claus Vogelsang: Das Tagebuch, S. 185-202, hier u.a. S. 191 u. 201-202. Des weiteren: Ralph-Rainer Wuthenow, Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1990, hier u. S. 5, 13, 221-222; Reinhard M.G. Nickisch: Brief, Metzler (M 260), Stuttgart 1991, S. 170-177.

1153 Ein Beispiel für die bisher nicht erwähnte Brief-Form: Ein Briefwechsel, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 58, 1989, S. 13-18 (erinnert in der Form, im Umstand, daß die Briefpartner zwei "alte Schulfreunde" sind, und thematisch stark an den Dialogessay "Kepler - Ein Gespräch in Linz").

schen Versuchen, im Feld etwa des "Essays" Unterscheidungen anzusetzen, und zwar sowohl im Hinblick auf die Amanshausersche Reflexionsprosa im engeren Sinn wie im Hinblick auf die entsprechenden literaturwissenschaftlichen Typologien selbst. Einen kleinen Nachtrag dazu erlauben vielleicht die Ausführungen in diesem Abschnitt, insofern sie nahelegen, bei Amanshauser von einer starken Neigung zur "aphoristisch" zugespitzen "Essayistik" zu sprechen; diese hat man als für den französischen Sprachraum typisch angesehen und u.a. an Ernst Jünger beobachtet. 1154 (Das erinnert daran, daß Ernst Jünger und Pascal für Amanshauser - vielleicht ähnlich wie Nietzsche für Canetti - die Rolle gut gekannter 'Gegner' zu spielen scheinen, zu denen sich gleichwohl auch Übereinstimmungen ergeben. 1155) Umgekehrt wäre die Essayistik Amanshausers (und Canettis) ein Anhaltspunkt, um bestimmte typologische Unterscheidungen zu erschüttern, die die Literaturwissenschaft auf dem Feld der Essayistik vorgenommen hat. Das ließe sich in bezug auf die Form des sogenannten "Bildungsessays" oder "kulturkonservativen Essays" zeigen. 1156 Mir scheint: Die Essayisten Amanshauser

---

1154 Klaus Günther Just: Essay, in: Deutsche Philologie im Aufriß ..., Sp. 1909 u. 1943.

1155 Auf den Jünger-Bezug bei Amanshauser wurde schon hingewiesen. Der Autor im Rahmen einer Lesung sinngemäß: Jünger und Pascal seien Autoren, die er sich vornehme, um sich an ihnen zu 'reiben'. Zu Canettis Nietzsche-Bild: Canetti reiht Nietzsche einmal kritisch unter die "Philosophen zum Aufblähen" (Das Geheimherz der Uhr ..., S. 17). Darin liegt ein Unterschied zu Amanshauser, weil Amanshauser den 'ganzen' Nietzsche nie auf eine solche Formel bringt. Auch dieser Unterschied relativiert sich aber (zumindest nach der Seite Amanshausers hin), weil Amanshauser sinngemäß auch eine Tendenz zum "Aufblähen" in bestimmten Werken Nietzsches beobachtet (Zarathustra; so: Grenzen ..., S. 101), er aber eben nicht diesen Nietzsche meint, wenn er, ebenda, bewundernd von Nietzsches "präzisen Aphorismen" spricht, "in denen ganz neue Gedankenwelten auftauchen".

1156 Der erste Begriff nach: Dieter Bachmann, Essay und Essayismus, Kohlhammer, Stuttgart u.a. 1969, S. 41; der zweite nach: Hannelore Schlaffer, Der kulturkonservative Essay im 20. Jahrhundert, in: Hannelore Schlaffer u. Heinz Schlaffer, Studien zum ästhetischen Historismus, Suhrkamp (edition suhrkamp 756), Frankfurt a.M. 1975, S. 140-173.

und Canetti graben, grob gesprochen, den Lobrednern dieser Form das Wasser ab, die in ihr so etwas wie das Muster der Gattung zu sehen scheinen und ihr Zurücktreten im 20. Jahrhundert als Formwandel zum undialogischen geschlossenen "Traktat" hin beschreiben und kritisieren. 1157 Die Essayisten Amanshauser und Canetti widerlegen aber auch den Standpunkt einer erklärten Verächterin dieser Form, die im Zuge ihrer kritischen 'Zertrümmerung' des 'alten' "Bildungsessays" behauptet: Im

"Oeuvre von Essayisten im 20. Jahrhundert ... fällt das Übergewicht literarischer und ästhetischer Themen auf". 1158

Das Bild, das in der vorliegenden Darstellung von der Essaystik Amanshausers und Canettis entworfen wurde, zwingt vielleicht zu ähnlichen Korrekturen solcher literaturwissenschaftlicher Bestimmungen, wie sie bereits vor einiger Zeit von wissenschaftlicher Seite moniert wurden. 1159 Amanshauser und Canetti fallen nämlich sowohl aus einem 'Raster' heraus, der mit dem "Bildungsessay" auch das dialogische, offene Möglichkeitsdenken verabschiedet sieht, wie sie sich in ihrer Reflexionsprosa nicht auf eine vorwiegend literarisch-ästhetische Thematik einengen lassen. Dabei lasse ich den Gesichtspunkt ganz außer Betracht, daß man bei beiden wohl auch nicht so einfach vom Verschwinden von Momenten des "Bildungsessays" sprechen kann. In die Richtung einer weiteren partiellen Differenz zwischen Canetti und Amanshauser gedacht: Einige der Canettischen Essays aus der Sammlung "Das Gewissen der Worte" scheinen Momente des 'Bildungsessays' stärker fortleben zu lassen als das bei Amanshauser der Fall ist. Andererseits ist die Möglichkeit

---

1157 Zu ihnen kann man neben und vor Bachmann (dazu: Essay und Essayismus ..., S. 39) auch Ludwig Rohner zählen (dazu: Versuch über den Essay ..., S. 20).

1158 Hannelore Schlaffer, Der kulturkonservative Essay ..., S.145.

1159 Hermann Kähler: Zum Essay. Probleme literarischer Subjektivität in Essayistik und Publizistik der frühen zwanziger Jahre, in: Weimarer Beiträge, Heft 12, 1980, S. 92-113.

nicht auszuschließen, etwa ein Buch wie Amanshausers "Lektüre" teilweise auch als eine Modifikation dieser Tradition zu lesen.

4) Es kann kein Zweifel daran bestehen: Amanshauser und Canetti liegen quer zu einer für die Schriftsteller der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 getroffenen Diagnose, die 1981 meinte, die theoretisch essayistische Äußerung besitze dort in der Gegenwartsliteratur überwiegend den Charakter von zufälligen, anlaßbedingten Nebenarbeiten der Autoren. 1160 Schon ein flüchtiger Blick auf die Werklisten beider Autoren ergibt: Amanshauser und Canetti zeigen eine starke Neigung zu "Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa", welche der Neigung nach der zu supponierenden Gegenseite hin zumindest die Waage hält. 1161 Anders gesagt: Amanshauser und Canetti entsprechen eher einem französischen Befund, der der zeitgenössischen Literatur schon viel früher eine eindrucksvolle Sättigung mit 'Intelligenz' nachgesagt hat. 1162

Für Canetti hat man eine "Wasserscheide" behauptet, die von "Masse und Macht" gebildet werde; vor dieser dominiere die Fiktion, nach dieser die Reflexion. 1163 Auch bei Amanshauser liegen zumindest die umfangreicheren Versuche auf dem Feld fiktionaler Erzählprosa von heute aus gesehen weit zurück, während offenbar die Facetten der Reflexionsprosa an sich und in ihren Verkappungen in anderen Genera kontinuierlich und bis in die jüngste Zeit anwachsen.

1160 Helmut Mörchen, Nebensachen, Zu den Essays westdeutscher Autoren, in: Manfred Durzak (Hrsg.), Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen, Reclam, Stuttgart 1981, S. 359-373.

1161 Einleitung Klaus Weissenbergers, in: ders. (Hrsg.), Prosakunst ohne Erzählen ..., S. 1-6, hier S. 1.

1162 Gaëtan Picon in einer früheren Auflage eines schon herangezogenen Buches: Panorama de la nouvelle littérature française. introduction illustrations documents. nouvelle édition revue et augmentée, Gallimard, Paris 1951, S. 226: "L' intelligence n'a jamais été plus répandue dans la littérature que ces derniers temps. Bien plus: elle s'infiltre partout ... Elle pénètre dans le roman ...; elle pénètre dans la poésie".

1163 Youssef Ishaghpour: Masse und Macht im Werk Elias Canettis ..., S. 79.

Diese Gewichtsverteilung und -verlagerung zwischen Reflexionsprosa im engeren Sinn einerseits und Fiktion anderseits im Werk Amanshausers und Canettis im Laufe der Jahre könnte den Gedanken nahelegen: Amanshauser und Canetti bestätigen gleichsam das diagnostisch-prospektive Bild, das viele Autoren, Kritiker und Wissenschaftler von der Vorgegenwart bis heute nicht nur vom gegenwärtigen, sondern auch vom weiterhin absehbaren und wünschenswerten Stellenwert der Reflexionsprosa (Varianten und ihr wie auch immer nahestehende Genera eingeschlossen) im Ensemble der literarischen Formen entwerfen.

Dazu einige Hinweise auf (zum Teil hier schon herangezogene) Stimmen, die sich zumindest in einem Punkt treffen: Sie behaupten nicht nur (oder überhaupt weniger), Reflexionsprosa oder Essay hätten heute im Ensemble der literarischen Formen ein quantitativ beträchtliches Gewicht; sie fragen vielmehr entweder Gründen dafür nach oder erachten eine Kultur und Pflege von Reflexionsprosa und Essay als besonders notwendig und wünschenswert.

Weitgehend übereinstimmend halten Michel Serres und Jean Starobinski die Besinnung auf Haltungen und literarische Formen, wie sie Montaigne, Diderot oder auch Platon in seinen Dialogen vorführen, für eine entscheidende Orientierungschance in einer Zeit, die, wie die unsrige, vor der Aufgabe stehe, "die Passage zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zu eröffnen". 1164 ("Passage" meint hier vielleicht so etwas wie 'Brückenschlag').

1164 Dazu (Montaigne betreffend): Jean Starobinski: Montaigne. Denken und Existenz, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1986, Schlußabschnitt "Nach Montaigne", S. 438-466; zum wörtlichen Zitat und den übrigen Bezugsautoren: "Stille ist eine Bedingung des Denkens." Michel Serres im Gespräch mit Raoul Mortley, in: Neue Rundschau, Heft 3, 1993, S. 119-127, hier S. 121: Montaigne, Diderot und Voltaire als Autoren, bei denen "Philosophie und Literatur ... in einen produktiven Austausch" treten; S. 127: Zitat oben und Bezug auf Plato, was Philosophieren ohne "Fachtermini" anlangt, sowie auf Plato und Aristoteles im Sinn einer Zusammenführung beider: "Ich ... setze auf die Allianz des Grammatikers (für Serres: Aris-

Dazu scheint die Überzeugung von Johannes Anderegg zu passen, der unsere Angewiesenheit auf eine Form wie den "Essay" heute mit der Notwendigkeit begründet, falschen Ansprüchen von und an "Wissenschaft" ein Korrektiv entgegenzuhalten. 1165

Auf das engere Feld der Literatur bezogen hat der hier mehrfach herangezogene Hansjörg Graf in einer Antwort auf eine Umfrage vor einigen Jahren seine Neigung einbekannt, die genuinen Möglichkeiten einer Literatur von heute und morgen weniger in den kanonisierten "Haupt- und Staatsaktionen" auf gelungene Weise verwirklicht zu finden bzw. zu erwarten, als vielmehr in den "Nebenformen": "Brief", "Tagebuch", "Essay", "Gespräch", "Exkurs". 1166

---

toteles, Anm. K.M.) mit dem Stilisten (für Serres: Plato), des Philosophen mit dem Schriftsteller, der wissenschaftlichen mit der literarischen Intelligenz."

1165 Johannes Anderegg, Wissenschaft und Wirklichkeit ..., S. 27. In mancher Hinsicht erinnert diese Zeitdiagnose und die Rolle, die dem Essay in ihr zufällt, an Adornos vielzitierte Arbeit "Der Essay als Form": Theodor W. Adorno, Noten zur Literatur, Suhrkamp (Th.W. Adorno, Gesammelte Schriften Bd. II, hrsg. v. Rolf Tiedemann), Frankfurt a. M. 1974, S. 9-33, hier u.a. S. 16, 18, 21.

1166 Hansjörg Graf: Die Liebe zum Wechselbalg, in: Jochen Jung (Hrsg.): Was Kritiker gerne läsen. Literaturalmanach 1984, Residenz Verlag, Salzburg 1984, S. 32-36, hier S. 34. Hier S. 35f Bezug auf die bekannte Äußerung Musils, wonach dem Tagebuch die literarische Zukunft gehöre. Zum Tagebuch ähnlich: Peter Boerner, Tagebuch, Metzler (M 67), Stuttgart 1969, S. 67 und Claus Vogelsang, Das Tagebuch, in: Klaus Weissenberger (Hrsg.), Prosakunst ohne Erzählen ..., S. 185-202, hier S. 202. Grafs Hochschätzung von Reflexionsformen und diesen Benachbartem in Verbindung mit einer Geringschätzung der "Haupt- und Staatsaktionen" (Roman?) erinnert z.T. an ein älteres schärferes Votum Karl Heinz Bohrers: für eine zeitgemäße "Erkenntnis-Prosa", die er in den "Büchern der heute bekanntesten westdeutschen Schriftsteller" weitgehend vermißte, aber etwa bei Canetti beobachtete: "Canetti? Er wäre unter den Älteren das überzeugendste Beispiel." (Ausfälle gegen die kulturelle Norm ..., S. 18, 15 u. 25) Einschätzungen, die in punkto "Aphorismus" Aktualität und besondere Entsprechung der Gattung zu gegenwärtigen Problemlagen sehen: Gerhard Neumann: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Der Aphorismus ..., S. 14 und Joseph Peter Stern: Eine literarische Definition des Aphorismus ..., S. 273. Dazu passend: Dieter Lamping betrachtet Musils späte "Hinwendung zum Aphorismus" im Zeichen der "Orientierungsfigur" Lichtenberg als Ausdruck der Einsicht, "daß es immer noch eine literarische Möglichkeit gibt, wenn die Romane nicht zustandekommen". (Lichtenbergs literarisches Nachleben. Eine Rezeptionsgeschichte, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992, S. 148.)

Zu den erhellenden Perspektiven auf Amanshauser, die man Hansjörg Graf verdankt, zählt der frühe Hinweis: Amanshauser

"erwartet ... vom magischen Kern der alten Religionen offensichtlich weit mehr als von den Segnungen einer Technokratie, deren Hauptleistung darin besteht, die Erde unbewohnbar zu machen". 1167

Das trifft, wie ich meine, einen, wenn nicht den entscheidenden Punkt überhaupt, in dem Amanshauser insbesondere seine Reflexionsprosa so gegen bestimmte Formen wissenschaftlicher und technologischer 'Vernunft' modelliert, wie das wohl auch den oben zitierten Stimmen von Serres, Starobinski und Anderegg in manchem recht sein dürfte, die dem "Essay" zutrauen, zum Austarieren epochaler kultureller Ungleichgewichte beizutragen.

Das Stichwort 'technologische Vernunft' im Zitat aus Graf führt mich zur letzten Anmerkung in diesem Abschnitt. Die Auseinandersetzung mit 'technologischer Vernunft' gilt als zentrales Kennzeichen des Werkes von Günther Anders. Wenn man will, kann man eine Bestätigung für die eben genannten Thesen von der Aktualität und bzw. oder Notwendigkeit von Reflexionsprosa, auch in dem (wieder) stärkeren Echo sehen, welches gerade in jüngster Zeit die "philosophischen Reflexionen" von Anders finden. Man hat Anders bescheinigt, er lege "auf das feste Gebäude eines philosophischen Systems keinen Wert", er mißachte "Fach- und Genregrenzen, und die "akademische Rezeption seiner Schriften" sei, auch daher, bis vor kurzem "insgesamt eine völlig unbefriedigende" gewesen. 1168 Nicht wenig davon ließe sich mit gleichem Recht von Amanshauser und Canetti behaupten. Wobei auch dieser Vergleich, insbesondere was Amanshauser anlangt, einmal mehr die Frage aufwirft: Was bedeutet

---

1167 Eine Salzburger Denk-Schrift ... (zu "Grenzen").

1410 Martin Kagel: Der Traum der Maschinen. Zum Verhältnis von Ästhetik und Technikphilosophie in den Schriften von Günther Anders, in: DVjs, Heft 3, 1993, S. 565-583, hier S. 568 u. 566. Zum Interesse an Anders, das Kagel beobachtet: Amanshauser hat Anders gerade im Hinblick auf seine "Technikphilosophie" (Kagel) in den letzten Jahren offenbar mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen (Register zu "Lektüre", S. 183).

es für die Gesprächskultur einer mit Literatur umgehenden Öffentlichkeit, wenn Stimmen, die sich nachweislich in der Qualität ihrer Artikulation nicht unterscheiden, de fakto eine sehr ungleiche Resonanz finden?

VII) Grenzen der Vernunft und Grenzen der Vernunftkritik

A) Anmerkungen zu Amanshauser, Kolakowski, Habermas, Kasics, Ludwig Marcuse, Luhmann

B) Amanshausers 'selektive' Lektüre Batailles, Benjamins und Herbert Marcuses

Ins Theoretisch-Philosophische gewendet ist die Poetik Amanshausers ein Instrument der Kritik, das der 'Vernunft' in ihren verschiedenen Verkörperungen immer wieder Grenzen zieht. Das geht, allgemein, aus der bildhaften Kurzformel für die Poetik insgesamt hervor, die diese Arbeit immer wieder bemüht hat. Das geht, konkreter, aus den Werkpassagen hervor, die die entsprechende Thematik in einem Durchgang durch alle selbständigen Buchveröffentlichungen des Autors illustriert haben. Eher indirekte Zeugnisse dafür boten Erzählprosa und Lyrik, direktere die Essayistik. In der Essayistik Amanshausers bilden vernunftkritische Facetten eine unübersehbare Konstante der Einmischungen in "Sprachspiele" zahlreicher Disziplinen, beginnend und oft auch endend bei Wittgenstein. Ob als Grundierung literarischer Gestaltung oder im abstrakten Zugriff, alle einschlägigen Belege treffen sich im radikalen Zurückschneiden von Vorstellungen der Unabhängigkeit oder Autonomie des Menschlich-Vernünftigen im sprachlichen, theoretisch-philosophischen, wissenschaftlichen, politisch-sozialen, wirtschaftlichen und ästhetisch-künstlerischen Bereich.

Entsprechende Vorstellungen von Unabhängigkeit oder Autonomie apostrophiert Amanshauser so gut wie nie anders denn als gefährlichen

Größenwahn. Dabei formt er seinen Standpunkt in der Auseinandersetzung mit verschiedensten Theorie- und Denkzusammenhängen, unter Berufung auf Traditionen und Positionen, die ähnliche Ziele verfolgen, und in der Zurückweisung gegenteiliger. Dabei mißt er gegenwärtige und historische Gesellschafts- und Lebensformen an dem Kriterium, ob sie ein Bewußtsein von Vernunftgrenzen (in Form entsprechender Definitionen, Interpretationen, Religionen) ausbilden oder nicht. Ein den Künstler Amanshauser kennzeichnender Zug - die Skepsis gegenüber Tabula-rasa-Haltungen, die mit ihrer jeweiligen Gegenwart die Geschichte neu beginnen lassen - kehrt beim Denker Amanshauser wieder. Auch er neigt eher dazu, aufmerksam in die Vergangenheit hineinzuhören, Traditionen nicht leichtfertig über Bord zu werfen, sondern sie auf verborgene Qualitäten, vielleicht übersehenes Zukunftsweisendes hin zu prüfen.

Aus allen Denk- und Theoriezusammenhängen, in die Amanshauser kritisch kommentierend hineinspricht, ließe sich umgekehrt in sein Werk zurückfragen. Das ist bisher kaum geschehen, bzw. zwei Versuche in dieser Richtung, auf die hier kurz eingegangen werden soll, verraten, wie ich meine, mehr über den Standpunkt der jeweiligen Kritiker als über die Eigenart des Werks, das sie treffen wollen. Clement Reichholf meint: Man habe zwar allen Anlaß, Amanshauser aufgrund seiner Radikalität als Kritiker in Fragen der Kunst und Kultur hochzuschätzen. Was Gesellschaftskritik betreffe, gebe es allerdings avanciertere Auffassungen, etwa die Hans Magnus Enzensbergers. Enzensberger sehe die Lage des Künstlers heute realistisch. Amanshauser neige hingegen zur Überschätzung der Autonomie der Kunst. 1169 Einen teilweise ähnlichen Standpunkt hat 1976 Gustav Ernst in einer Rundfunkbesprechung zu "Schloß mit späten Gästen" vertreten. 1170

1169 Gerhard Amanshausers Ironie und Satire ..., S. 147f.
1170 "Zum Lesen empfohlen", Norddeutscher Rundfunk 3, 21.3.1976

Anton Thuswaldner, hier schon im Exkurs zum Asienbezug Amanshausers erwähnt, will zu uneingeschränktem Einverständnis mit einem Amanshauser überreden, der jeden Ansatz zu positiv formulierten Standpunkten bei anderen und bei sich selbst unerbittlich zerstöre. Thuswaldners negatives Urteil richtet sich dann gegen einen zweiten Amanshauser, der positiv Stellung beziehe und dabei, insbesondere in der Beschäftigung mit China, seine sonst so "unbestechliche Rationalität" vermissen lasse. 1171

Ich kenne kein allgemein verbindliches Kriterium, das eine Entscheidung darüber erlaubt, welche Art von Gesellschaftskritik avancierter ist als andere Arten. Ich meine also, die Kritik von Reichholf ist in diesem Punkt nicht mehr und nicht weniger als ein Versuch, einen anderen Standpunkt als den Amanshauserschen einzunehmen. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden, wohl aber in diesem speziellen Fall, wo die vermeintliche Kritik am Werk, meiner Ansicht nach, gleichsam offene Türen einrennt und der Versuch, einen anderen Standpunkt als den Amanshauserschen einzunehmen, nicht wirklich über Amanshauser hinausführt. Anders gesagt: Der Vorwurf, Amanshauser hänge Vorstellungen von der Autonomie des Ästhetischen an, geht ins Leere, wenn die vorliegende Arbeit auch nur ansatzweise plausibel machen konnte, wie wichtig die Formel vom "Tanz vor dem Unbekannten" bei Amanshauser ist und was sie bedeutet. Denn ein Standpunkt, der, wie der Amanshausersche aus der Sicht der vorliegenden Darstellung, aller Kunst soziale Weltbezugsdefinitionen grundsätzlich vorordnet, ist gegen illusionäre Vorstellungen von der Autonomie der Kunst wie kaum ein anderer gefeit. Mehr noch: Angesichts des engen spezifischen Ineinander

---

(Sendungsmanuskript im Residenzverlag Salzburg).

1171 Anton Thuswaldner, Gerhard Amanshauser", in: Loseblattsammlung KLG, Edition Text+Kritik, 36. Nlg., Stand 1.8.1990, hier bes. S. 6 u. 7. Zur hier zit. Formulierung nochmals: A. Thuswaldner, Durch die altchinesische Brille ... (Rez. zu "Der-Ohne-Namen-See ...).

von Perspektiven auf Kulturelles im engeren und Soziales im weiteren Sinn, das die vorliegende Darstellung für Amanshauser behauptet, drängt sich bei Reichholfs Versuch, Kritik am Werk zu üben, der Eindruck auf, auch die Kulturkritik Amanshausers werde hier Gegenstand einer gewissen Verzeichnung und Verkürzung. Ähnliches gilt, meine ich, auch für Anton Thuswaldners Versuch, Kritik am Werk Amanshausers zu üben. Thuswaldner setzt sozusagen nur an einem anderen Bereich an als Reichholf, seine Argumentation ist aber der Reichholfschen letzten Endes sehr ähnlich. Auch dazu ein Hinweis.

Ich kann - mit den knappen Hinweisen im Exkurs über den Asienbezug - nicht ausschließen, daß Amanshausers China-Bild anfechtbar ist. Ich meine aber, das läßt sich mit den Argumenten nicht zeigen, die Anton Thuswaldner anführt. Anders gesagt: Das Ausspielen des Kritikers Amanshauser gegen den 'Chinaschwärmer' Amanshauser krankt, wie ich meine, daran, daß Amanshauser Kritik und Zustimmung nach ein- und demselben Maßstab verteilt, und das nicht erst seit diversen Reisen nach Asien oder nur in Arbeiten die Asiatisches direkt thematisieren. Das heißt, wer den Amanshauser ablehnt, der bestimmten Aspekten des alten China positiven Modellcharakter beimißt, der kann nicht zugleich die Amanshauserschen 'Negationen' (Europa, Österreich und was auch sonst immer betreffend) für zutreffend halten und 'mitmachen' wollen, ohne sich in Widersprüche zu verwickeln, denn wo Amanshauser zu Europa, Österreich und anderem 'Nein' sagt, steht wasserzeichenhaft sein 'chinesisches Ja' im Hintergrund und umgekehrt. Damit ist nichts gegen die grundsätzliche Möglichkeit gesagt, philosophisch-literarische Positionen danach getrennt zu beurteilen und zu bewerten, was sie (negativ) anfechten und was sie (positiv) aufbauen; das wird später an Amanshausers eigener 'selektiver' Lektüre bestimmter Theoretiker

und Philosophen zu zeigen sein. Die vorliegende Arbeit geht aber vom Eindruck aus, in bezug auf die Literatur Amanshausers sei diese Trennung nur schwer durchführbar, wenn nicht unmöglich, zumindest in der Form, in der Anton Thuswaldner sie ansetzt.
Die Kritik, die hier an zwei Versuchen, Amanshauser zu kritisieren, geübt wird, besagt nicht, daß es unmöglich wäre, andere Standpunkte als Amanshauser einzunehmen und auf diese Weise in einen Dialog mit ihm zu treten, in dem beide Partner einander nicht nur bestätigen, wie sehr sie miteinander übereinstimmen. Ein solcher Dialog wird zwar in der vorliegenden Arbeit selbst nicht geführt, wohl soll aber in diesem Kapitel eine kleine Vorleistung auf einen solchen Dialog hin versucht werden, in Anknüpfung an Vorerwähntes und darüber hinausgehend. Zugleich und daneben verfolgt dieses Kapitel noch ein anderes Ziel. Es greift in gewisser Weise die These des ersten Kapitels noch einmal auf, daß nämlich die Rede von der Randstellung der Amanshauserschen Literatur bzw. die geringe Beachtung, die sie findet, einer 'Revision' bedarf. Das soll hier insbesondere nach der Seite der theoretisch-philosophischen Standpunktes hin angedeutet werden, den Amanshauser einnimmt. Denn wenn auch nur einige der Autoren und Verfasser, die hier neben Amanshauser gehalten werden, nicht erst seit heute für Perspektiven stehen, die als aktuell in einem mehr als modischen Sinn gelten können, und wenn sich zeigen läßt, daß Amanshauser sich in seinem Problembewußtsein mit diesen Perspektiven berührt, erledigt sich die Rede von der Randstellung seines Werkes in einem bestimmten Sinn von selbst.
Die beiden genannten Ziele dieses Kapitels - die Vorleistung auf einen kritischen Dialog mit der Amanshauserschen Literatur auf theoretisch-philosophischer Ebene und das Anreden gegen die Randstellung der Amanshauserschen Literatur auf derselben Ebene -

liegen zu gleichen Teilen beiden (ungleich dimensionierten) Schritten zugrunde, die dieses Kapitel tut. Diese beiden genannten Ziele werden aber in diesen beiden Schritten in verschiedener Weise verfolgt. Im ersten Schritt dieses Kapitels (A) werden verschiedene 'vernunftkritische' Positionen neben Amanshauser gehalten, die Amanshauser selbst nie, zumindest nicht in öffentlicher Form, als Quellen herangezogen hat. Damit soll vermieden werden, daß die Rezeptionshaltung des Autors hier einfach reproduziert wird. In abgeschwächter Weise voreingenommen werden freilich alle diese Autoren (bzw. einzelne ihrer Arbeiten und Stellungnahmen) dennoch hier insofern gelesen, als sie auf Übereinstimmungen mit und Differenzen zu Amanshauser betrachtet und nicht für sich dargestellt werden. Kleine Unterschiede in der Skizze der einzelnen Vergleichspositionen ergeben sich daraus, daß nicht in allen Fällen auf Übereinstimmungen mit u n d Differenzen zu Amanshauser geachtet wird, sondern etwa bei Ludwig Marcuse ausschließlich und bei Niklas Luhmann fast nur auf Übereinstimmungen. Damit wird jedoch nicht behauptet, es gebe zwischen Amanshauser und Ludwig Marcuse oder zwischen Amanshauser und Niklas Luhmann keine Differenzen. Wo schon in diesem ersten Schritt (A) am Rande illustrierend auf Autoren und Theoretiker Bezug genommen wird, mit denen Amanshauser selbst sich mehrfach auseinandergesetzt hat (Heidegger, Bataille, Horkheimer-Adorno, Marx, Freud, Schrödinger), bleibt zumindest der thematische Rahmen des 'Vernunftkritischen' gewahrt. Im zweiten Schritt dieses Kapitels (B) wird angedeutet, daß und wie Amanshauser bestimmte 'vernunftkritische' Theoretiker, die zum Teil schon erwähnt wurden, 'selektiv' liest (was hier nicht als Vorwurf oder abwertend gemeint ist). Das Ergebnis dieser 'selektiven' Lektüren erlaubt ex negativo Rückschlüsse auf Positionen, von denen aus ein kritischer Dialog mit Amanshauser zu führen wäre.

In Schritt (A) und in Schritt (B) gilt für alle Autoren, die hier neben Amanshauser einbezogen werden: Ihre Standpunkte werden grob skizziert (teilweise auch im Rückgriff auf Rezeptionszeugnisse) bzw. in bestimmten einzelnen Texten und Arbeiten aufgespürt, von denen dahinsteht, ob sie repräsentativ sind. Mit einer Ausnahme wird der Vergleich zwischen Amanshauser und den neben Amanshauser Einbezogenen nur auf thematisch-inhaltlicher Ebene geführt. Diese Verkürzung scheint erlaubt, da Formaspekte der Amanshauserschen Reflexionsprosa im engeren Sinn im vorangegangenen Kapitel dieser Arbeit behandelt wurden. Diese Verkürzung erspart zugleich dieser Arbeit und einigen der hier vergleichend Einbezogenen die Konfrontation mit den Vorwürfen, die Amanshauser, wie schon erwähnt und teilweise Schopenhauer ähnlich, nicht nur aus ästhetischen Gründen mehrfach gegen die akademische Formsitte und Sprache der Berufsphilosophen und Wissenschaftler erhebt.

A) Anmerkungen zu Amanshauser, Kolakowski, Habermas, Kasics, Ludwig Marcuse, Luhmann

Es scheint an dieser Stelle nicht mehr nötig, vorweg allgemein die Behauptung zu erhärten, Amanshauser philosphiere oft und mit Nachdruck 'vernunftkritisch'; wohl aber sollen später einige Aspekte dieser 'Vernunftkritik' wieder aufgegriffen und illustriert werden. Darum steige ich hier gleich in die geraffte Darstellung der ersten beiden Vergleichspositionen ein.

Ähnlich unübersehbar wie bei Amanshauser ist 'vernunftkritisches' Philosophieren bei Kolakowski und Habermas. In einer ersten allgemeinen Hinsicht treffen sich alle drei in einer Grundüberzeugung: In der religiösen Tradition (Europas, aber nicht nur) ist etwas aufbewahrt, was man nicht einfach forsch progressistisch als Geschichtsmüll abtun kann. Für Amanshauser ist ein Nachweis dazu

hier nicht mehr nötig. Für Habermas kann der betreffende Hinweis erinnernd an vorangegangene Abschnitte anknüpfen. Kolakowski wurde bisher nicht erwähnt, darum sei mit ihm begonnen.

Kolakowski versteht, in seinem bekannten Buch "Die Gegenwärtigkeit des Mythos", "die religiösen Mythen" als "bestimmte Variante oder historische Partikularisierung" eines umfassenden allgemeinen "Mythos". 1172 Diesen "Mythos" hält Kolakowski, im Sinn einer anthropologischen Konstante, in seiner "bindungsstiftenden Rolle ... im sozialen Leben" und in seinen

"Integrationsfunktionen im Organisierungsprozeß des Einzelbewußtseins (für) unersetzbar, insbesondere aber nicht austauschbar gegen Überzeugungen, die von den Kriterien der wissenschaftlichen Erkenntnis geregelt werden." 1173

In einer seiner letzten Veröffentlichungen schreibt Kolakowski:

"... mehr und mehr stehen wir mit Entsetzen einer Welt gegenüber, die ihre religiöse Überzeugung verliert. Und unsere Furcht davor ist durchaus begründet. Verlorene Mythen werden weniger durch aufgeklärte Rationalität als vielmehr durch ihre schrecklichen säkularen Karikaturen ersetzt." 1174

Habermas sieht, in einer hier schon zitierten Äußerung aus einem bekannten Buch, den philosophischen "Diskurs der Moderne ... seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts unter immer wieder neuen Titeln" bis heute "auf ein einziges Thema" konzentriert:

"das Erlahmen der sozialen Bindungskräfte, Privatisierung und Entzweiung, kurz jene Deformation einer einseitig rationalisierten Alltagspraxis, die das Bedürfnis nach einem Äquivalent für die vereinigende Macht der Religion hervorrufen." 1175

1172 Die Gegenwärtigkeit des Mythos, Piper (Serie Piper Bd. 46), München 1973, S. 9. Anders der frühere Kolakowski: "Die Intellektuellen und die kommunistische Bewegung" (in: ders., Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein, Piper (piper paperback), München 1967, S. 38-52, hier S. 43, 45f); Selbstkritik Kolakowskis in diesem Punkt: Denken - oder die Nötigung zur Selbstbestimmung. Siegfried Lenz im Gespräch mit Leszek Kolakowski, in: Siegfried Lenz, Gespräche mit Manès Sperber und Leszek Kolakowski, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 10036), München 1982, S. 83-123, hier S. 92f).

1173 Die Gegenwärtigkeit des Mythos ..., S. 148.

1174 Die Moderne auf der Anklagebank, Manesse (Manesse Bücherei Bd. 44), Zürich 1991, S. 95.

1175 Jürgen Habermas, Der philosophische Diskurs ..., S. 166; das folg. Zitat hier S. 157.

Von seinem eigenen Beitrag in der Kette dieser Tradition wünscht sich Habermas, er möge

"den Bann des mythischen Denkens ... lösen, ohne des Lichts der im Mythos aufbewahrten semantischen Potentiale verlustig zu gehen".

In den Zitaten klingen neben Gemeinsamkeiten auch Divergenzen an, die einerseits Amanshauser mit Kolakowski in einen gewissen Gegensatz zu Habermas bringen, andererseits - wenn man bei Kolakowski genauer zusieht und dazu andere Aspekte einbezieht - auch die Nähe seiner Position zu der Amanshausers in wichtigen Punkten erschüttert.

Zuerst zu Amanshauser und Habermas.

Hinrich Fink-Eitel über Habermas für sich genommen:

"Im Zentrum der Habermasschen Sozialphilosophie steht eine Profanierung des Durkheimschen Sakralen. Dessen solidaritätsstiftende Bedeutung geht über an die zwanglosen Bindungskräfte einer auf Verständigung hin angelegten Sprache, die umfassendes Medium sozialer Interaktion ist; und die rächende Gewalt des Heiligen kehrt wieder in der sozialintegrativen Bedeutung eines mit Sanktionsgewalt verbundenen positiven Rechts." 1176

Im Licht einer solchen Bestimmung ergibt sich mir, von Amanshauser aus gesehen, folgender Unterschied zu Habermas: Amanshauser geht, Kolakowski ähnlich, mit Habermas insofern nicht konform, als er, grob gesprochen, einen der 'Vernunft' grundsätzlich vorgeordneten Bereich ansetzt. Angesichts der Wirkmächtigkeit dieses Bereiches muß (bzw. müßte Amanshauser) der Standpunkt von Habermas, der auf 'Sprache' und 'Verständigung' setzt, als zu kurz greifend erscheinen. Denn Sprache und Verständigung 'zerfallen', aus der Sicht Amanshausers, wenn sie nicht in etwas fundiert sind, das nicht Sprache und Verständigung, also nicht menschlich (mit Amanshauser: nicht 'profan') ist. (Ein Grund, warum Habermas bei Amanshauser als Bezugspunkt nie eine Rolle spielt?)

1176 Innerweltliche Transzendenz. Zum gegenwärtigen Stand kritischer Gesellschaftstheorie, in: Merkur, Heft 3, 1993, S. 237-245, hier S. 238; das folg. Zitat hier S. 239.

Fink-Eitel über Habermas im Vergleich zu Adorno und Horkheimer:

"Habermas' Sozialphilosophie steht in der christlichen Tradition, derzufolge die Versöhnung bereits geschehen ist. ... Habermas' Philosophie ist, so scheint es, eine Philosophie der rational ermutigten Hoffnung.
Für die in der jüdischen Tradition stehende Philosophie von Horkheimer und Adorno hingegen steht Versöhnung noch aus. Zu ihr führt allein eine Transzendenz über die bestehende Welt hinaus."

Im Licht einer solchen Bestimmung steht Amanshauser sozusagen eher in der jüdischen als in der christlichen Tradition. Dazu paßt vielleicht auch, daß Adorno und Horkheimer als Bezugspunkte für Amanshauser umso wichtiger werden, je stärker sie, pointiert gesprochen, das wieder 'sakralisieren', was Habermas nur als 'Profaniertes' gelten läßt.

Nochmals Habermas selbst von einer anderen Seite aus:

"Ich habe kein Organ für Heideggersche Melodien: "Nur ein Gott kann uns helfen" - das ist der vornehme Ton in der Philosophie, der schon Kant auf die Nerven gegangen ist. Nicht die Philosophen können die Welt verändern. Was wir brauchen, ist ein kleines Mehr an solidarischen Praktiken; ohne das bleibt auch das intelligente Handeln bodenlos und ohne Folgen. Solche Praktiken brauchen allerdings ihrerseits vernünftige Institutionen, brauchen Regeln und Kommunikationsformen, die die Staatsbürger moralisch nicht überfordern, sondern die Tugend der Gemeinwohlorientierung nur in kleiner Münze erheben." 1177

In dem Spiegel-Gespräch, auf das Habermas hier anspielt, Heidegger wörtlich: "Nur noch ein Gott könnte uns retten." 1178

Am vornehmen Ton der Philosophie, am Ton (bzw. an der Sprache) Heideggers (und an Heideggers Meinung, die deutsche Sprache sei so etwas wie die philosophische Sprache par excellence) stößt sich auch Amanshauser. 1179 Amanshauser hält aber die Technikkritik Heideggers für wichtig und, wie ich meine, für zutreffend. 1180

1177 Europas zweite Chance, in: Jürgen Habermas, Vergangenheit als Zukunft. Das alte Deutschland im neuen Europa?, hrsg. v. Michael Haller, Piper (Serie Piper Bd 1574), München-Zürich 1993, S. 97-129, hier S. 128.

1178 "Nur noch ein Gott kann uns retten". Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966, in: Der Spiegel, Nr. 23, 1976, S. 193-219, hier S. 209. Habermas nimmt Heidegger als Vernunftkritiker ernst: Der philosophische Diskurs ..., S. 158-190.

1179 Lektüre ..., S. 116, 128f, 144.

1180 Lektüre ..., S. 117.

Amanshauser widerspricht auch nicht Heideggers 'mystischem Seinserlebnis' an sich, sondern, soweit ich sehe, nur dem Wahrheitsanspruch - und begriff, den Heidegger damit verbindet.

"Es scheint keine Wahrheiten zu geben, die über sich wandelnde Relationen hinausgehen, es sei denn, man wollte wie Heidegger ein mystisches Seinserlebnis als Wahrheit bezeichnen." 1181

Und Amanshauser steht dem Vernunftkritiker Heidegger sicher näher als dem Vernunftkritiker Habermas, wenn man die Rede von Gott, die Heidegger im Spiegel-Interview führt und mit einer Berufung auf Hölderlin verbindet, so übersetzen darf: Der Mensch muß sich mit dem "Unbekannten" in ein Einvernehmen setzen, und dieses Einvernehmen, diese Beziehung muß sich sozial verbindlich ausdrücken.

An eine, wie mir scheint, bezeichnende andere Grenze stößt die Verträglichkeit der Argumentationen von Amanshauser und Habermas dort, wo es um Naturphilosophie und Georges Bataille geht. Habermas nimmt Bataille zwar als eine der markantesten Stationen in der philosophischen Vernunftkritik ernst. Er lehnt aber Batailles "Spekulationen über das Gleichgewicht im Energiehaushalt des Kosmos und der Weltgesellschaft" als "im schlechten Sinn" metaphysisch scharf ab. 1182 Für Amanshauser scheinen gerade diese Spekulationen Batailles besonders wichtig. Sie entsprechen seiner eigenen Überzeugung, wofern sie nicht überhaupt, neben anderen, prägend in diese eingegangen sind: Dem Kosmos und damit dem Leben insgesamt, im Großen wie im Kleinen, kann mit Kategorien menschlichen Zweck- und Nützlichkeitsdenkens überhaupt nie Genüge getan werden (was aber nicht heißt, Amansauser würde Zweck- und Nützlichkeitsdenken für verzichtbar halten). In Amanshausers (hier schon mehrfach zitierten) eigenen Worten:

"Die Gesellschaft entwickelt rituelle Lebensformen, deren Rhythmus ... eine Beziehung zu den unbekannten Zyklen des Weltprozesses ausdrückt, die uns hervorgebracht haben. Gedankengänge führen

---

1181 List der Illusionen ..., S. 91.
1182 Der philosophische Diskurs ..., S. 276.

nicht zur Lösung dieses Problems. Die Welt hat viel eher rhythmischen als diskursiven Charakter." 1183

Dazu paßt: Wo es ihm um die Relationierung zwischen Menschlichem und Außermenschlichem geht, greift Amanshauser des öfteren auf Formulierungen von Bataille zurück. 1184

Soviel und so grob hier zu Differenzen zwischen Habermas und Amanshauser, vor einem gemeinsamen Hintergrund.

Trennendes, das, vor einem gemeinsamen Hintergrund, zwischen Amanshauser und Kolakowski liegt, ergibt sich, meiner Meinung nach, im Hinblick auf die Geschichtsauffassung beider und ihre Einschätzung der Bedeutung der christlichen Tradition und Vorstellungswelt.

Kolakowski geht mit der heute vielfach vorgetragenen Kritik am "Eurozentrismus" ins Gericht. Ihr wirft er unter anderem einen problematischen Begriff von "Universalismus" und "antinomische" Denkfiguren vor. 1185

Das Christentum sieht Kolakowski als lebensprägende Macht der europäischen Vergangenheit und Gegenwart an, die sich in Schwellensituationen geradezu als idealer Schlüssel erwiesen habe:

"Es scheint, als habe Europa nach langem Suchen in Gestalt des Christentums ein Maß gefunden, dessen es bedurfte, um seine wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten entfalten zu können: der physischen Welt gegenüber mißtrauisch zu bleiben, ohne sie gleich als durch und durch schlecht pauschal zu verdammen, aber doch so weit, daß es in ihr einen zu unterwerfenden Gegner erkennen konnte."

Kolakowskis kaum nur ironisch gemeinte Darstellung der europäischen Geschichte insgesamt als "Kampf zwischen Teufel und Gott" läßt mehr als einmal anklingen: Er traut dem Christentum und dessen Kirche auch auf die Zukunft hin gesehen noch einiges zu. 1186

1183 Moloch horridus ..., S. 58.
1184 So etwa: Lektüre ..., S. 120.
1185 Die Moderne auf der Abklagebank ..., S. 21-27; das folg. Zitat hier S. 39.
1186 Die Moderne auf der Anklagebank ..., S. 123-155, hier insb. S. 155.

Amanshauser wiederum kann als prononcierter Vertreter einer Kritik am "Eurozentrismus" gelten, was die Gegenwart und die Vergangenheit anlangt. Und die Kritik am "Eurozentrismus" geht bei ihm oft, wenn nicht immer, mit einer massiven Kritik an Christentum und Kirche einher. Amanshauser spricht dem Christentum und der Kirche genau das ab, was Kolakowski als günstiges Zusammentreffen mit den Erfordernissen gewisser Entwicklungsphasen ansieht. Und Amanshauser schreibt dem Christentum einen Hauptanteil an Schuld daran zu, daß die moderne Technologie von Europa aus ihre verheerende Wirkung heute weltweit entfalten kann.

Amanshauser im Anschluß an C.G.Jung und diesen verschärfend:

"Wir, die 'Halbwilden', als die wir uns im Grunde immer noch zu betrachten haben, sind in eine hochentwickelte Religion 'hineingefallen'; das ist uns mehr oder weniger zufällig, als historisches Mißgeschick passiert. Und weil diese orientalische Religion nicht zu uns paßte, wurde sie mit Gewalttätigkeit sublimiert, entwickelte jenen größenwahnsinnigen Geist-Hochmut, der sich über das vegetierende Triebleben einfach hinwegsetzen konnte." 1187

Amanshauser mit Giordano Bruno gegen "Kolonialisierung und Christianisierung":

"Jene 'unerhörten Narrheiten' (so apostrophiert Bruno die von europäischen Missionaren in die Welt hinausgetragene christliche Lehre, Anm. K.M.), nämlich unsere religiösen Dogmen, die fruchtbare und blühende Mythen verschiedener Kulturen vernichtet haben, können als Voraussetzungen der Ausbeutung und Lebenszerstörung erscheinen."

Daß Amanshauser in seiner Überzeugung von der kulturprägenden und -tragenden Macht der christlichen Vorstellungswelt in der Vergangenheit auch Europas trotzdem mit Kolakowski teilweise konform geht, ergibt sich zwingend aus einem Umstand: Auch das Christentum hat als Religion, wenn auch nicht in der günstigsten Form, den "Tanz vor dem Unbekannten" ermöglicht. Das wurde in der vorliegenden Arbeit bereits gezeigt.

Ein Vergleich Amanshausers mit älteren und neueren Arbeiten von Kolakowski und Habermas, der auf den hier skizzierten Linien fort-

---

1187 Lektüre ..., S. 14; das folg. Zitat hier S. 38.

fahren wollte, könnte vielleicht den Blick schärfen für naturphilosophische, religionsphilosophische und religionsgeschichtliche Auffassungen und Grundannahmen bei Amanshauser.

Ein Vergleich der Position Amanshausers mit einer schon erwähnten neueren Arbeit von Kaspar Kasics zu "Theorie und Geschichte der literarischen Kommunikation" könnte vielleicht ähnliches für ästhetische Auffassungen bei Amanshauser leisten.

Kasics weist, ähnlich wie Amanshauser, Vorstellungen von der Autonomie der ästhetischen 'Vernunft' in Schranken. Er findet, in Übereinstimmung mit einem breiten Strang der einschlägigen Theorie, im 18. Jahrhundert den Anfang einer problematischen Entwicklung, die zu einer zunehmenden (Selbst-)Überschätzung vermeintlich 'freien' Schöpfertums geführt habe. Diese Entwicklung bringt Kasics damit in Zusammenhang, daß zu dieser Zeit

"die Künste aus dem Gebrauchszusammenhang, aus der Lebenspraxis entlassen wurden".

In gegenwärtigen Neukonzeptionen der literaturwissenschaftlichen und allgemeinen Ästhetik beobachtet und begrüßt Kasics Versuche, solche überzogenen Ansprüche an das Ästhetische zu korrigieren. Dabei bekennt er sich zur Auffassung von Henrich und Iser, die meinen:

"War die autonome Kunst eine Folgeerscheinung der philosophischen Ästhetik, die die Kunst aus ihrer Dienstbarkeit befreite, so bringt moderne Kunsttheorie das Kunstphänomen auf Lebenszusammenhänge zurück, jedoch nicht um neue Dienstbarkeit oder gar Nützlichkeit zu propagieren, sondern um eine Aufklärung der Notwendigkeit von Kunst zu leisten." 1188

Wollte man das als Hinweis auf avancierte Theorien der Ästhetik nehmen und darauf hin betrachten, wie sich solche Auffassungen zu Auffassungen Amanshausers verhalten und umgekehrt, würde man wohl auch hier neben Übereinstimungen auf Differenzen stoßen. Eine Dif-

---

1188 Literatur und Fiktion. Zur Theorie und Geschichte der literarischen Kommunikation, ..., S. 21; die folg. Zitate hier S. 122, 121, 123.

ferenz könnte sich aus folgender Frage ergeben, zur Abwechslung von der Amanshauserschen Ästhetik und Poetik aus an das Zitat von Henrich-Iser gestellt: Was heißt hier "Lebenszusammenhänge", meinen diese "Lebenszusammenhänge" die Fundierung auch des Ästhetischen in Definitionen des umfassenden Weltbezuges zum "Unbekannten" mit? Umgekehrt könnte die Theorie natürlich bestreiten, daß eine solche Fundierung notwendig ist. Damit würde die eigentliche Auseinandersetzung aber erst beginnen.

Kasics verbindet seine Darstellung mit einer Distanzierung von "postmodernen" Tendenzen. Diesen wirft er "Geschichts- und Begrifflosigkeit" sowie "beliebige ... Irrationalismen" vor.

Als negatives Beispiel dient ihm Baudrillard. Baudrillard wolle

"die rationalistische Trennung von Subjekt und Objekt, von Sender und Empfänger, von Individuum und Gesellschaft, von Seele und Körper, mithin von Theorie und Praxis"

annullieren.

Dieter Borchmeyer und Ulrich Schulz-Buschhaus haben darauf hingewiesen, daß "Postmoderne" nicht auf das Verständnis festzulegen sei, das Kasics offenbar mit diesem Begriff verbindet. Und beide haben dabei auch leise Kritik an Habermas geübt, dem sie ein ähnlich enges und rein negatives Verständnis von "Postmoderne" vorwerfen, wie es hier an Kasics zu beobachten ist. 1189 Diese Diskrepanz im Verständnis von "Postmoderne" ist nicht unwichtig, sie

---

1189 Dazu: Dieter Borchmeyer, Postmoderne ..., Kritik an Habermas S. 351, 354, 356, 357; Ulrich Schulz-Buschhaus, Rez. zu: Postmodern Fiction in Europe and the Americas. Edited by THEO D'HAEN and HANS BERTENS ..., in: Sprachkunst, XX, 1989, S. 327-331, Kritik an Habermas S. 328f. Ein dem Habermasschen ähnlicher 'negativer' Begriff von dem, was unter dem Titel "französischer Poststrukturalismus" gehandelt wird: Peter Bürger, Valéry und Breton. Zwei Lesarten der Moderne, in: Neue Rundschau, Heft 2, 1985, S. 31-57, hier u.a. S. 32 u. 56. Bürger später (Prosa der Moderne ..., S. 7f) etwas anders. Vernichtende Kritik an Bürgers an anderer Stelle entwickelter Sicht auf "Postmoderne": Christine Scherrmann, Die akademische Zurichtung der Kunst. Anläßlich eines Sammelbandes von Christa und Peter Bürger über die Postmoderne, in: Merkur, Heft 8, 1987, S. 707-713 (Bezug auf "Postmoderne: Alltag, Allegorie und Avantgarde", Suhrkamp 1987 und auf Bürgers "Theorie der Avantgarde", 1974).

kann aber hier ebenso vernachlässigt werden wie die Frage, ob Amanshauser und Kolakowski in ihren, soweit ich sehe, punktuellen polemischen Bezugnahmen auf "Postmoderne" eher mit Kasics (und Habermas) konform gehen oder eher mit Borchmeyer und Schulz-Buschhaus. 1190 Wichtiger scheint im Zusammenhang, der hier interessiert: Was Kasics unter dem Titel "postmoderner" Tendenzen versammelt und ablehnt, meint eine totalisierende 'Vernunftkritik' offenkundig zumindest mit. Und damit markiert Kasics, als Kritiker überzogen totalisierter 'Vernunftkritik', eine Richtung des Denkens, die, über Unterschiede hinweg, nicht nur Habermas, sondern auch Kolakowski und Amanshauser teilen.

Habermas' geschichtlicher Abriß des philosophischen Diskurses der Moderne ist, was die Nicht-Anfälligkeit für überzogen totalisierende 'Vernunftkritik' anlangt, über jeden Zweifel erhaben. Habermas' wichtigste Intention in diesem geschichtlichen Abriß besteht ja gerade darin, totalisierender 'Vernunftkritik' überall dort, wo er sie beobachtet, den Boden zu entziehen.

Trotz ihres gewissen Abstands zu Habermas muß man, meine ich, aber auch Kolakowski und Amanshauser von dem Verdacht totalisierender 'Vernunftkritik' ausnehmen.

Kolakowski setzt in seinem Buch "Die Gegenwärtigkeit des Mythos" neben einem "mythologischen" Stamm der Zivilisation einen "technologischen" an. Aus dem Zusammenspiel dieser beiden Stämme erklärt

---

1190 Amanshauser in "Lektüre" ... S. 174: " 'Postmoderne': im Zeitalter der Ausbeutung beutet die Literatur sich selbst aus."; Kolakowski in "Die Moderne auf der Anklagebank" ..., S. 53: "Weil niemand eine klare Vorstellung davon hat, was "modern" ist, was "Moderne" ist, versucht man ... der Verlegenheit dadurch zu entgehen, daß man von "Post"-moderne redet ...". An Kasics wäre zu zeigen: Er geht, trotz des negativen Begriffs "Postmoderne", mit Borchmeyer und Schulz-Buschhaus konform, weil auch er beobachtet und begrüßt, was Borchmeyer Repluralisierung der künstlerischen Mittel und Tendenzen nennt, nur laufen diese Phänomene bei ihm nicht unter dem Namen "Postmoderne".

er alle Entwicklungen und Brüche der Kultur. 1191 (Das berührt sich, nebenbei bemerkt, teilweise mit Überlegungen, die Daniel Bell ebenfalls in den 70er Jahren angestellt hat; vielleicht noch näher kommt Bell (dem späteren?) Kolakowski in der Überzeugung, die westliche Moderne bedürfe der "Rückkehr ... zu einer religiösen Konzeption", die aber nicht "künstlich hergestellt" werden könne. 1192)

An anderer Stelle bemerkt Kolakowski:

"Der Rationalismus ist eine Ideologie wie jede andere, er ist weder durch die Wissenschaft logisch hervorgebracht noch für deren Übung erforderlich. Er ist ein Versuch, die Normen, die die Arbeit eines äußerst wichtigen Organs der Gesellschaft, wie es die Wissenschaft ist, in die universelle Gesetzgebung des menschlichen Denkens, Fühlens und Verhaltens umzuschmieden: eine ebenso hoffnungslose wie grundlose Verallgemeinerung." 1193

Amanshauer 1972 in "Satz und Gegensatz":

"Valéry erzählt, wie er durch ein und dieselbe Pariser Gasse, kurz hintereinander, zwei G e s t i r n e kommen sah, das eine ohne Bewußtsein des anderen: dem Dichter Verlaine und den Mathematiker Henri Poincaré, jenen verlottert, polternd und gestikulierend, mit einem Anhang von Herumtreibern, diesen, wie die Engländer sagen würden, a l o o f, mit Präzisionsblicken aus seinem Binokel. Sind nicht diese a s t r e s s i d i s s e m b l a b l e s eine Art Symbol für unser Dilemma: einstiger Doppelstern, von Verzerrungen und Perturbationen des Feldes auseinandergerissen, bis der gemeinsame Schwerpunkt sich schließlich verflüchtigte?" 1194

Amanshauser 1985 in "List der Illusionen":

"Man sagt, der Weg Galileis sei der einzig gangbare und erfolgversprechende gewesen. Warum aber hätte man nicht verschiedene Richtungen, eine als Korrektur der anderen, zulassen können? Die Ausschaltung der Naturphilosophie und der Spekulation war eine Art Terrorismus ...
Der Ausschluß der Spekulation aus der Wissenschaft ist typisch für unsere Situation. Ihm entsprechen die zahlreichen Segmentierungen

---

1191 Die Gegenwärtigkeit des Mythos ..., S. 13 u. 166ff.

1192 Daniel Bell, Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technologie im Widerstreit, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 3411), Frankfurt a.M. 1979 (zuerst engl. 1976), S. 39; S. 202: 'mit' Kolakowski wie 'gegen' Habermas: "Religion ist kein (oder nicht mehr) "Merkmal" von Gesellschaft im Durkheimschen Sinne. Sie ist ein konstitutiver Bestandteil menschlichen Bewußtseins".

1193 Das Jagen nach dem Sinn, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.), Jenseits der Erkenntnis. Fragen statt Antworten, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 418), Frankfurt a.M. 1977, S. 154-167, hier S. 162f.

1194 Satz und Gegensatz ..., S. 49.

unserer Expertenwirtschaft. Die verifizierbare Hypothese geht nämlich, wenn sie überprüft ist, restlos über in verwertbare Technologie, die wiederum eine Ideologie der Verwertung zur Folge hat. Die unüberprüfbare Spekulation dagegen wird, mitsamt allen Gegenkräften zur Ideologie der Verwertung, auf Randgebiete des unverbindlichen Aberglaubens abgeschoben. Am Sonntag liest dann der Physiker und Ingenieur, der wochentags Beiträge zur Verwertung geliefert hat, sein Horoskop in der Zeitung.
Was die Astronomie heute am dringendsten benötigt, ist eine neue Muse." 1195

Amanshauser 1991 in "Lektüre":

"Unsere Einbildung, man könnte mit unzureichenden Physikkenntnissen beim ersten Versuch die Entwicklung einer Galaxis richtig erklären, ist absurd, aber typisch menschlich.
Was die Erklärung von Prozessen betrifft, die unsere Dimensionen weit übersteigen, hat unsere Physik in Wirklichkeit riesige 'Schwarze Löcher'". 1196

Unter dem hier leitenden Gesichtspunkt wird man besonders auf die Perspektive achten müssen, die in den letzten drei Zitaten aus Amanshauser auf Wissenschaft fällt. Dabei ergibt sich: Diese Perspektive bleibt sich offenbar über die Jahre hin gleich. Diese Perspektive ist eine vehement wissenschaftskritische. Diese Perspektive ist aber kein irrationalistisches Votum gegen Wissenschaft schlechthin. Sie nimmt vielmehr eine bestimmte reduktionistische Form von Wissenschaft kritisch aufs Korn. Sie redet einer Korrektur und Ergänzung dieser reduktionistischen Wissenschaft das Wort. Sie hat dabei eine erweiterte, in ihren Ansprüchen modifizierte, 'bessere' Wissenschaft im Auge. Ohne den Vergleich mit Kolakowski in diesem Punkt auszuführen, kann man dem hinzufügen: Diese 'rationale' wissenschaftskritische Haltung verbindet Amanshauser über Unterschiede hinweg auch mit Kolakowski. Ohne Bestimmungen zu wiederholen, die hier in vorangegangenen Abschnitten für Musil und Canetti getroffen wurden, kann man dem hinzufügen: Diese 'rationale' wissenschaftskritische Haltung verbindet Kolakowski und Amanshauser über Unterschiede hinweg auch mit Musil und Canetti. 1197 Vielleicht ist es nicht unpassend, im Zusammenhang damit

---

1195 List der Illusionen ..., S. 76.
1196 Lektüre ..., S. 34.
1197 Bezeichnend in diesem Zusammenhang vielleicht auch: Amanshau-

an den Physiker Erwin Schrödinger zu erinnern, auf den sich Amanshauser auch einmal berufen hat, so wie an verschiedene Bezugnahmen Amanshausers auf Marx und Freud.

In einem Essay über Samuel Butler (der hier schon in anderem Zusammenhang herangezogen wurde) zitiert Amanshauser einen Gedanken Schrödingers über den Zusammenhang zwischen Evolution und menschlichem Bewußtsein. 1198 Im selben Buch Schrödingers, aus dem Amanshauser zitiert, findet sich folgende Bemerkung Schrödingers:

"... Phänomene des Werturteils, des Staunens, des Rätselfindens, welche nicht auf eine bestimmte Seite der Erscheinung, sondern auf die Erscheinung als Ganzes gehen ..., scheinen mir darauf hinzudeuten, daß in dem, was wir erleben, Beziehungen angetroffen werden, welche jedenfalls bis heute weder durch die formale Logik und noch viel weniger durch die exakte Naturwissenschaft auch nur in ihrer allgemeinen Form erfaßt werden; Beziehungen, welche immer aufs neue zur Metaphysik, d.h. zum Hinausgehen über das direkt Erfahrbare drängen werden, mögen wir deren Totenschein auch mit noch so gültiger Unterschrift in Händen halten." 1199

Schrödinger verteufelt mit diesen Bemerkungen die "exakte Naturwissenschaft" nicht (über sein Leben im Vorwort desselben Buches: "Ich mußte bei der theoretischen Physik bleiben, und zu meiner Verwunderung wurde sogar manchmal was daraus.")

Ebensowenig lehnt, meine ich, Amanshauser wissenschaftliche Vernunft pauschal ab.

Ein Jahr nach dem Essay über Butler, in dem Amanshauer sich auf Schrödinger bezieht, sieht er in einer Rezension Marx, Freud und McLuhan als 'Vernunftkritiker' zusammen:

---

ser beruft sich selbst auf Bataille. Musil und Canetti hat man, wie schon erwähnt, mit Bataille in Verbindung gebracht: Hartmut Böhme (Die "Zeit ohne Eigenschaften" und die "Neue Unübersichtlichkeit" ...), Rita Bischof (Ausschluß und Einverleibung ...). Ein solcher Hinweis heißt freilich nur, die Auseinandersetzung in Bataillle hineinzuverlagern. Stichhaltig würde er erst, wenn auf Bataille näher eingegangen würde, was hier, mit Ausnahme einer späteren Anmerkung zu Amanshausers 'selektiver' Bataille-Lektüre, unterbleibt.

1198 Butlers "Buch der Maschinen" ... S. 499. Dieselbe Überlegung Schrödingers später in: Grenzen ..., S. 77.

1199 Erwin Schrödinger, Meine Weltansicht, Fischer Bücherei (Bücher des Wissens 562), Frankfurt a.M.-Hamburg 1963, S. 25 (in einer Fußnote: kritischer Kant-Bezug, der so ähnlich auch für Adorno-Horkheimer und Benjamin behauptet wurde); das folg. Zitat hier S. 10.

"Gemeinsam ist diesen Denkrichtungen der Affekt gegen den Geisthochmut, gegen die Abstraktion vom Materiellen, Physischen, Historischen (die vorgeht, als sei das menschliche Bewußtsein vom Anfang bis zum Ende der Zeiten durch das ganze Universum ausgespannt) ..." 1200

Das klingt teilweise wie eine Selbstdarstellung, denn auch Amanshauser wird, wie hier oft zu sehen war, nicht müde, den "Geisthochmut" anzugreifen, wo immer er ihn zu sehen meint. Anders gesagt, Amanshauser steht so gesehen selbst unzweifelhaft in gewisser Weise in der Tradition der Marx und Freud. Kaum etwas könnte jedoch besser zeigen, daß Amanshauser für totalisiernde Kritiken auch dieser Art nichts übrig hat, als die Fortsetzung des oben begonnenen Zitats aus der Rezension von 1970. In ihr erscheinen nämlich Freud, Marx und McLuhan als Vertreter totalisierender Denkweisen, die Amanshauer, wie ich meine, nur dem Wort nach nicht, wohl aber dem Sinn nach als 'irrational' charakterisiert. Er charakterisiert ihre Denkweisen nämlich als "negative, antithetische Religionen", wobei dieser Begriff hier eine Bedeutung annimmt, die sich von dem 'positiven' Begriff von Religion unterscheidet, den Amanshauser sonst oft entwickelt: 'Religion' steht hier nämlich negativ für 'Dogmatismus, starres System' und nicht positiv für 'Anbindung an das "Unbekannte"' (denn die die Verkennung dieser 'positiven' Leistung von Religion wirft Amanshauser ja gerade Marx mehrfach, aber an einer Stelle vielleicht auch Freud vor 1201).

"... gemeinsam ist ihnen (Marx, Freud, McLuhan, Anm. K.M.) ferner die Zurückführung aller pathologischen Züge auf e i n e Wurzel des Übels (Sublimation des Teufels) und der daraus resultierende Erlösungsgedanke. Es handelt sich gleichsam um negative, antithetische Religionen."

Ähnliche Kritik an Marx und Freud übt Amanshauser viele Jahre später in "Lektüre" . Dort spricht er von Marxschen und Freudschen

---

1200 Elektronische Massage. Marshall McLuhan: "Die magischen Kanäle", Econ, Düsseldorf 1968, "The Gutenberg Galaxy", University of Toronto, in: Neues Forum (Wien), Mitte März 1970, S. 289-290, hier S. 290.

1201 Zu Marx nochmals "Satz und Gegensatz ...", S. 65 die ins Positive gewendte bekannte Formulierung von Religion als 'Opium'; zu Freud hier S. 85 (dazu gleich ein Hinweis).

"Ideologien" als "Typen des Aberglaubens", die "trivialer" seien als frühere, "weil sie sich auf sogenannte Fakten oder auf Abstraktionen beziehen". 1202

Im "Terrassenbuch II" hat Amanshauer vor kurzem Freud (ohne dessen Namen zu nennen) entgegengehalten, was hier an anderer Stelle ähnlich von Peter Rosei zu hören war:

"Ließen Psyche und Physis sich in die Karten schauen, so hätten wir uns längst ruiniert. Wo 'Es' ist, darf niemals Ich werden." 1203

Nicht nur von daher ist es mehr als wahrscheinlich, daß eine Passage aus dem gut 20 Jahre früher erschienenen "Satz und Gegensatz" kritisch gegen 'rationalistische Verengungen' gerichtet ist, von denen man, sinngemäß und aus der Sicht Amanshausers, in Freuds Schrift "Die Zukunft einer Illusion" sprechen könnte. 1204 Freud hält in dieser Schrift

"ein Plädoyer für eine rein rationelle Begründung der Kulturvorschriften, also für ihre Zurückführung auf soziale Notwendigkeit ...".

Im Zusammenhang damit qualifiziert er das "vielleicht bedeutsamste Stück des psychischen Inventars einer Kultur(,) ... ihre im weitesten Sinn religiösen Vorstellungen", als "Illusionen" und spricht hoffnungsvoll von einer "vom Druck der religiösen Lehren befreite(n) Erziehung".

Amanshauser in "Satz und Gegensatz", ohne Freud oder dessen hier herangezogene Schrift beim Namen zu nennen: 1205

"Wer also vom Wahn- und Wunschdenken spricht, das durch Religionen genährt und überliefert wurde, der suche auch das Wesen der Illusionen zu durchschauen, die durch Auswahl und Arrangement von Fakten hervorgerufen werden, und bedenke eine bemerkenswerte Eigenschaft religiöser Bilder: sie wiesen über das Bestehende hinaus

---

1202 Lektüre ..., S. 87.
1203 Das Terrassenbuch II ..., S. 216. Ein kritischer Bezug auf Psychoanalyse auch: List der Illusionen ..., S. 18.
1204 Die Zukunft einer Illusion, in: Sigm. Freud, Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet, Bd XIV, Werke aus den Jahren 1925-1931, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1963 (3. Aufl.), S. 323-380, die folgenden Zitate hier S. 365, 335, 378.
1205 Satz und Gegensatz ..., S. 85f.

... vielleicht in imaginäre Richtungen ... doch der Umstand, daß sie das Gegebene überhaupt transzendierten, und zwar auf eine Art, die verschiedenen bedeutsamen Trieben und Träumen Raum gab, schuf Bedingungen für Traditionen, die durch Jahrhunderte fortlebten."

In den letzten Jahren scheint Amanshauser von Baudrillard starke Eindrücke empfangen zu haben. Baudrillard wurde von Kasics, wie zu sehen war, einer 'irrationalistischen Postmoderne' zugeordnet. Ich meine: Es ließe sich zeigen, daß auch der Eindruck, den Baudrillard Amanshauser offenbar gemacht hat, nicht als Bekehrung Amanshausers zum 'Irrationalismus' zu deuten ist, sondern mit Amanshausers 'selektiver' Lektüre Baudrillards zu tun hat. Anders gesagt: Dieser Eindruck, den Baudrillard auf Amanshauser gemacht hat, bezieht sich nicht auf die von Kasics kritisierte "Utopie" Baudrillards, er bezieht sich vielmehr auf die Zeitkritik, die bei Baudrillard der "Utopie" zugrundeliegt. 1206 Pointiert gesprochen: der Baudrillard, den Amanshauser in "Lektüre" zustimmend (aber auch da nicht ohne Einschränkungen) zitiert, und der Baudrillard, den Kasics in seinem hier herangezogenen Buch zitiert, liegen für einen Leser, der Baudrillard nur aus der Sicht von Amanshauser und Kasics kennt, fast so weit auseinander, als würde es sich um zwei verschiedene Autoren handeln.

Der Gesichtspunkt der 'selektiven Lektüre' bestimmter 'vernunftkritischer' Positionen bei Amanshauser wird gleich abschließend behandelt, aber nicht in bezug auf Baudrillard. Zuvor soll jedoch die bisherige Betrachtung ausklingen, mit dem Hinweis auf zwei weitere nicht näher ausgeführte Möglichkeiten, die Eigenart des (vernunftkritischen) Denkers und Essayisten Amanshauser schärfer zu fassen, im Vergleich zwischen Amanshauser und ihm teilweise 'benachbarten' Positionen, die nicht schon bei Amanshauser selbst als Quellen eine Rolle spielen.

Dazu ein flüchtiger Blick auf Aspekte des Werks von Ludwig Marcu-

---

1206 "Baudrillard" im Register zu "Lektüre" ..., S. 183 (dort hinzuzufügen: S. 77).

se und ein ebenso flüchtiger Blick auf einen Text von Niklas Luhmann. Wenn dabei fast nur Berührungspunkte mit Amanshauser zur Sprache kommen, heißt das, wie erwähnt, nicht, diese beiden Verfasser könnten mit Amanshauser einfach ineins gesehen werden (auch nicht in diesen Affinitäten).

"Das Dunkel ist nicht eine Enklave des Lichts, das Licht ist eine Enklave des Dunkels",

sagt Ludwig Marcuse 1207, in mehr als einer Hinsicht Nietzsche-Schüler in der Art Amanshausers, 1208 'unzünftiger' Philosoph (und philosophischer Schriftsteller, der zum Fachjargon der Disziplin auf Distanz geht) in der Art Amanshausers, 1209 Marxismus-Kritiker in der Art Amanshausers, 1210 Kritiker verengter Kunstauffassungen und deren unmenschlicher Züge in der Art Amanshausers 1211 und, wie am ersten Zitat oben zu sehen, teilweise auch 'Vernunftkritiker' in der Art Amanshausers. 1212

1207 Das Märchen von der Sicherheit oder Die unverschämte Vernunft. Ein Essay. Hrsg. u. eingel. v. Harold von Hofe, Diogenes (detebe 20302), Zürich 1981, S. 71.

1208 L. Marcuse über seine 'selektive' Lektüre Nietzsches: "Es gibt nicht einen, sondern zwei Schriftsteller Nietzsche. Der eine, exaltiert, Schiller im Engadin ... Der andere ist der beste französische Moralist, der je in deutscher Sprache gedichtet hat.", in: Mein zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie, Diogenes (detebe 20192), Zürich 1975, S. 49).

1209 L. Marcuses 'Programm' in: Meine Geschichte der Philosophie Aus den Papieren eines bejahrten Philosophiestudenten, Diogenes (detebe 20301), Zürich 1981 (zuerst List, München 1963) S. 13: "Man macht Erfahrungen mit Nachbarn, Maschinen und Denkern aus drei Jahrtausenden. Ich habe sie auch "gelernt"; wichtiger ist, daß man ihnen begegnet. Von diesen Begegnungen, nicht von einem bescheidenen Wissen erzählt dieses Buch."

1210 Der Marxismus-Kritiker L. Marcuse meint: "Marx war kein kleinerer Theologe als Hegel." und bezeichnet 'marxistische' Literaturbetrachtung sinngemäß als reduktionistischen Soziologismus, in: Marxistische Ästhetik, in: Essays. Porträts. Polemiken. Hrsg. u. eingel. v. Harold von Hofe, Diogenes (detebe 21675), Zürich 1988, S. 269-284, hier S. 273 u. 275).

1211 "Die Unkultiviertesten heute sind die hämischen Esoteriker, die sich selbst als Garanten einer noblen Zukunft anbieten und weite Schichten zu terrorisieren trachten." (Meine Geschichte der Philosophie ..., S. 314.)

1212 Amanshauser sinngemäß in einem Gespräch: 'Vernunft' kommt nur 'in Inseln' vor.

Niklas Luhmann formuliert am Beginn von "Europäische Rationalität" folgende vorsichtige Thesen ("vage Vermutungen"):

"... daß die europäische Rationalität sich von anderen vergleichbaren Semantiken durch ihren Umgang mit Unterscheidungen unterscheidet ... daß nur von dieser unterscheidungsbewußten Rationalität aus der Unterschied der europäischen zu anderen Weltsemantiken beobachtet und beschrieben werden kann. Die China-Bewunderung des Jahrhunderts der Aufklärung wäre dann kein Zufall. Und der Reflexionsvorteil der europäischen Rationalität müßte auch nicht bedeuten, daß die Reflexion auf eine selbstbescheinigte Überlegenheit, auf einen sich selbst bewertenden Eurozentrismus hinausläuft. Auch das Gegenteil wäre denkbar, etwa als Bewunderung für die nicht mehr erreichbare Naivität und Authentizität von Weltbeschreibungen anderer Provenienz." 1213

Im weiteren Verlauf dieses Textes wird klarer: Mit diesen Thesen verbunden (oder ihnen vorausliegend) ist eine andere Annahme: Die "europäische Rationalität" leide an einem "von Anfang an unzureichenden Begriff von Rationalität", an "Derangierungen". Damit hänge "die Unfähigkeit der modernen Gesellschaft" zusammen, "ihre eigene Einheit zu reflektieren."

Am Schluß bezieht Luhmann nochmals "Asien" in die Betrachtung ein: Die "fernöstliche Mystik (wenn dieses europäische Wort überhaupt paßt)" stelle einen Typ von 'Rationalität' dar, der "anders reagiert" habe als der europäische,

"nämlich mit einer d i r e k t e n R e j e k t i o n d e s U n t e r s c h e i d e n s, in besonders drastischer Form mit der kommunikativen Praxis des Koan im Zenbuddhismus."

Luhmanns 'Lösung' für die "europäische Rationalität" zuletzt:

"(es) ginge darum, zu verstehen, daß man nicht versteht, was man nicht versteht, und Semantiken auszuprobieren, die damit zurechtkommen.
In der Tradition hatte man das als Religion bezeichnet. Aber wenn dieser Begriff forgeführt werden soll, dann müßten entsprechende Erwartungen ausgewechselt werden. Dann ginge es nicht um ein Potential für Sicherheit, sondern um ein Potential für Unsicherheit. Und nicht um Bindung, sondern um Freiheit: um den Ort der Willkür, die nirgendwo einen Platz findet, um Imagination."

Man kann nach der Lektüre dieses Textes teilweise nachvollziehen, warum Robert Spaemann (früher) behaupten konnte:

1213 Niklas Luhmann, Beobachtungen der Moderne, Westdeutscher Verlag, Opladen 1992, S. 51-91, hier S. 52; die folg. Zitate hier S. 72 (Anm. 36), 90, 58, 89, 90f.

"Luhmann ist gewissermaßen der Musil der gegenwärtigen Humanwissenschaft. Sein Idealtypus ist weder der homo religiosus noch der homo oeconomicus oder faber, es ist der Mann ohne Eigenschaften." 1214

Und man kann nach der Lektüre dieses Textes ebenso teilweise nachvollziehen, daß Rudolf Helmstetter nicht nur eine ähnliche Verbindung zwischen Luhmann und Musil behauptet wie Spaemann (in punkto "Möglichkeitssinn"), sondern daß Helmstetter Luhmann auch in die "Traditionen der nicht akademischen Philosophie, ... Moralistik, Essaystik und Aphoristik" stellt und ihm "Humorisierung der Wissenschaft der Gesellschaft" nachsagt. 1215

Mit anderen Worten: Ich finde in diesem Text Luhmanns ein 'vernunftkritisches' Problembewußtsein, das sich teilweise eng mit dem vernunftkritischen Problembewußtsein Amanshausers berührt. Und ich meine, es ließen sich auch von der Form, in der Luhmann dieses Problembewußtsein in diesem Text artikuliert, teilweise Querverbindungen zu Amanshauser herstellen. Wie weit diese Vermutungen tragen, ist hier nicht zu entscheiden. 1216 Eine allerletzte Anmerkung zum Formaspekt eines solchen möglichen Vergleichs.

Man wird die Beziehung zwischen Luhmann und der Tradition der Moralistik nicht leichthin abtun können, wenn sie von einem Luhmann-Kenner behauptet wird. Man darf aber vielleicht nach der Lektüre

---

1214 Laudatio von Robert Spaemann. Niklas Luhmanns Herausforderung der Philosophie, in: Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 797), Frankfurt a.M. 1990, S. 49-73, hier S. 72.

1215 Die weißen Mäuse des Sinns. Luhmanns Humorisierung der Wissenschaft der Gesellschaft, in: Merkur, Heft 7, 1993, S. 601-619, hier S. 609, dort auch Fußnote 15.

1216 Mit dem Blick auf einen neueren Bericht über die Meister Eckhart-Forschung: Luhmann und Amanshauser treffen sich teilweise zumindest darin, daß sie sich beide in einem intellektuellen Fahrwasser bewegen, das nicht weit abliegt von der "komparatistische(n) Auseinandersetzung um die Vergleichbarkeit Eckhartscher Konzepte und östlicher religiöser Systeme"; dazu: Niklaus Largier, Meister Eckhart. Forschung, 1980-1993, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, Heft 1, 1995, S. 29-98, hier S. 51. Amanshauser in einem Gespräch: Er hat Eckhart mit Interesse gelesen. Zu Amanshausers Interesse an Zen: Lektüre ..., S. 145: "Wittgenstein kann sich "eine Religion denken, in der es keine Lehrsätze gibt." Das wäre die beste Religion. Der Zen-Buddhismus kommt ihr vielleicht nahe."

auch nur eines Buches von Luhmann anmerken: Wenn man von diesem Buch her den Blick auf Amanshauser richtet, scheint es naheliegender, Amanshauser (mit Reichholf 1217) in die Tradition der europäischen und speziell französischen Moralistik zu rücken, zumindest wenn man dem Moralistik-Verständnis von Harald Weinrich folgt. Weinrichs Sicht auf den immer aktuellen Anspruch und die heute vielfach vergessene Leistung der 'alten' Moralistik:

"die Moralisten ... haben in ihren kleinen Formen - den Maximen und Reflexionen, Aphorismen und Charakteren und auch den Fabeln - Handlungs- und Situationsskizzen entworfen und damit den Lesern zu ihrer Orientierung in tatsächlichen Situationen und Interaktionen ein leicht und angenehm überschaubares Muster vorgelegt".

Sie hätten damit einem

"Bedürfnis nach moralistischer Reduktion der immer verschiedenen, immer komplexen Situationen des täglichen Lebens"

entsprochen. 1218 Wenn man dem hinzufügt, daß "Orientierung" (bei Amanshauser und wohl auch bei Weinrich) nicht Handlungsanweisung ist, für die blinde Gefolgschaft erwartet wird, trifft das vielleicht auch eine Wirkung, die die vernunftkritisch akzentuierten "kleinen Formen" Amanshausers auf ihre Leser haben.

B) Amanshausers 'selektive Lektüre' Batailles, Benjamins, Herbert Marcuses

Ludwig Marcuse hat einmal bemerkt:

"Man muß die fruchtbare Negation eines Denkers separieren von seiner unfruchtbaren Position." 1219

Diesem Grundsatz scheint auch Amanshauser mehr als einmal zu folgen. Amanshauser liest nicht nur, wie erwähnt, Baudrillard in der hier angedeuteten 'selektiven' Weise, sondern auch Kant, Niet-

---

1217 Reichholf zu Amanshauser und Abbé Galiani: Gerhard Amanshausers Ironie und Satire ..., S. 156f u. 167.

1218 Wenn ihr die Fabel vertreibt, in: Bayerische Akademie der Schönen Künste (Hrsg.), Information und Imagination. Vorträge von Carl Friedrich von Weizsäcker, Golo Mann, Harald Weinrich u.a., R, Piper & Co. Verlag (Serie Piper: 75), München 1973, S. 61-83, hier S. 71 u. 72.

1219 Meine Geschichte der Philosophie ..., S. 263.

sche, Walter Benjamin, Georges Bataille und Herbert Marcuse, um nur einige zu nennen. Ihrer aller Bedeutung sieht Amanshauser mehr in der scharfsinnigen Analyse des gegebenen 'Schlechten' als in dem 'Guten', das sie an die Stelle dieses Schlechten setzen wollen bzw. in gewissen Konsequenzen, die sie aus ihren Analysen gezogen haben.

Kant und Nietzsche betreffend gibt es eine Bemerkung Amanshausers in "Grenzen", die das deutlich ausspricht. 1220 Georges Bataille betreffend wird einem das klar, wenn man in dem Werk, das offenbar auch Amanshausers Quelle bildet, liest, wie Bataille den "bahnbrechenden Weg der Sowjetunion" unter Stalin eingeschätzt hat:

"... wenn es um die Lösung seiner eigenen Probleme geht, dann sollte er (damit ist der Mensch im Westen gemeint, Anm. K.M.) Besseres zu tun haben, als blindlings zu verfluchen und eine Misere zu beklagen, die von seinen vielfältigen Widersprüchen herrührt. Gelingt es ihm, die grausame Energie jener, die den russischen Boden aufwühlten, zu begreifen, oder besser noch, zu bewundern, wird er den Aufgaben, die auf ihn warten, näher sein." 1221

Amanshauser hat zwar im Rückblick auf die Nachkriegszeit einmal geschrieben:

1220 Grenzen ..., S. 101. Mit einem gewissen Abstand kann man der 'selektiven' Kant- und Nietzsche-Lektüre den Unterschied an die Seite stellen, den Amanshauser zwischen A.H. Müller als zukunftsweisendem Naturphilosophen und Dialektiker und A.H. Müller als problematisch rückwärtsgewandtem politischem Denker macht (Satz und Gegensatz ..., S. 91-93). Eine abschweifende Anmerkung dazu: Reichhelf legt, meine ich, Amanshausers Interesse an Müller zu sehr auf den formalen Aspekt fest (Gerhard Amanshausers Ironie und Satire ..., S. 145).

1221 Georges Bataille, Der verfemte Teil. Fünfter Teil. Die gegenwärtige Situation, in: ders., Die Aufhebung der Ökonomie, 2. erw. Aufl., Matthes & Seitz (Batterien 22, Georges Bataille, Das theoretische Werk in Einzelbänden, hrsg. v. G. Bergfleth), S. 181-234, hier S. 207. Wichtige Stellen und Formulierungen Batailles, auf die Amanshauser sich beruft, finden sich in diesem Werk Batailles bezeichnenderweise nicht dort, wo es um Batailles konkretere Perspektiven für die Gegenwart geht, sondern im Abschnitt "Die historischen Gegebenheiten III. Die Industriegesellschaft", vgl. dort inbesondere S. 164-172. Zitate und oder Paraphrasen aus bzw. nach Bataille, die auf diesen Abschnitt bei Bataille zurückgehen, bei Amanshauser in "Satz und Gegensatz ...", S. 40-43. Amanshauser hat aber Bataille vermutlich nicht in dieser Übersetzung, sondern im französ. Original gelesen.

"Ich selbst hatte damals (wie heute) den Verdacht, daß Europa eines Tages offiziell kommunistisch werden würde". 1222

Er hat dem aber, im Hinblick auf das damalige Eintreten der Künstler Schönwald, Hrdlicka, Martinz und Stark für den Kommunismus, hinzugefügt:

"Warum ausgerechnet ein Künstler darüber begeistert sein sollte, blieb mir rätselhaft."

An derselben Stelle sagt er:

"Stalin war mir als imposanter Schurke immer noch lieber als seine Paladine."

Die Begeisterung des Malers Karl Stark für Wyschinski ("Sie nennen ihn den Donner!") kommentiert er aber so: Sie

"zeigt das masochistische Mißverständnis, das nur ein Sensibler einem Pragmatiker der Macht gegenüber aufbringen kann."

Ähnliches wie für Amanshausers Bataille-Lektüre ließe sich auch für seine Benjamin-Lektüre zeigen. Auch Benjamin 'zerfällt' bei Amanshauser sozusagen in einen naturphilosophisch-religiös-vernunftkritischen Denker und in einen politischen Denker. Dabei ist 'zerfallen' allerdings auch hier wohl nicht ganz das richtige Wort. Wie der 'politische' Bataille kommt nämlich auch der 'politische' Benjamin im engeren und bestimmten marxistischen Sinn bei Amanshauser gar nicht vor, ja Amanshauser deutet diesen 'politischen' Benjamin für seine Zwecke um, indem er ihm die klassenkämpferische Spitze bricht.

Bei Benjamin ist in "Einbahnstraße" sehr bestimmt von "der Profitgier der herrschenden Klasse" und den "Imperialisten" die Rede, die, grob gesprochen, daran schuld seien, daß "das große Werben um den Kosmos ... in planetarischem Maßstab, nämlich im Geiste der Technik" vorderhand scheitert oder nur in der unmenschlich pervertierten Form des Krieges zustandekommt. 1223 Bei Amanshauser

---

1222 Begegnungen mit Kommunisten ..., S. 67; die folg. Zit. ebda.
1223 Einbahnstraße, Suhrkamp (Edition Suhrkamp 27), Frankfurt a.M. 1988, S. 123-126, hier S. 124.

heißt es, in direktem Bezug auf denselben Abschnitt bei Benjamin, viel weniger bestimmt in der 'Schuldzuschreibung': "Wenn die Technik in diesem höheren (Benjaminschen, Anm. K.M.) Sinn mißlingt, weil der soziale Wandel nicht bewältigt wird," tritt die Katastrophe ein, die Benjamin beschrieben hat. 1224

Es ist schwer zu entscheiden, ob ganz am Schluß dieses Abschnittes, in dem Amanshauser Benjamin zitiert und kommentiert, nicht doch ein ironischer Bezug auf den 'politischen' Benjamin mitspielt. Amanshauser schreibt hier nämlich, nachdem er die erwähnte Katastrophe mit Benjamins Worten ausgemalt hat:

"Dies wäre gleichsam die Rache der Göttin 'Materia' für das respektlose Benehmen ihrer Anbeter, der Materialisten."

Selbst wenn man eine solche Anspielung einräumt, ändert das jedoch kaum etwas am Eindruck, daß der 'politische' Benjamin im Zitat Amanshausers gar keine und im Kommentar Amanshausers allenfalls eine periphere Rolle spielt. Und schon gar nichts ändert das daran, daß der 'politische' Benjamin in der betreffenden Passage aus "Einbahnstraße" so oder so, explizit oder implizit, von Amanshauser kritisch beurteilt wird.

Erhellend scheint in diesem Zusammenhang ein Vergleich der Benjamin-Lektüre Amanshausers mit der Benjamin-Lektüre von Peter Sloterdijk, weil beide Autoren sich in teilweise übereinstimmender und teilweise verschiedener Weise auf denselben Benjamin-Text aus "Einbahnstraße" beziehen. Amanshausers starkes Interesse am vernunftkritischen religiös-naturphilosophischen Benjamin, das Amanshauser über Unterschiede hinweg mit den vernunftkritisch inspirierten Germanisten Gerhard Kaiser und Heinrich Kaulen 1225 ver-

---

1224 Satz und Gegensatz ..., S. 87; das folg. Zitat ebenda.

1225 Kaiser, Walter Benjamins 'Geschichtsphilosophische Thesen'. Zur Kontroverse der Benjamin-Interpreten, in: ders., Benjamin. Adorno. Zwei Studien, Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Athenäum Taschenbücher Literaturwissenschaft), Frankfurt a.M. 1974, S. 1-74, S.72: "Für die Säkularisierungsproblematik ist jedenfalls festzuhalten, daß Benjamin

bindet, begegnet auch beim vernunftkritischen Philosophen Sloterdijk. Sloterdijk bezieht sich in seiner bekannten "Kritik der zynischen Vernunft" 1226 auf denselben Abschnitt aus "Einbahnstraße" wie Amanshauser und deutet auch den 'kosmosorientierten' Benjamin ähnlich wie Amanshauser (dazu paßt: Sloterdijk tritt im selben Buch und andernorts für die 'Rehabilitierung' Jüngers und Heideggers ein und weist die Marxsche Religionskritik in einer Amanshauser teilweise nahekommenden Weise zurück 1227). Sloterdijk zitiert und kommentiert aber ebenda, anders als Amanshauser, auch den 'politischen' Benjamin 1228, der in "Einbahnstraße" meint: "Die Macht des Proletariats ist der Gradmesser seiner Gesundung." 1229

(Um ein mögliches Mißverständnis auszuschließen: Aus dem Hinweis auf die 'selektive' Bataille- und Benjamin-Lektüre Amanshausers, in der die 'Politiker' Bataille und Benjamin ausgeblendet sind, kann hier nicht der 'unpolitische' Amanshauser herausspringen, weil nicht davon auszugehen ist, die Politik, die Bataille und Benjamin gemeint haben, sei 'der' Maßstab von Politik.)

Herbert Marcuse betreffend kann man dieselbe Tendenz zur 'selektiven' Lektüre den Bemerkungen entnehmen, die Amanshauser in sein Leseexemplar von "Der eindimensionale Mensch" geschrieben hat.

---

nicht in die Geistesgeschichte der Säkularisation gehört." Zur Auseinandersetzung mit Habermas vgl. auch S. 75-77: "Nachtrag 'Zur Aktualität Walter Benjamins'"; Kaulen, Leben im Labyrinth. Walter Benjamins letzte Lebensjahre, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1982, S. 34-59, hier S. 52 u. 53: Bei Benjamin "wird der traditionelle Begriff der Ratio, von der Theologie und Mystik aus, in Frage gestellt"; Benjamin wäre "ein fruchtbarer Ansatzpunkt ..., der in der gegenwärtigen Debatte über die Grenzen des pragmatisch-rationellen Denkens und Machens mit Gewinn nutzbar zu machen wäre."

1226 Kritik der zynischen Vernunft, Lizenzausgabe für die Deutsche Buch-Gemeinschaft (zuerst Suhrkamp 1983), Berlin-Darmstadt-Wien o.J, S. 824f (Kritik der zynischen Vernunft Bd. 2, IV. Historisches Hauptstück, 9. Politische Algodizee).

1227 "Die Religion ist primär nicht das Opium des Volkes, sondern die Erinnerung daran, daß es mehr Leben in uns gibt, als dieses Leben lebt." (Kritik der zynischen Vernunft ..., S. 509)

1228 Kritik der zynischen Vernunft ..., S. 824-826.

1229 Einbahnstraße ..., S. 126.

Zeichen der Zustimmung gibt Amanshauser etwa dort, wo Herbert Marcuse kritisch bemerkt: Die gegenwärtigen Philosophen

"(liefern) eine intellektuelle Rechtfertigung für das ..., was die Gesellschaft längst erreicht hat - nämlich die Diffamierung alternativer Denkweisen, die dem herrschenden Universum der Sprache widersprechen." 1230

Ähnliches gilt für Stellen, wo Herbert Marcuse die Bedeutung unterstreicht, die die Technik für die Moderne besitzt. 1231

Dagegen zwei Beispiele für Amanshausers Distanzierung:

Marcuse:

"Im Gegensatz zu den Vergnügungen der angepaßten Entsublimierung bewahrt die Sublimierung das Bewußtsein der Versagungen, die die repressive Gesellschaft dem Individuum auferlegt, und hält damit an dem Bedürfnis nach Befreiung fest."

Amanshauser dazu:

"Der Begriff "Befreiung" ist ganz und gar falsch Nicht "repressive" sondern säkulare Gesellschaft". (Hervorhebung original)

Marcuse:

"Geschichte ist die Negation von Natur. Was bloß natürlich ist, wird durch die Macht der Vernunft überwunden und wiederhergestellt."

Amanshauser dazu: "Nein".

Es liegt auf der Hand: Einspruch erhebt Amanshauser dort, wo Herbert Marcuse, von ihm (Amanshauser) aus gesehen, illusorischen utopischen Elan zeigt und die Grenzen überspringen will, die dem Menschen und seiner Vernunft aus Amanshausers Sicht gesetzt sind. Vielleicht kann man sagen: Amanshauser teilt mit Herbert Marcuse und vielen anderen den Anspruch, wissenschaftliches und anderes Vernunft-Licht ins kosmisch-natürliche "Unbekannte" zu bringen. 1232 Darin liegen Grenzen der Amanshauserschen Vernunftkritik. Amanshauser glaubt aber mit vielen anderen nicht daran, daß dieses

---

1230 Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Luchterhand (Ungekürzte Sonderausgabe SOZIOLOGISCHE TEXTE 40), Neuwied-Berlin 1970, S. 187.

1231 Etwa: Der eindimensionale Mensch ..., S. 170f u. 243; die folg. Marcuse-Zitate hier S. 95, 247.

1232 Zum Bezug auf Marcuse in positivem Sinn nochmals Amanshausers Replik auf Franz Schuh, in: Wespennest, Heft 14, 1974, S. 42 (Zitat aus: Marcuse, Konterrevolution und Revolte, 1973).

Licht das "Unbekannte" je ganz durchdringen kann. Darin liegen von Amanshauser aus gesehen Grenzen der Vernunft.

Schlußbemerkung (Amanshauser-Philologie; Reflexionsprosa; Poetik und Philosophie des "Tanzes vor dem Unbekannten"; Ein 'repräsentativer' Autor; Dank)

Von den Leistungen der germanistischen Amanshauser-Philologie und der Amanshauserkritik in den Medien war im Lauf dieser Arbeit mehrfach die Rede. Unter den gegebenen Umständen muß man allen dankbar sein, die literaturkritisch oder -wissenschaftlich das Angebot zum Dialog aufgegriffen haben, das die Amanshausersche Literatur macht. Sie haben in der Zustimmung und Kritik sozusagen als Pioniere gewirkt. Wo hier von Lücken und 'Fehlleistungen' der germanistischen Amanshauser-Philologie und der Amanshauserkritik in den Medien gesprochen wurde, geschah das nicht von einem Standpunkt aus, der meint, das Gesetz, wonach Lesen immer in einer kritikbedürftigen Spannung zum Verlesen steht, gelte nicht auch für die vorliegende Arbeit (und für sie sogar in gewisser Hinsicht in besonderem Maß, weil sie in ihrem Glauben, es in manchen Punkten 'besser zu wissen', von vorangegangenen Lektüren der 'Pioniere' abhängig ist).

Ich selbst habe hier versucht, einen mehrschichtigen Zusammenhang zwischen Themen und Formen der Literatur Amanshausers aufzuweisen, und dafür, in Anlehnung an eine Formulierung des Autors, eine für Form und Thematik gleich aussagekräftige Kurzformel vorzuschlagen, im Sinne einer umfassenden Werkpoetik. Vor dem Hintergrund dieses Zusammenhangs habe ich die Reflexionsprägung der Amanshauserschen Literatur ausführlicher beschrieben und diese Werkeigenart dann über Vergleichsbeziehungen in literaturhistorische und philosophiegeschichtliche Perspektiven gerückt.

Ein Ergebnis unter dem Blickwinkel 'Reflexionsprosa': 1233 Amanshauser bestätigt Gaëtan Picons Feststellung, die zeitgenössische Literatur sei wie keine zuvor 'gesättigt mit Intelligenz'. Die Literatur Amanshausers gibt, nicht als einzige, aber in besonderer Intensität, dem Gestus der Reflexion Raum. Amanshauser pflegt nicht nur bestimmte Formen des Essays (Essayistischen) regelmäßig, er schreibt den Essay gleichsam auch seiner fiktionalen Prosa ein, als philosophisch-reflexives Moment und als Bauprinzip. (Ja es ließe sich vielleicht zeigen, was in dieser Arbeit ausgespart blieb: Auch die Lyrik des Autors partizipiert bisweilen an dieser Ausstrahlung des Essays.)

Im ersten Kapitel habe ich unter bestimmten Gesichtspunkten ein grobes Zeitbild von den 60er Jahren bis heute entworfen, aus dem (weitgehend) indirekt hervorgesehen sollte: Der Autor, mit dem sich diese Arbeit beschäftigt, ist in einem bestimmten Sinn ein repräsentativer Schriftsteller; er teilt nur mit vielen anderen aus bestimmten Gründen das Schicksal, daß Beobachter der Literaturszene in Wissenschaft und Presse ihn teilweise kaum beachten oder glauben machen wollen, er sei eben nicht 'repräsentativ'. Im letzten Kapitel habe ich ähnliches im direkten Vergleich mit anderen Positionen und auf den philosophisch-theoretischen Standpunkt des Autors bezogen ausgeführt.

Aus der ganzen Arbeit geht hervor, wieviel ich den Lektüren anderer verdanke, die sich mit Amanshauser beschäftigt haben, und in welchen Punkten ich mich ihnen anschließe.

Hier sei nochmals kurz zusammenfassend angedeutet, worin sich, meiner Meinung nach, meine Lektüre Amanshausers stärker von der einiger anderer unterscheidet. 'Andeuten' meint dabei: Ich trete

---

1233 Das angelehnt an meine Skizze: Schule des Denkens - Optik der Frage. Zu Gerhard Amanshauser, in: Lesezirkel. Beilage zur Wiener Zeitung, Dez. 1987, S. 30.

hier nicht in eine Auseinandersetzung ein, ich benenne Differenzen vielmehr nur knapp und schließe daran einen letzten Abriß dessen an, was diese Arbeit immer wieder als Werkpoetik Amanshausers im Zeichen der Formel vom "Tanz vor dem Unbekannten" herausgestellt hat. In diesem Punkt, das heißt, auf der Ebene umfassenderer Bestimmungen, sehe ich nämlich den Hauptunterschied zwischen meinem Versuch und den Versuchen anderer, Amanshauser zu lesen und zu verstehen.

Walter Weiss hat sehr früh davon gesprochen, daß Amanshauser eine "politisch und ästhetisch mittlere Position" einnehme. 1234 Josef Donnenberg hat in einer neueren Bestimmung Amanshauser als "Grenzgänger" gesehen. 1235 Karl-Markus Gauß hebt in bezug auf die Essayistik des Autors hervor, der besondere Rang Amanshausers auf diesem Gebiet bestehe u.a. darin, daß er den Dialog zwischen verschiedenen Disziplinen und den Dialog zwischen diesen Disziplinen und der Gesellschaft anbahne und offenhalte. 1236 Clement Reichholf hat das Profil des Ironikers und Satirikers Amanshauser gezeichnet und dabei die "Zwischenlage des Ironikers" Amanshauser betont, zu der eine gewisse "Unverbindlichkeit" gehöre sowie das Bestreben, "zu ergründen, wieviele Nuancen der Negation es gibt". 1237

Ich meine: Die Formel vom "Tanz vor dem Unbekannten", als anthropologisch-poetologischer Kernsatz bei Amanshauser genommen, könnte den 'mittleren', den 'grenzgängerischen', den 'dialogischen' und den 'satirisch-ironischen' Amanshauser integrieren. Sie überbietet alle diese Bestimmungen aber auch in gewisser Weise. Sie be-

---

1234 Beobachter und Deserteur ..., S. 345.
1235 Facetten eines Grenzgängers, in: Josef Donnenberg (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. GEGEN-SÄTZE , S. 79-84.
1236 Eine Form der Unruhe ..., S. 187.
1237 Gerhard Amanshausers Ironie und Satire ..., S. 106.

schreibt nämlich das Werk, das alle diese Bestimmungen treffen, zugleich konkreter und umfassender.

Ich meine: Die vorliegende Darstellung und die in ihr enthaltene These von der Werkpoetik Amanshausers könnte die These vom 'unverbindlichen' Amanshauser relativieren, weil sie an das Gewicht des entschiedenen spezifischen Wert- und Normenbewußtseins erinnert, das sich in der Formel vom "Tanz vor dem Unbekannten" und in der Literatur des Autors auszusprechen scheint.

Die These von der umfassenden Werkpoetik und die Deutung der Formel vom "Tanz vor dem Unbekannten" war auch meine Hauptstütze im Versuch, bestimmte Kritiken am Werk (Reichholf, Anton Thuswaldner) als vorschnell und letztlich unhaltbar zu erweisen.

*

Die Literatur Amanshausers variiert ein facettenreiches Grundthema, nämlich das Verhältnis zwischen menschlichen Lebensformen in den verschiedensten Bereichen und außer- oder nichtmenschlichen Größen und Prozessen verschiedenster Art. Dieses Grundverhältnis wird von bestimmten Normen regiert; eine besonders wichtige davon lautet: Das Menschliche bedürfe einer Interpretation seiner Lage gegenüber dem Außermenschlichen, mit Amanshauser selbst gesprochen, es sei auf eine "Definition seiner Stellung im Kosmos" angewiesen. 1238

Alle literarischen Sprachen Amanshausers artikulieren dieses Normbewußtsein wiederholt thematisch. Alle literarischen Sprachen Amanshausers lassen sich als Versuch verstehen, dieses Bewußtsein auch den literarischen Formen aufzuprägen bzw. Formen zu schaffen oder so akzentuieren, daß sie als Abbild dieses Bewußtseins erscheinen. Damit, und nicht mit ästhetizistischem l'art pour l'art, hängt es zusammen, daß die Literatur Amanshausers so formbewußt

---

1238 Manierismus und Prosodie ..., II. Teil, S. 20.

und kunstbetont verfährt, auch dort, wo sie, wie fast immer, einen eminent kritischen Gestus hervorkehrt, weil sie, auf die Gegenwart bezogen, eine bedrohliche Abweichung vom positiven Richtwert des "Tanzes vor dem Unbekannten" konstatiert. Die Literatur Amanshausers meidet den Ton nackter Verzweiflung nicht in der Absicht, bittere Wahrheiten angenehm zu verpacken. Ihr liegt vielmehr die Überzeugung zugrunde, daß kunstvolle Bewegung (oder eben eine bestimmte Art von "Tanz") Kennzeichen gelingender Formbemühung in allen Lebensbereichen ist. Grußgesten und Umgangsformen sind, frei nach Amanshauser, im Idealfall ebenso 'rhythmisch' wie ein Musikstück oder die Sprache eines Essays in der Literatur, weil die "Welt" (oder das "Unbekannte"), zu der die Menschen sich verhalten müssen, als ganze "viel eher rhythmischen als diskursiven Charakter" hat. 1239 Anders gesagt: Die Kunst hat zwar eine besondere Affinität und sozusagen Verpflichtung zum "Tanz" (nichts rangiert in der Auffassung Amanshausers von den Aufgaben und Möglichkeiten der Künste höher als die Arbeit an der Form). Die Kunst ist aber darin letzten Endes nur ein Beispiel für jede menschliche Lebensäußerung, sei es Häuserbauen, Wissenschafttreiben, Philosophieren, soziale Ordnungen Schaffen, Lieben, 1240 Kochen oder Essen. Denn wie die Kunst leere Artistik wird, wenn ihr "Tanz" nicht auf das

---

1239 Moloch horridus ..., S. 58.

1240 Zum Zusammenhang zwischen Erotik und dem "Unbekannten" bzw. dem menschlichen "Tanz" vor diesem vgl. Moloch horridus ..., S. 56, Satz und Gegensatz ..., S. 41; zur Abhängigkeit der Erotik von einem "Prinzip", einer "Etikette", einem "allgemeinen Stil" (alle diese Begriffe auch zu lesen als Ausdruck für die notwendige Relationierung mit dem "Unbekannten", wenn das auch an den betreffenden Stellen nicht immer ausdrücklich gesagt wird) vgl.: Aus den Aufzeichnungen 71-74 ..., S. 95; Gespräch über Erotik ..., S. 19; Aus dem Leben der Quaden ..., S. 100-101, hier S. 101. Zum Ausblick auf die Ablöse der "alte(n) Erotik" (die man mit der Erotik gleichsetzen kann, von der die zuvor genannten Stellen sprechen) vgl.: Satz und Gegensatz ..., S. 14 u. 62; Aus dem Leben der Quaden ..., S. 41f. Zu fast allen hier genannten Aspekten von Erotik und einigen mehr zusammen: Ein Umweg zur Sache, in: List der Illusionen ..., S. 41-44.

"Unbekannte" hin orientiert ist, gerät dem Menschen auch alles andere nicht zum Guten, wenn er dieses "Unbekannte" aussperrt. Darum kann man sagen: "Tanz vor dem Unbekannten" - das ist die Formel der Amanshauserschen Poetik. Darum kann man sagen: "Tanz vor dem Unbekannten" - das ist der Kernsatz des Amanshauserschen Denkens auch dort, wo es sich auf die ganze vielgestaltige Welt richtet, die der Kunst immer schon vorausliegt.

"Niemand kann sich des Nicht-Erfaßbaren bemächtigen. Daher muß jede stilistische Anstrengung von einem Staunen berührt sein. Der Stil von Besserwissern oder bloßen Artisten ist immer verfehlt. Der beständige Stil bildet sich beim Auswiegen des kleinen Bekannten gegen das große Unbekannte." 1241

"Es kann keine Geistigkeit geben ohne ein Organ für das Unbekannte und Übergeordnete, und es kann keine soziale Organisation überdauern ohne allgemeinen Ausdruck dieser Relation. Es gibt überhaupt kein Leben ohne die Fäden, mit denen es an der g a n z e n Welt hängt." 1242

*

Individuum (Individuelles) und Struktur (Strukturelles) (in Sprache, Literatur und Gesellschaft), Mensch und Natur, Mensch und nichtmenschlicher Kosmos, Vernunft und Grenzen der Vernunft, Vernunft und Trieb, Vernunft und Traum, Religion und Wissenschaft, Technologie und Mythologie, Metaphysik und Physik, die Astronomie und die Musen, Poesie und Mathematik, Mathematik und Mystik, Mystik und Ironie, Ironie und Ernst, Ernst und Scherz, das Kunstwahre und das Kunstschöne, Poesie (Lyrik, Gestaltung) und Kritik (Essay, Analyse, historische Intelligenz), Kritik und Tradition, Treue zum Herkommen und kosmopolitischer Geist, Osten (Asien) und Westen (Europa), das Bedürfnis nach Freiheit und Erneuerung und das Bedürfnis nach Sicherheit und Stabilität, Ordnung und Ausschweifung, Nützlichkeitsdenken und das Nutzlose, das Politisch-Soziale und das Metapolitische, Totalität und Totalitarismus - das waren einige Spannungsfelder, von denen in dieser Arbeit angedeu-

---

1241 Grenzen ..., S. 105.
1242 Aus den Aufzeichnungen 71-74 ..., S. 92.

tet wurde, aus ihnen heraus und um sie herum schreibt Gerhard Amanshauser. Ich persönlich meine, vielleicht naiv: Es gibt keine Kultur und keine Gesellschaft, die über diese Polaritäten hinaus ist. Im gegebenen Moment kann Amanshauser von einem bestimmten Standpunkt aus interessant scheinen, weil er Alt und Neu, Wahr und Schön, Mensch und Natur unterscheidet, aber nicht auseinanderreißt, weil er nicht zu den rationalistischen, irrationalistischen, soziologistischen, praktizistischen oder ästhetizistischen Simplifizierern gehört, weil er keine postmodernen Totenscheine unterschreibt. In anderen Momenten und von anderen Blickwinkeln aus mag anderes an Amanshauser interessieren. Darum kann man sagen, Amanshauser ist ein 'repräsentativer' Autor nicht nur der deutschsprachigen und nicht nur der Gegenwartsliteratur. Darum kann man annehmen, es ist nur eine Frage der Zeit, bis Amanshauser in breiterem Umfang als das gekannt wird, was man einen großen Schriftsteller nennt. 1243

*

Ich danke: dem Autor für viele Gespräche; meinem Universitätslehrer Walter Weiss nicht nur für die Anregung und Betreuung dieser Arbeit; Siegfried Fetting, Christoph Bartmann, Joachim Weiland, Yoshiki Yamamoto, Masahiko Tsuchiya und Kazuo Kotani (auch stellvertretend) für Literaturhinweise und - oder ihr Zuhören und Nachfragen; der Deutschen Abteilung der Universität Osaka für die guten Arbeitsbedingungen, die mir den Abschluß dieser Arbeit erleichtert haben; meiner Frau, meiner Mutter und meinem Sohn für ihre Geduld.

1243 Dazu nochmals u.a.: Walter Weiss, Beobachter und Deserteur ..., S. 345; ders., Laudatio auf Gerhard Amanshauser; Josef Donnenberg, Facetten eines Grenzgängers ..., S. 84; Dante Andrea Franzetti, Bis uns die Salzflut trinkt ...; Hansjörg Graf, "Gegen den Strich" ...; Werner Schneyder, Wehren, warum? ..., S. 148f.

Quellen

A) Veröffentlichungen von Gerhard Amanshauser (einschließlich Interviews)

- Andreas Okopenko, in: Almanach auf das Jahr 1972, Residenz Verlag, Salzburg 1972, S. 74-76.
- (Rez.) Andreas Okopenko, LEXIKON einer sentimentalen Reise ..., in: Literatur und Kritik, Heft 51, 1971, S. 43-44.
- Anton Fuchs. Spuren. Erzählungen. Mit einem Vorwort von Gerhard Amanshauser, Hitzeroth (Vis Poetica 11), Marburg 1989, S. 5-6.
- Ärgernisse eines Zauberers. Satiren und Marginalien, Residenz Verlag, Salzburg 1973.
- Aufzeichnungen einer Sonde. Parodien, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1979.
- Aus dem Leben der Quaden. Eine Satire, Residenz Verlag, Salzburg 1968.
- Aus den Aufzeichnungen 71-74, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1975, S. 92-100.
- Begegnungen mit Kommunisten, in: Offene Schublade. Zeitschrift des KSV, Sektion Germanistik (Universität Salzburg), Sondernummer, o.J., S. 66-69.
- Bemerkungen, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 40, 1985, S. 6.
- Bemerkungen zur Abhängigkeit der Kunst, in: 25 Jahre Residenz Verlag. Zeitgenössische Literatur, Literatur für Zeitgenossen. Almanach für Literatur und Kunst 1981, Residenz Verlag, Salzburg 1981, S. 20-28.
- Bemerkungen zur Literatur, in: Literatur und Kritik, Heft 53, 1971, S. 170-172.
- Butlers "Buch der Maschinen", in: Literatur und Kritik, Heft 38, 1969, S. 498-501.
- China 1983. Auszüge aus einem Tagebuch, in: Lynkeus (Wien), Nr. 26, 1983, S. 41-47.
- China 1983 (2). Aus einem Tagebuch, in: Lynkeus (Wien), Nr. 28-29, 1984, S. 45-49.
- Daheim, in: Prosa-Land Österreich, hrsg. v. Andreas P. Pittler, Wieser Verlag, Klagenfurt-Salzburg 1992, S. 43-47.
- Das alte Salzburg. Ausgewählte Ansichten der Stadt von 1493-1850, Verlag Galerie Welz, Salzburg 1969 (Vorwort 4 S.).
- Das Erschlagen von Stechmücken. Verstiegene Geschichten, hrsg. v. Dante Andrea Franzetti, Rio Verlag, Zürich 1993.
- Das Etablissement. Eine Farce, in: pensum litterarum, hrsg. v. ebenseer literaturgruppe, Heft 9-10, Ebensee o.J. S. 3-7.
- Das hohe Lied in deutschen Liebesliedern. Auswahl und Nachwort von Gerhard Amanshauser. Mit 15 Zeichnungen von Anton Lehmden, Sefer, Wien 1959, S. 60-61.
- Das Sachbuch als literarische Form, in: Salzburger Nachrichten, 6.11.1971.
- Das Terrassenbuch II, in: Josef Donnenberg (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. GEGEN-SÄTZE, Otto Müller Verlag, Salzburg 1993, S. 207-219.
- Der Deserteur. Erzählungen, Residenz Verlag, Salzburg 1970.
- Der hilflose Mensch. Brita Steinwendtner im Gespräch mit Gerhard Amanshauser, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 70, 1992, S. 19-21.
- Der Hobbyraum, in: Wespennest, Nr. 11, 1973, S. 5-13.
- Der Koch, in: Da nahm der Koch den Löffel. Ein kulinarisches Lesebuch, hrsg. v. Gertrud Frank, Residenz Verlag, Salzburg 1974,S. 7-10.
- Der Ohne-Namen-See. Chinesische Impressionen, Nagel & Kimche,

Zürich 1988.
- Der Schriftsteller, in: Literatur und Kritik, Heft 51, 1971, S. 17-18.
- Die Konvention und das Subversive, in: Literatur und Kritik, Heft 63, 1972, S. 133-135.
- Die Provinz erobert Wien, in: Literatur und Kritik, Heft 14, 1967, S. 243-246.
- Die Vorteile völkischer Gesinnung, in: Zwischenbilanz. Eine Anthologie österreichsicher Gegenwartsliteratur, hrsg. v. Walter Weiss u. Sigrid Schmid, Residenz Verlag, Salzburg 1976, S. 76-77.
- Ein besonderer Mensch. Erinnerungen an Hermann Hakel, hrsg. v. Hermann Hakel Gesellschaft, Lynkeus Verlag, Wien 1988, (Amanshausers Beitrag:) S. 47-67
- Ein Briefwechsel, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 58, 1989, S. 13-18.
- Ein Hinweis auf den Salzburger Schriftsteller Rudi Krausmann, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 15, 1977, S. 3.
- Ein Umweg, in: Jochen Jung (Hrsg.), Vom Reich zu Österreich. Kriegsende und Nachkriegszeit in Österreich erinnert von Augen- und Ohrenzeugen, Lizenzausgabe für die Buchgemeinschaft Donauland, Wien o.J., S. 279-287.
- (Rez.) Elektronische Massage. Marshall McLuhan: "Die magischen Kanäle" ..., "The Gutenbeg Galaxy" ..., in: Neues Forum (Wien), Mitte März 1979, S. 289-290.
- Entlarvung der flüchtig skizzierten Herren, in: Peter Handke (Hrsg.), Der gewöhnliche Schrecken. Horrorgeschichten, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 783), München 1974 (4. Aufl.), S. 9-20.
- Erinnerungen an Agnes Muthspiel, in: Salzburger Nachrichten, 5.5.1966.
- (Rez.) Exotik - fein dosiert. Wilkie Collin's Schauerroman "Der Monddiamant", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.5.1974.
- Fahrt zur Verbotenen Stadt. Satiren und Capriccios, aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 6), Salzburg 1987.
- Fakten, Taten (richtig: Daten) und Traditionen, in: Salzburger Nachrichten, 27.3.1971, S. 26.
- Friedrich Welz, in: Das Salzburger Jahr 1973-1974. Eine Kulturchronik, Residenz Verlag, Salzburg o.J., S. 76.
- Gedichte, aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 4), Salzburg 1986.
- Gert Kerschbaumer, Faszination Drittes Reich. Kunst und Alltag der Kulturmetropole Salzburg. Mit einem Vorwort von Gerhard Amanshauser, Otto Müller Verlag, Salzburg 1988, S. 9-11.
- Gespräch über Erotik, In: Lynkeus (Wien), Nr. 18, 1981, S. 19-20.
- Grenzen. Aufzeichnungen, Residenz Verlag, Salzburg 1977.
- Henri Michaux und seine "Besitzungen", in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1974, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 7-8.
- Hermann Hakel, Der unheilbare Wahn. Denkprozesse, hrsg. von Gerhard Amanshauser, Lynkeus Verlag, Wien 1993, S. 5-15 (Vorwort von Gerhard Amanshauser).
- 'Ich fühle mich nicht so gut wie früher unter der Herrschaft Cynaras' (Übersetzung eines Gedichtes von Ernest Dowson), in: Lynkeus (Wien), Nr. 18, 1981, S. 15.
- Ich glaube, er war ein mißglückter Forscher, in: Die Presse, Weihnachtsbeilage 1973.
- Italien-Urlaub 1982, in: Lynkeus (Wien), Nr. 21-22, 1982, S. 57-62.
- Japanische Gespenster (Freie Auszüge aus Lafcafdio Hearn "Goblin Poetry), in: Lynkeus (Wien), Nr. 13, 1980, S. 12-13.

- Kurt Moldovan. Kettenreaktionen von Bewegungen, in: brief aus österreich, hrsg. v. Österreichischer Auslandsstudentendienst, Wien o.J. (1978?), S. 24-25.
- Kurze Sätze, in: Lynkeus (Wien), Nr. 34, 1985, S. 17-18.
- Lektüre, Aigner-Verlag (Salzburger Edition Bd. 18), Salzburg 1991.
- List der Illusionen, aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 1), Salzburg 1985.
- Manierismus und Prosodie, Manuskript zu Vorlesungen über Literatur in Wien (Prosodie und Manierismus, 20 S., Prosodie und Manierismus II. Teil, 21 S.).
- "Mit distanziertem Blick auf die Dinge ...". Ein Gespräch zwischen dem Salzburger Schriftsteller Gerhard Amanshauser und Brita Steinwendtner, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 21, 1980, S. 2.
- Moloch horridus. Aufzeichnungen, aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 12), Salzburg 1989.
- Monarchiestücke, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 76, 1994, S. 21.
- Musils "anderer Zustand", in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 64, 1991, S. 42-44;
- Musils "anderer Zustand", Manuskript (16 S.).
- Nadja, in: Anita Pollak, Manfred A. Schmid (Hrsg.), Erzähl mir Liebe. Junge Liebesgeschichten. Anthologie, Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei (Edition S), o.O. 1987, S. 7-13.
- Nil, in: Literatur und Kritik, Heft 22, 1968, S. 96-103.
- Österreichische Schriftsteller-innen der Gegenwart zu Don Juan-Don Giovanni, in: Salzburger Landestheater. Don Giovanni (Programme des Salzburger Landestheaters 1988-89-14), 1989, S. 338.
- Paris 1975. Aus einem Tagebuch, in: Lynkeus (Wien), Nr. 35-36, 1986, S. 47-49.
- Rom 1969, in: Literatur und Kritik, Heft 73, 1973, S. 149-153.
- R.(Rudolf) Hradil. Aquarelle. Zeichnungen. Druckgraphik, mit einem Essay von Gerhard Amanshauser, Residenz Verlag, Salzburg 1975, S. 5-22.
- Rudolf Hradil. Bric à brac. 12 Blätter, Verlag Galerie Welz, Salzburg 1963 (Vorwort).
- Rudolf Hradil - Zeichnungen, Bloch (Bloch Heft 7), Innsbruck 1977 (Vorwort).
- Rudolf Schönwald (italien. Begleitwort zu einer Ausstellung Schönwalds in Rom 1968 (Österreichischen Nationalbibliothek: 1,052.116-C.ks, Schlagwort: Schoenwald, Rudolf).
- Salzburg vom Festungsberg, in: Merian, Heft 1, 1976, S. 54.
- Salzburger haben einen Logenplatz zur erbaulichen Kunst, in: Neue Kronen-Zeitung, 21.7.1973.
- Satz und Gegensatz. Essays, Residenz Verlag, Salzburg 1972.
- Schloß mit späten Gästen. Satirischer Roman, Residenz Verlag, Salzburg 1975.
- Tageszeitungen, Die Produktion von Gedenktagen, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 23, 1981, S. 8.
- Terrassenbuch, in: Literatur und Kritik, Heft 9-10, 1966, S. 35-51.
- Trude Engelsberger (Begleittext zu einer Ausstellung der Malerin in Salzburg 1973).
- Trude Engelsberger. Bilder mit Texten von Gerhard Amanshauser, Angelica Bäumer und Franz Eder, Verlag Alfred Winter, Salzburg 1982, S. 5.
- Über Adornos "Versuch, das Endspiel zu verstehen", in: Literatur und Kritik, Heft 24, 1968, S. 233-237.
- Über Aggressionen, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 12, 1978, S. 2 u.3.

- Über Canettis Charaktere. Bemerkungen zu einer literarischen Tradition: in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 1, 1975, S. 1 u. 4.
- Über das Lesen neuer Bücher. Rede zur Eröffnung der Buchwoche in Linz 1975, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 3, 1975, S. 7.
- Über den zweifelhaften Charakter von Lieblingsländern, in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1978, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1978, S. 9-12.
- Über die Wirkung, die Trakl auf mich ausübte, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 7, 1977, S. 7.
- Über Nationalgefühl im allgemeinen und österreichisches Nationalgefühl im besonderen, in: Glückliches Österreich. Literarische Besichtigung eines Vaterlands, hrsg. v. Jochen Jung, Residenz Verlag, Salzburg 1978, S. 17-23.
- Über Wilhelm Thöny, in: Lynkeus (Wien), Heft 30, 1984, S. 7-8.
- Varanasi (Benares), in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 70, 1992, S. 13-18.
- Warum sich die guten Weine verbergen, in: Vom Gebrauch des Weines. Literaturalmanach auf das Jahr 1979, Residenz Verlag, Salzburg 1979, S. 7-9.
- Wasserspiele, in: Das Salzburger Jahr 1972-1973. Eine Kulturchronik, Residenz Verlag, Salzburg o.J., S. 5-8.
- Weiterspielen, in: protokolle, Bd. 4, Jugend und Volk, Wien-München 1982, S. 153-157.
- Weltraumflüge, in: Die Pestsäule, Heft 4, 1973, S. 315-320.
- Wie Herr Nil versucht, mit dem Kopf durch Steinwände zu stoßen, in: Stimmen der Gegenwart, hrsg. v. Hans Weigel, Wien 1954, S. 212-215.
- Witterung der einstigen Residenzstadt, in: Trakl-Forum 1987, hrsg. v. Hans Weichselbaum, Otto Müller Verlag (Trakl-Studien XV), Salzburg 1988, S. 47-48.
- (Rez.) Wolfgang Abendroth, Anatagonistische Gesellschaft und politische Demokratie ..., in: Literatur und Kritik, Heft 22, 1968, S. 120-121.
- Woran arbeiten Sie gerade?, (Amanshausers Antwort auf diese Befragung:), in: Die Welt des Buches. Beilage zur Wochenzeitung "Die Zeit", 3.1.1974.
- Zirkus, in: Elisabethbühne MAGAZIN 83, 1992, S. 21-23.
- Zu den ersten drei Nummern der Zeitschrift "le débat", in: Lynkeus (Wien), Nr. 14-15, 1981, S. 57-60.
- Zu den Zeichnungen Moldovans, in: protokolle '69, Jugend und Volk, Wien-München 1969, S. 118-125.
- Zur materialistischen Ästhetik 1. Gerhard Amanshauser zum Aufsatz von Franz Schuh - Germanistik als Gesamtkunstwerk - "Wespennest" Nr. 13, in: Wespennest, Nr. 14, 1974, S. 42.
- Zur Mythologie der Flügel, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 74, 1993, S. 18-19.
- Zustand 69. Eine Rundfrage und ihre Beantwortung, (Amanshausers Antwort) in: Literatur und Kritik, Heft 32, 1969, S. 66.

<u>B) Veröffentlichungen anderer Autoren</u> (einschließlich Interviews) <u>und Sekundärliteratur</u>.

Mehrere Beiträge eines Verf. sind nach Titeln alphabetisch gereiht.
Wenn Sammelveröffentlichungen eines Verfassers mit dem Sammeltitel zitiert werden, heißt das, daß für diese Arbeit aus der betreffenden Veröffentlichung mehr als nur ein Text herangezogen wurde.

* bedeutet: Sekundärliteratur zu Amanshauser, wobei Sekundärliteratur hier auch einige Arbeiten und Beiträge einschließt, in denen es nur unter anderem auch um Amanshauser geht.

- (Friedrich Achleitner, Interv. mit Hermann Schlösser), Ein ständiger Prozeß der Uminterpretation. Ein Gespräch mit Friedrich Achleitner über die Wiener Gruppe, ihre Folgen und ihre Traditionen, in: Lesezirkel. Literaturmagazin (der Wiener Zeitung), Nr. 63, 1993, S. 17-19.
- Theodor W. Adorno, Der Essay als Form, in: ders., Noten zur Literatur, Suhrkamp (Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften Bd. II), Frankfurt a.M. 1974, S. 9-33.
* C.W. Aigner, Gehen Dichten Denken mit und über Gerhard Amanshauser, in: Josef Donnenberg (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. GEGENSÄTZE, Otto Müller Verlag, Salzburg 1993, S. 58-71.
- Klaus Amann, ich ich sein wer sein? Zum Begriff 'Österreichische Literatur', in: Begegnung mit dem 'Fremden'. Grenzen-Traditionen-Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990. Bd. 9, iudicium verlag, München 1991, S. 138-146.
* (Martin Amanshauser) Mißtrauen vor dem Frühling. Thomas Exner im Gespräch mit T. McNamara, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 70, 1992, S. 8-11.
- Johannes Anderegg, "Dein Leben - Mensch - und todt hält stäts auf deiner Zungen". Über Sprachzerfall und Sprachnot, in: Der Deutschunterricht, Heft 1, 1985, S. 55-63.
- Johannes Anderegg, Sprache und Verwandlung. Zur literarischen Ästhetik, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985.
- Johannes Anderegg, Wissenschaft und Kunst. Über Notwendigkeit und Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis im Kontext von Kunst und Erziehung, in: Schulische Musikerziehung und Musikkultur. Kongreßbericht 14. Bundesmusikschulwoche Berlin 1982, Mainz 1982, S. 180-191.
- Johannes Anderegg, Wissenschaft und Wirklichkeit, in: ders. (Hrsg.), Wissenschaft und Wirklichkeit. Zur Lage und Aufgabe der Wissenschaften, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1435), Göttingen 1977, S. 9-28.
- Thomas Anz, Emil Staiger, Peter Handke und der Zürcher Literaturstreit, in: Peter Handke, Text+Kritik, Heft 24, 1989 (5. Aufl.: Neufass.), S. 30-33.
- Thomas Anz(Rez. zu:Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists "Das Erdbeben in Chili", hrsg. v. D.E. Wellbery, Beck, München 1985), in: Arbitrium, Heft 7, 1989, S. 18-25.
- H.C. Artmann, Nachrichten aus Süd und Nord, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv nr 6317), München 1981.
- Bernhard Asmuth, Luise Berg-Ehlers, Stilistik, Bertelsmann Universitätsverlag (Grundstudium Literaturwissenschaft 5), Düsseldorf 1974.
- Friedbert Aspetsberger (Rez. zu:Elias Canetti, Die Fliegenpein ...), in: Arbitrium, Heft 2, 1993, S. 248-250.
- Annemarie Auer, Elias Canettis Essays, in: Manfred Durzak (Hrsg.), Zu Canetti, Klett (LGW-Interpretationen 63), Stuttgart 1983, S. 151-157.
- Dieter Bachmann, Essay und Essayismus, Kohlhammer, Stuttgart u.a 1969.
- Ingeborg Bachmann, Keine Delikatessen, in: dies., Vier Gedichte, in: Kursbuch, Heft 15, 1968, S. 91-95, hier S. 91.
- Lothar Baier, Querstehende Neubauten. Dieter Wellershoffs Essays, in: Dieter Wellershoff, Text+Kritik, Heft 88, 1985, S. 66-

76.
- Wilfried Barner, Literaturtheologie oder Literaturmythologie, in: Walter Jens, Hans Küng u.a. (Hrsg.), Theologie und Literatur. Zum Stand des Dialogs, Kindler Verlag, München 1986, S. 146-163.
- Dagmar Barnouw: Anthropologische Phantasie: Canetti und Freud zum Phänomen der Masse, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 37-51.
- Dagmar Barnouw, Elias Canetti, Metzler (M 180), Stuttgart 1979.
- Dagmar Barnouw, Elias Canettis poetische Anthropologie, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Canetti lesen. Erfahrungen mit seinen Büchern, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 188), München-Wien 1975, S. 11-31.
- Markus Barth (Rez. u.a. zu: Adolf Haslinger, Peter Handke. Jugend eines Schriftstellers), in: Arbitrium, Heft 3, 1993, S. 377-380.
- Christoph Bartmann, "Das Gewicht der Welt" - revisited, in: Peter Handke, Text+Kritik, Heft 24, 1989 (5. Aufl.: Neufass.), S. 34-41.
- Christoph Bartmann, Suche nach Zusammenhang. Handkes Werk als Prozeß, Braumüller, Wien 1984.
- Christoph Bartmann, Vom Scheitern der Studien. Das Schriftmotiv in Bernhards Romanen, in: Thomas Bernhard, Text+Kritik, Heft 43, 1991 (3. Aufl.: Neufass.), S. 22-29.
- Paul Barz, Der wahre Schimmelreiter. Die Geschichte einer Landschaft und ihres Dichters Theodor Storm, Ernst Kabel Verlag, Hamburg 1982.
* Paul Barz (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Schloß mit späten Gästen ..., in: Westermanns Monatshefte, Heft 12, 1975.
- Georges Bataille, Die Aufhebung der Ökonomie, 2. erw. Aufl., Matthes & Seitz (Georges Bataille, Das theoretische Werk in Einzelbänden, Batterien 22), München 1985.
- Rolf Bauer, ÖSTERREICH. Ein Jahrtausend Geschichte im Herzen Europas, Wilhelm Heyne Verlag (Heyne Taschenbuch 980), München 1980.
- Wolfgang Bauer, Die Rezeption der chinesischen Literatur in Deutschland und Europa, in: Günther Debon (Hrsg.), Ostasiatische Literaturen, Aula Verlag (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, hrsg. v. Klaus von See, Bd. 23), Wiesbaden 1984, S. 159-192.
- Reinhard Baumgart, Der neudeutsche Literaturstreit. Anlaß - Verlauf - Vorgeschichte - Folgen, in: Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, Text+Kritik, Heft 113, 1985, S. 72-85.
- Reinhard Baumgart (Rez.), Gedanken wie Kometenschwärme. "Die Fliegenpein" - Canettis dritter Band seiner "Aufzeichnungen", in: Die Zeit, Nr. 11, 1993, S. 60-61.
- Rudolf Bayr, Der Betrachter. Ein Loch im Lehm. Zwei Erzählungen, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 6354), München 1985.
- Rudolf Bayr, Die Eiben von Sammezzano. Essays, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1984.
- Rudolf Bayr, Momente und Reflexe. Aufzeichnungen, Residenz Verlag, Salzburg 1971.
- Rudolf Bayr, Momente und Reflexe. Neue Folge, in: Literatur und Kritik, Heft 201-202, 1986, S. 44-48.
- Siegfried Becker u. Gerd Hallenberger, Konjunkturen des Phantastischen. Anmerkungen zu den Karrieren von Science Fiction, Fantasy und Märchen sowie verwandten Formen, in: LiLi, Heft 92, 1993, S. 141-155.
- Daniel Bell, Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technologie im Widerstreit, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 3411), Frankfurt a.M. 1979.

- Walter Benjamin, Einbahnstraße, Suhrkamp (Edition Suhrkamp 27), Frankfurt a.M. 1988.
- Oscar Benl, Nachwort, in: Yoshida Kenko, Betrachtungen aus der Stille. Aus dem Japanischen von Oscar Benl, Insel Verlag, Frankfurt a.M.-Leipzig 1991, S. 145-155.
- John Berger, Begegnungen und Abschiede. Über Bilder und Menschen, Carl Hanser Verlag, München-Wien 1993.
- John Berger, Warum sehen wir Tiere an?, in: ders., Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens, Verlag Klaus Wagenbach (Wagenbach Salto 13), Berlin 1989, S. 12-35.
- (Thomas Bernhard, Interv. mit Jean Louis de Rambures) Aveux et paradoxes de Thomas Bernhard, in: Le Monde, 7.1.1983, S. 15.
- Thomas Bernhard, Meine größten Gegner, in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1974, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 26-28.
- Albrecht Betz, Porträt Heines, in: Bernd Witte (Hrsg.), Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten, Rowohlt (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte Bd. 6, 1815-1848, rororo 6255), Reinbek bei Hamburg 1987, S. 301-309.
- Waltraud Beyer, Anstatt eines Nachwortes: Gespräch über die Dialektik der Aufklärung, in: dieselbe (Hrsg.), Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Verlag Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek 1325), Leipzig 1989, S. 284-314.
- Hendrik Birus, Zwischen den Zeiten. Friedrich Schleiermacher als Klassiker der neuzeitlichen Hermeneutik, in: ders. (Hrsg.), Schleiermacher - Dilthey - Heidegger - Gadamer, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1479), Göttingen 1982, S. 15-58.
- Rita Bischof, Ausschluß und Einverleibung. Bataille und Canetti im Vergleich, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Tod und Verwandlung in Canettis Masse und Macht. Canetti-Symposion, Kunstverein Wien-Löcker Verlag 1990, S. 12-23.
- Helga Bleckwenn, Stifter und Goethe. Untersuchungen zur Begründung und Tradition einer Autorenzuordnung, Lang (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Reihe B: Untersuchungen, Bd. 8), Frankfurt a.M.-Bern 1977.
- Eske Bockelmann (Rez. zu:Clement Reichholf, Gerhard Amanshausers Ironie und Satire ...),in:Germanistik 1987, Eintrag 4478, S.598.
- Peter Boerner, Tagebuch, Metzler (M 85), Stuttgart 1969.
- Gernot Böhme, Das Tier in der Moral, in: Merkur, Heft 4, 1991, S. 344-347.
- Gernot Böhme, Naturästhetik ohne Natur? Eine Erwiderung auf Ruth und Dieter Groh, in: Merkur, Heft 2, 1994, S. 183-185.
- Hartmut Böhme, Die Suche nach anderem Leben und die Kritik tradierter Ordnung: Robert Musil, in: Jan Berg, Hartmut Böhme u.a., Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 6475), Frankfurt a.M. 1981, S. 283-288.
- Hartmut Böhme, Die "Zeit ohne Eigenschaften" und die "Neue Unübersichtlichkeit". Robert Musil und die posthistoire, in: Josef Strutz (Hrsg.), Kunst, Wissenschaft und Politik von Robert Musil bis Ingeborg Bachmann. Internationales Robert-Musil-Sommerseminar 1985 im Musil-Haus, Klagenfurt, Wilhelm Fink Verlag, München 1986, S. 9-33.
- Karl Heinz Bohrer, Ausfälle gegen die kulturelle Norm. Erkenntnis und Subjektivität - Formen des Essays, in: Die Literatur und die Wissenschaften, hrsg. v. N. Born und H. Schlaffer, Rowohlt Taschenbuch Verlag (Literaturmagazin 6, das neue buch 77), Reinbek bei Hamburg 1976, S. 15-29.
- Karl Heinz Bohrer, Der Stoiker und unsere prähistorische Seele. Zu "Masse und Macht", in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Canetti lesen. Erfahrungen mit seinen Büchern, Carl Hanser Verlag (Reihe

Hanser 188), München-Wien 1975, S. 61-66.
- Karl Heinz Bohrer, Deutsche Revolution und protestantische Mentalität, in: Merkur, Heft 9-10, 1992, S. 958-964.
- Karl Heinz Bohrer, Die Ästhetik am Ausgang ihrer Unmündigkeit, in: Merkur, Heft 10-11, 1990, S. 851-865.
- Karl Heinz Bohrer, Die Modernität der Romantik. Zur Tradition ihrer Verhinderung, in: Merkur, Heft 3, 1988, S. 179-198.
- Karl Heinz Bohrer, Erwartungsangst und Erwartungsschrecken. Die griechische Tragödie als Antizipation der modernen Epiphanie, in: Merkur, Heft 5, 1991, S. 371-386.
- Karl Heinz Bohrer, Hommage an das Abenteuerliche Herz, in: Merkur, Heft 4, 1995, S. 334-342.
- Karl Heinz Bohrer, Nach der Natur. Ansicht einer Moderne jenseits der Utopie, in: Merkur, Heft 8, 1987, S. 631-645.
- Kar Heinz Bohrer, Nur ein Gleichnis? Zu dem Streit um Emil Staigers Züricher Rede, in: Sprache im technischen Zeitalter, Nr. 22, 1976, S. 118-121.
- Karl Heinz Bohrer, Provinzialismus (III). Das Vakuum, in: Merkur, Heft 4, 1991 S. 348-356.
- Karl Heinz Bohrer, Rückkehr der deutschen Barbarei?, in: Merkur, Heft 12, 1994, S. 1144-1147.
- Karl Heinz Bohrer, Sprachen der Ironie - Sprachen des Ernstes, in: Merkur, Heft 8, 1993, S. 651-666.
- Thomas Böning, Zu Goethes Wahrheitsbegriff, in: Das Subjekt der Dichtung. Festschrift für Gerhard Kaiser, hrsg. v. Gerhard Buhr u.a., Königshausen & Neumann, Würzburg 1990, S. 209-222.
- Dieter Borchmeyer, Die Postmoderne - eine konservative Revolution? Architektur als Paradigma, in: Erika Fischer-Lichte, Klaus Schwind (Hrsg.), Avantgarde und Postmoderne. Prozesse struktureller und funktioneller Veränderungen, Stauffenberg Verlag (Stauffenberg Colloquium Bd. 19), Tübingen 1991, S. 115-128.
- Dieter Borchmeyer, Kritik der Aufklärung im Geist der Aufklärung: Friedrich Schiller, in: Jochen Schmidt (Hrsg.), Aufklärung und Gegenaufklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1989, S. 361-376.
- Dieter Borchmeyer, Postmoderne, in: ders. u. Viktor Žmegač (Hrsg.), Moderne Literatur in Grundbegriffen, 2. bearb. Aufl., Niemeyer, Tübingen 1992, S. 347-360.
- Alexander von Bormann, Germanistik im Abbruch. Eine Polemik, in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1995, S. 176-186.
- Stephan Braese u. Gerhard P. Peringer, "Wir werden uns gegenseitig anschreien müssen". Michail Kolzows Plädoyer für die Satire - eine Intervention gegen die stalinistische Literaturpolitik, in: Weimarer Beiträge, Heft 4, 1994, S. 601-607.
- Alois Brandstetter, Almträume. Eine Erzählung, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1993 (2. Aufl.).
- Alois Brandstetter, Altenehrung. Roman, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 10595), München 1986.
- Alois Brandstetter, Die Abtei. Roman, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1977.
- Alois Brandstetter, Die Burg. Roman, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1986.
- Alois Brandstetter, Die Mühle. Roman, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1981.
- Alois Brandstetter, Eine Begegnung mit dem Dichter Karl Heinrich Waggerl, in: Das Salzburger Jahr 1972-1973. Eine Kulturchronik, Residenz Verlag, Salzburg o.J., S. 56.
- Alois Brandstetter, Essig, in: Vom Gebrauch des Weines. Literaturalmanach auf das Jahr 1979, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1979, S. 22-23.

- Alois Brandstetter, Gerhard Fritsch, in: ders. (Hrsg.), Gerhard Fritsch. Katzenmusik. Prosa, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 5-12.
- Alois Brandstetter, Hochwürden, in: ders., Der Leumund des Löwen. Geschichten von großen Menschen und Tieren, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv sr 5458), München 1978, S. 39-56. München 1978.
- Alois Brandstetter, Lyrik als inszenierte Grammatik. Ein Beitrag zur linguistischen Poetik, in: Literatur und Kritik, Heft 38, 1969, S. 479-491.
- Alois Brandstetter, Mein Lieblingsdichter, in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1974, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 31-32.
- Alois Brandstetter, So wahr ich Feuerbach heiße. Roman, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 11556), München 1992.
- Alois Brandstetter, Probleme der Textkonstitution in der Kurzprosa, in: ders. (Hrsg.), Gegenwartsliteratur als Bildungswert, Österreichischer Bundesverlag (Schriften des Institutes für Österreichkunde Bd. 41), Wien 1982, S. 96-103.
- Alois Brandstetter, Vom Ärgernis des Erzählens. Ein Nachwort, in: ders. (Hrsg.), Österreichische Erzählungen des 20. Jahrhunderts, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 10832), München 1984, S. 423-433.
- Alois Brandstetter, Vom HörenSagen. Eine poetische Akustik, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1992 (2. Aufl.).
- Alois Brandstetter, Vom Manne aus Eicha. Roman, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1991.
- Alois Brandstetter, Was soll Literatur?, in: 25 Jahre Residenz Velag. Zeitgenössische Literatur, Literatur für Zeitgenossen. Almanach für Literatur und Kunst 1981, Residenz Verlag, Salzburg 1981, S. 40-43.
- Michael Braun, Lyrik, in: Klaus Briegleb u. Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968, Carl Hanser Verlag (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 12), München-Wien 1992, S. 424-454.
- Manfred Brauneck (Hrsg.), Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1984, S. 17 (Eintrag "Gerhard Amanshauser").
- Wolfgang Brekle, Das Unbehagen Ernst Jüngers an der Nazi-Herrschaft, in: Weimarer Beiträge, Heft 3, 1994, S. 335-350.
- Rolf Breuer, Lob der Distanz. Ein wissenschaftspolitischer Essay, in: Merkur, Heft 3, 1994, S. 199-210.
- Klaus Briegleb, Literatur in der Revolte - Revolte in der Literatur; Weiterschreiben! Wege zu einer deutschen literarischen 'Postmoderne'?, in: ders. u. Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968, Carl Hanser Verlag (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 12), München-Wien 1992, S. 21-72 u. 340-381.
- Bazon Brock, Gott ist tot, na und? Der Mensch war tot, solange Gott lebte. Kultur als erzwungene Dauer, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 142-146.
- Jürgen Brokhof u. Torsten Hitz, Zum apokalyptischen Ton bei Ernst Jünger und seinen Nachfolgern, in: Weimarer Beiträge, Heft 4, 1994, S. 588-600.
- Josef Bruckmoser, Wie christlich ist die ÖVP, Herr Khol? (Streitgespräch A.Khol-S.Renoldner), in: Salzburger Nachrichten, 11.5. 1995, S. 3.
- Rüdiger Bubner, Gedanken über das Fragment. Anaximander, Schlegel und die Moderne, in: Merkur, Heft 4, 1993, S. 290-299.
- Rüdiger Bubner, Philosophen und die deutsche Einheit, in: Merkur, Heft 10-11, 1990, S. 1018-1025.

- Heinz Bude, Die Zukunft der Religion, in: Merkur, Heft 7, 1995, S. 626-638.
- Ralf Buechler, Andreas Lixl u.a., Grauer Alltagsschmutz und grüne Lyrik. Zur Naturlyrik in der BRD, in: Reinhold Grimm, Jost Hermand (Hrsg.), Natur und Natürlichkeit. Stationen des Grünen in der deutschen Literatur, Athenäum, Königstein-Ts. 1981, S. 168-195.
- Rudolf Burger, Die Kunst der Schleife. Ernst Jünger zum hundertsten Geburtstag, in: Merkur, Heft 4, 1995, S. 328-333.
- Rudolf Burger, Spinoza, Nietzsche und Sisyphos, in: Merkur, Heft 1, 1995, S. 45-54.
- Rudolf Burger, Zentralperspektive. Rückblick auf eine optische Täuschung, in: Merkur, Heft 4, 1993, S. 279-289.
- Peter Bürger, Literarische Form als Denkform: Musils "Mann ohne Eigenschaften", in: ders. unter Mitarbeit von Christa Bürger, Prosa der Moderne, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1988, S. 422-437.
- Peter Bürger, Literaturwissenschaft heute, in: Jürgen Habermas (Hrsg.), Stichworte zur 'Geistigen Situation der Zeit', 2. Band: Politik und Kultur, Suhrkamp (edition suhrkamp 1000), Frankfurt a.M. 1982 (4. Aufl.), S. 781-795.
- Peter Bürger, Valéry und Breton. Zwei Lesarten der Moderne, in: Neue Rundschau, Heft 2, 1985, S. 31-57.
- Ian Buruma, Auf der Suche nach dem Mittelpunkt. Der Schriftsteller V.S. Naipaul, in: Merkur, Heft 3, 1994, S. 254-260.
- Elias Canetti, Aufzeichnungen 1992, in: Akzente, Heft 3, 1995, S. 193-212.
- Elias Canetti, Das Geheimherz der Uhr. Aufzeichnungen 1973 bis 1985, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 9577), Frankfurt a.M. 1990.
- Elias Canetti, Das Gewissen der Worte. Essays, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 5058), Frankfurt a.M. 1981 (2.Aufl.).
- Elias Canetti, Die Fliegenpein. Aufzeichnungen, Carl Hanser Verlag, o.O. 1992.
- Elias Canetti, Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 1677), Frankfurt a.M. 1979 (2. Aufl.).
- Elias Canetti, Masse und Macht. Erster Band; Zweiter Band, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 124; 125), o.O. 1976 (2. Aufl.).
- Elias Canetti, "Die Wirklichkeit wie mit Scheinwerfern ableuchten". Ein Gespräch (mit Horst Bienek), in: Manfred Durzak (Hrsg.), Zu Elias Canetti, Ernst Klett (LGW Interpretationen 63), Stuttgart 1983, S. 9-16.
- Florian Coulmas, Das Abc der Wissenschaft, in: Merkur, Heft 5, 1993, S. 390-398.
- Florian Coulmas, Muttersprache - auf Gedeih und Verderb?, in: Merkur, Heft 2, 1995, S. 120-130.
- Gordon A. Craig, Über die Deutschen. Aus dem Amerikanischen von Hermann Stiehl, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 10408), München 1985.
- Helmut Dahmer, Der Tabu-Bruch. Rückblick auf einen politischen Lernprozeß, in: Neue Rundschau, Heft 2, 1993, S. 9-17.
- Das Kopfkissenbuch der Dame Sei Shonagon (Nach dem um das Jahr 1000 ... verfaßten "Skizzenbuch unterm Kopfkissen" in freier Auswahl und Anordnung herausgegeben von Helmut Bode), Insel Verlag (Insel-Bücherei Nr. 998), Frankfurt a.M. 1985 (5. Aufl.).
- Das Kopfkissenbuch der Hofdame Sei Shonagon. Aus dem Japanischen übersetzt und herausgegeben von Mamoru Watanabe, Deutscher Taschenbuch Verlag-Manesse (manesse im dtv, dtv 24005), München 1993 (2. Aufl.).
- Peter Demetz, Fette Jahre, magere Jahre. Deutschsprachige Lite-

ratur von 1965 bis 1985, Piper, München-Zürich 1986.
- Peter Demetz, Peter Handke, in: ders., Die süße Anarchie. Skizzen zur deutschen Literatur seit 1945, Ullstein (Ullstein Buch Nr. 2985), Frankfurt a.M.-Berlin-Wien 1970, S. 196-208.
- DIE ZWEITE REPUBLIK. Wirtschaft, Gesellschaft, Politik in Österreich, Politische Bildung. Zeitschrift für Erwachsenenbildung, hrsg. v. Österr. Institut für politische Bildung, Sondernummer 1, 1991.
* Josef Donnenberg, Vorwort; Facetten eines Grenzgängers, in: ders. (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. GEGEN-SÄTZE, Otto Müller Verlag, Salzburg 1993, S. 7-10; 79-84.
- Alfred Doppler, Adalbert Stifter - Naturbeschreibung als Menschendarstellung, in: Schrecklich schöne Welt, Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, Vierteljahresschrift, Folge 1-2, 1990, S. 117-122.
- Alfred Doppler, "Der Hüter der Verwandlungen". Canettis Bestimmung des Dichters, in: Friedbert Aspetsberger u. Gerald Stieg (Hrsg.), Elias Canetti: Blendung als Lebensform, Athenäum, Königstein-Ts. 1985, S. 45-56.
- Duden. Deutsches Universalwörterbuch, Dudenverlag Bibliographisches Institut, Mannheim-Wien-Zürich 1983.
- Friedrich Dürrenmatt, Ist der Film eine Schule für Schriftsteller?, in: ders., Literatur und Kunst. Essays, Gedichte und Reden, Diogenes (Dürrenmatt Werkausgabe Bd. 26, detebe 250-26), Zürich 1980, S. 125-137.
- Friedrich Dürrenmatt, Über Jef Verheyen, in: ders., Versuche, Diogenes, Zürich 1988, S. 129-136.
* Jeannie Ebner (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Satz und Gegensatz ...), in: Literatur und Kritik, Heft 73, 1973, S. 176-177.
- Dietmar Ecker, Purer Aktionismus. Sommerbenzin ist das jüngste Beispiel einer mißglückten Strategie: Mogelpackung statt Inhalt, in: profil, Nr. 36, 1995, S. 96-97.
- Hans-Peter Ecker, Plädoyer für eine neue Rezeption von DDR-Literatur. Wissenschaftliche Argumente gegen Tendenzen der jüngsten deutschen Literaturdebatte, in: Euphorion, Heft 2, 1994, S. 223-235.
- Umberto Eco, Die Grenzen der Interpetation, Carl Hanser Verlag, München-Wien 1992.
- (Umberto Eco, Interv. mit Sigrid Löffler) "Kultur ist ein Supermarkt". Der italienische Autor Umberto Eco über Okkultismus, unentdeckte Inseln, geheime Reisewonnen und seinen nächsten Roman, in: profil, Nr. 41, S. 106-107
- Ulf Eisele, Robert Musil. "Der Mann ohne Eigenschaften", in: ders., Die Struktur des modernen deutschen Romans, Niemeyer, Tübingen 1984, S. 114-150.
- Wolfgang Emmerich, Zwischen Hypertrophie und Melancholie. Die literarische Intelligenz der DDR im historischen Kontext, in: Universitas, Heft 8, 1993, S. 778-792.
- Jürgen Engler (Rez.), Langsame Literatur, in: ndl, Heft 1, 1994, S. 159-165.
- Hans Magnus Enzensberger, Ach Europa! Wahrnehmungen aus sieben Ländern. Mit einem Epilog aus dem Jahre 2006, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1988 (6. Aufl.).
- (Hans Magnus Enzensberger) Ausblicke auf den Bürgerkrieg. Hans Magnus Enzensberger über den täglichen Massenmord und die überforderte Moral, in: Der Spiegel, Nr. 25, 1993, S. 170-175.
- Hans Magnus Enzensberger, Bewußtseins-Industrie, in: ders., Einzelheiten I. Bewußtseinsindustrie, Suhrkamp (edition suhrkamp 63), Frankfurt a.M. 1963, S. 7-17.
- Hans Magnus Enzensberger, Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend, in: Kursbuch, Nr. 15, 1968, S. 187-197.
- Hans Magnus Enzensberger, Mittelmaß und Wahn. Ein Vorschlag zur

Güte, in: ders., Mittelmaß und Wahn. Gesammelte Zerstreuungen, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1989 (4.Aufl), S. 250-276.
* Gustav Ernst (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Schloß mit späten Gästen ...), "Zum Lesen empfohlen", Norddeutscher Rundfunk, 21.3.1976 (Sendungsmanuskript Residenz Verlag, Salzburg).
- Ulrich Ernst, Typen des experimentellen Romans in der europäischen und amerikanischen Gegenwartsliteratur, in: arcadia, Heft 1-2, 1992, S. 225-320.
- Richard J. Evans, Im Schatten Hitlers?, Suhrkamp (edition suhrkamp NF 637), Frankfurt a.M. 1991.
- Stephan Fedler, Der Aphorismus. Begriffsspiel zwischen Philosophie und Poesie, M & P-Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart 1992.
- Karl-Heinz Fingerhut, Das Kreatürliche im Werke Rainer Maria Rilkes. Untersuchungen zur Figur des Tieres, Bouvier (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 90), Bonn 1970.
* Humbert Fink (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Aus dem Leben der Quaden ...), in: "Kärntner Bücherecke", (ORF-)Studio Kärnten, 2.9.1968 (Sendungsmanuskript im Residenz Verlag, Salzburg).
- (Tone Fink, Interv. mit Gerhard Jaschke) VISUELLES ELEKTRISIEREN und STRAPAZIERTE HEILIGE BETEXTELN. Ein Inventurgespräch, in: protokolle, Bd. 3, 1981, Jugend und Volk, Wien-München, S. 141-161.
- Hinrich Fink-Eitel, Innerweltliche Transzendenz. Zum gegenwärtigen Stand kritischer Gesellschaftstheorie, in: Merkur, Heft 3, 1993, S. 237-245.
- Evelyn S. Firchow, Mittelalter und Moderne: Ein Interview mit Dieter Kühn, in: The German Quarterly, Heft 4, 1994, S. 455-462.
- Ludwig Fischer, Vorbemerkung; Einleitung; Dominante Muster des Literaturverständnisses; Strategien der Produktion von Unterhaltungsliteratur, in: ders. (Hrsg.), Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967, Deutscher Taschenbuch Verlag (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 10, dtv 4352), München 1986, S. 9-13; 15-26; 179-213; 318-345.
- Manfred Frank, Aufklärung als analytische und synthetische Vernunft. Vom französischen Materialismus über Kant zur Frühromantik, in: Jochen Schmidt (Hrsg.), Aufklärung und Gegenaufklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989, S. 376-403.
- Manfred Frank, Das Sagbare und das Unsagbare. Studien zur deutsch-französischen Hermeneutik und Texttheorie. Erweiterte Neuausgabe, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 317), Frankfurt a.M. 1990.
- Manfred Frank, Der kommende Gott. Vorlesungen über die Neue Mythologie. 1. Teil, Suhrkamp (edition suhrkamp NF 142), Frankfurt a.M. 1982.
- Manfred Frank, Was ist Neostrukturalismus?, Suhrkamp (edition suhrkamp NF 203), Frankfurt a.M. 1983.
- Manfred Frank, Wittgensteins Gang in die Dichtung, in: ders. u. Gianfranco Soldati, Wittgenstein. Literat und Philosoph, Neske (Opuscula 49), Pfullingen 1989, S. 7-72.
* Dante Andrea Franzetti (Rez.), Bis uns die Salzflut trinkt. Ein Unbekannter aus Österreich: Gerhard Amanshauser als Lyriker, in: Die Zeit, Nr. 51, 1986, S. 54.
* Dante Andrea Franzetti, Nachwort, in: ders. (Hrsg.), Gerhard Amanshauser, Das Erschlagen von Stechmücken. Verstiegene Geschichten, Rio Verlag, Zürich 1993, S. 111-114.
* Dante Andrea Franzetti, Sieben Absätze über Gerhard Amanshauser, in: Josef Donnenberg (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. GEGEN-SÄTZE,

Otto Müller Verlag, Salzburg 1993, S. 122-125.
- Wolfgang Freese, Zur neueren Musil-Forschung. Ausgaben und Gesamtdarstellungen, in: Robert Musil, Text+Kritik, Heft 21-22, 1983, (3. Aufl.: Neufassung), S. 86-148.
- Sigmund Freud, Die Zukunft einer Illusion, in: Sigm. Freud, Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet, Bd. XIV, Werke aus den Jahren 1925-1931, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1963 (3. Aufl.), S. 323-380.
* Winfried Freund, Die literarische Parodie, Metzler (M 200), Stuttgart 1981.
- Harald Fricke, Aphorismus, Metzler (M 208), Stuttgart 1984.
- Harald Fricke, Kann man poetisch philosophieren? Literaturtheoretische Thesen zum Verhältnis von Dichtung und Reflexion am Beispiel philosophischer Aphoristiker, in: Gottfried Gabriel u. Christiane Schildknecht (Hrsg.), Literarische Formen der Philosophie, Metzler, Stuttgart 1990, S. 26-39.
- Werner Frizen, Das gute Buch für jedermann oder Verus Prometheus. Patrick Süskinds Roman 'Das Parfum', in: DVjs, Heft 4, 1994, S. 757-786.
- Anton Fuchs, Agonie, in: ders., Flaschenpost. Erzählungen, aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 3), Salzburg 1985, S. 67-70.
- Anton Fuchs, Einen Tag danach (für Judith), in: ders., Imaginäre Berichte. Erzählungen, Europaverlag, Wien 1974, S. 93-103.
- Anton Fuchs, Spuren. Sieben Variationen über ein Thema, in: ders., Spuren. Erzählungen. Mit einem Vorwort von Gerhard Amanshauser, Hitzeroth (Vis Poetica 11), Marburg 1989, S. 9-28.
- Werner Fuld (Rez.), Darf man das schreiben können? "Die Eiben von Sammezzano" - Essays von Rudolf Bayr, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.4.1984.
- Gottfried Gabriel, Literarische Form und nicht-propositionale Erkenntnis in der Philosophie, in: ders. u. Christiane Schildknecht (Hrsg.), Literarische Formen der Philosophie, Metzler, Stuttgart 1990, S. 1-25.
- Gottfried Gabriel, Wie deutlich soll Terminologie sein?, in: Christian Wagenknecht (Hrsg.), Zur Terminologie der Literaturwissenschaft. Akten des IX. Germanistischen Symposions der Deutschen Forschungsgemeinschaft - Würzburg 1986, Metzler, Stuttgart 1989, S. 24-34.
- Karl-Markus Gauß (Rez.), A Gaudi war's schon. Urs Allemanns Erzählung "Babyficker" liegt nun in all ihrer dümmlichen Jämmerlichkeit vor, in: Die Presse, 31.10.1992, Literaricum, S. VI.
- Karl-Markus Gauß (Rez.), Aus dem Unglück des Weltenlaufs (zu Wolfgang Wenger, Die Manhattan-Maschine ...), in: Literatur und Kritik, Heft 267-268, 1992, S. 99-101.
- Karl-Markus Gauß (Rez.), Der nichtgeschriebene Roman (zu Michael Scharang, Auf nach Amerika), in: Literatur und Kritik, Heft 265-266, 1992, S. 100-102.
- Karl-Markus Gauß, Der wohlwollende Despot. Über die Staats-Schattengewächse, Wieser Verlag, Klagenfurt-Celovec 1989.
- Karl-Markus Gauß (Rez.), Ein geduldiger Rebell. Walter Kappacher und sein Roman "Ein Amateur", in: Literatur und Kritik, Heft 273-274, 1993, S. 85-86.
* Karl-Markus Gauß, Eine Form der Unruhe. Gerhard Amanshauser als Essayist, in: Josef Donnenberg (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. GEGEN-SÄTZE, Otto Müller Verlag, Salzburg 1993, S. 184-188.
- (Karl-Markus Gauß, Interv. mit Katharina Krawagna-Pfeifer) Liederliche Einflüsterer und die Zerstörung. Intellektuelle und die Macht in Österreich. Der Essayist Karl-Markus Gauß zu Politik und Gesellschaft, in: Salzburger Nachrichten, 28.3.1992, S. V.

- Karl-Markus Gauß (Rez.), Still, präzise, mutig. Erzählungen und Essays von Evelyn Schlag, in: Literatur und Kritik, Heft 283-284, 1994, S. 81-83.
- Ernest Gellner, Aus den Ruinen des großen Wettstreits. Bürgerliche Gesellschaft, Nationalismus und Islam, in: Merkur, Heft 8, 1992, S. 647-656.
- Ernest Gellner, Mangel an Profanem. Der Marxismus als säkulare Religion, in: Merkur, Heft 3, 1995, S. 185-194.
- Ernest Gellner, Nationalismus und Moderne, Rotbuch (Rotbuch Rationen), Berlin 1991.
- Ernest Gellner, Pflug, Schwert und Buch. Grundlinien der Menschheitsgeschichte, Klett-Cotta, Stuttgart 1990.
- Jean Genet, Der Seiltänzer, in: ders., Briefe an Roger Blin. Der Seiltänzer. Das kriminelle Kind, Rowohlt (rororo 4030), Reinbek bei Hamburg 1986, S. 51-72.
- Hermann Glaser, Die Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3, Zwischen Protest und Anpassung 1968-1989, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 10529), Frankfurt a.M. 1990.
- Joachim Glaubitz (Rez. zu: Joseph Needham, Wissenschaftlicher Universalismus ...), Das Land ohne Sklaven. Warum das Land der Mitte von Europa überholt wurde, in: Die Zeit, Nr. 15, 7.4.1978, S. 16.
- Georges Arthur Goldschmidt, der Romancier und Handkeübersetzer, über seine Überlebensstrategien während der Nazi-Herrschaft, in: profil EXTRA, Nr. 2, 28.9.1992, S. 10-12.
- Dietmar Goltschnigg, Zur Poetik des Essays und des Essayismus bei Robert Musil und Hermann Broch, in: Dieter Borchmeyer (Hrsg.), Poetik und Geschichte. Viktor Žmegač zum 60. Geburtstag, Niemeyer, Tübingen 1989, S. 412-424.
- Hansjörg Graf, Die Liebe zum Wechselbalg, in: Was Kritiker gerne läsen. Literaturalmanach 1984, Residenz Verlag, Salzburg 1984, S. 32-36.
* Hansjörg Graf, Die Teile und das Ganze. Variablen und Konstanten der österreichischen Gegenwartsliteratur, in: Merkur, Heft 3, 1974, S. 278-286.
* Hansjörg Graf (Rez.), Eine Salzburger Denk-Schrift. Zu Gerhard Amanshausers Aufzeichnungen "Grenzen", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.11.1977.
* Hansjörg Graf (Rez.) "Gegen den Strich". Erzählungen von Gerhard Amanshauser, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.4.1971.
* Hansjörg Graf, Georg-Trakl-Preis erstmals verliehen, in: Salzburger Nachrichten, 4.11.1952.
- Hansjörg Graf, Mayröcker Friederike, in: LEXIKON der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Nymphenburger Verlagshandlung, München 1987 (2. erw. u. aktual. Aufl.), S. 411-413.
* Hansjörg Graf (Rez.), Schwierigkeiten mit Schlössern. Romane von Gerhard Amanshauser und Franz Tumler, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.3.1976.
- Marcel Granet, Das chinesische Denken. Inhalt - Form - Charakter, hrsg. v. Manfred Porkert, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv wissenschaft 1280), München 1980.
* Martin Gregor-Dellin (Rez.), Essays als Spielformen. Der vermessene Mensch. Kritische Kurzprosa des Österreichers Gerhard Amanshauser, in: Die Zeit, 23.2.1973.
- Ulrich Greiner, Der Tod des Nachsommers. Aufsätze, Porträts, Kritiken zur österreichischen Gegenwartsliteratur, Carl Hanser Verlag, München-Wien 1979.
* (Robert Greuling, Rez.) Beautiful Losers. Robert Greuling über V.O. Stomps und Gerhard Amanshauser, in: Gegenwart, Nr. 13,

1992, S. 36.
- Reinhold Grimm, Von der Armut und vom Regen. Rilkes Antwort auf die soziale Frage, Athenäum, Königstein-Ts. 1981.
- Rolf Grimminger (Rez.), Inszenierte Entgrenzung. Dieter Wellershoffs Welt im Roman, in: Merkur, Heft 2, 1990, S. 148-152.
- Ruth Groh u. Dieter Groh, Natur als Maßstab. Eine Kopfgeburt, in: Merkur, Heft 11, 1993, S. 965-979.
- Raphael Gross, Carl Schmitts "Nomos" und die "Juden", in: Merkur, Heft 5, 1993, S. 410-420.
- (Durs Grünbein, Interv.) Tausendfacher Tod im Horn. Büchner-Preisträger Durs Grünbein über Utopien, das Ende der DDR und die Zukunft der Lyrik, in: Der Spiegel, Nr. 41, 1995, S. 221-230.
- Helmut Gumnior u. Rudolf Ringguth, Max Horkheimer in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt (rm 208), Reinbek bei Hamburg 1973.
- Joachim Güntner, Zurück zur Kultur. Über Arnold Gehlen, in: Die Zeit, Nr. 13, 2.4.1993, S. 13.
- Ortrud Gutjahr, "... Den Eingang ins Paradies finden". Inzest als Motiv und Struktur im Roman Robert Musils und Ingeborg Bachmanns, in: Josef Strutz u. Endre Kiss (Hrsg.), Genauigkeit und Seele. Zur österreichischen Literatur seit dem Fin de siècle, Wilhelm Fink Verlag (Musil-Studien Bd. 18), München 1990, S. 139-157.
- Gerhard Haas, Essay, Metzler (M 83), Stuttgart 1969.
- Jürgen Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 749), Frankfurt a.M. 1989 (2. Aufl.).
- Jürgen Habermas, Die neue Intimität zwischen Politik und Kultur, in: Merkur, Heft 2, 1988, S. 150-155.
- Jürgen Habermas, Einleitung, in: ders. (Hrsg.), Stichworte zur 'Geistigen Situation der Zeit'. 1. Band: Nation und Republik, Suhrkamp (edition suhrkamp 1000), Frankfurt a.M. 1982 (4. Aufl.), S. 7-35.
- Jürgen Habermas, Europas zweite Chance, in: ders., Vergangenheit als Zukunft. Das alte Deutschland im neuen Europa?, hrsg. v. Michael Haller, Piper (Serie Piper 1574), München-Zürich 1993, S. 97-129.
- Wolfgang Hädecke, Methode und Schreibart von Elias Canettis "Masse und Macht", in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 103-110.
- Lutz Hagestedt, Jünger Ernst, in: LEXIKON der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Nymphenburger Verlagshandlung, München 1987 (2. erw. u. aktual. Aufl.), S. 291-295.
- Hans Haider, Störung der Kunstreligion. Zum Botho-Strauß-Symposion beim "steirischen herbst", in: Die Presse, 18.10.1991, S. 10.
* Hermann Hakel, Dürre Äste. Welkes Gras. Begegnungen mit Literaten. Bemerkungen zur Literatur, Lynkeus Verlag, Wien 1991.
- (Michael Hamburger, Interv.) Jedes Gedicht ist das letzte. Michael Hamburger im Gespräch mit Carl-Wilhelm Macke, in: Literatur und Kritik, Heft 285-286, 1994, S. 26-31.
- Michael Hamburger, Literarische Erfahrungen. Aufsätze, hrsg. v. Harald Hartung, Luchterhand, Darmstadt-Neuwied 1981.
- Peter Hamm, Nachwort, in: Christopher Caudwell, Bürgerliche Illusion und Wirklichkeit. Beiträge zur materialistischen Ästhetik, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 76), München 1971, S. 305-336.
- Peter Handke. Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen. Ein Gespräch, geführt von Herbert Gamper, Ammann Verlag, Zürich 1987.

- Peter Handke, Das Spiel vom Fragen oder die Reise zum sonoren Land, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1989.
- (Peter Handke, Interv. mit Volker Hage) Die Fiktion ist nötig, in: Volker Hage, Die Wiederkehr des Erzählers. Neue deutsche Literatur der siebziger Jahre, Ullstein (Ullstein Buch Nr. 34083), Frankfurt a.M.-Berlin-Wien 1982, S. 111-121.
- (Peter Handke, Interv.) "Gelassen wär ich gern". Der Schriftsteller Peter Handke über sein neues Werk, über Sprache, Politik und Erotik, in: Der Spiegel, Nr. 49, 1994, S. 170-176.
- Peter Handke, Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 56), Frankfurt a.M. 1972.
- Peter Handke, Kindergeschichte, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 1071), Frankfurt a.M. 1984.
- (Peter Handke, Interv.) Noch einmal vom Neunten Land. Peter Handke im Gespräch mit Jože Horvat, Wieser Verlag, Klagenfurt-Salzburg 1993.
- Peter Handke, Versuch über die Müdigkeit, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 2146), Frankfurt a.M. 1992.
- Hiltrud Häntzschel-Schlotke, Der Aphorismus als Stilform bei Nietzsche, Dissertationsdruck Blasaditsch, Augsburg 1967.
- Henk Harbers, "Die Erfindung der Wirklichkeit": Zu Christoph Ransmayrs 'Die letzte Welt', in: The German Quarterly, Heft 1, 1994, S. 58-72.
- Ludwig Harig (Rez.), Eine feste Burg, eine fixe Idee. Der satirische Gelehrtenroman des Österreichers Alois Brandstetter, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.5.1986.
- Klaus Harpprecht, Am Ende der Gemütlichkeit. Ein österreichisches Tagebuch, Kremayr & Scheriau, Wien 1987.
* Edwin Hartl (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Aus dem Leben der Quaden ...), in: Literatur und Kritik, Heft 30, 1968, S. 622.
* Adolf Haslinger, Auf künstlerischen Spuren durch Salzburg, in: ders. (Hrsg.), Salzburg. Reisebuch, Insel Verlag (insel taschenbuch 1326), Frankfurt a.M.-Leipzig 1993, S. 277-312.
- Josef Haslinger, Das Elend Amerikas. Elf Versuche über ein gelobtes Land, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 11337), Frankfurt a.M. 1992.
- (Josef Haslinger, Interv.) "Die Realität ist mörderisch". Interview mit dem Österreicher Josef Haslinger über seinen Roman "Opernball", die Rechten und den Fremdenhaß, in: Der Spiegel, Nr. 10, 1995, S. 246-249.
- Josef Haslinger (Rez.), Kunst für die Zeit der Niederlage. Ernst Fischers Romantik-Studie, in: Falter (Wien), Nr. 21, 1986, S. 26.
- Josef Haslinger, Vorwort, in: ders. (Hrsg.), ROTWEISSBUCH, gangan verlag, Graz-Wien 1988, S. 9-13.
- Josef Haslinger, Wozu brauchen wir Atlantis. Essays, Löcker Verlag, Wien 1990.
- Walter Haug, Experimenta medietatis im Mittelalter, in: Jochen Schmidt (Hrsg.), Aufklärung und Gegenaufklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989, S. 129-151.
- Walter Haug, Wandlungen des Fiktionalitätsbewußtseins vom hohen zum späten Mittelalter, in: James F.Poag u. Thomas C.Fox (Hrsg.), Entzauberung der Welt. Deutsche Literatur 1200-1500, Francke Verlag, Tübingen 1989, S. 1-17.
- Marlen Haushofer, Die Wand. Roman, Lizenzausgabe für die Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin ... und die Buchgemeinschaft Donauland, Wien o.J.
- Friedrich Hebbel, Hebbels Tagebücher in zwei Bänden, hrsg. v. Friedrich Brandes, Philipp Reclam jun., Leipzig 1913.

- Klaus Hedwig, Die philosophischen Voraussetzungen der Postmoderne, in: Internationale katholische Zeitschrift, Heft 4, 1990, S. 307-318.
- (Martin Heidegger, Interv.) "Nur noch ein Gott kann uns retten". Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966, in: Der Spiegel, Nr. 23, 1976, S. 193-219.
- Heinrich Heine, Ludwig Börne, in: ders., Beiträge zur deutschen Ideologie. Mit einer Einleitung von Hans Mayer, Verlag Ullstein (Ullstein Buch Nr. 2822), Frankfurt a.M.-Berlin-Wien 1971, S. 251-365.
- Helmut Heißenbüttel, 13 Hypothesen über Literatur und Wissenschaft als vergleichbare Tätigkeiten, in: ders., Über Literatur. Aufsätze, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv sr 84), München 1972 (2. Aufl.), S. 195-204.
- Cornelius Hell, Variationen eines Totengedächtnisses, in: Salzburger Nachrichten, 5.5.1990, S. 7.
- Agnes Heller, Achtung Europa! Über die Biologisierung des Politischen, in: Sinn und Form, Heft 6, 1994, S. 813-826.
- Werner Helmich (Rez. zu: Neuere Studien zur Aphoristik und Essayistik, hrsg. v. G. Cantarutti u. H. Schumacher ...), in: Arbitrium, Heft 1, 1989, S. 28-31.
- Werner Helmich, 1.4. Versuch einer Gattungsdefinition, in: ders., Der moderne französiche Aphorismus. Innovation und Gattungsreflexion, Niemeyer (mimesis. Untersuchungen zu den romanischen Literaturen der Neuzeit), Tübingen 1991, S. 8-14.
- Rudolf Helmstetter, Die weißen Mäuse des Sinns. Luhmanns Humorisierung der Wissenschaft der Gesellschaft, in: Merkur, Heft 7, 1993, S. 601-619.
- Gerd Hemmerich, Überlegungen zum Phänomen der Moderne und ihrer Geschichte, in: Theo Elm u. Gerd Hemmerich (Hrsg.), Zur Geschichtlichkeit der Moderne. Der Begriff der literarischen Moderne in Theorie und Deutung. Ulrich Fülleborn zum 60. Geburtstag, Wilhelm Fink Verlag, München 1982, S. 23-41.
- Dieter Henrich, Was ist Metaphysik, was ist Moderne? Thesen gegen Jürgen Habermas, in: Merkur, Heft 8, 1987, S. 495-508.
- Zbigniew Herbert, Die Versuchung Spinozas, in: ders., Herr Cogito. Gedichte. Ed., Übers. u. Nachw. v. Karl Dedecius, Suhrkamp (Bibliothek Suhrkamp 416), Frankfurt a.M. 1974, S. 55-58.
- Wolfgang Herles, Der Beziehungswandel zwischen Mensch und Natur im Spiegel der deutschen Literatur seit 1945, Hans-Dieter Heinz-Akademischer Verlag (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 121), Stuttgart 1982.
- Henriette Herwig, Der Zusammenbruch der profanen Eschatologie. Zum Begriff der Gegenaufklärung bei Botho Strauß, in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 282-288.
- Renate von Heydebrand, Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften". Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken, Verlag Aschendorff (Münstersche Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft Bd. 1), Münster 1966.
- Renate von Heydebrand, Wertung, literarische, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. Aufl., Bd. 4, hrsg. v. Klaus Kanzog u. Achim Masser, Walter de Gruyter, Berlin-New York 1984, S. 828-871.
- Jörg Hienger (Hrsg.), Unterhaltungsliteratur. Zu ihrer Theorie und Verteidigung, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1423), Göttingen 1976.
- Paul Hoffmann, Grillparzers Zeit, in: DVjs, Heft 1, 1993, S. 101-122.
- Georg Hoffmann-Ostenhof (Rez.), Heimkehr und Zerfall. Robert Menasse hat mit "Schubumkehr" einen depressiven und witzigen Österreich-Roman geschrieben, in: profil, Nr. 8, 1995, S. 76-78.
- Hans Höller, 5. Kapitel. Die frühen und die letzten Gedichte; 6. Kapitel. Der Essay "Was ich in Rom sah und hörte" und die Rede "Ein Ort für Zufälle" (daraus: Was ich in Rom sah und hörte),

in: ders., Ingeborg Bachmann. Das Werk. Von den frühesten Gedichten bis zum "Todesarten"-Zyklus, athenäum, Frankfurt a.M. 1987, S. 170-190; 191-208.
- Lutz Holzinger (Rez.), Durch Überspitzung zur Wahrheit (zu Michael Scharang, Auf nach Amerika), in: Literatur und Kritik, Heft 265-266, 1992, S. 99-100.
- Lutz Holzinger (Rez.), Ein neues Scharang-Buch: Harry - Eine Abrechnung, in: Volksstimme (Wien), 12.10.1984.
- Max Horkheimer, 'Zur Kritik der instrumentellen Vernunft' und 'Notizen 1949-1969', Fischer Taschenbuch Verlag (Max Horkheimer, Gesammelte Schriften Bd. 6, Fischer Taschenbuch 7380), Frankfurt a.M. 1991.
- Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, hrsg. v. Waltraud Beyer, Verlag Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek 1325), Leipzig 1989.
- Youssef Ishaghpour, Masse und Macht im Werk Elias Canettis, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Tod und Verwandlung in Canettis Masse und Macht. Canetti-Symposion, Kunstverein Wien-Löcker Verlag, Wien 1990, S. 78-89.
- Youssef Ishaghpour, Verwandlung und Identität. Zu 'Masse und Macht', in: Friedbert Aspetsberger u. Gerald Stieg (Hrsg.), Elias Canetti: Blendung als Lebensform, Athenäum, Königstein-Ts. 1985, S. 11-27.
* Jürgen Jacobs (Rez.), Berg mit Vergangenheit. Gerhard Amanshausers chinesische Impressionen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.4.1988, S. 28.
- (Elfriede Jelinek, Interv. mit Sigrid Berka) Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek, in: Modern Austrian Literature, No. 2, 1993, S. 127-155.
- Wolfgang Jobst, Über Josef Winklers Auseinandersetzung mit Jean Genet, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 66, 1991, S. 22-23.
- Mathias Jung, Zur Konjunktur von Kontingenz. Tendenzen gegenwärtiger Religionsphilosophie, in: Merkur, Heft 12, 1992, S. 1126-1131.
- Werner Jung, Ästhetik und Zeitgeist. Über Karl Heinz Bohrer, in: Weimarer Beiträge, Heft 1, 1994, S. 56-71.
- Ernst Jünger, Auf den Marmorklippen, Ullstein (Ullstein Buch Nr. 2947), Frankfurt a.M.-Berlin-Wien 1976.
- Ernst Jünger, Gestaltwandel. Eine Prognose auf das 21. Jahrhundert, in: Die Zeit, Nr. 29, 1993, S. 14.
- Ernst Jünger, Strahlungen. Erster Teil; Zweiter Teil, in: ders., Werke Bd. 2, Tagebücher II; Bd. 3, Tagebücher III, Ernst Klett Verlag, Stuttgart o.J.
- Ernst Jünger, Zwei Mal Halley, Klett Cotta, Stuttgart 1987.
- Tanizaki Jun'ichiro, Lob des Schattens. Entwurf einer japanischen Ästhetik. Aus dem Japanischen übertragen von Eduard Klopfenstein, Manesse Verlag (Manesse Bücherei Bd. 4), Zürich 1992 (6. Aufl.)
- Klaus Günther Just, Essay, in: Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. II, 2., überarb. Aufl. 1960, Sp. 1897-1948.
- Martin Kagel, Der Traum der Maschinen. Zum Verhältnis von Ästhetik und Technikphilosophie in den Schriften von Günther Anders, in: DVjs, Heft 3, 1993, S. 565-583.
- Hermann Kähler, Zum Essay. Probleme literarischer Subjektivität in Essayistik und Publizistik der frühen zwanziger Jahre, in: Weimarer Beiträge, Heft 12, 1980, S. 92-113.
- Gerhard Kaiser, Nachruf auf die Interpretation? Zu: Wolfgang Iser, Die Appellstruktur der Texte, in: Hans Georg Gadamer u. Gottfried Boehm (Hrsg.), Die Hermeneutik und die Wissenschaften,

Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 238), Frankfurt a.M. 1978, S. 426-443.
- Gerhard Kaiser, Vision und Kritik der Moderne in Goethes "Faust II", in: Merkur, Heft 7, 1994, S. 594-604.
- Gerhard Kaiser, Walter Benjamins 'Geschichtsphilosophische Thesen'. Zur Kontroverse der Benjamin-Interpreten, in: ders., Benjamin. Adorno. Zwei Studien, Athenäum-Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer-Athenäum Taschenbücher Literaturwissenschaft), Frankfurt a.M. 1974, S. 1-74.
- Konstantin Kaiser (Rez. zu: Rudolf Burger, Überfälle. Interventionen und Traktate ...), Geschichte unerwünscht, in: Literatur und Kritik, Heft 283-284, 1994, S. 97-99.
- Peter Kampits, Zwischen Schein und Wirklichkeit. Eine kleine Geschichte der österreichischen Philosophie, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1984.
- Walter Kappacher, An Trakl, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 7, 1977, S. 7.
- Walter Kappacher, Cerretto. Aufzeichnungen aus der Toskana, aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 10), Salzburg o.J.
- Walter Kappacher, Ein Amateur. Roman, Deuticke, Wien 1993.
- Walter Kappacher, Nur Fliegen ist schöner und andere Geschichten, Alfred Winter, Salzburg 1973.
- Kaspar Kasics, Literatur und Fiktion. Zur Theorie und Geschichte der literarischen Kommunikation, Winter (REIHE SIEGEN, Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft Bd. 94), Heidelberg 1990.
- Stefan H. Kaszynski, Im Labor der Gedanken. Zur Poetik der 'Aufzeichnungen' von Elias Canetti, in: ders. (Hrsg.), Die Lesbarkeit der Welt. Elias Canettis Anthropologie und Poetik, Poznaner Universitätsverlag (UAM) 1984, S. 151-161.
- Heinrich Kaulen, Leben im Labyrinth. Walter Benjamins letzte Lebensjahre, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1982, S. 34-59.
- Heinrich Kaulen, Rationale Exegese und nationale Mythologie. Die Hölderlin-Rezeption zwischen 1870 und 1945, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, Heft 4, 1994, S. 554-577.
- Hanjo Kesting, Der kurze Sommer der Anarchie. Gespräch mit Hans Magnus Enzensberger, in: ders., Dichter ohne Vaterland. Gespräche und Aufsätze zur Literatur, Verlag J.H.W.Dietz Nachf., Berlin-Bonn 1982, S. 188-206.
- Andreas Kilb, Anschwellende Geistesfinsternis, in: Die Zeit, Nr. 14, 9.4.1993, S. 13.
- Bodo Kirchhoff, Die Mandarine werden nervös. Einige kurze Anmerkungen zu Botho Strauß' Aufsatz "Anschwellender Bocksgesang" und dem Echo darauf, in: Die Zeit, Nr. 9, 26.2.1993, S. 58.
- Wolfgang Klein, Vernunft und Kontingenz. Überlegungen zum Krieg der Brüder Mann, in: Weimarer Beiträge, Heft 3, 1994, S. 325-334.
- Michael Klett, Herr Jünger, in: Merkur, Heft 4, 1994, S. 324-327.
- Walter Klier, Bücher über Nichts. Nach der Moderne: Eine Krise der Prosa - die wievielte?, in: Sprache im technischen Zeitalter, Nr. 127, 1993, S. 256-259.
- Walter Klier, Einmal Orkus und retour. Über Hans Lebert, Albert Drach, Veza Canetti, Alfred Bittner, in: Merkur, Heft 2, 1993, S. 154-160.
- Cornelia Klinger, Faschismus - der deutsche Fundamentalismus?, in: Merkur, Heft 9-10, 1992, S. 782-798.
- Ruth Klüger, weiter leben. Eine Jugend, Wallstein Verlag, Göttingen 1992.
- Heike Knoll, Das System Canetti. Zur Rekonstruktion eines Wirklichkeitsentwurfes, M & P-Verlag für Wissenschaft und Forschung,

Stuttgart 1993.
- Leszek Kolakowski, Das Jagen nach dem Sinn, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.), Jenseits der Erkenntnis. Fragen statt Antworten, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 418), Frankfurt a.M. 1977, S. 154-167.
- Leszek Kolakowski (Interv.), Denken - oder die Nötigung zur Selbstbestimmung. Siegfried Lenz im Gespräch mit Leszek Kolakowski, in: Siegfried Lenz, Gespräche mit Manès Sperber und Leszek Kolakowski, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 10036), München 1982, S. 83-123.
- Leszek Kolakowski, Die Gegenwärtigkeit des Mythos, Piper (Serie Piper 46), München 1973.
- Leszek Kolakowski, Die Intellektuellen und die kommunistische Bewegung, in: ders., Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein, Piper (piper paperback), München 1967, S. 38-52.
- Leszek Kolakowski, Die Moderne auf der Anklagebank, Manesse (Manesse Bücherei 44), Zürich 1991.
- Helmut Koopmann (Rez. zu: Gerhard Haas, Studien zur Form des Essays und zu seinen Vorformen im Roman ...), in: arcadia, Heft 4, 1969, S. 112-115.
- Marieke Krajenbrink, Das Mißverständliche als Privileg des Kunstwerks. Botho Strauß als "Zeitgenosse" und als "Porträtist", in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 297-309.
- Sibylle Kramer, Scherben eines großartigen Frauenzimmers. Friederike Mayröckers Nachrichten aus dem Bleistiftgebiet, in: ndl, Heft 4, 1994, S. 40-45.
- (Julia Kristeva, Interv.) Rassisten auf die Couch? Die Philosophin Julia Kristeva über den Begriff des Fremden, in: profil, Nr. 23, 3.6.1991, S. 108-109.
- Brigitte Kronauer, Etwas für den Ernstfall, in: ndl, Heft 3, 1995, S. 89-94.
- (Brigitte Kronauer, Interv. mit Werner Jung) Literatur ist Gestalt. Gespräch mit Brigitte Kronauer, in: ndl, Heft 2, 1994, S. 29-38.
* Paul Kruntorad, Kulinarische Prosa, in: Hilde Spiel (Hrsg.), Kindler Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945. Die zeitgenössische Literatur Österreichs, Kindler Verlag, Zürich-München 1976, S. 228-233 (Teilabschnitt aus dem Kapitel "Prosa" von Kruntorad).
- Dieter Kühn, Analogie und Variation. Zur Analyse von Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften', Bouvier (Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur Bd. 13), Bonn 1965.
- Dieter Kühn, Robert Musil, in: Jochen Jung (Hrsg.), Österreichische Porträts. Leben und Werk bedeutender Persönlichkeiten von Maria Theresia bis Ingeborg Bachmann, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1985, S. 209-219.
- Udo Kultermann: "Wo es weder Osten noch Westen gibt". Ernesto Fenellosas Bedeutung für die Kulturentwicklung der Moderne, in: Merkur, Heft 12, 1993, S. 1101-1104.
- Milan Kundera, Die Kunst des Romans. Essay, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 6897), Frankfurt a.M. 1989.
- Paul Konrad Kurz, Apokalyptische Zeit. Zur Literatur der mittleren 80er Jahre, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a.M. 1987.
- Paul Konrad Kurz, Theologie und Literatur: Kritische Anmerkungen, in: Walter Jens, Hans Küng u.a. (Hrsg.), Theologie und Literatur. Zum Stand des Dialogs, Kindler Verlag, München 1986, S. 223-229.
- Paul Konrad Kurz, Zwischen Widerstand und Wohlstand. Zur Literatur der frühen 80er Jahre, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a.M. 1986.

- Klaus Laermann, Schrift als Gegenstand der Kritik, in: Merkur, Heft 2, 1990, S. 120-134.
- Klaus Laermann, Von der Apo zur Apokalypse. Resignation und Fröhliche Wissenschaft am Beispiel von Peter Sloterdijk, in: Peter Kemper (Hrsg.), "Postmoderne" oder der Kampf um die Zukunft. Die Kontroverse in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1988, S. 207-229.
- Eberhard Lämmert, Bauformen des Erzählens, sechste, unver. Aufl., Metzler, Stuttgart 1975.
- Eberhard Lämmert, Über einen vernünftigen Umgang mit der Vergangenheit, in: Volkshochschule. Zeitschrift des Deutschen Volkshochschulverbandes, Heft 1, 1992, S. 4-9.
- Peter Laemmle, Atmender Geist. Zu Elias Canettis Aufzeichnungen 1942-1972, in: Merkur, Heft 4, 1974, S. 385-388.
- Dieter Lamping, Moderne Lyrik. Eine Einführung, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1557), Göttingen 1991.
- Dieter Lamping, "Was sagt Lichtenberg?" Musil und Lichtenberg, in: ders., Lichtenbergs literarisches Nachleben. Eine Rezeptionsgeschichte, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992, S. 145-148.
- Dieter Lamping, William Carlos Williams, deutsch. Zur Rezeption moderner amerikanischer Lyrik in Deutschland, in: arcadia, Heft 1, 1994, S. 43-57.
- Thomas Lappe, Elias Canettis Aufzeichnungen 1942-1985. Modell und Dialog als Konstituenten einer programmatischen Utopie, Alano-Verlag, Aachen 1989.
- Niklaus Largier, Meister Eckhart. Forschung 1980-1993, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, Heft 1, 1995, S. 29-98.
- Jörg Lau, Fundamentalismus - der häßliche Gegner der Moderne, in: Merkur, Heft 9-10, 1992, S. 910-916.
- Herbert Lehnert, Alternative Orientierung; Literatur als Quelle für deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: Helmut Koopmann u. Clark Münzer (Hrsg.), Wegbereiter der Moderne. Studien zu Schnitzler, Hauptmann, Th. Mann, Hesse, Kaiser, Traven, Kafka, Broch, von Unruh und Brecht. Festschrift für Klaus Jonas, Niemeyer, Tübingen 1990, S. 1-16.
- Stanislaw Lem, Biologie und Werte, in: ders., Über außersinnliche Wahrnehmung. Essays. Bd. 2, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 1372), Frankfurt a.M. 1987, S. 72-149.
- Monika Lemmel, Der Gedichtzyklus "Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten" und sein Ort in Goethes Spätwerk, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 1992, S. 143-166.
- Monika Lemmel, Der Orient, China und klassische Poetologie in Goethes Spätwerk, in: Begegnung mit dem 'Fremden'. Grenzen-Traditionen-Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990, Bd. 7, iudicium verlag, München 1991, S. 136-144.
* Hubert Lengauer (Rez.), Eigensinn. Ein Lesebuch von Gerhard Amanshauser, in: Literatur und Kritik, Heft 277-278, 1993, S. 94-96.
* Franz Lennartz, Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik, Bd. 1, Kröner Verlag, Stuttgart 1984, S. 15-17 (Eintrag "Gerhard Amanshauser").
- Primo Levi, Briefe von Deutschen, in: ders., Die Untergegangenen und die Geretteten. Aus dem Italienischen von Moshe Kahn, Carl Hanser Verlag, München-Wien 1990, S. 171-203.
- Primo Levi, Das periodische System. Deutsch von Edith Plackmeyer, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 11334), München 1991.
- (Konrad Paul Liessmann, Rez.) Am Anfang war die Kopie. Konrad Paul Liessmann über Robert Menasses Hegel-Parodie "Phänomenologie der Entgeisterung", in: profil, Nr. 8, 1995, S. 78-79.

- Gisela Lindemann, Das Licht am Ende des Tunnels. Versuch über das Werk der Friederike Mayröcker, in: dieselbe (Hrsg.), Friederike Mayröcker. Ein Lesebuch, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 548), Frankfurt a.M. 1979, S. 7-17.
* Charles Linsmayer (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Das Erschlagen von Stechmücken ...), in: Der Bund (Bern), 8.7.1993, S. 27.
- Sigrid Löffler, Kritiken, Porträts, Glossen, Deuticke, Wien 1995.
- Sigrid Löffler (Rez. zu: Peter Handke, Versuch über die Müdigkeit ...), in: Literatur und Kritik, Heft 243-244, 1990, S. 180-181.
- Niklas Luhmann, Europäische Rationalität, in: ders., Beobachtungen der Moderne, Westdeutscher Verlag, Opladen 1992, S. 51-91.
- Paul Michael Lützeler, Präsenz der Geschichte. Postmoderne Konstellationen in der Erzähllliteratur, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1993, S. 91-106.
- Claudio Magris, Die rasenden Elektronen, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Canetti lesen. Erfahrungen mit seinen Büchern, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 188), München-Wien 1975, S. 35-47.
- Thomas Mann, Versuch über das Theater, in: ders., Rede und Antwort. Gesammelte Abhandlungen und kleine Aufsätze, S. Fischer Verlag (Th. Mann, Gesammelte Werke), Berlin 1922, S. 18-66.
- Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Luchterhand (SOZIOLOGISCHE TEXTE 40), Neuwied-Berlin 1970 (Ungekürz. Sonderausg.).
- Ludwig Marcuse, Das Märchen von der Sicherheit oder Die unverschämte Vernunft. Ein Essay. Hrsg. u. eingel. v. Harold von Hofe, Diogenes (detebe 20302), Zürich 1981.
- Ludwig Marcuse, Ludwig Börne. Aus der Frühzeit der deutschen Demokratie, Diogenes (detebe 21-VIII), o.O. 1977.
- Ludwig Marcuse, Marxistische Ästhetik, in: ders., Essays, Porträts, Polemiken. Hrsg. u. eingel. v. Harold von Hofe, Diogenes (detebe 21675), Zürich 1988.
- Ludwig Marcuse, Mein zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie, Diogenes (detebe 20192), Zürich 1975.
- Ludwig Marcuse, Meine Geschichte der Philosophie. Aus den Papieren eines bejahrten Philosophiestudenten, Diogenes (detebe 20301), Zürich 1981.
- Johann Marte, Ein deutscher Sprachimperialismus? Meist ist alles nur "gut gemeint", in: Salzburger Nachrichten, 2.9.1992.
- Masao Maruyama, Denken in Japan, hrsg. u. übers. v. Wolfgang Schamoni u. Wolfgang Seifert, Suhrkamp (edition suhrkamp 1398, Neue Folge 398), Frankfurt a.M. 1988.
- (Masao Maruyama, Interv.), "Unser Stolz ist schnell dahin". Der japanische Sozialphilosoph Masao Maruyama über die politische Kultur der Japaner, in: Der Spiegel, Nr. 43, 1990, S. 217-228.
- Peter von Matt, "Ai mir!" Der Schrei und die Dichtung, in: Merkur, Heft 2, 1995, S. 95-107.
- (Peter von Matt, Rez.) Dem denkenden Leser. Peter von Matt über Hans Magnus Enzensbergers Gedichtband "Kiosk", in: Der Spiegel, Nr. 15, 1995, S. 216-221.
- Peter von Matt, Der phantastische Aphorismus bei Elias Canetti, in: Adrian Stevens u. Fred Wagner (Hrsg.), Elias Canetti. Londoner Symposion, Hans-Dieter Heinz-Akademischer Verlag (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 245), Stuttgart 1991, S. 9-19.
- (Peter von Matt, Rez.), Schick wie Designer-Jeans. Peter von Matt über Martin Walser und dessen neuen Roman "Ohne einander", in: Der Spiegel, Nr. 31, 1993, S. 138-140.
- Gert Mattenklott, Der späte Goethe, in: Bernd Witte (Hrsg.), Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten, Rowohlt (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte Bd. 6, 1815-1848, rororo 6255), Reinbek bei Hamburg 1987, S. 284-300.

- Gert Mattenklott, Die "Gabe der seltsamen Sicht". Paul Valérys Anthropologie, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1990, S. 153-161.
- Krzysztof Mausch, Überlegungen zu den Essays von Elias Canetti, in: Stefan H. Kaszynski (Hrsg.), Die Lesbarkeit der Welt. Elias Canettis Anthropologie und Poetik, Poznaner Universitätsverlag (UAM) 1984, S. 163-176.
- Friederike Mayröcker, Magische Blätter (I), II, III, Suhrkamp (edition suhrkamp 1202, 1421, 1646, Neue Folge 202, 421, 646), Frankfurt a.M. 1985, 1987, 1991.
- Friederike Mayröcker, Stilleben, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1991.
- Moray McGowan, "Die schwache Stimme in der Höhle unter dem Lärm". Gedanken zur Büchnerpreisrede von Botho Strauß (1989) und zur Politik des Unpolitischen, in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 190-200.
- Christian Meier, Am Ende der alten Bundesrepublik, in: Merkur, Heft 7, 1994, S. 561-572.
- Christian Meier, Brief über die Kinder der Revolution. Habermas als Lackmustest und eine neue Geschichte, in: Neue Rundschau, Heft 2, 1993, S. 75-87.
- Robert Menasse, Phänomenologie der Entgeisterung. Geschichte des verschwindenden Wissens, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 2389), Frankfurt a.M. 1995.
- Günter Metken, Innenansicht eines Genies. K.R. Eisslers Leonardo-Analyse, in: Merkur, Heft 12, 1993, S. 1085-1091.
- Henri Michaux, Un barbare en Asie. Nouvelle édition revue et corrigée, Éditions Gallimard, Paris 1967.
- Karl Markus Michel, Ein Kranz für die Literatur. Fünf Variationen über eine These, in: Kursbuch, Heft 15, 1968, S. 169-186.
- Kyohei Mizuta, Zur japanischen Postmoderne, in: 12. Feriensemiar für Germanisten und Deutschlehrer. Osaka 12.-17.3.1987, Goethe-Institut Osaka in Zusammenarbeit mit japanischen Germanisten (Protokoll 12), Osaka 1987, S. 41-46.
- Klaus Modick, Inbilder. Kleiner Versuch über Peter Handkes "Versuche", in: Merkur, Heft 4, 1993, S. 332-339.
- Wolfgang J. Mommsen, Die Geschichtswissenschaft nach der "demokratischen Revolution" in Ostmitteleuropa, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1994, S. 75-88.
- Helmut Mörchen, Nebensachen. Zu den Essays westdeutscher Autoren, in: Manfred Durzak (Hrsg.), Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen, Reclam, Stuttgart 1981, S. 359-373.
- Wolfgang Müller-Funk, Seinesgleichen geschieht. Robert Musil - Essayismus als Lebensprogramm; Schlußstriche - Der Essayismus als Denken dritter Ordnung? Möglichkeiten und Perspektiven einer Szientologie, in: ders., Erfahrung und Experiment. Studien zu Theorie und Geschichte des Essayismus, Akademie Verlag, Berlin 1995, S. 175-206; 269-291.
- Adolf Muschg, "Das Kloster bei Sendomir" als Nō-Spiel. Eine Art Geburtstagsbrief für G.K., in: Das Subjekt der Dichtung. Festschrift für Gerhard Kaiser, hrsg. v. G. Buhr u.a., Königshausen & Neumann, Würzburg 1990, S. 595-605.
- Adolf Muschg, Utes Kinder gnadenlos, in: Der Spiegel, Nr. 41, 1993, S. 41 u. 44.
- Robert Musil, Abschrift: "Aus Brief an G. 26.1.31", in: Adolf Frisé (Hrsg.), Robert Musil. Prosa, Dramen, späte Briefe, Rowohlt (Robert Musil, Gesammelte Werke in Einzelausgaben), Hamburg 1957, S. 724-727.
- Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1970 (Sonderausgabe).
- Robert Musil, Nachlaß zu Lebzeiten, Rowohlt (rororo 500), Reinbek bei Hamburg 1970 (7. Aufl.).

- Robert Musil, Tagebücher, hrsg. v. Adolf Frisé, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1976.
- Robert Musil, Tagebücher, Aphorismen, Essays und Reden, hrsg.v. Adolf Frisé, Rowohlt (Robert Musil, Gesammelte Werke in Einzelausgaben), Hamburg 1955.
- Wilhelm Muster, Die Hochzeit der Einhörner. Variationen eines Themas, Klett-Cotta, Stuttgart 1981.
- (V.S. Naipaul, Interv. mit Sigrid Löffler) "Die Menschen sind verloren". Der anglo-indische Autor V.S. Naipaul über das Ende der Fiktionen, über Sensationsreisende und den Elefanten namens Indien, in: profil, Nr. 16, 13.4.1992, S. 86.
- (Günther Nenning) Literatur ist Verrücktheit. Günther Nenning über Antonin Artaud, den Surrealisten, Gotteslästerer und wahren Dichter, in: profil, Nr. 18, 1992, S. 92-94.
- Gerhard Neumann, Einleitung, in: ders. (Hrsg.), Der Aphorismus. Zur Geschichte, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Wege der Forschung 356), Darmstadt 1976, S. 1-18.
- Nelly Neumann, Identitätsfindung - das geistige Problem des modernen Japan, in: Bernd Martin (Hrsg.), Japans Weg in die Moderne. Ein Sonderweg nach deutschem Vorbild?, Campus Verlag, Frankfurt-New York 1987, S. 173-191.
- Reinhard M.G. Nickisch, Brief, Metzler (M 260), Stuttgart 1991.
- Hermann Nitsch, Die Realisation des O.M.Theaters, in: protokolle, Bd. 2, Jugend und Volk, Wien-München 1973, S. 127-150.
- (Hermann Nitsch, Interv. mit Horst Christoph) Oper ist Skulptur und Licht. Künstler arbeiten fürs Musiktheater: der Aktionsmaler Hermann Nitsch an der Wiener Staatsoper, der Raumgestalter Robert Wilson in Salzburg, in: profil, Nr. 6, 1995, S. 76-77.
- Hermann Nitsch, Rauschbereit, in: protokolle, Bd. 1, Jugend und Volk, Wien-München 1977, S. 86-90.
- Cees Nottebohm, Mokusei! Eine Liebesgeschichte. Aus dem Niederländischen von Helga van Breuningen, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 2209), Frankfurt a.M. 1993.
- Andreas Okopenko, Fluidum. Bericht von einer außerordentlichen Erlebnisart, in: ders., Vier Aufsätze. Ortsbestimmung einer Einsamkeit, Residenz Verlag, Salzburg Wien 1979, S. 5-42.
- Andreas Okopenko, LEXIKON einer sentimentalen Reise zum Exporteurtreffen in Druden ROMAN, Residenz Verlag, Salzburg 1970.
- Andreas Okopenko, Zur allgemeinen literarischen Lage nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Ein besonderer Mensch. Erinnerungen an Hermann Hakel, Lynkeus Verlag, Wien 1988, S. 75-78.
- Takashi Oshio, Zur Rezeption der modernen deutschen Literatur in Japan, in: Bernd Martin (Hrsg.), Japans Weg in die Moderne. Ein Sonderweg nach deutschem Vorbild?, Campus Verlag, Frankfurt-New York 1987, S. 153-172.
- (Camille Paglia, Interv.) "Viele Frauen hassen mich". Die Kreuz- und Querdenkerin Camille Paglia über die Krise des Feminismus und die Spätfolgen der sexuellen Befreiung, in: profil, Nr. 23, 1993, S. 88-89.
- Jürgen H. Petersen, Der diskursive Roman und der Roman-Essay, in: ders., Der deutsche Roman der Moderne: Grundlegung-Typologie-Entwicklung, Metzler, Stuttgart 1991, S. 182-200.
- Alfred Pfoser, Rehabilitierter Grillparzer mit kräftigen Aussagen. Das Wiener Volkstheater spielt "Libussa", inszeniert von Kurt Josef Schildknecht, in: Salzburger Nachrichten, 8.9. 1990, S. 7.
* Kristina Pfoser-Schewig, (Eintrag) Amanshauser, Gerhard, in: LITERATUR LEXIKON. Autoren und Werke deutscher Sprache, hrsg. v. Walther Killy unter Mitarb. v. Hans Fromm u.a., Bertelsmann Lexikon Verlag, Bd. 1, Gütersloh-München 1988, S. 124-125.

- Gaëtan Picon, Panorama de la nouvelle littérature française. introduction, illustrations, documents. Nouvelle édition revue et corrigée, Gallimard, Paris 1951 und (ohne den Zusatz "introduction, illustrations, documents" und stark verändert) 1976.
- Edgar Piel, Die Macht liegt in Trümmern. Ein Versuch zur sozialpsychologischen Aktualität von Canettis Masse und Macht, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Tod und Verwandlung in Canettis Masse und Macht. Canetti-Symposion, Kunstverein Wien-Löcker Verlag, Wien 1990, S. 107-115.
- Edgar Piel, Im Gehäuse der Hörigkeit läßt sich nicht leben. Canettis "Masse und Macht": Wissenschaft oder Mythos?, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 52-65.
- Sonja Puntscher-Riekmann, Matt oder Patt?, in: Falter (Wien), Nr. 3, 1991, S. 14.
- Iris Radisch, Nicht gesellschaftsfähig, in: Die Zeit, Nr. 32, 1993, S. 13.
- Wolfdietrich Rasch, Erinnerung an Robert Musil, in: ders., Über Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften", Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe 242-243-244), Göttingen 1967, S. 9-20.
- Helmut Rath, Thomas Bernhard und Carl Schmitt, in: Thomas Bernhard, Text+Kritik, Heft 43, 1991 (3. Aufl.: Neufassung), S. 30-41.
- Wolfgang Rath, Das Wirkliche ist alles Mögliche. Zum Verständnis von Wirklichkeit nach R. Musil, in: Sprache im technischen Zeitalter, Nr. 132, 1994, S. 364-371.
- Edward Reichel, Der Roman und das Geschichtenerzählen. Ihre Kongruenz und Diskrepanz in der Romanforschung (1890-1970), in: DVjs, LII, 1978, S. 296-345.
* Clement Reichholf, Drei Begegnungen, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 70, 1992, S. 27-34.
* Clement Reichholf, Gerhard Amanshausers Ironie und Satire, Hans-Dieter Heinz-Akademischer Verlag Stuttgart (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 138, Unterreihe Salzburger Beiträge 9), Stuttgart 1986.
- Andrea Reiter (Rez. zu: Clement Reichholf, Gerhard Amanshausers Ironie und Satire ...) in: Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur, published by the University of Wisconsin Press, Madison, No. 3, 1989, S. 404-405.
* Gerhard Riedmann, Wie sinnvoll ist es, weiterzuspielen? Gerhard Amanshausers Lesung in Brixen, in: Tiroler Tageszeitung, 14.12. 1983.
- Rainer Maria Rilke, Werke in drei Bänden. Erster Band. Gedicht-Zyklen, Insel Verlag, Frankfurt a.M. 1966.
- Juan Rivano, Elias Canetti: Erläuterungen zur entfesselten Macht, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 74-85.
- Ludwig Rohner, Versuch über den Essay, in: Deutsche Essays. Prosa aus zwei Jahrhunderten. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert v. Ludwig Rohner, Bd. 1: Essays avant la lettre, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 6013), München 1972, S. 7-22.
- Richard Rorty, Der Fortschritt des Pragmatisten, in: Merkur, Heft 12, 1993, S. 1025-1036.
- Richard Rorty, Philosophische Voraussetzungen der akademischen Freiheit?, in: Merkur, Heft 1, 1995, S. 28-44.
- Peter Rosei, Adalbert Stifter, in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1974, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 111-114.
- Peter Rosei, Berge, in: Das Salzburger Jahr 1973-1974, Residenz

Verlag, Salzburg o.J., S. 5-8.
* Peter Rosei, für "den Gläsernen", in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 70, 1992, S. 12.
* Peter Rosei (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Schloß mit späten Gästen ...), Utopische Melancholie, in: Die Presse, 14.10.1975, S. 9.
- Peter Rosei, Literatur als Kunst; Zu Walter Pichler, in: Zeitgenössische Literatur. Literatur für Zeitgenossen. Almanach für Literatur und Kunst 1981, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1981, S. 136-141 u. 189-195.
- (Gerhard Roth, Interv.), Archivar des Schweigens, in: Buchkultur, Heft 1, 1991, S. 8-10.
- (Gerhard Roth, Interv. mit Johannes Jetschgo), Aussichtsloser Kampf für ein idealistisches Europa. Der Schriftsteller Gerhard Roth zu seinem Romanzyklus und dem neuen Buch, in: Salzburger Nachrichten, 21.9.1991, S. 7.
- Gerhard Roth, Bild-Sprache. Österreichische Malerei nach 1945, Jugend und Volk, Wien 1992 (2. Aufl.).
- Gerhard Roth, Der Menschenfeind, der der Alpenkönig war. Nachruf auf Thomas Bernhard, in: Neue Rundschau, Heft 2, 1989, S. 187-189.
- (Gerhard Roth, Interv. mit Walter Vogl), Meine Geschichten betreffen auch mich selbst. Gespräch mit dem Schriftsteller Gerhard Roth, in: Die Presse, 29.-30.12.1990, Literaricum, S. VII-VIII.
- Marie-Louise Roth, Essay und Essayismus bei Robert Musil, in: dies., Gedanken und Dichtung. Essays zu Robert Musil, Saarbrücker Druckerei und Verlag, Saarbrücken 1987, S. 98-111.
- Thomas Rothschild, Österreichische Literatur, in: Klaus Briegleb u. Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968, Carl Hanser Verlag (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 12), München-Wien 1992, S. 667-700.
* rs (Abk.), Einzelgänger mit Tuchfühlung. Kaffeehausgespräche mit Gerhard Amanshauser zum 50. Geburtstag, in: Salzburger Volksblatt, 2.1.1978, S. 6.
- Werner Rügemer, Vom bürgerlichen Krisenbewußtsein zur nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Die politische Entwicklung Arnold Gehlens, in: Merkur, Heft 1, 1995, S. 79-84.
- Enzo Rutigliano, Die Verwandlung des Begriffes der Verwandlung. Über den Wandel einer Kategorie der Anti-Macht bei Elias Canetti, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Tod und Verwandlung in Canettis Masse und Macht. Canetti-Symposion, Kunstverein Wien-Löcker Verlag, Wien 1990, S. 69-77.
- Michael Rutschky, Rechts und links. Fünf Besinnungsaufsätze, in: Merkur, Heft 5, 1993, S. 373-389.
- Rüdiger Safranski, Die Sehnsucht nach Härte und Schwere. Ein Nachwort, in: Akzente, Heft 3, 1995, S. 280-287.
- Willibald Sauerländer, Hans Sedlmayrs "Verlust der Mitte". Schlüsseltexte der Kunstgeschichte VII, in: Merkur, Heft 6, 1993, S. 536-542.
- Michael Scharang, Auf nach Amerika. Roman, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg-Zürich 1992.
- Michael Scharang, Bleibt Peymann in Wien oder kommt der Kommunismus wieder. Geschichten, Satiren, Abhandlungen, Gremliza Verlags GmbH (KONKRET Texte 3), Hamburg 1993.
- Michael Scharang, Das Wunder Österreich oder Wie es in einem Land immer besser und dabei immer schlechter wird. Essays, Polemiken, Glossen, Luchterhand Literaturverlag (SL 955), Frankfurt a.M. 1991.
- Michael Scharang, Die List der Kunst. Essays, Luchterhand (SL

615), Darmstadt-Neuwied 1986.
- Michael Scharang, Harry. Eine Abrechnung, Luchterhand, Darmstadt-Neuwied 1985 (2. Aufl.).
- (Michael Scharang, Interv. mit Hans Haider) Kunst wird autonomer, der Künstler vogelfrei! Michael Scharang, Schriftsteller, im "Presse"-Gespräch, in: Die Presse, 27.5.1995.
- Michael Scharang, Zur Emanzipation der Kunst. Essays, Luchterhand (SL 27), Neuwied-Berlin 1971.
- Paul Scheerbart, Das große Licht. Gesammelte Münchhausiaden, Suhrkamp (Phantastische Bibliothek 194, suhrkamp taschenbuch 1400), Frankfurt a.M. 1987.
- Paul Scheerbart, Der Kaiser von Utopia und Das graue Tuch und zehn Prozent Weiß. Zwei utopische Romane, Suhrkamp (Phantastische Bibliothek 218, suhrkamp taschenbuch 1565), Frankfurt a.M. 1988.
- Paul Scheerbart, Lesabéndio. Ein Asteroiden-Roman, Suhrkamp (Phantastische Bibliothek 183, suhrkamp taschenbuch 1300), Frankfurt a.M. 1986.
- Paul Scheerbart, Liwûna und Kaidôh. Ein Seelenroman und Kometentanz. Astrale Pantomime in zwei Aufzügen, Suhrkamp (Phantastische Bibliothek, suhrkamp taschenbuch 1652), Frankfurt a.M. 1990.
- Bernd Scheffer, Die Literatur hat andere Leser. Einige Anmerkungen zum "Literaturverfall im Medienzeitalter?" (LiLi 87-88), in: LiLi, Nr. 95, 1994, S. 128-138.
- Gerhard Scheit (Rez. u.a. zu: Josef Haslinger, Wozu brauchen wir Atlantis ...), Essayistik der Enttäuschungen, in: Literatur und Kritik, Heft 251-252, 1991, S. 98-101.
- Gerhard Scheit (Rez.), Vom Sitzen und vom Aufstehen. Essays von Franz Schuh, in: Literatur und Kritik, Heft 257-258, 1991, S. 96-97.
- Christine Scherrmann, Die akademische Zurichtung der Kunst. Anläßlich eines Sammelbandes von Christa und Peter Bürger über die Postmoderne, in: Merkur, Heft 8, 1987, S. 707-713.
- Dietrich Scheunemann, Ansichten des modernen Romans, in: arcadia, Heft 1-2, 1992, S. 47-94.
- Joachim Schickel, Der Tod des Einzelnen in der Masse. Elias Canetti und Michel de Montaigne, in: Neue Rundschau, Heft 4, 1981, S. 177-188.
- Hannelore Schlaffer, Der kulturkonservative Essay im 20. Jahrhundert, in: Hannelore Schlaffer, Heinz Schlaffer, Studien zum ästhetischen Historismus, Suhrkamp (edition suhrkamp 756), Frankfurt a.M. 1975, S. 140-173.
- Hermann Schlösser, Literaturgeschichte und Theorie in der Literatur; Subjektivität und Autobiographie: in: Klaus Briegleb u. Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968, Carl Hanser Verlag (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 12), München-Wien 1992, S. 385-403 u. 404-423.
- (Ferdinand Schmatz), Sackgasse der magischen Bilder. Ferdinand Schmatz über die Dichterin Friederike Mayröcker, die am 20. Dezember ihren 70. Geburtstag feiert, in: profil, Nr. 51-52, 1994, S. 115-117.
* Schmetterlinge tanzen noch (Teilwiedergabe eines Textes von Gundl Nagl über Gerhard Amanshauser, aus dem Almanach des Salzburger Residenzverlages 1972), in: Kurier (Wien), 13.10.1972.
* Edgar Schmidt, Parodistischer Gruß an Bernhard. Autor Gerhard Amanshauser las im Theater am Saumarkt seine besten Satiren, in: Vorarlberger Nachrichten, 25.-26.1.1992.
- Thomas E. Schmidt, Wen betört der Bocksgesang? Über Botho Strauß' metaphysische Kulturkritik, in: Merkur, Heft 8, 1994, S.

736-739.
- Ulrich Schmidt, Engagierter Ästhetizismus. Über neudeutsche Literaturkritik, in: Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, Text+Kritik, Heft 113, 1985, S. 86-96.
- Wendelin Schmidt-Dengler (Rez.), Einmal Amerika und zurück. Michael Scharangs neuer Roman: eine bittere Satire auf die Zweite Republik und die Wiener Schickeria, in: Die Presse, 4.4.1992, Beilage.
- Wendelin Schmidt-Dengler (Rez. zu: Friederike Mayröcker, Gesammelte Prosa 1949-1975 ...), in: Literatur und Kritik, Heft 241-242, 1990, S. 79-80.
- Wendelin Schmidt-Dengler (Rez. zu: Friederike Mayröcker, Reise durch die Nacht ...), in: Lesezirkel, Beilage zur Wiener Zeitung, Nr. 7, 1984, S. 21.
- Wendelin Schmidt-Dengler, "Schluß mit dem Erzählen". Die Polemik gegen das Prinzip des Erzählens in der österreichischen Literatur der Gegenwart, in: F. Aspetsberger (Hrsg.), Traditionen in der neueren österreichischen Literatur. Zehn Vorträge, Österreichischer Bundesverlag (Schriften des Instituts für Österreichkunde Bd. 37), Wien 1980, S. 98-111.
- Helmut Schneider, Wahrhafte und brauchbare Literatur. Die Literaturzeitschrift "Wespennest" feiert ihren 20. Geburtstag, in: Salzburger Nachrichten, 8.11.1989, S. 7.
- Rolf Schneider, Das Schweigen der Schafe. Über den ostdeutschen Kulturbetrieb, in: Merkur, Heft 6, 1994, S. 537-543.
* Werner Schneyder, Wehren, warum?, in: Josef Donnenberg (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. GEGEN-SÄTZE, Otto Müller Verlag, Salzburg 1993, S. 147-152.
* Werner Schneyder (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Aus dem Leben der Quaden ...), in: ORF-Sendung "Ex libris", 5.10.1968 (Sendungsmanuskript im Residenz Verlag Salzburg).
- Robert Scholes, Carl H. Klaus, Elements of the Essay, Oxford University Press, New York-London-Toronto 1969.
- Ulrich Schödelbauer, Die Modernitätsfalle der Lyrik, in: Merkur, Heft 2, 1995, S 171-177.
* Joachim Schondorff (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Ärgernisse eines Zauberers ...), Gute Prosa aus Salzburg, in: Salzburger Nachrichten, 7.12.1973.
* Joachim Schondorff (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Satz und Gegensatz ...), in: ORF-Sendung, 13.10.1972 (Sendungsmanuskript Residenz Verlag, Salzburg).
* Joachim Schondorff (Rez. zu: Gerhard Amanshauser: Schloß mit späten Gästen ...), in: Literatur und Kritik, Heft 109, 1976, S. 569.
- Arthur Schopenhauer, Kapitel 1. Über Philosophie und ihre Methode; Kapitel 15. Über Religion, Abschnitt 174, Ein Dialog, in: ders, Parerga und Paralipomena II. Vereinzelte, jedoch systematisch geordnete Gedanken über vielerlei Gegenstände, Suhrkamp (Arthur Schopenhauer, Sämtliche Werke Bd. V, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 665), Frankfurt a.M. 1989 (2. Aufl.), S. 9-28; 382-425.
- Hans-Jürgen Schrader, Nachwort, in: ders. (Hrsg.), Alois Brandstetter, Landessäure. Starke Stücke und schöne Geschichten, Philipp Reclam jun. (Universal-Bibliothek Nr. 8335), Stuttgart, 1986, S. 83-92.
- Erwin Schrödinger, Meine Weltansicht, Fischer Bücherei (Bücher des Wissens 562), Frankfurt a.M.-Hamburg 1963.
- Franz Schuh (Rez.), Bilder für Benjamin, in: Die Bühne. Das österreichische Kulturmagazin, Sommer 1992, S. 6-8.
- Franz Schuh, Charly Traktor zieht nicht mehr. Eine Polemik in eigener Sache, in: Literatur und Kritik, Heft 275-276, 1993, S.

46-50.
- Franz Schuh, Das phantasierte Exil. Essays, Ritter Verlag, Klagenfurt 1991.
- Franz Schuh, Das Widersetzliche der Literatur. Kritische Kritiken, protokolle 4, 1981, Jugend und Volk, Wien-München 1981.
- Franz Schuh (Rez. zu: Herta Müller, Hunger und Seide ...), Die Tradition der Machtfeindschaft, in: Die Zeit, Nr. 15., 7.4.1995, Literatur S. 8.
- Franz Schuh, Germanistik als Gesamtkunstwerk. Eine Ableitung zur Kritik idealistischer Ästhetik, in: Wespennest, Nr. 13, 1973, S. 33-38.
- Franz Schuh, Liebe, Macht und Heiterkeit. Essays, Ritter Verlag, Klagenfurt 1985.
- Franz Schuh, MITSPIELEN UND ABWENDEN. Thesen zur geistigen Arbeit im heutigen Österreich, in: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst (Wien), Heft 1-2, 1990, S. 12-18.
- Franz Schuh, Überlegungen zur "Anwendbarkeit" von "Masse und Macht", in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 12-22.
- Franz Schuh (Rez. zu: Andreas Okopenko, Kindernazi ...), Von Anfang an bereit! (in: Falter (Wien), Nr. 8, 1984, S. 26.
- Franz Schuh, Zur materialistischen Ästhetik . 2. (Replik auf G. Amanshauser), in: Wespennest, Nr. 14, S. 43-47.
- Ulrich Schulz-Buschhaus, Kriminalroman und Post-Avantgarde, in: Merkur, Heft 4, 1987, S. 287-296.
- Ulrich Schulz-Buschhaus, "Literaturverfall?" Politische Desillusion und das Ende der Avantgarde (unter romanistischen Perspektiven betrachtet), in: LiLi, Heft 87-88, 1992, S. 46-62.
- Ulrich Schulz-Buschhaus (Rez. zu: Postmodern Fiction in Europe and the Americas. Edited by THEO D'HAEN and HANS BERTENS ...), in: Sprachkunst, XX, 1989, S. 327-331.
- Uwe Schütte, Von Knechten und Leibeigenen. Mitteilungen aus der österreichischen Provinz, in: German Life and Letters, Heft 1, 1994, S. 67-76.
- Julian Schutting, Literatur ist Verwandlung von Tatbeständen, in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1974, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 95-98.
- Egon Schwarz, Autobiographische Reflexionen über Literaturwissenschaft, in: ders., Dichtung, Kritik, Geschichte. Essays zur Literatur 1900-1930, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983, S.11-20.
- Uwe Schweikert, Der Weg durch das Labyrinth. Versuch über Elias Canettis 'Aufzeichnungen', in: Mafred Durzak (Hrsg.), Zu Canetti, Klett (LGW-Interpretationen 63), Stuttgart 1983, S. 92-101.
- Uwe Schweikert, "Schöne Nester ausgeflogener Wahrheiten". Elias Canettin und die aphoristische Tradition, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Canetti lesen. Erfahrungen mit seinen Büchern, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 188), München-Wien 1975, S. 77-86.
- John R. Searle, Rationalität und Realismus oder Was auf dem Spiel steht, in: Merkur, Heft 5, 1994, S. 377-391.
- Hans Sedlmayr, Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit, Ullstein Taschenbücher-Verlag (Ullstein Buch Nr. 39), Frankfurt a.M. 1956.
- (Christian Seiler, Rez.) Zombieball. Christian Seiler über Elfriede Jelineks Schauerroman "Die Kinder der Toten", in: profil, Nr. 33, 1995, S. 65-66.
- Christian Seiler, Zwischen den Stühlen. Er zielt auf Jörg Haider, aber er drückt nicht ab. Die Hauptfigur aus Gerhard Roths neuem Roman "Der See" sorgt für einige Aufregung. Porträt eines Autors und seiner Sorgen, in: profil, Nr. 32, 1995, S. 60-63.

- (Michel Serres, Interv.) "Stille ist eine Bedingung des Denkens." Michel Serres im Gespräch mit Raoul Mortley, in: Neue Rundschau, Heft 3, 1993, S. 119-127.
- Christoph Siegrist, Nationalliterarische Aspekte bei Schweizer Autoren, in: Ludwig Fischer (Hrsg.), Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967, Deutscher Taschenbuch Verlag (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 10, dtv 4352), München 1986, S. 651-671.
- Johannes Mario Simmel, Kein Toter ist tot ..., in: ndl, Heft 8, 1993, S. 150-155.
- Claude Simon, Der Wind. Roman, Rowohlt (rororo 1135), o.O. 1969.
- Bernhard Sorg, Erinnerung an die Dauer. Zur Poetisierung der Welt bei Botho Strauß und Peter Handke, in: Peter Handke, Text+ Kritik, Heft 24, 1989 (5. Aufl.: Neufass.), S. 122-130.
- Peter Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft, Lizenzausgabe für die Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin-Darmstadt-Wien o.J.
- Robert Spaemann, Laudatio von Robert Spaemann. Niklas Luhmanns Herausforderung der Philosophie, in: Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 797), Frankfurt a.M. 1990, S. 49-73.
- Robert Spaemann, Universalismus und Eurozentrismus, in: Merkur, Heft 8, 1988, S. 706-712.
- Tilman Spengler, Die Entdeckung der chinesischen Wissenschafts- und Technikgeschichte; Zur Auswahl der Aufsätze, in: Joseph Needham, Wissenschaftlicher Universalismus. Über Bedeutung und Besonderheit der chinesischen Wissenschaft. Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Tilman Spengler, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 264), Frankfurt a.M. 1993 (3. Aufl.), S. 7-52; 53-55.
- Friedemann Spieker, Skizze zum gegenwärtigen Stand der Aphorismusforschung, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, Heft 2, 1993, S. 271-283.
- Kaspar H. Spinner, Wissenschaftsgläubigkeit und Wirklichkeitsverlust in der Sprach- und Literaturwissenschaft, in: Johannes Anderegg (Hrsg.), Wissenschaft und Wirklichkeit. Zur Lage und Aufgabe der Wissenschaften, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe Bd. 1435), Göttingen 1977, S. 115-133.
* Arnold Stadler (Rez.), Ein Salzburger in Peking. Chinesische Impressionen von Gerhard Amanshauser, in: Süddeutsche Zeitung, 13.7.1988, S. 32.
- Peter Stadler, Geschehene und geschehende Geschichte. Ein Rückblick auf dreissig Jahre Lehrtätigkeit für Geschichte der Neuzeit, in: Schweizer Monatshefte, Heft 9, 1993, S. 707-718.
- Jean Starobinski, 6. Nach Montaigne, in ders., Montaigne. Denken und Existenz, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1986, S. 438-466.
- Wolfgang Stegmüller, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung, Bd. III, Kröner (Kröner Taschenausgabe 409), Stuttgart 1987 (8. Aufl.).
- Joseph Peter Stern, Die Wiener "Wirklichkeit" im Roman "Der Mann ohne Eigenschaften", in: Literatur und Kritik, Heft 149-150, 1980, S. 525-531.
- Joseph Peter Stern, Eine literarische Definition des Aphorismus, in: Gerhard Neumann (Hrsg.), Der Aphorismus. Zur Geschichte, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Wege der Forschung 356), Darmstadt 1976, S. 226-279.
- Joseph Peter Stern, Hitler. Der Führer und das Volk, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1978.
- Joseph Peter Stern, Lichtenbergs Sprachspiele, in: Wolfgang Pro-

mies (Hrsg.), Aufklärung über Lichtenberg, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1393), Göttingen 1974, S. 60-75.
- Joseph Peter Stern, Über literarischen Realismus, C.H. Beck, München 1983.
- Joseph Peter Stern, Über Literatur und Ideologie. Als öffentlicher Vortrag der Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften gehalten am 24. Mai 1977, Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen der Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften 30), Göttingen 1977.
- Joseph Peter Stern+, Zur Wiener Wittgenstein-Ausstellung, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 1992, S. 365-380.
- Gerald Stieg, "Masse und Macht" - Das Werk eines "verwilderten Gelehrten"?, in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 95-102.
- Andreas Stötzner, Die Lehre von den Farben, in Universitas, Heft 9, 1993, S. 889-901.
- Botho Strauß, Anschwellender Bocksgesang, in: Der Spiegel, Nr. 6, 1993, S. 202-207.
- (Botho Strauß) "Der eigentliche Skandal". Botho Strauß antwortet seinen Kritikern, in: Der Spiegel, Nr. 16, 1994, S. 168-169.
- Josef Strutz, Der Mann ohne Konzessionen. Essayismus als poetisches Prinzip bei Musil und Altenberg, in: Josef Strutz u. Endre Kiss (Hrsg.), Genauigkeit und Seele. Zur österreichischen Literatur seit dem Fin de siècle, Wilhelm Fink Verlag (Musil-Studien Bd. 18), München 1990, S. 11-27.
- Małgorzata Świderska, Die Vereinbarkeit des Unvereinbaren. Ingeborg Bachmann als Essayistin, Niemeyer, Tübingen 1989.
- R.Hinton Thomas (Hrsg.), Der Schriftsteller Dieter Wellershoff. Interpretationen und Analysen, Kiepenheuer & Witsch (pocket 62), Köln 1975.
- Dörte Thormählen, Schattenspiele. Das Wirkliche als das Andere bei Brigitte Kronauer, in: Sprache im technischen Zeitalter, Nr. 132, 1994, S. 379-390.
* Anton Thuswaldner, Gerhard Amanshauser, in: KLG, edition text und kritik, 36. Nlg., Stand 1.8.1990.
* Anton Thuswaldner (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Der Ohne-Namen-See ...), Durch die altchinesische Brille, in: Salzburger Nachrichten, 21.5.1988.
* Anton Thuswaldner, Vom einen "Terrassenbuch" zum "anderen Terrassenbuch". Eizenbergerhof: Geburtstagsfest für G. Amanshauser, in: Salzburger Nachrichten, 13.1.1993, S. 7.
* Anton Thuswaldner, Über Gerhard Amanshauser, in: Elisabethbühne MAGAZIN, Nr. 83, 1992, S. 23.
- Werner Thuswaldner, Nur Tugend hilft gegen die Gefühle. Franz Grillparzers "Jüdin von Toledo" im Landestheater, in: Salzburger Nachrichten, 13.8.1990, S. 7.
- Jens Tismar, Volks- und Kunstmärchen, Volks- und Kunstlieder, in: Horst Albert Glaser (Hrsg.), Zwischen Revolution und Restauration: Klassik, Romantik, Rowohlt (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte Bd. 5, 1786-1815, rororo 6254), Reinbek bei Hamburg 1987, S. 196-215.
- Sibylle Tönnies, Die konkrete Gemeinschaft, in: Merkur, Heft 7, 1993, S. 576-585.
- Georg Trakl, Gesang des Abgeschiedenen, in: ders., Dichtungen und Briefe, hrsg. v. Walther Killy u. Hans Szklenar, Otto Müller Verlag, Salzburg o.J., S. 78-79.
- Hans-Ulrich Treichel, "Reden die Steine noch?" Zum Bild und zur Wahrnehmung Roms in der deutschen Gegenwartsliteratur, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1994, S. 149-160.
- Masahiko Tsuchiya, Bemerkungen zur Diskussion um eine österreichische Nationalliteratur, in: Nihon Dokubun Gakkai Tokaishibu

(Jap. Gesell. f. Germanistik, Bezirk Tokai), Doitsu Bungaku Kenkyu (Germanistische Studien), Nr. 23, 1991, S. 79-89.
- Masahiko Tsuchiya, Über den Roman "Der Sohn eines Landarbeiters" von Michael Scharang, in: Nagoyashiritsudaigaku Kyoyobukiyo Jinbunshakai Kenkyu (Städt. Univ. Nagoya, Jahresber. d. Fak. f. Human- und Sozialwiss.), Nr. 38, 1993, S. 47-55.
- Masahiko Tsuchiya, Was ist das "Österreichische"? - Bemerkungen zur Diskussion um eine österreichische Nationalliteratur (2), in: Nagoyashiritsudaigaku Kyoyobukiyo Jinbunshakai Kenkyu (Städt. Univ. Nagoya, Jahresber. d. Fak. f. Human- und Sozialwiss.), Nr. 37, 1993, S. 183-207.
- Gert Ueding (Rez. zu: Friederike Mayröcker, Winterglück ...), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.12.1986.
- Takeshi Umehara, Das Jenseits aus japanischer Sicht, in: Japan heute und morgen, Heft 11, 1989, S. 10-15; Heft 12, 1989 u. Heft 1, 1990 (Doppelnr), S. 8-15; Heft 2, 1990, S. 7-11.
- Voltaire, Mikromegas. Eine naturphilosophische Geschichte, in: ders., Sämtliche Romane und Erzählungen, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989, S. 125-146.
- Heinrich Vormweg (Rez.), Fremde Welt der Söhne. Michael Scharang begegnet Harry, in: Süddeutsche Zeitung, 6.12.1984.
- Stephan Wackwitz, Text als Mythos. Zur Frankfurter Hölderlin-Ausgabe und ihrer Rezeption, in: Merkur, Heft 2, 1990, S. 136-143.
- Martina Wagner-Egelhaaf, Mystische Diskurse. Mystik, Literatur und Dekonstruktion, in: Modern Austrian Literature, No. 2, 1995, S. 91-109.
- Christian Wallner, Der Appetit und seine Folgen, in: Da nahm der Koch den Löffel. Ein kulinarisches Lesebuch, hrsg. v. Gertrud Frank, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 133-142.
* Christian Wallner, Ein ortsfester Deserteur. Einige Assoziationen zu Gerhard Amanshauser und seinen Schriften, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 70, 1992, S. 4-7.
* Christian Wallner, Einleitung zu einer Lesung des G.A. in Salzburg, in: Wespennest, 1973, S. 14-17.
* Christian Wallner (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Schloß mit späten Gästen ...), Make-up für Mumien, in: Salzburger Tagblatt, 15.11.1975, S. 4.
- Martin Walser, Deutsche Sorgen, in: Der Spiegel, Nr. 36, 1993, S. 40-47.
- Martin Walser, Heilige Brocken. Aufsätze. Prosa. Gedichte, Drumlin-Verlag, Weingarten 1986.
- Martin Walser, Imitation und Realismus, in: ders., Erfahrungen und Leseerfahrungen, Suhrkamp (edition suhrkamp 109), Frankfurt a.M. 1977, S. 66-93.
- (Martin Walser, Interv. mit Michael Fleischhacker) "Mein Gesicht eignet sich nicht für Untergangsfalten", in: Kleine Zeitung (Graz), 27.1.1994.
- Martin Walser, Versuch, ein Gefühl zu verstehen und andere Versuche, Reclam (Universal-Bibliothek Nr. 7824), Stuttgart 1982.
- Michael Walzer, Kritik und Gemeinsinn, Rotbuch (Rotbuch Rationen), Berlin 1990.
- Peter Wapnewski, Zumutungen. Essays zur Literatur des 20. Jahrhunderts, Claassen Verlag, Düsseldorf 1979.
- Rolf Warnecke, Kurswechselparade eines Intellektuellen. Konsequent inkonsequent: Hans Magnus Enzensberger, in: Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, Text+Kritik, Heft 113, 1992, S. 97-105.
- Peter Waterhouse, Blumen, Verlag folio (Tokyo Edition), Wien-Bozen 1993.
- Horst Weber, Glossar, in: ders. (Hrsg. u. Bearb.), Der englische

Essay. Analysen. Mit einer Einleitung, Glossar und Auswahlbibliographie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Ars Interpretandi 6), Darmstadt 1975, S. 339-360.
- Joachim Weiland, Botho Strauß: Der Park, in: Protokoll 12. Ferienseminar für Germanisten und Deutschlehrer. Osaka, 12.-17.3. 1987, hrsg. v. Goethe-Institut Osaka in Zusammenarbeit mit japanischen Germanisten, Osaka 1987, S. 48-58.
- Joachim Weiland, Über Botho Strauß, in: The Proceedings of the Department of Foreign Languages and Literatures, College of Arts and Sciences, University of Tokyo, No. 4, 1985, S. 139-158.
- Harald Weilnböck, Die frühen Untertöne des "Bocksgesangs" in Botho Strauß' "Der Park". Zur psychoanalytischen Disposition der Literatur eines neukonservativen Revolutionärs, in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 203-221.
- Harald Weinrich, Kommunikative Literaturwissenschaft, in: ders., Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft, Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1971, S. 7-11.
- Harald Weinrich, Textgrammatik der deutschen Sprache, Dudenverlag, Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich 1993.
- Harald Weinrich, Wenn ihr die Fabel vertreibt, in: Bayerische Akademie der Schönen Künste (Hrsg.), Information und Imagination. Vorträge von Carl Friedrich von Weizsäcker, Golo Mann u. a., Piper (Serie Piper 75), München 1973, S. 61-83.
- Ulrich Weinzierl (Rez.), List der Kunst. Essays des Österreichers Michael Scharang, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.9.1986.
* Ulrich Weinzierl (Rez.), Sieger beim Preisausschreiben. "Das Erschlagen von Stechmücken": Gerhard Amanshausers Geschichten, in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.9.1993, Beilage.
* Walter Weiss, "Ausklang der Utopien. Das ist aber noch nicht alles." Von Musil zur österreichischen Gegenwartsliteratur, in: Literatur und Kritik, Heft 160, 1981, S. 580-591.
* Walter Weiss, Beobachter und Deserteur. Zur Prosa des Salzburger Autors Gerhard Amanshauser, in: Gerlinde Weiss u. Klaus Zelewitz (Hrsg.), Peripherie und Zentrum. Studien zur österreichischen Literatur. Festschrift für Adalbert Schmidt zum 65. Geburtstag, Das Bergland-Buch, Salzburg-Stuttgart-Zürich 1971, S. 335-345.
- Walter Weiss, Den Entschiedenen ein Ärgernis, in: Salzburger Nachrichten, 7.6.1975.
* Walter Weiss, Die Literatur der Gegenwart in Österreich, in: Manfred Durzak (Hrsg.), Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen, Reclam, Stuttgart 1981, S. 602-619.
- Walter Weiss, Eindeutigkeit und Gleichnis. Beiträge zur geistigen Bewältigung der (modernen) Welt, in: Literatur und Kritik, Heft 149-150, 1980, S. 570-578.
- Walter Weiss, Einleitung des Literarhistorikers, in: ders. u. Ernst Hanisch (Hrsg.), Vermittlungen. Texte und Kontexte österreichischer Literatur und Geschichte im 20. Jahrhundert, Residenz Verlag, Salzburg 1990, S. 5-8.
* Walter Weiss (Rez. zu: Gerhard Amanshauser, Aus dem Leben der Quaden ...), Vielschichtig ernste Scherze, in: Salzburger Nachrichten, 16.11.1968.
- Walter Weiss, Goethes 'Lustige Person', in: Peter Csobádi, Gernot Gruber u.a. (Hrsg.), Die lustige Person auf der Bühne. Gesammelte Vorträge des Salzburger Symposions 1993, Bd. II, Verlag Ursula Müller-Speiser (Wort und Musik. Salzburger Akademische Beiträge 23), Anif-Salzburg 1994, S. 565-575.
- Walter Weiss, Konkurrierende Ansätze sprachlicher Beschreibung und Deutung. Angewendet auf die Erzählung 'Beim Propheten' von Thomas Mann, in: Thomas Mann 1875-1975. Vorträge in München-

Zürich-Lübeck, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1977, S. 484-499.
* Walter Weiss, Laudatio auf Gerhard Amanshauser (anläßlich der Verleihung eines Ehrendoktorates der Universität Salzburg 1993, Manuskript).
- Walter Weiss, Muß Literaturwissenschaft irrationalistisch sein?, in: Heinrich Ganthaler u. Gerhard Zecha (Hrsg.), Wissenschaft und Werte im Wandel, VWGÖ (Conceptus-Studien 8), Wien 1991, S. 66-74.
- Walter Weiss, Österreichische Literatur - eine Gefangene des habsburgischen Mythos?, in: DVjs,XLIII, 1969, S. 333-345.
- Walter Weiss, Österreichisches in der österreichischen Gegenwartsliteratur seit 1945, in: Literatur aus Österreich, österreichische Literatur. Ein Bonner Symposion, hrsg. v. Karl Konrad Polheim, Bonn 1981, S. 73-92.
- Walter Weiss, Peter Handke "Wunschloses Unglück" oder Formalismus und Realismus in der Literatur der Gegenwart, in: Austriaca. Beiträge zur österreichischen Literatur. Festschrift für Heinz Politzer zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Winfrid Kudszus u. Hinrich S. Seeba, Niemeyer, Tübingen 1975, S. 442-459.
- Walter Weiss (Rez. zu: Peter V. Zima, Literarische Ästhetik ...), in: Sprachkunst, XXIII, 1992, S. 184-186.
- Walter Weiss, Religiöse Motive. Poetik des Fragens bei Peter Handke, in: Sprachkunst, XX, 1989, S. 227-235.
* Walter Weiss, Salzburger Literatur. Vorgegenwart und Gegenwart, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 120-121, 1980-1981, S. 445-457.
- Walter Weiss, Schwierigkeiten mit der Dichotomie 'Literatur des Ist' versus 'Literatur des Ich', angewendet auf die österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts, in: Ulrich Fülleborn u. Manfred Engel (Hrsg.), Das neuzeitliche Ich in der Literatur des 18. und 20. Jahrhunderts, Wilhelm Fink Verlag, München 1988, S. 307-318.
- Walter Weiss, Sprache in der Literatur, in: Gerhard Stickel (Hrsg.), Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Insitut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1989, Walter de Gruyter, Berlin-New York 1990, S. 168-181.
- Walter Weiss, Thematisierung der "Ordnung" in der österreichischen Literatur, in: Dauer im Wandel, Wien-Freiburg-Basel 1975, S. 19-44.
- Walter Weiss, Zur Thematisierung der Sprache in der Literatur der Gegenwart, in: Festschrift für Hans Eggers zum 65. Geburtstag. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 94, Tübingen 1972, Sonderheft, S. 669-693.
* Walter Weiss, Zwischenbilanz. Österreichische Beiträge zur Gegenwartsliteratur, in: ders. u. Sigrid Schmid (Hrsg.), Zwischenbilanz. Eine Anthologie österreichischer Gegenwartsliteratur, Residenz Verlag, Salzburg 1976, S. 11-32.
- Klaus Weissenberger (Hrsg.), Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nichtfiktionalen Kunstprosa, Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 34), Tübingen 1985.
- Dieter Wellershoff, Das geordnete Chaos. Essays zur Literatur, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1992.
- Dieter Wellershoff, Der Roman und die Erfahrbarkeit der Welt, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1988.
- Dieter Wellershoff, Deutschland - ein Schwebezustand, in: Jürgen Habermas (Hrsg.), Stichworte zur 'Geistigen Situation der Zeit', 1. Band: Nation und Republik, Suhrkamp (edition suhrkamp 1000), Frankfurt a.M. 1982 (4. Aufl.), S. 77-114.
- Dieter Wellershoff, Die Auflösung des Kunstbegriffs, Suhrkamp Verlag (edition suhrkamp 848), Frankfurt a.M. 1976.
- Dieter Wellershoff, Double, Alter ego und Schatten-Ich, Litera-

turverlag Droschl (Essay 3), Graz-Wien 1991.
- Dieter Wellershoff, Gottfried Benn. Phänotyp dieser Stunde, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv WR 4185), München 1976.
- Dieter Wellershoff, Im Lande des Alligators, Literaturverlag Droschl (Essay 14), Graz-Wien 1992.
- Dieter Wellershoff, Literatur und Lustprinzip. Essays, Kiepenheuer & Witsch (pocket 47), Köln 1973.
- Dieter Wellershoff, Literatur und Veränderung. Versuche zu einer Metakritik der Literatur, Kiepenheuer & Witsch (pocket 1), Köln 1969.
- Dieter Wellershoff, Pan und die Engel. Ansichten von Köln, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1990.
- Dieter Wellershoff, Vernetzung oder Wer fernsieht, blickt ins Dunkel, in: ndl, Heft 6, 1993, S. 154-160.
- (Dieter Wellershoff, Interv. mit Werner Jung) Zeit - Alltag und Augenblick. Gespräch mit Dieter Wellershoff, in: ndl, Heft 8, 1993, S. 33-46.
- Albrecht Wellmer, Adorno, Anwalt des Nicht-Identischen. Eine Einführung, in: ders., Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno, Suhrkamp Verlag (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 532), Frankfurt a.M. 1985, S. 135-166.
* Wolfgang Werth (Rez.), Kombination von Zufällen. Zu Amanshausers "Grenzen", in: Süddeutsche Zeitung, 1.12. 1977.
* Wolfgang Werth (Rez.), Kulturzirkus mit Sandwichmännern. Zum Roman eines österreichischen Aphoristikers, in: Buch und Zeit. Literaturbeilage zur Süddeutschen Zeitung, 13.11.1975, S. 2.
- Urs Widmer, Die sechste Puppe im Bauch der fünften Puppe im Bauch der vierten Puppe und andere Überlegungen zur Literatur. Grazer Poetikvorlesungen, Literaturverlag Droschl, Graz-Wien 1991.
- (Urs Widmer, Rez.) Ein ferner Klang, deutlich zu hören. Urs Widmer über Gert Jonke: "Der ferne Klang", in: Der Spiegel, Nr. 5, 1980, S. 159-163.
- Urs Widmer, Insomnia. Eine Betrachtung. Für Ernst Jandl, in: ders., Das Verschwinden der Chinesen im neuen Jahr, Diogenes (detebe 21546), Zürich 1987, S. 177-179.
- Urs Widmer, Über Elias Canetti, zu seinem 70. Geburtstag, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Canetti lesen. Erfahrungen mit seinen Büchern, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 188), München-Wien 1975, S. 106-118.
- Wolfgang Wieser, Was ist Leben? Erwin Schrödinger, die Evolution und die Erfindung der Individualität, in: Merkur, Heft 3, 1995, S. 217-228.
- Reiner Wild, "Der Hund seiner Zeit". Zu Elias Canettis Selbstverständnis als Dichter, in: Sprachkunst, XVIII, 1987, S. 73-92.
- Josef Winkler, Friedhof der bitteren Orangen. Roman, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 2171), Frankfurt a.M. 1993.
- Uwe Wittstock, Ab in die Nische? Über neueste deutsche Literatur und was sie vom Publikum trennt, in: Neue Rundschau, Heft 3, 1993, S. 45-58.
- Ralp-Rainer Wuthenow, Abschließender Überblick, in: ders., Das erinnerte Ich. Europäische Autobiographie und Selbstdarstellung im 18. Jahrhundert, C.H.Beck, München 1974, S. 211-215.
- Ralph-Rainer Wuthenow, Der Essay in der modernen Literatur, in: Hans Joachim Piechotta, Ralph-Rainer Wuthenow, Sabine Rothemann (Hrsg.), Die literarische Moderne in Europa, Bd. 2: Formationen der literarischen Avantgarde, Westdeutscher Verlag, Opladen 1994, S. 146-163.
- Ralph-Rainer Wuthenow, Europäische Tagebücher. Eigenart. Formen. Entwicklung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990.
- Ralph-Rainer Wuthenow, Literaturkritik, Essayistik und Aphoris-

tik, in: ders. (Hrsg.), Zwischen Absolutismus und Aufklärung: Rationalismus, Empfindsamkeit, Sturm und Drang, Rowohlt (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte Bd. 4: 1740-1786, rororo 6253), Reinbek bei Hamburg 1992, S. 121-147.
- Ralph-Rainer Wuthenow, Literaturkritik, Tradition und Politik. Zum deutschen Essay in der Zeit der Weimarer Republik, in: Wolfgang Rothe (Hrsg.), Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Reclam, Stuttgart 1974, S. 434-457.
- Zhu Yanbing, Konfuzius in den Werken von Herder, Goethe und Schiller, in: Begegnung mit dem 'Fremden'. Grenzen-Traditionen-Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Bd. 7, iudicium verlag, München 1991, S. 372-380.
- Ulrike Zeuch, "Eine Gerechtigkeit mit Flammen statt mit Logik". Zur Gerechtigkeitsdiskussion in der Postmoderne und Musils Moral des anderen Zustands, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, Heft 2, 1995, S. 56-71.
- Peter V. Zima, Literarische Ästhetik. Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft, Francke (UTB 1590), Tübingen 1991.
- Pierre V. Zima, Seconde digression vers Kafka et Musil. Musil, in: ders., L'Ambivalence romanesque. Proust, Kafka, Musil. Nouvelle édition revue et augmentée, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M.-Bern-New York-Paris 1988, S. 289-298.
* Eberhard Zwink, Der Außenseiter vom Mönchsberg, in: Salzburger Nachrichten, 5.1.1973.

UNIVERSIDADE DA MADEIRA
SECTOR DE DOCUMENTAÇÃO
E ARQUIVO

Lebenslauf (Kurt Millner)

24. 9. 1954	geboren in Graz, Steiermark
1962 - 1963	1. Klasse Volksschule in Graz
1963 - 1965	2. bis 4. Klasse Volksschule in Schiltern, Niederösterreich
1966 - 1973	Mittelschule in Horn, Niederösterreich; Matura 1973
1973 - 1982	Lehramtsstudium (Deutsch, Französisch) in Salzburg; Mag. phil. 1982 (Hausarbeit aus Deutsch: Der Essay als Grundform bei Gerhard Amanshauser)
1979 - 1980	Universitätslektor für Deutsch in Mulhouse, Frankreich
1982 - 1983	Probelehrer in Salzburg; Vertragslehrer in Tamsweg, Salzburg
1984	freiberuflicher Übersetzer; im Rahmen der Aktion "Arbeitslose Lehrer in der Erwachsenenbildung" am Institut für Erwachsenenbildung im Ring Österreichischer Bildungswerke in Salzburg
1984 - 1988	Universitätslektor für Deutsch in Lissabon, Portugal
1986	Heirat mit Carmen Louro Seirós
1988 - 1993	Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erwachsenenbildung im Ring Österreichischer Bildungswerke in Salzburg
1991	Geburt des Sohnes Tiago
seit 1993	Universitätslektor für Deutsch in Osaka, Japan

UMa SDA
N.º 392764
DATA 2008/11/28